startklar für die Jüngsten

Rahmenkonzeption

für die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Teil 1

Wissenswertes zu den Grundlagen

die kitas
in Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Inhalt

Grußwort des Oberbürgermeisters
Grußwort der LeiterInnen
Grußwort des Gesamtelternbeirats

1. Gesetzlicher Auftrag und rechtlicher Rahmen 8
1.1 Motivation und Anspruch für das Entwickeln einer Rahmenkonzeption 8
1.2 Bedeutung von Werten als gemeinsame Basis 9
1.3 Rolle der Führungskraft im Fokus 9
1.4 Leitsätze als Ausgangspunkt 9
1.5 Inhalte füllen das Gerüst 11
1.6 Startklar für die Jüngsten 11
2. Übersicht Kindertageseinrichtungen 12
3. Leitsätze 14
4. Konzeption: Begriffsbestimmung und Ziele 15
5. Rahmenbedingungen 16
5.1 Ein Blick auf bundes- und landesgesetzliche Regelungen 16
5.1.1 Bundesrechtliche Regelungen 16
5.1.2 Landesrechtliche Regelungen 19
5.2 Bezug zur UN-Kinderrechtskonvention 20
5.3 Kinderrechte als verbindliche Grundlage 21
5.4 Kinderrechte sind Menschenrechte 21
5.5 Kinderrechte als Chance im pädagogischen Alltag 22

die kitas in Herrenberg

Die Texte der vorliegenden Rahmenkonzeption wurden zugunsten von Klarheit und Lesbarkeit vorrangig in einer genderneutralen Form verfasst. In allen anderen Fällen mögen sich die Leserinnen und Leser in den gewählten Formen wiederfinden.

Grußwort des Oberbürgermeisters

Herrenberg
die mitmachstadt

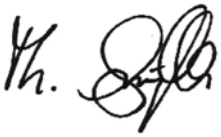
Liebe Leserinnen und Leser,

ein Kind aus der eigenen Obhut zu geben und es anderen anzuvertrauen, bei denen es dann die ersten kleinen Schritte ohne seine wichtigsten Bezugspersonen macht, das fällt einem als Mutter oder Vater nicht immer ganz leicht. Die Stadt Herrenberg will Familien bei der Kinderbetreuung als verlässlicher Partner zur Seite stehen und mit Angeboten unterstützen, auf die sie sich voll und ganz verlassen können.

Der Nachwuchs ist bei uns in den besten Händen. Unsere Kindertageseinrichtungen mit ihren gut ausgebildeten pädagogischen Fachkräften bieten hohe Qualität in der Bildung, Erziehung und Betreuung. Dieses Versprechen belegen wir mit der vorliegenden Rahmenkonzeption. Sie zeigt transparent auf, welche Antworten wir haben auf sich ändernde Aufgaben und Anforderungen in der frühkindlichen Bildung. Sie ist eine verbindliche Vorgabe, nach der wir unseren Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag in den Einrichtungen konkret umsetzen.

Von Anfang an waren die Personen, die Tag für Tag mit den Kindern zusammen sind, in die Entwicklung dieser Konzeption eingebunden, haben Ihre Werte und Grundsätze reflektiert und Leitsätze formuliert. „Startklar für die Jüngsten“, das ist unser Motto und Anspruch. Ihn erfüllen wir nicht nur durch die wachsende Anzahl an Betreuungsplätzen sondern gerade auch durch die kontinuierliche Arbeit an der Qualität der Betreuung.

Ein herzlicher Dank gilt allen pädagogischen Fachkräften für die wertvolle Arbeit, die sie Tag für Tag leisten, und darüber hinaus für das Engagement, mit dem sie sich an der Entwicklung der Rahmenkonzeption beteiligt haben. Ich wünsche Ihnen, dass sie zu einer wertvollen Unterstützung bei Ihrer Arbeit mit den Kindern wird und Ihnen Kraft und Motivation für den Alltag gibt. Die Konzeption lebt davon, dass alle Beteiligten sich einbringen, sie bei der Umsetzung in der Praxis begleiten und durch Gespräche und Erfahrungen verändern und fortschreiben. Machen Sie mit!



Thomas Sprißler
Oberbürgermeister

Gruβwort der LeiterInnen

Liebe Leserinnen und Leser,

die vorliegende Konzeption beschreibt die Grundausrichtung unserer Arbeit in den Herrenberger Kindertageseinrichtungen. Durch die Entwicklung der Konzeption haben wir uns auf den Weg gemacht, neue Blickwinkel auf unsere Arbeit zu eröffnen. Sie soll eine Orientierungshilfe und Informationsquelle für MitarbeiterInnen, Eltern und alle Interessierten bieten. Sie dient als Grundlage unserer pädagogischen Arbeit und lässt dabei Freiraum für individuelle Ideen und Innovationen jeder einzelnen Einrichtung.

Kinder haben einen Anspruch auf optimale Förderung und Entwicklungsbegleitung, Eltern haben Anspruch auf Unterstützung und Stärkung durch kompetente Partnerinnen und Partner – in diesem Sinne möchten wir Sie herzlich einladen, die vorliegende Konzeption gemeinsam mit uns allen mit Leben zu füllen und wünschen Ihnen viel Freude und spannende Einblicke beim Lesen!

Für weitergehende Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Die LeiterInnen der Herrenberger Kindertageseinrichtungen

Gruβwort des Gesamtelternbeirats

**Ein Kind ist kein Gefäβ, das gefüllt,
sondern ein Feuer,
das entzündet werden will.**

Francois Rabelais

Liebe Kinder,
um Euch geht es in diesem „Buch“ und wir Erwachsene tun ganz viel dafür, dass es euch in eurer Kita gefällt. Ihr könnt das alles nicht lesen und wahrscheinlich ist das ganz gut so, denn Ihr sollt eigentlich nur eins: Kind sein!

Liebe pädagogische Fachkräfte,
Ihnen ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie unsere Kinder Tag für Tag begleiten und diese kleinen Persönlichkeiten liebevoll betreuen. Ihr hohes Engagement ermöglicht es, dass wir uns hinsichtlich der persönlichen Weiterentwicklung der Kinder in einer vertrauensvollen Erziehungspartnerschaft austauschen können.

Liebe Stadtverwaltung,
unser Respekt und ein herzliches Dankeschön gelten Ihnen für die Kraftanstrengungen in eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung in den Herrenberger Kindertageseinrichtungen. Wir Eltern wissen es sehr zu schätzen, dass Sie die geänderten Anforderungen in der frühkindlichen Bildung mit Ihrem hohen pädagogischen Anspruch angehen und darüber hinaus kontinuierlich weiterentwickeln.

Lieber Gemeinderat,
vielen Dank für die Ermöglichung der vielfältigen Kinderbetreuung in Herrenberg. Sie schaffen die Basis dafür, dass die Ansprüche aus dieser Konzeption mit den notwendigen Ressourcen befriedigt werden. Wir hoffen, dass dies auch in Zukunft mit der erforderlichen Groβzügigkeit geschehen wird.

Die vorliegende Rahmenkonzeption ist die Leitlinie zur Betreuung von Kindern in den Herrenberger Kindertageseinrichtungen. Sie soll leben, hinterfragt, an die erforderlichen Rahmenbedingungen angepasst und permanent fortgeschrieben werden. Diese anspruchsvollen Ziele können nur dann erreicht werden, wenn alle Beteiligten gemeinsam an einem Strang ziehen.

Wir wünschen allen, dass sich pädagogische Fachkräfte, Eltern, Stadtverwaltung und Gemeinderat dazu auf Augenhöhe treffen und sich in respektvollem Umgang und vertrauensvoller Zusammenarbeit zum Wohle der Kinder begegnen!

Nicole Hofmeister
1. Vorsitzende
Gesamtelternbeirat der Herrenberger Kindertageseinrichtungen

Fühler ausstrecken

Die Fühler ausstrecken
Die Nase reinstecken
Sich die Finger ablecken
Die Umgebung abchecken
Die Murmeln verstecken
Vor dem Knall erschrecken

Lass uns zusammen
die Welt entdecken

Jörn Brumme

1. Gesetzlicher Auftrag und rechtlicher Rahmen

Ein Wort zuvor

Liebe Leserinnen und Leser,
herzlich Willkommen zu den Gedanken und Inhalten der Rahmenkonzeption der Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg. Sie sind eingeladen, den individuellen Weg der konzeptionellen Entwicklung mitzuerleben und zu begleiten.

Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Bedeutung der ersten Lebensjahre und der Bildung im frühen Kindesalter haben in jüngster Zeit gesellschaftspolitisch zu besonderer Aufmerksamkeit und Aktualität geführt. Die frühen Jahre sind bedeutsam für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. In dieser Zeit werden Grundlagen gelegt, die für Chancengerechtigkeit im späteren Leben entscheidend sind.
Der gesellschaftliche Wandel gibt Anlass, um über Bildung, Erziehung und Betreuung sowie die Rolle der Kindertageseinrichtung neu nachzudenken.

Die Kindertageseinrichtung ist herausgefordert, in inklusiver Weise pädagogisch angemessen und flexibel auf die Lebenswelt des Kindes und seiner Familie zu reagieren.

Die Rahmenkonzeption gibt Antwort auf veränderte Aufgaben und Anforderungen in der frühpädagogischen Arbeit. Sie bildet eine wesentliche Grundlage, die Entwicklungs- und Bildungsprozesse des Kindes professionell zu begleiten. Sie trägt dazu bei, die hohe Qualität in der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kindertageseinrichtung ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

1.1 Motivation und Anspruch für das Entwickeln einer Rahmenkonzeption

Die UN- Kinderrechtskonvention stellt zusammen mit dem Sozialgesetzbuch Achten Buch – Kinder- und Jugendhilfe – (SGB-VIII) die gesetzliche Basis für die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg dar.
Mit dem Konzept des Orientierungsplans für Bildung und Erziehung stärkt Baden-Württemberg die Kindertageseinrichtung als Ort frühkindlicher Bildung. Die Zielformulierungen des Orientierungsplans haben verbindlichen Charakter. Es steht in der Verantwortung des Trägers, wie diese Ziele im pädagogischen Alltag erreicht werden.
Die Stadt Herrenberg als Träger von 25 Einrichtungen erwartet eine gemeinsame Ausrichtung der Arbeit nach dem Handlungskonzept Infans.
Der einheitliche Rahmen gibt den Kindertageseinrichtungen Orientierung durch

- die Erkenntnis von Bildung und Lernen
- die Zugänge des Kindes zur Welt durch Bildungsbereiche
- die Gestaltung einer aktiven Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Familien
- weitere inhaltliche Rahmenbedingungen

Zudem beschreibt das seit 01.01.2012 geltende Bundeskinderschutzgesetz Anforderungen im Hinblick auf die Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Kinder- und Jugendhilfe: Einrichtungen erhalten nur dann eine Betriebserlaubnis, wenn sie ein Konzept zur Qualitätsentwicklung und -sicherung und damit zur Einhaltung fachlicher Standards vorlegen.
So müssen beispielsweise geeignete Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren für Kinder in den Einrichtungen entwickelt sein, zur Anwendung kommen und regelmäßig überprüft werden.
Auf diesem Hintergrund war es erforderlich, sich auf den Weg zu machen und eine gemeinsame Rahmenkonzeption, ausgerichtet auf der Grundlage von gemeinsamen Leitsätzen und dem Leitbild der Stadt Herrenberg, zu entwickeln.
Darin ist festgelegt, wie der im KiTaG festgeschriebene Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag konkret im Alltag der

Einrichtungen umgesetzt wird. Die Kernaufgabe jeder Kindertageseinrichtung besteht darin, die Balance zwischen Bildung und Erziehung herzustellen.

Das Kind und seine Familie stehen im Mittelpunkt. Sie tragen Potentiale in sich, um in einer hilfreich erlebten Beziehungsgestaltung Experte für sich selbst zu werden. Die pädagogischen Fachkräfte vertrauen auf diese Fähigkeit.

1.2 Bedeutung von Werten als gemeinsame Basis

Pädagogische Arbeit ist eine personale Dienstleistung und als solche bestimmt von den Haltungen und Interaktionen der Beteiligten. Hinter einer Haltung steckt eine persönliche Gesinnung oder Einstellung, die sich aufgrund persönlicher Werthaltungen und Erfahrungen gebildet hat und auch die Arbeit entsprechend prägt.
Als Grundlage der Leitsätze und der Rahmenkonzeption stellen Werte eine wichtige Voraussetzung dar. Werte sind verstanden als geteilte Vorstellung über das Wünschenswerte.
Verbindliche und gelebte Werte sind hauptverantwortlich für das Profil, die Qualität und die Identität der Kindertageseinrichtungen.
Das persönliche Wertesystem beeinflusst in starkem Maße die eigenen Wahrnehmungsprozesse, Bedürfnisse, Normen, Handlungen sowie emotionalen Reaktionen und somit auch die Führungsrolle.
Das Wissen um die eigenen Werte und die Möglichkeit, Entscheidungen aktiv auf der Basis dieses Wissens zu treffen, geben Kraft, die nicht zur Verfügung stünde, wenn man sich nur unbewusst von den Werten beeinflussen lassen würde.

1.3 Rolle der Führungskraft im Fokus

Entsprechend wichtig erscheint es dem Amt für Familie Bildung und Soziales daher, die Führungskultur gezielt zu entwickeln und unter den LeiterInnen ein gemeinsames Verständnis auf der Grundlage ihrer Werte zu entfalten.

LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen in der Rolle als Führungskräfte beeinflussen durch ihr Verhalten maßgeblich, wie stark sie sich selbst, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrem Arbeitgeber und ihren Aufgaben identifizieren. Sie prägen die Arbeitsstrukturen in ihrem Bereich und somit auch die Form der Zusammenarbeit. Des Weiteren bestimmen sie in ihrer Vorbild- und Orientierungsfunktion, an welchen Werten und Zielen ihre MitarbeiterInnen ihr Verhalten orientieren und wie engagiert sie ihre Arbeit verrichten.
Werte stärken unter den LeiterInnen und innerhalb der jeweiligen Teams den Zusammenhalt, die Motivation und Leistungsfähigkeit. Kenntnis darüber zu haben steigert die Selbstreflexion und Selbsterkenntnis und trägt zu guter Führung bei. Gute Führung wiederum sichert Ressourcen.

Im Folgenden sind die Etappen der Entstehungsgeschichte der Leitsätze beschrieben.
Der Fachdienst Kindertageseinrichtungen hat diese Reise über ein Jahr hinweg fachlich begleitet und moderiert.

1.4 Leitsätze als Ausgangspunkt

Zu Beginn wurde/n im Sommer 2012

- die Thematik eingeführt
- die Erforderlichkeit dargestellt
- die Begrifflichkeiten Konzeption, Konzept, Leitsätze geklärt und
- die Erwartungen und Befürchtungen/ Bedürfnisse und Stolpersteine der LeiterInnen an die Leitsätze und die Rahmenkonzeption festgehalten

Ausgehend von den Fragen

- von welchen Werten lassen wir uns leiten
- was ist uns wichtig
- was lenkt uns

erarbeiteten sich die LeiterInnen die Grundlage, um Gemeinsames auszudrücken.

Hintergrund:

Wenn das Denken und Handeln auf Basis des persönlichen Wertesystems erfolgt, hat es eine ungleich stärkere Kraft, führt zu bewusstem Umgang und zu größerer Zufriedenheit.

Leistungsanforderungen können am ehesten entsprochen werden, wenn Begabungen und Fähigkeiten im Einklang mit den persönlichen Werten sind.

- In einem ersten Schritt galt es, den Begriff „Werte" zu definieren.
- In einem zweiten Schritt ging es um das Sammeln und Benennen persönlicher Werte und um die Identifikation mit diesen.
- Ein dritter Schritt lud zur Reflexion persönlicher Werte ein: Von welchen lasse ich mich leiten, was ist mir wichtig, was lenkt mich?
- In einem letzten Schritt wurde in Kleingruppen herausgearbeitet, inwieweit die Werte die LeiterInnen in ihrem Verhalten und in ihren Entscheidungen bisher beeinflusst haben.

Aus diesen Werten entstand ein Wertekatalog, den die LeiterInnen für eine inklusive pädagogische Arbeit als grundsätzlich wichtig erachten.
Orientierungsfragen waren:

- Was erwarten Kinder von ihrer Kindertageseinrichtung?
- Was erwarten Eltern von ihrer Kindertageseinrichtung?
- Was erwarten die pädagogischen Fachkräfte von ihrer Kindertageseinrichtung?
- Was erwartet der Träger von seinen Kindertageseinrichtungen?
- Was erwartet das Gemeinwesen von der Kindertageseinrichtung?

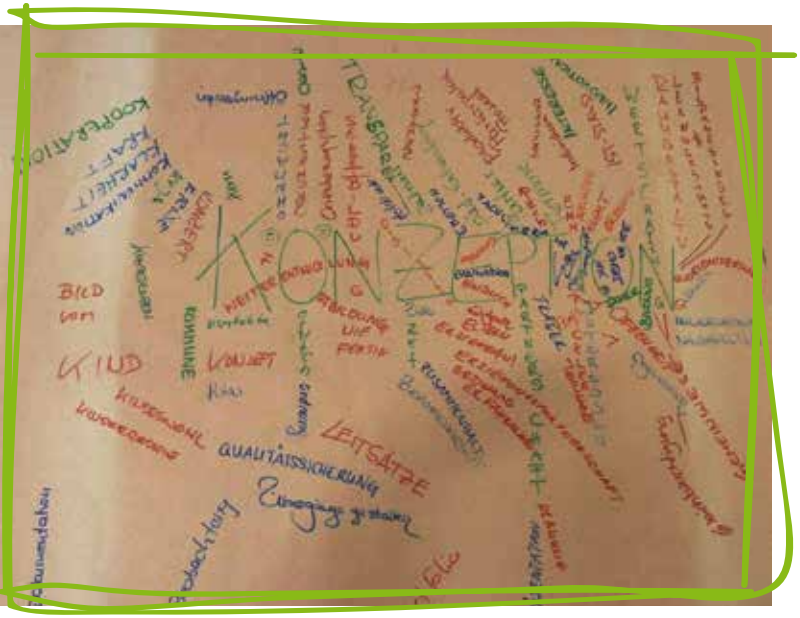
Die genannten Werte, die einen Konsens erzielten, wurden verabschiedet. Sie wurden anschließend den drei Bereichen „Bildung und Betreuung", „Partizipation – Mitgestaltung/ Mitverantwortung" und „Soziales und Miteinander" aus dem Leitbild der Stadt Herrenberg zugeordnet.

Das Leitbild der Stadt Herrenberg war für die Entwicklung der Leitsätze übergeordnet bindend.

In Arbeitsgruppen erarbeiteten die LeiterInnen sodann, was sie gemeinsam unter den den Begrifflichkeiten zugeordneten Werten verstehen und welche Bedeutung diese für sie haben. So entstand ein umfassendes „Wertegerüst", das den LeiterInnen als Grundlage für das Entwickeln der Leitsätze und der Rahmenkonzeption Startklar für die Jüngsten diente.
Die Entwürfe wurden der ganzen Gruppe vorgestellt, ausgemalt oder auch umformuliert und mit den Impulsen des Fachdienstes in einen Konsens gebracht.
Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Herrenberg, Frau Kruckenberg-Link, Frau Glöckner von impulse, Beratung & Seminare für Non-Profit-Organisationen, die die Implementierung von infans in den Kindertageseinrichtungen maßgeblich begleitete sowie der Leiter des Amts für Familie, Bildung und Soziales, Herr Roller, wurden gebeten, sich mit Ihrer Fachkompetenz einzubringen. Schließlich wurde Oberbürgermeister Sprißler angefragt, die Leitsätze mit seiner Sichtweise zu ergänzen und freizugeben.

1.5 Inhalte füllen das Gerüst

Zum Einstieg gestaltete die Gesamtgruppe der LeiterInnen zum Wort Konzeption ein Wort – Bild/ Wort – Spiel Plakat.



Im nächsten Schritt ging es darum, die einzelnen Gliederungspunkte, aus denen die Konzeption bestehen soll, schriftlich auszuarbeiten.
Dazu wurden die Teams, die Elternvertreterinnen und –vertreter, die Arbeitsgruppe Kinder unter 3, der Träger, kooperierende Beratungsdienste sowie bereits entwickelte Qualitätsprozesse in die Arbeit einbezogen.
In regelmäßigen Abständen wurden so genannte Bilanztermine mit dem Fachdienst vereinbart zum Austausch und Abgleich oder auch zum kritischen Hinterfragen, was Kolleginnen und Kollegen unter bestimmten Gesichtspunkten (z.B. unter Bildung, Erziehung und Lernen oder unter einer inklusiven Haltung) verstehen.

Der Gesamtelternbeirat wurde gebeten, den Bereich der Erziehungspartnerschaft mit seinen Ideen und Erwartungen mitzugestalten.

1.6 Startklar für die Jüngsten

Heute dürfen Sie sich auf ein Ergebnis freuen, das die am Prozess Beteiligten zu Recht mit Stolz erfüllt.
Wir danken allen Beteiligten, die mit großem Engagement, persönlichem Einsatz und hoher Kompetenz zu diesem gelungenen Werk beigetragen haben.

Die Kindertageseinrichtungen sind startklar!

Vor Ihnen liegt die Rahmenkonzeption der Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg, aufgeteilt in themenbezogene Broschüren.
So wird ermöglicht, nach Interesse, Bedarf oder persönlicher Fragestellung zu schmökern, zu entdecken oder nachzublättern.
Eine Konzeption lebt davon, dass sie im Alltag der Einrichtungen umgesetzt wird, dass sie mit Leben erfüllt wird und durch das Gespräch und die Erfahrungen verändert und erweitert wird.
Wir wünschen, dass die gleichermaßen anregend wie anschaulich gestalteten Themenhefte die wertvolle und wichtige Arbeit in den Kindertageseinrichtungen transparent darstellen.
Möge die Rahmenkonzeption für alle an der Kita-Arbeit Beteiligten die Grundlage für gute Gespräche, Zusammenarbeit und Weiterentwicklung bilden.

Herzliche Einladung.
Uta Eberle, Leitung Fachdienst Kindertageseinrichtungen

2. Übersicht Kindertageseinrichtungen

Die Stadt Herrenberg ist Träger von 25 Kindertageseinrichtungen in der Herrenberger Kernstadt und den 7 Teilorten mit insgesamt über 200 pädagogischen Fachkräften.

Einrichtung:	**Anschrift:**	**Telefon:**
Herrenberg Kernstadt	71083 Herrenberg	07032
Kindertageseinrichtung Affstätter Tal	Affstätter Tal 25	2 39 37
Kinderhaus Alzental	Erhardtstraße 6	2 67 79
Kindertageseinrichtung Erhardtstraße	Erhardtstraße 2	2 20 33
Kinderhaus Holdergraben	Cottbuser Straße 2	79 57 77
Kindertageseinrichtung Längenholz	Längenholz 10	2 47 61
Kindertageseinrichtung Lämmleshalde	Iltisweg 10	2 31 22
Kindertageseinrichtung Markweg	Berliner Straße 10	2 31 24
Kinderhaus Raistinger Straße	Raistinger Straße 24	94 35 39
Kindertageseinrichtung Schickhardtstraße	Schickhardtstraße 7	2 39 90
Kinderhaus Steingraben	Im Steingraben 49	3 40 01
Kindertageseinrichtung Umgang	Spechtweg 7-9	2 31 17
Kinderhaus Ziegelfeld	Franz-Lehar-Weg 14	2 31 25
Affstätt		
Kindertageseinrichtung Gartenstraße	Gartenstraße 4	3 40 02
Kindertageseinrichtung Mittelfeldstraße	Mittelfeldstraße 4	3 47 26
Gültstein		
Kindertageseinrichtung Gartenäcker	Kappstraße 56	7 54 60
Kindertageseinrichtung Karpatenstraße	Karpatenstraße 3	7 18 20
Kindertageseinrichtung Torstraße	Torstraße 7	7 25 44
Haslach		
Kinderhaus Haslach	Hornbergstraße 5	2 15 44
Kayh		
Kindertageseinrichtung Kayh	Mirabellenstraße 5	7 16 49
Kuppingen		
Kindertageseinrichtung Brühlweg	Brühlweg 10	3 38 45
Kinderhaus Keltenstraße	Keltenstraße 11	3 51 47
Kindertageseinrichtung Wilhelm-Haarer-Str.	Wilh.-Haarer-Str. 6	3 38 43
Mönchberg		
Kindertageseinrichtung Mönchberg	Waldstraße 3	7 11 81
Oberjesingen		
Kindertageseinrichtung Mahdenstraße	Mahdenstraße 1	3 40 03
Kindertageseinrichtung Würmstraße	Würmstraße 13	3 33 54

Betreuungsangebot

Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg sind außerfamiliäre Lebensorte. Sie stehen allen Kindern vom ersten Lebensjahr an bis zum Schuleintritt zur Verfügung, eine Gebietszuordnung gibt es nicht. In der Kindertageseinrichtung Längenholz gibt es zudem zwei altersgemischte Gruppen für insgesamt 20 Kinder bis unter 14 Jahren.

Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg entlasten Eltern und unterstützen damit Familien in ihrer Alltagsbewältigung. Mit flexiblen Betreuungszeiten bieten sie bedarfsgerechte und verlässliche Angebote zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern.
Diese entsprechen den individuellen Lebenslagen und Bedarfen von Familien.

Ganztageseinrichtungen tragen mit Öffnungszeiten von 07:00 – 17:00 Uhr dazu bei, den Bedürfnissen und Rechten des Kindes angesichts der wachsenden Anforderungen an die Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern Rechnung zu tragen, so dass Berufstätigkeit und Familie nicht im Widerspruch zueinander stehen müssen.
Das Kinderhaus Alzental ist von 6:00 – 20:00 Uhr geöffnet.

Ein Angebot von allen Betreuungsformen in allen Einrichtungen wird nicht angestrebt, es gilt vielmehr die Devise: „Alles, aber nicht überall“. Für Eltern hat dies den Vorteil, dass aus den 25 Einrichtungen diejenige mit dem gewünschten Betreuungsangebot ausgewählt werden kann.
Das Betreuungsangebot der einzelnen Kindertageseinrichtungen ist der Homepage der Stadt Herrenberg zu entnehmen.

Die zentrale Anmeldestelle beim Amt für Familie, Bildung und Soziales der Stadt Herrenberg berät Familien kundenfreundlich hinsichtlich eines passgenauen Betreuungsangebotes.

Die Aufnahme der Kinder erfolgt nach vom Gemeinderat beschlossenen Aufnahmekriterien.

3. Leitsätze

Bezogen auf das Leitbild der Stadt Herrenberg sind Kindertageseinrichtungen

Orte der Bildung und Betreuung

- In den Kindertageseinrichtungen ist Bildung zusammen mit Erziehung und Betreuung die Kernaufgabe. Eine feste Bindung ist Voraussetzung für die individuellen Bildungs- und Lernprozesse jedes Kindes.
- Das Kind ist eingeladen, sich neugierig forschend mit sich und seinem Umfeld auseinanderzusetzen, sich ein Bild von der Welt zu machen und sie aktiv mit- und zu gestalten. Alles Handeln ist bedeutungsvoll für das Kind und seine Entwicklung. Bildung geschieht durch Selbstbildung.
- Auf gesellschaftliche und soziale Veränderungen reagieren Kindertageseinrichtungen flexibel und bedarfsgerecht.

Orte der Begegnung und Gemeinschaft

- Jedes Kind und seine Familie sind willkommen.
- Eine aktive Bildungs- und Erziehungspartnerschaft wird in den Kindertageseinrichtungen gelebt.
- Für eine sichere, vertrauensvolle und verlässliche Atmosphäre, in der Annahme, dass Geborgenheit und Wertschätzung erfahrbar sind, ist gesorgt.

Orte der Mitgestaltung und Mitverantwortung – Orte der Partizipation

- Teilhabe, Mitgestaltung und Mitverantwortung in einer hilfreich erlebten Beziehungsgestaltung sind Schlüssel für Entwicklung, Bildung und Demokratieverhalten.
- Begegnung geschieht auf Augenhöhe. Die Kompetenzen und Potentiale des Kindes und seiner Familie werden geschätzt, ihre Bedürfnisse gehört. Beteiligung ist gewünscht und wird ernst genommen.
- Die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg sind ein Teil des öffentlichen Lebens.

Ihr sagt: Der Umgang mit Kindern ist ermüdend.
Da habt ihr Recht.
Und ihr fügt hinzu:
Weil man sich auf ihr Niveau begeben muss,
sich bücken, sich beugen, sich krümmen,
sich klein machen muss.
Da habt ihr Unrecht.
Nicht das ist es, was am meisten ermüdet.
Es ist vielmehr die Tatsache, dass man sich
bis zur Erhabenheit ihrer Gefühle erschwingen muss,
dass man sich recken, strecken,
auf seine Zehenspitzen stellen muss,
um sie nicht zu verletzen.

Janusz Korczak

4. Konzeption: Begriffsbestimmung und Ziele

... aus dem Lateinischen: concipere = auffassen, erfassen, begreifen, empfangen, sich vorstellen

Eine Konzeption ist eine handlungsorientierte Vereinbarung „einer Organisation oder Einrichtung zu ihrer Zielvorstellung und den Mitteln und Wegen zu deren Realisierung. In sozialen Einrichtungen entspricht das Arbeiten auf Grundlage einer Konzeption dem professionellen Selbstverständnis sozialer Arbeit."
Eine Konzeption dient der Verständigung über Sichtweisen des sozialen Feldes und Zielgruppe sowie über Ziele und daraus abgeleitete Strategien und Maßnahmen zur Umsetzung. Sie beinhaltet dazu notwendige Informationen und Begründungszusammenhänge."[1]

Bezogen auf die Arbeit in der Kindertageseinrichtung verdeutlicht folgende Darlegung die Bedeutung einer Konzeption als schriftliche Arbeitsgrundlage:
Eine Konzeption ist eine schriftliche Ausführung aller inhaltlichen Schwerpunkte, die in der betreffenden Kindertageseinrichtung für Kinder, Eltern, LeiterInnen, pädagogische Fachkräfte, Träger und Öffentlichkeit bedeutsam sind. Ihre Aussagen sind verbindlich.[2]

Das Vorliegen einer Konzeption ist –wie im Punkt 5 Rahmenbedingungen beschrieben- die gesetzliche Grundlage zur Erteilung der Betriebserlaubnis für eine Kindertageseinrichtung.
Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg gibt mit seinen Bildungs– und Entwicklungsfeldern Inhalte und Ziele einer Konzeption vor.

> Kinder haben die Fähigkeit und das
> Recht, auf eigene Art wahrzunehmen,
> sich auszudrücken und ihr Können und
> Wissen zu erfahren und zu entwickeln.
> Sie wollen lernen und haben ein Recht
> auf ihre Themen, sowie auf ein genuss-
> reiches Lernen.
> Sie haben ein großes
> Vergnügen zu verstehen, zu wissen und
> sich an Problemen zu messen, die
> größer sind als sie selbst.
>
> Loris Malaguzzi

Die Rahmenkonzeption der Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

- ist Grundlage der pädagogischen Ausrichtung
- gibt dem pädagogischen Handeln Orientierung und Verbindlichkeit
- setzt übergreifende und individuelle Standards
- legt Transparenz und Überprüfbarkeit pädagogischer Qualität fest
- sichert Güte
- bietet neuen pädagogischen Fachkräften einen Rahmen und Sicherheit
- schafft Transparenz in der Arbeit für Träger, Eltern, Kooperationseinrichtungen und Gemeinwesen
- vermittelt das Profil der Einrichtungen nach außen

[1] Fachlexikon der sozialen Arbeit, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Berlin 2007

[2] vgl. Krenz, A.: Die Konzeption – Grundlage und Visitenkarte einer Kindertagesstätte, Freiburg, 1996, S.13

5. Rahmenbedingungen

Entsprechend Artikel 6 Grundgesetz ist die Pflege und Erziehung des Kindes das natürliche Recht und die Pflicht von Eltern.
Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen für ihr Kind. Sie vermitteln Kompetenzen, Einstellungen, Motivationen, Werte und beeinflussen die Entwicklung ihres Kindes in einem hohen Maße.
Kindertageseinrichtungen begleiten, unterstützen und ergänzen die Bildung und Erziehung des Kindes in der Familie. Sie bieten dem Kind vielfältige Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten über die Familie hinaus. Sie erfüllen damit einen eigenständigen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag.

Artikel 6
Grundgesetz

Die Kindertagesbetreuung ist Teil der Kinder- und Jugendhilfe und findet ihre rechtliche Grundlage in den §§ 22–26 SGB VIII Kinder- und Jugendhilfegesetz KJHG.
Das KJHG ist stark von der UN-Kinderrechtskonvention und der darin enthaltenen Philosophie der Wertschätzung von Kindern beeinflusst.
Die Ausgestaltung erfolgt in entsprechenden Ausführungsgesetzen bzw. Verordnungen oder Verwaltungsvorschriften.
Auf den Bezug zur UN-Kinderrechtskonvention wird aufgrund der Bedeutsamkeit für die pädagogische Arbeit speziell eingegangen.

§§ 22–26 SGB VIII
Rechtliche
Grundlage

5.1 Ein Blick auf bundes- und landesgesetzliche Regelungen

Das Achte Sozialgesetzbuch SGB VIII bildet die Basis des Bundesrechts.

5.1.1 Bundesrechtliche Regelungen

Gemeinden sollen den Förderauftrag sicherstellen und weiterentwickeln und haben darauf hinzuwirken, dass je nach Altersgruppe ein nicht an Bedingungen geknüpftes, bedarfsgerechtes Angebot zur Verfügung steht.

SGB VIII
Grundsätze
der Förderung

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“[3]	§ 1 Abs.1 SGB VIII Zielsetzung Bildung und Erziehung
Verbindliche Anforderungen sind die Entwicklung und der Einsatz einer pädagogischen Konzeption als Grundlage für die Erfüllung des Förderungsauftrags sowie Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und –sicherung.	§ 22a SGB VIII Anforderung an Qualität
Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen zudem gewährleisten, dass Fachkräfte in ihren Einrichtungen mit den Erziehungsberechtigten, mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen im Gemeinwesen, mit Familienbildung und –beratung und mit den Schulen zusammenarbeiten. Erziehungsberechtigte sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen.	§ 22a SGB VIII Abs. 2 Beteiligung
Der Umfang der Förderung richtet sich nach dem individuellen Bedarf.	§ 24 SGB VIII Anspruch auf Förderung
Für seelisch behinderte oder von einer solchen Behinderung bedrohte Kinder und Jugendliche können Eltern Eingliederungshilfe beantragen.	§ 35a SGB VIII Eingliederungshilfe

[3] Achtes Sozialgesetzbuch SGB VIII Kinder- und Jugendhilfegesetz KJHG

Für den Betrieb einer Einrichtung bedarf es einer Erlaubnis. Die Erlaubnis ist zu erteilen, wenn das Wohl von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung gewährleistet ist. Dies ist in der Regel anzunehmen, wenn 1. die dem Zweck und der Konzeption der Einrichtung entsprechenden räumlichen, fachlichen, wirtschaftlichen und personellen Voraussetzungen für den Betrieb erfüllt sind, 2. die gesellschaftliche und sprachliche Teilhabe in der Einrichtung unterstützt wird sowie die gesundheitliche Vorsorge und die medizinische Betreuung der Kinder und Jugendlichen nicht erschwert werden, 3. zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit von Beschwerden in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.	§ 45 SGB VIII Betriebs- erlaubnis
Im Hinblick auf Personal ist lt. Bundeszentralregistergesetz nachzuweisen, dass die Vorlage und Prüfung von aufgabenspezifischen Ausbildungsnachweisen und Führungszeugnissen sichergestellt ist. Die Erteilung der Betriebserlaubnis wird vom KVJS, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, vorgenommen.	§ 30 Abs. 5/ § 30a Abs. 1 Personal
Das Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen (Bundeskinderschutzgesetz) stärkt die Rechte von Kindern in Einrichtungen. Ziel des Gesetzes sind der Schutz des Wohls von Kindern und Jugendlichen sowie die Förderung ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung. Aktiver Kinderschutz soll sowohl vorbeugende als auch intervenierende Hilfsangebote umfassen.	BKiSchG Kinderschutz Kindeswohl
Der gesetzliche Auftrag verpflichtet pädagogische Fachkräfte zur Aufmerksamkeit, das Kindeswohl zu schützen.	§ 8a SGB VIII Schutzauftrag

Im § 79a sind Vorschriften zur Qualitätsentwicklung für die Sicherung der Rechte von Kindern und ihrem Schutz vor Gewalt verankert.	§ 79a SGB VIII Sicherung von Rechten von Kindern

5.1.2 Landesrechtliche Regelungen[4]

Im KiTaG finden das Bundesrecht und die damit verbundenen Forderungen für Kindertageseinrichtungen in Baden-Württemberg mit Aufgabenbeschreibungen ihre landesrechtliche Umsetzung.	KiTaG Landesgesetz
Analog zum SGB VIII greift das Kindertagesbetreuungsgesetz den Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtung auf und regelt seine Umsetzung.	§ 2 Abs. 2 KiTaG Bildungsauftrag
Der erstellte Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg bietet Orientierung für den Träger, pädagogische Fachkräfte und Eltern. Er schafft die Grundlage für eine frühe und individuelle begabungsgerechte Förderung des Kindes. Entsprechend sind im Orientierungsplan die Zielsetzungen für die Elementarerziehung festgelegt und die zentrale Rolle der Sprachbegleitung betont. Im Orientierungsplan sind Aufgaben und Leistungen von Kindertageseinrichtungen formuliert, nicht die von Kindern zu erreichenden Qualifikationen.	§ 9 Abs. 2 KiTaG Orientierungsplan
Im § 7 KiTaG sind Berufsgruppen gelistet, die als Fachkräfte anerkannt und für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen zugelassen sind.	§ 7 KiTaG Fachkräfte

[4] http://www.landesrecht-bw.de

Die KiTaVO Kindertagesstättenverordnung beschreibt den Mindestpersonalschlüssel.	KiTaVO Mindestpersonalschlüssel
Die gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Kultus- und Sozialministeriums über die Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen in der jeweils gültigen Fassung fordert die Kindertageseinrichtungen und Grundschulen auf, für einen gelingenden Übergang des Kindes von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule oder Grundschulförderklasse zu kooperieren. Die Wahrnehmung und Beobachtung des einzelnen Kindes, eine am individuellen Bedarf orientierte Entwicklungsförderung und die koordinierte Zusammenarbeit mit Eltern sind dabei von besonderer Bedeutung.[2]	VwV Kooperation Kita-Grundschule

5.2 Bezug zur UN-Kinderrechtskonvention

Die am 5. April 1990 in Deutschland in Kraft getretene UN-Kinderrechtskonvention ist das Dokument, indem die Rechte aller jungen Menschen im Alter von 0-18 Jahren völkerrechtlich verbindlich festgeschrieben sind. Diese Rechte sind wesentliche Gestaltungsmomente für eine kinderfreundliche und zukunftsfähige Gesellschaft.
Kinderrechte setzen sich dafür ein, dass Erwachsene das Kind als gleichberechtigten Menschen ansehen und nicht als unvollständigen unselbständigen Erwachsenen.
Die Konvention besteht aus insgesamt 54 Artikeln, die sich vier Grundprinzipien zuordnen lassen: Dem Recht des Kindes auf Versorgung und Überleben, seinem Recht auf Schutz, dem Recht auf Entwicklung und Förderung sowie dem Recht auf Anhörung und Beteiligung. Jedes dieser Grundprinzipien verweist auf eine andere Perspektive.
Kinderrechte sind dann verwirklicht, wenn alle Grundprinzipien Beachtung finden.
Seit 2010 gilt die Konvention uneingeschränkt für alle in Deutschland lebenden Kinder.

Erwachsene sind verpflichtet, die Kinderrechte zu verwirklichen.

Bedeutsam für die pädagogische Arbeit ist insbesondere Artikel 28, indem ein Recht des Kindes auf Bildung von Anfang an – also nicht erst mit Beginn der Schulpflicht – niedergelegt ist. Artikel 29 enthält die für Bildungseinrichtungen verbindlichen Bildungsziele. Als erstes Ziel wird die, besonders in der Frühpädagogik so wichtige, Persönlichkeitsbildung benannt. Auch wird darauf hingewiesen, ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen einzurichten.

5.3 Kinderrechte als verbindliche Grundlage

Die Kinderrechte finden sich in den vorgestellten Leitsätzen wieder und verbinden sich, da sie anschlussoffen sind, gut mit dem Infans-Konzept der Frühpädagogik.
Aus diesem Grund sind die Kinderrechte strukturell verankert und an dieser Stelle in die Rahmenkonzeption eingebunden.

Jedes Kind hat ein …

In den Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg stehen das Wohlergehen, die Bedürfnisse und die Verwirklichung der Rechte des Kindes im Mittelpunkt der alltäglichen pädagogischen Arbeit und im Dialog mit der Familie.

5.4 Kinderrechte sind Menschenrechte

Janusz Korczak (1878 – 1942), polnischer Arzt, bedeutender Pädagoge und Schriftsteller, verstand sich als Anwalt des Kindes und lebte diese Überzeugung. Er sprach sich für die Formulierung und Durchsetzung der Kinderrechte aus und forderte von den Erwachsenen, durch das Kind zu lernen, ihm Eigenständigkeit zuzugestehen, ihm mit Respekt zu begegnen, es zu begleiten- als Partner, nicht als „Führer".

Du hast das Recht
genauso geachtet zu werden
wie ein Erwachsener.
Du hast das Recht
so zu sein, wie Du bist.
Du musst dich nicht verstellen
und so sein, wie es die
Erwachsenen wollen.
Du hast ein Recht
auf den heutigen Tag
jeder Tag deines Lebens gehört dir
keinem sonst.
Du, Kind, wirst nicht erst Mensch
du bist Mensch.

Janusz Korczak

Frank Surall sagte in seiner Ansprache zum 150. Geburtstag von Kate D. Wiggin, einer Pionierin der Kinderrechtsbewegung:

„Kinder haben Rechte! Sie sind nicht auf die Gnade und Laune von Erwachsenen angewiesen".[6]

[6] http://liga-kind.de/fruehe/605_surall.php

Fazit:
Es darf also nicht darum gehen, ob die Rechte des Kindes verwirklicht werden, sondern wie es gelingt, dass das Kind seine Beteiligungsrechte auch unabhängig von Erwachsenen wahrnehmen und nutzen kann. Wenn ein Kind lernen soll, Rechte zu haben und Recht zu tun, müssen seine Sinne frühzeitig dafür sensibilisiert und geschärft werden. Das Kind muss seine Rechte kennen und sie müssen ihm individuell zugänglich sein.
Die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen leisten zum Thema Kinderrechte wertvolle Basisarbeit. Sie lassen Kinderrechte im Alltag erfahrbar werden, indem sie sich für das Kind einsetzen, sich für seine Rechte engagieren, sie achten und stärken und für förderliche Lebensbedingungen sorgen.
Im Alltagshandeln der Kindertageseinrichtungen bieten sich vielfältige Gelegenheiten für das Kind zu erleben, was es heißt, Recht zu haben, Recht zu bekommen, Recht zu gebrauchen und mit seinen Rechten vertraut zu werden.

5.5 Kinderrechte als Chance im pädagogischen Alltag

Die praktische Verwirklichung der Rechte eines Kindes muss immer wieder neu als Chance für den pädagogischen Alltag in der Kindertageseinrichtung verstanden werden. Da ein Kind sich noch in der Entwicklung befindet und auf den besonderen Schutz des Erwachsenen angewiesen ist, ist es eine bedeutende Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, das Kind, ausgehend von seinen Grundrechten angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife, zu beteiligen.

Kinderrechte verfolgen einen individualrechtlichen Ansatz. Er besteht auf dem Vorrang des Kindeswohls bei allen Entscheidungen, die für das Kind gefällt werden.[7] Das bedeutet, das Kind wird nicht über seine Familie, Volks- oder Religionszugehörigkeit definiert.

Die Umsetzung der in der UN-Kinderrechtskonvention aufgeführten Bedingungen führt dazu, dass Beteiligungsrechte und Beschwerdemöglichkeiten zu wirkungsvollen Instrumenten des Kinderschutzes und des Kindeswohls werden und das Kind optimale Bedingungen für das Hineinwachsen in die Gesellschaft erfährt.

[7] http://www.typo3.drk.de/uploads/media/Kinderrechte_im_Kindergarten.pdf

Impressum

Herausgeber: Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

Fachdienst Kindertageseinrichtungen
E-Mail: u.eberle@herrenberg.de
Telefon: 07032 924-296

Texte, Bilder und Grafiken ohne Quellenangaben liegen in der urheberrechtlichen Verantwortung der jeweiligen Autoren. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auflage: 500 Exp.
Erscheinungsjahr: 2013
Layout und Prepress: agentur krauss, Herrenberg
Druck: Druckerei Mack GmbH, Schönaich

Herrenberg

die mitmachstadt

Herausgeber:
Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Rahmenkonzeption

für die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Teil 2

Pädagogische Ausrichtung

die kitas in Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Inhalt

1. Bild vom Kind 4

2. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung 4

2.1 Aufgabenbeschreibung 4

2.2 Bildung, Erziehung und Betreuung als Brückenpfeiler 5

2.2.1 Bildung 5

2.2.2 Lernen 5

2.2.3 Erziehung 6

2.2.4 Betreuung 6

3. Offene Arbeit 7

3.1 Grundannahmen 7

3.2 Qualitätsmerkmale pädagogischer Arbeit von Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg 8

4. Das Infans-Konzept der Frühpädagogik 11

4.1 Bildung ist Selbstbildung 11

4.2 Beobachtung und Dokumentation 11

4.3 Die Module im Infans-Konzept 12

4.4 Erweiterung des Infans-Konzepts für Kinder bis drei Jahre 13

5. Emmi Pikler 14

6. Haltung pädagogischer Fachkräfte 15

7. Erziehungsziele 18

7.1 Erarbeiten von Erziehungszielen 18

7.2 Benennen von Handlungszielen, die sich aus Erziehungszielen ableiten 18

8. Partizipation und Beschwerdemanagement als Instrumente von Kinderschutz und Kindeswohl 20

8.1 Kindern das Wort geben – die Kindertageseinrichtung als Lernort für Demokratie 20

8.2 Beschwerdemanagement 21

9. Auf dem Weg zur Inklusion 22

Die Texte der vorliegenden Rahmenkonzeption wurden zugunsten von Klarheit und Lesbarkeit vorrangig in einer genderneutralen Form verfasst. In allen anderen Fällen mögen sich die Leserinnen und Leser in den gewählten Formen wiederfinden.

die kitas
in Herrenberg

Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg erfüllen den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg in offener Arbeitsweise mit dem Infans-Konzept der Frühpädagogik.

1. Bild vom Kind

Eine zeitgemäße Bildungsdiskussion ist mit einem Bild vom Kind angereichert, das sich pädagogische Fachkräfte von ihm und seinen Bildungsprozessen machen.
Das Kind steht im Mittelpunkt von Bildung und Erziehung mit Blick auf sein gelingendes Leben in individueller, sozialer und globaler Hinsicht. Basis frühkindlicher Bildungsaufgaben ist das Bild von einem eigenständigen, neugierigen, kompetenten Kind, das sich seine Welt wissbegierig, spielfreudig, begeisterungsfähig und offen erschließt. Das Kind handelt selbstbildend und selbstbestimmend nach seinen Bedürfnissen, Zugängen und seiner Persönlichkeit.

Aus der Perspektive pädagogischer Fachkräfte der Stadt Herrenberg und ihrem Aufgabenverständnis ist dieser einzigartige kleine Mensch …

Das Bild vom Kind findet sich im Orientierungsplan wieder. Durch offene Arbeit und die Anwendung des Infans-Konzepts der Frühpädagogik kann Lernen kindgerecht stattfinden.

2. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung

Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg bildet in den Kindertageseinrichtungen die Grundlage für systematische Bildungsaktivitäten. Es handelt sich dabei um eine adäquate und entwicklungsangemessene Zugehensweise für das Kind.
„Partizipation, Inklusion, die wertschätzende Anerkennung von Unterschiedlichkeit und die konsequente Orientierung an den Bedürfnissen eines jeden Kindes sind Grundprinzipien einer kindgerechten Elementarpädagogik und des Orientierungsplans."

2.1 Aufgabenbeschreibung

Der Orientierungsplan lädt ein, die Welt mit den Augen des Kindes zu sehen.

Der Orientierungsplan trägt zur Stärkung frühkindlicher Bildung bei. Neben Erkenntnissen zum Grundverständnis von Bildung und Erziehung, bietet er mit Fragen und Denkanstößen Impulse zur pädagogischen Begleitung des kindlichen Entwicklungsprozesses, in die auch die neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung eingeflossen sind.
Die thematischen Anregungen in den Bildungs- und Entwicklungsfeldern spiegeln die Entwicklung und Bildung des Kindes wieder, und sind eng mit der Anstrengungsbereitschaft des Kindes verwoben.
Zentrale Fragestellungen sind: „Was kann das Kind? Was will das Kind? Was braucht das Kind? Wie erfährt das Kind die Welt? Wie wird es ein Mitglied der Gemeinschaft? Wie entwickelt es sich zu einem unverwechselbaren Menschen, der aktiv am Leben Teil hat?"

Der Orientierungsplan betont zudem die gemeinsame Verantwortung von pädagogischen Fachkräften und Eltern dafür zu sorgen, dass jedes Kind optimale Bedingungen für seine Entwicklung erhält.[1]

2.2 Bildung, Erziehung und Betreuung als Brückenpfeiler

Der Förderungsauftrag von Kindern in Kindertageseinrichtungen umfasst deren Bildung, Erziehung und Betreuung.
Bildung, Erziehung und Betreuung sind im pädagogischen Alltag untrennbar miteinander verbunden und bestimmen als Brückenpfeiler in den Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg das Handeln der Fachkräfte.

2.2.1 Bildung

Bildung heißt, sich ein Bild von der Welt machen.

Nach Wilhelm von Humboldt ist Bildung „die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit diese sich über die Aneignung von Welt entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit führen."[2]

Diese Aneignungsleistung kann nicht von außen erfolgen. Sie muss vom Menschen selbst getätigt werden.
Der moderne ganzheitliche Bildungsbegriff steht für die lebenslangen und selbsttätigen Prozesse zur Weltaneignung von Geburt an. Kindliche Bildungsprozesse setzen verlässliche Beziehungen und Bindungen zu Erwachsenen voraus.
Das heißt:

- Bildung beginnt mit der Geburt – schon der Säugling ist aktiv und kommunikativ. Bildung dauert das ganze Leben
- Bildung ist konstruierend. Das Kind erschafft sich sein Wissen über die Welt und sich selbst durch seine eigenen Handlungen
- Bildung vollzieht sich in der Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Welt und im Zusammenwirken mit anderen Akteuren (Erziehungspersonen, andere Kinder). Diese wechselseitige Beeinflussung von Kind und anderen Personen geht in das Ergebnis des kindlichen Bildungsprozesses ein, positiv wie negativ. Bildung ist als ein Geschehen sozialer Interaktion zu verstehen[3]
- Bildung ist ein aktiver Verarbeitungsprozess von Informationen
- Bildung ist mehr als angehäuftes Wissen, über das ein Kind verfügen muss

Bildung kann demnach nicht vermittelt werden. Pädagogische Fachkräfte beobachten und nehmen wahr, was das Kind individuell und in jeder konkreten Lebenssituation braucht. Sie schaffen Bedingungen, dass Bildung gelingen kann.
Für pädagogische Fachkräfte stellen sich demnach Fragen wie: Was braucht das Kind? Welche Interessen, Bedürfnisse, Gefühle, Gedanken, Wünsche und Absichten hat es? Welche Fragen bringt das Kind mit und welche Themen muten wir ihm zu? Wie gelingt es, das Kind anzuregen, die Welt zu entdecken, sie zu erforschen und seine Lernfreude zu erhalten?

2.2.2 Lernen

Lernen geschieht mit allen Sinnen. Das Kind möchte die Welt entdecken, sie erforschen, betrachten, fühlen, schmecken, riechen, sie untersuchen und überprüfen. Das Kind versteht durch BEGREIFEN.

Ein Kind lernt durch Beobachten, Ausprobieren, Nachahmen, eigenes Handeln und gemachte Erfahrungen. Es erschließt sich sein Wissen im Spiel. Spielen ist lernen.

„Lernen besteht nicht nur aus dem, was das Kind noch nicht kennt, sondern gleichermaßen aus den Vorerfahrungen, die es als Kontext mitbringt, um neue Erfahrungen zu entziffern und einzuordnen. Damit man sinnvolle Bildungsangebote machen kann, muss man also etwas von diesem individuellen Kontext wissen, den Kinder mitbringen, und nicht nur von Inhalten etwas verstehen. Die wesentliche Frage bei Lernprozessen ist dann nicht, wie man dem Kind etwas beibringen oder erklären kann, sondern welchen Kontext an Wissen und Erfahrung es braucht,

[1] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, Vorbemerkung und 1.
[2] http://de.wikipedia.org/wiki/Bildung
[3] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.1

damit es den Sinn dessen, was ihm da erzählt oder beigebracht wird, verstehen kann.“[4]

2.2.3 Erziehung

Erziehung meint pädagogische Begleitung, die als planmäßiges und reflektiertes Handeln die für den Selbstbildungsprozess des Kindes förderlichen Rahmenbedingungen gestaltet.
Erziehung geschieht „durch das Beispiel der Erwachsenen und durch die Gestaltung von sozialen Beziehungen, Situationen und Räumen“.[5]
Erziehung ist kein planbarer Vorgang. Die pädagogische Fachkraft muss sich also grundsätzlich darauf einstellen, dass ihre erzieherische Einflussnahme „ein Experiment mit ungewissem Ausgang ist.“ Erziehung ist ein gemeinsamer Entwicklungsprozess, „in dem Lernen auf beiden Seiten stattfindet.“ Lässt sich die Fachkraft auf eine Begegnung mit dem Kind ein, wird auch sie durch den gemeinsamen Prozess verändert.[6]

2.2.4 Betreuung

Der Betreuungsbegriff findet sich nur selten in pädagogischer Literatur oder Lexika erklärt. Er umfasst Pflege, Schutz und Fürsorge.
Der Begriff Betreuung umschreibt in einem Kurzgutachten des Bundesministeriums die umfassende Sorge für das leibliche und seelische Wohl bzw. Wohlbefinden des Kindes, seine Pflege und Gesundheitsfürsorge, aber auch die emotionale Zuwendung und soziale Anerkennung.
Es ist erwiesen, dass eine hohe Qualität der Betreuung Voraussetzung für das psychische und emotionale Wohlbefinden des Kindes und für die Anregung und Aufrechterhaltung dessen Bildungsbereitschaft und Lernfähigkeit ist.[7]
Die pädagogische Fachkraft stimmt je nach Situation und Entwicklungsstand feinfühlig ihr Verhalten auf die Bedürfnisse des Kindes ab.

[4] Schäfer, G.: Bildung beginnt mit der Geburt, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel 2004, S. 16-21

[5] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.1

[6] Kühne, T., Regel, G.: Bildungsansätze im offenen Kindergarten, EB-Verlag, Hamburg 2000, S. 43-46

[7] Bildung, Erziehung und Betreuung für Kinder unter 3 Jahren, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2008, S. 9

3. Offene Arbeit

3.1 Grundannahmen

Generell versteht man unter dem Begriff der offenen Arbeit das Öffnen und Verändern von Gruppen und Strukturen.

Dem Konzept offener Arbeit liegt ein Partizipationsverständnis zugrunde. Grundannahmen dieser Pädagogik sind das selbstbestimmte Lernen durch Einsicht und die Eigenverantwortlichkeit des Kindes, das selbst entscheidet und bevorzugte Tätigkeiten auswählt: „Was möchte ich heute tun, mit wem möchte ich spielen, was ist heute bei mir los, wie geht es mir, was fühle ich?“[8]
So hat das Kind größtmögliche Chancen, nach seinen eigenen Neigungen und Wünschen zu spielen und seine Umwelt auf seine Weise und in seinem Tempo zu begreifen.
Pädagogische Fachkräfte schenken dem Kind Vertrauen, dass es sich eigenständig weiterentwickelt und sein Lernen mit anderen Kindern selbst organisiert. So werden alle Betroffenen zu aktiven Gestaltern und Akteuren ihrer Umwelt.

Erwachsene finden sich dadurch in der Rolle von Begleiter, Lernpartner, Unterstützer, Zuhörer, Berater, Resonanzgeber und Coach wieder. Sie dürfen Kinder loslassen und Kindern zumuten, für ihre eigene Zufriedenheit Verantwortung zu übernehmen.
D.h. das Kind wird nicht unentwegt von pädagogischen Fachkräften stimuliert und motiviert, sondern vielmehr auf eine gut vorbereitete Umgebung treffen. Diese zeigt sich in anregenden (Funktions-)räumen (innen und außen), guter Ausstattung, ausreichend Spiel-, Verbrauchs- und Beschäftigungsmaterialien sowie in der Beziehungsgestaltung.[9]
Offenes Arbeiten in Funktionsräumen beinhaltet, möglichst viele Flächen und Räume der Kindertageseinrichtung zu nutzen, um diese zu speziellen Interessensräumen/ Bildungsbereichen umzugestalten. So gibt es verschiedenste Angebote, die allen Kindern zugänglich sind und von pädagogischen Fachkräften, wenn möglich nach ihrem jeweiligen Themenschwerpunkt, begleitet werden.

Unterstützung findet dieses Konzept durch neueste naturwissenschaftliche und entwicklungspsychologische Erkenntnisse, die von Folgendem ausgehen: Kinder sind Persönlichkeiten, die sich individuell, ihren eigenen Vorstellungen entsprechend entwickeln. Es gibt Zeitfenster, innerhalb derer sich bestimmte Fähigkeiten ausbilden; das Kind wird diese ohne Anleitung nutzen. Erwachsene wiederum beobachten, begleiten, halten sich geduldig und empatisch im Hintergrund, reagieren auf die Bedürfnisse des Kindes und gestalten die Umwelt entsprechend dessen Zugängen

Offene Arbeit braucht offene Menschen, die bereit sind, gemeinsam Regeln und Verbindlichkeiten aufzustellen, damit die Form des Zusammenlebens mit Kindern eine tragfähige Basis erhält. Feste Bestandteile und Rituale im Tagesablauf geben Sicherheit und Orientierung.[10]

[8] http://www.kindergartenpaedagogik.de/229.html

[9] vgl. Regel, G., Wieland, A. J.: Offener Kindergarten konkret – Veränderte Pädagogik in Kindergarten und Hort, EB-Verlag, Hamburg 2001, S. 109-112

[10] vgl. Dörfler, M.: Der offene Kindergarten – Ideen zur Öffnung aus Theorie und Praxis
In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), Orte für Kinder. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung, Weinheim und München, Juventa Verlag 1994, S. 112 f.

3.2 Qualitätsmerkmale pädagogischer Arbeit von Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Qualitätsmerkmal	Indikatoren (Woran erkenne ich, dass das Ziel erreicht ist?)
Die Kindertageseinrichtung ist für jedes Kind ein außerfamiliärer Lebensort.	Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind geachtet und unterstützt. Die Kindertageseinrichtung entlastet Familien bedarfsgerecht in ihrer Alltagsbewältigung. Unterschiedliche Lebensrealitäten und Lebensentwürfe von Familien sind erkannt und zum Bestandteil der Arbeit gemacht. Die Grundbedürfnisse jedes Kindes sind erfüllt.
Die Rechte des Kindes sind verwirklicht.	In den Kinderrechten sind die Grundrechte aller Kinder dieser Erde festgeschrieben. Keinem Kind sind diese Bestimmungen vorenthalten. Die Rechte des Kindes und sein Schutz sind gesichert. Sie sind gestärkt durch Beteiligung und der Möglichkeit der Beschwerde. Die Grundprinzipien finden im pädagogischen Alltag Beachtung. Das Kind weiß, welche Rechte es hat und nimmt sie seinem Alter entsprechend wahr. Die pädagogische Fachkraft hinterfragt immer wieder neu, was ihr Handeln für das Kind bedeutet. Eltern erfahren, wie sie ihrem Kind helfen können, zu seinem Recht zu kommen.
Selbstbestimmung gestaltet den Alltag des Kindes.	Unter dem Gesichtspunkt der Selbstbildung entscheidet das Kind, was es im Freispiel macht und an welchen Angeboten es teilnimmt. Im täglichen Miteinander sind ihm Chancen eingeräumt, so selbstbestimmt und selbstwirksam wie möglich den Alltag zu gestalten. Das Kind zeigt sich im Spiel und in seinen Bildungsanstrengungen engagiert. Es eignet sich in seinem eigenen Tempo und entlang seiner Fragen entdeckend und erobernd die Welt an.
Besonderheit und Gemeinsamkeit sind gelebt.	Jedes Kind spürt eine vorurteilsbewusste, offene, angenehme Kultur und Atmosphäre. In der Kindertageseinrichtung findet es sich und seine Familienkultur wieder. Erfahrungen mit Vielfalt sind ermöglicht. Gemeinsamkeit und Differenz sind thematisiert und als Bereicherung erkannt. Das soziale Miteinander ist geübt, eine Gesprächskultur entwickelt, Strategien zur Konfliktbewältigung sind bekannt und finden Anwendung.

Qualitätsmerkmal	Indikatoren (Woran erkenne ich, dass das Ziel erreicht ist?)
Räume sind als bildungsfreundliche Umgebung gestaltet.	Eine anregungsreiche Umgebung fordert die Bildungsprozesse des Kindes auf höchstmöglichem Niveau heraus. Räume sind ansprechend gestaltet und beschreiben dem Kind selbst, was es darin erleben kann. Ergebnisoffene Materialien mit hohem Aufforderungscharakter regen zu mutigen Unternehmungen an. Das Kind folgt seinen Impulsen und Interessen. Es schließt sich nach seinen Wünschen zu Spiel- und Arbeitsgruppen zusammen. Die freie Wahl von Spielort und Spielplatz erlaubt dem Kind, sich für Orte zu entscheiden, welche sich nicht nur an Funktionsbereichen orientieren, sondern auch Zwischenräume wie Flure, Hallen, Waschräume und das Außengelände mit einbeziehen. Bildungsgelegenheiten sind von der Fachkraft erkannt.
Das Streben des Kindes nach Unabhängigkeit und Eigenverantwortung ist unterstützt.	Das Kind entwickelt Zutrauen und Vertrauen in sein Können. Es erlebt Herausforderungen und Erfolge. In der Kindertageseinrichtung gibt es Erfahrungsräume, in denen geübt werden und es zunehmend gelingen kann, Entscheidungsspielräume auszudehnen, Handlungsalternativen zu entwickeln und sie in Abstimmung mit anderen Menschen verantwortlich zu nutzen. Konsequenzen aus dem eigenen Handeln zu erfahren ist möglich.
Partizipation ist erfahrbar.	Das Kind macht seinem Alter und seinem Entwicklungsstand entsprechend demokratische Grunderfahrungen. Seine Meinung und Sichtweise sind ernst genommen und bestimmen das Zusammenleben mit. Der Morgen-, Sitz- oder Stuhlkreis sowie die Kinderkonferenz etc. sind genutzt, um eine angemessene Beteiligung des Kinds in allen es betreffenden Angelegenheiten umzusetzen. Die Befindlichkeit jedes Kindes ist achtsam wahrgenommen. Entscheidungen sind geachtet, Beschwerden als Geschenk betrachtet. Das Kind lernt, sich zu organisieren und Verantwortung zu übernehmen. Es erlebt seine eigene Wirksamkeit, fühlt sich zugehörig und angenommen.

Qualitätsmerkmal	Indikatoren (Woran erkenne ich, dass das Ziel erreicht ist?)
Inklusive Bildung, Erziehung und Betreuung sind Beitrag zu Chancengerechtigkeit und Teilhabe.	Die unterschiedlichen Bedarfe und Bedürfnisse des Kindes und sein Recht auf individuelle Förderung in sozialer Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt. Jedem Kind ist eine gleichberechtigte Teilhabe an vielfältigen Bildungsprozessen als Grundlage für Chancengerechtigkeit ermöglicht. Inklusive Prozesse sind situationsgerecht begleitet. Das Nachdenken über pädagogisches Handeln geht vom einzelnen Kind aus. Arten von Verschiedenheit sind geschätzt und für Lern- und Bildungsprozesse nutzbar gemacht. Kinder sind als Mädchen und Jungen wahrgenommen. Die Kindertageseinrichtung stellt sich angemessen und gleichstellungsorientiert auf Voraussetzungen des Kindes ein, nicht umgekehrt.
Die pädagogische Fachkraft gewährleistet als Wegbegleiterin eine sichere Basis.	In der Kindertageseinrichtung kann jedes Kind zu jeder Zeit auf Hilfe und Unterstützung einer Person zugreifen, zu der es eine tragfähige Beziehung aufgebaut hat. Ein Bindungsnetzwerk von pädagogischen Fachkräften stellt für jedes Kind das Fundament für gelingende Bildungsprozesse dar.
Ein Klima des Wohlbefindens prägt die Bildungsumwelt.	Eine Atmosphäre der Sicherheit und Aufmerksamkeit ist geschaffen, in der Kommunikation Raum erhält und Rückzug möglich ist. Kleine und große Menschen beziehen sich in Gelassenheit und Ruhe aufeinander und entwickeln sich miteinander. In einer als hilfreich erlebten Beziehungsgestaltung findet jede Person ihren Platz. Das Kind erfährt Respekt vor seinen individuellen Wünschen und Gefühlen. Sein Nein gilt ebenso viel wie das Nein eines erwachsenen Menschen.
Eine Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft findet statt.	Die Familie ist das wichtigste und grundlegende Beziehungsgeflecht für das Kind. Eltern sind als Experten ihres Kindes anerkannt und geschätzt. Die Kindertageseinrichtung übernimmt zusammen mit der Familie die Verantwortung für eine positive und gesunderhaltende Entwicklung des Kindes. Die kindlichen Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind mit den Familien in einer wertschätzenden Beteiligungskultur gestaltet. Eltern erhalten Beratung und Begleitung in allen Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung ihres Kindes. Angebote orientieren sich an persönlichen Lebenslagen.

4. Das Infans-Konzept der Frühpädagogik

Das Infans-Konzept stellt für die frühpädagogische Arbeit ein grundlegendes Handlungsmodell zur Verfügung.

4.1 Bildung ist Selbstbildung

Ausgangspunkt ist ein Bildungsverständnis, das davon ausgeht, dass Bildung des Kindes immer Selbstbildung bedeutet.
Selbstbildung ist „nicht machbar", sondern ein individuelles Erschließen von Welt.
Erziehung ist definiert als das Handeln des Erwachsenen (siehe 2.2.3). Die pädagogische Fachkraft formuliert Erziehungsziele aus.
Pädagogisches Handeln braucht Orientierung. Die Fachkraft muss sich auf vereinbarte Ziele stützen können, die zusammen mit Interessen und Themen des Kindes die pädagogische Planung und ihr Handeln leiten.

Ziel ist es, durch die, gemäß dem Orientierungsplan, verbindliche Aufgabe der Beobachtung und Dokumentation des Bildungs- und Entwicklungsweges des Kindes ein individuelles Curriculum zu entwickeln, die Themen des Kindes zu finden und zu verstehen. Aus dieser Erkenntnis heraus beantwortet die pädagogische Fachkraft die Interessen und Fragen des Kindes. Ergänzend bietet sie ihm Themen aus Kultur und Tradition an bzw. mutet ihm diese zu, wie Infans formuliert.
Beispiel für diese Antworten sind die Bildungs- und Entwicklungsfelder des Orientierungsplans.

Erst im aufeinander-bezogen-Sein von Bildungsanstrengungen des Kindes und der Herausforderung seiner Bildungsprozesse durch die pädagogische Fachkraft, die zum Überschreiten der erreichten Grenze einladen, wird der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Kindertageseinrichtung erfüllt.

4.2 Beobachtung und Dokumentation

Prozessorientierte Beobachtungsverfahren sind Grundlage von systematischer Bildungsbeobachtung und -dokumentation. Instrumente der Beobachtung umfassen ein Schema zur Beschreibung der Situation, ein Raster, das Fragen zur Engagiertheit des Kindes stellt, Grenzsteine zur Entwicklung, ein Soziogramm, das die sozialen Bezüge aufzeigt, sowie Anregungen, wie die Beobachtungen im Team ausgewertet werden.
Bei der fachlichen Reflexion werden das Tun des Kindes und seine Aussagen in einen kulturellen Bedeutungszusammenhang gebracht.

Engagiertheit ist eine besondere Qualität menschlicher Aktivität, erkennbar in Konzentration und Ausdauer, charakterisiert durch Motivation, Begeisterung, Interessenbezogenheit, Offenheit für Anregungen, intensive Erfahrung in sensorischen und kognitiven Bereichen, ein deutliches Gefühl von Zufriedenheit und von Energiefluss in körperlicher und geistiger Hinsicht, bestimmt durch Explorations und Forschungsdrang, wie auch durch individuelle Entwicklungsbedürfnisse je nach aktuellem persönlichen Entwicklungsstand, oft bis an die Grenze der individuellen Möglichkeiten. Hier geschieht als Ergebnis Entwicklung.
Ferre Laevers

Entwicklungs- und Bildungsprozesse des Kindes werden mit Zustimmung der Eltern in einem Portfolio aufbewahrt.
Darin ist geschrieben, was pädagogische Fachkräfte bei einem Kind in einzelnen Situationen beobachtet haben, wie das Kind eine Herausforderung gelöst, eine neue Erfahrung verarbeitet oder einen mutigen Schritt gewagt hat. Es ist nachvollziehbar, was das Kind dabei fasziniert und bewegt hat bzw. welche Wege zum Ziel geführt haben. Berichte und Geschichten werden in einem Ordner gesammelt und mit Fotos, Beobachtungsbögen, Protokollen, etc. ergänzt. Eine besondere Rolle spielen dabei auch Kunstwerke und aufgezeichnete Kommentare des Kindes.

4.3 Die Module im Infans-Konzept

Das Infans-Handlungskonzept gliedert sich in fünf Module, die in einem zirkulären Zusammenhang stehen:

Modul 1:
Erziehungs- und Handlungsziele formulieren und reflektieren

Wenn das Leben keine Vision hat,
nach der man sich sehnt,
die man verwirklichen möchte,
dann gibt es auch kein Motiv, sich anzustrengen.
Erich Fromm

Modul 2:
Kindverhalten beobachten und fachlich reflektieren

Die wahre Entdeckungsreise liegt nicht darin,
neue Länder zu erkunden,
sondern die Wirklichkeit mit neuen Augen zu sehen.
Marcel Proust

Modul 3:
Themen zumuten und beantworten

Nur wer lebendig ist, kann antworten;
oder genauer:
Je lebendiger jemand ist,
desto mehr kann er antworten.
Erich Fromm

Modul 4:
Bildungs- und Erziehungsprozesse dokumentieren

Das Bild ist ein übergreifendes Werkzeug
für die verschiedensten Tätigkeitsfelder.
Wir müssen den Umgang mit Bildern lernen,
damit sie zu einer besseren Wahrnehmung beitragen,
statt blind zu machen.
Peter Jenny

Modul 5:
Bedingungen des Gelingens und Vernetzung nach außen

Es ist ein wichtiger Tag im Leben jedes Menschen,
wenn er für das zu arbeiten beginnt,
was er selbst gestalten will
und nicht mehr für die Zufriedenheit irgendeines Chefs.
Bill O´Brien

Das folgende Schaubild stellt den zirkulären Zusammenhang der Module grafisch dar:

Die ersten vier Module des Infans-Konzepts beschreiben das konkrete Vorgehen, die Inhalte und Methoden, die der pädagogischen Arbeit der Kindertageseinrichtung zugrunde liegen und ihr Qualität verleihen. Im Zentrum des Moduls fünf steht die Beantwortung der Frage, welche Bedingungen die gelingende Umsetzung des Konzepts in der Praxis fördern und unterstützen.[11]

[11] Laewen, H.-J, Andres, B..: Das Infans-Konzept der Frühpädagogik, Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen, Verlag das Netz, Kiliansroda 2011, S.21

4.4 Erweiterung des Infans-Konzepts für Kinder bis drei Jahre

Aus dem aktuellen Stand der Forschung kann geschlossen werden, dass „eine enge Beziehung zur pädagogischen Fachkraft und deren achtsamer Umgang mit den Interessen und Bedürfnissen der Kinder dazu beitragen, dass Kinder auch außerhalb ihrer Familie den Tag entspannt verbringen und ihre frühen Bildungsprozesse erfolgreich voran treiben können."

Kinder in den ersten Lebensjahren fühlen sich nur dann wohl und lassen sich mit aller Anstrengung auf ihre frühen Bildungsprozesse ein, wenn ein erwachsener Mensch für sie unmittelbar erreichbar ist, mit dem sie sich durch eine besondere Bindung verbunden fühlen.

Für jedes einzelne Kind unter drei Jahren müssen Beziehungen geschaffen und gesichert werden, damit es angstfrei und erfolgreich seine frühen Bildungsprozesse durchlaufen kann.

Aus den Bindungen des Kindes und der Funktionen für seine Lebensbewältigung ergeben sich für Kindertageseinrichtung zwei Gütekriterien, die Beachtung finden müssen.

- „Die Aufnahme der Kinder in die Einrichtung muss so gestaltet werden, dass sich die Kinder während ihrer Orientierung in der neuen Umgebung auf die Anwesenheit einer Bindungsperson (in der Regel Vater oder Mutter) stützen und in diesem Schutz eine (neue) Bindung an eine pädagogische Fachkraft aufbauen können (Gestaltung der Eingewöhnung siehe 3. Pädagogisches Handeln zum Wohl des Kindes/ 2.3 Aufnahme).
- Es muss Sorge getragen werden, dass unter dem Schutz dieser (neuen) Bindungsperson das Kind zu einer oder zwei weiteren Kolleginnen/Kollegen Bindungsbeziehungen aufbauen kann."

Damit Bildung in den frühen Jahren – die sichere Basis vorausgesetzt – gelingen kann, gilt grundsätzlich das, was dazu in der Beschreibung des Infans-Konzepts in den Punkten 4.1 – 4.3 dargestellt wurde.

„Das Modul 1 und die Module 4 und 5 bleiben auch für die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren unverändert gültig." Im Modul 2 wird mit beobachtbaren Interessen gearbeitet. Verbindungen zwischen verschiedenen Bildungsinteressen werden gesucht und wie ein roter Faden als Hinweis auf den Gegenstand aktueller Bildungsprozesse der Kinder gedeutet. Mit pädagogischen Antworten (Modul 3), die das Interesse des Kindes aufgreifen, erweitern und sein Selbstkonzept betreffen, wird das Kind herausgefordert.

Mit Hilfe eines Präferenzprofils wird das für das Kind lebensnotwendige Netzwerk seiner Beziehungen zu pädagogischen Fachkräften festgestellt und dokumentiert.
Ein Check zur Beziehungssicherheit des Kindes (Kindstatus) überprüft sein Wohlbefinden.

Das Instrument Bildungsinteressen dient dem Wahrnehmen und der Interpretation der Interessen des Kindes, um seine Bemühungen „um Weltaneignung und um Handlungsfähigkeit in dieser Welt ermöglichen, unterstützen und immer wieder zum Überschreiten der erreichten Grenzen herausfordern zu können."

„Die einzelnen Beobachtungen der individuellen Bildungs- und Lernprozesse und die Dokumentationen im Präferenzprofil werden zeitnah ausgewertet und bilden die Grundlage für die Interaktionen mit dem Kind, individuelle Angebote und die Personalplanung."[12]

[12] vgl. Laewen, H.-J., Andres, B: Grundlagen für die Qualitätsentwicklung in Kinderkrippen, Infans Sonderdruck, Berlin 2013, S. 9-38

5. Emmi Pikler

Für die achtsame Pflege und die freie Bewegungsentwicklung nehmen pädagogische Fachkräfte die Pädagogik von Emmi Pikler zum Vorbild.
Dr. Emmi Pikler (1902-1984) war eine ungarische Kinderärztin. Sie lebte und arbeitete in Budapest, war Gründerin und langjährige Leiterin des Pikler-Instituts „Loczy" und publizierte zahlreich zum Thema Erziehung, Pflege und Entwicklungsbedingungen im frühen Kindesalter.
Grundlegend für die Pikler Pädagogik ist ein spezifisches Bild vom Kind:

Der Säugling ist eine Person. Er bringt bei der Geburt alles mit, um sich selbst und die Welt seinem Alter entsprechend zu erforschen.

Das Kleinstkind ist somit ein kompetenter und vollwertiger Mensch. Bei seiner Entwicklung hat es ein eigenes Zeitmaß. Die Erkenntnis und Grundtheorie, dass ein Säugling, der zunächst nur auf dem Rücken liegt, fähig ist, aus eigener Initiative, ohne Anleitung von Erwachsenen, sich aufzusetzen und aufzustehen und gehen zu lernen, ist die Kernidee von Emmi Pikler.

Durch das Erproben der eigenen Kräfte und das sich daraus entwickelnde Selbstbewusstsein hat das Kind Freude an der eigenen Leistung, was es zu weiteren Versuchen anspornt.
Emmi Pikler wies in ihren Studien nach, dass „die Eingriffe von Erwachsenen in die freie Bewegungsentwicklung des Säuglings sogar hinderlich für die motorische Entwicklung seien."[13]

„Kinder, die in Positionen gebracht werden, die sie selbstständig noch nicht einnehmen können, werden unsicher und hilflos. Wohingegen Kinder, die sich Positionen selbst erarbeitet haben und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen durften, selbstbewusst und sicher in ihren Bewegungen sind."

[13] vgl. Pikler, E.: Lasst mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen, Pflaum, Münschen 2001

Der Säugling kann sich entfalten, wenn er die Möglichkeit hat, seinen Impulsen zu folgen und auf das, was ihm dabei begegnet, zu antworten. Bewegung und Berührung sind in diesem Alter die Ebenen, auf denen das Kind dem Anderen begegnet. Aus dieser Kommunikation kann Bindung entstehen oder nicht.
Emmi Pikler widmete der Qualität des Umgangs mit dem Kind große Aufmerksamkeit. Sie spricht von der Qualität des Zusammenseins mit dem Kind. Wenn dieses Zusammensein von liebevollem Respekt bestimmt wird und die Hände, die es pflegen, „tastend, empfindsam, behutsam und feinfühlig" sind, dann entspannt sich das Kind, so Piklers Beobachtung, und fühlt sich aufgehoben und geliebt.[14]

[14] http://www.erzieherin.de/assets/files/einrichtungsleitung/Neuss_krippenpaedagogik.pdf

6. Haltung pädagogischer Fachkräfte

Gehe ich vor dir, dann weiß ich nicht,
ob ich dich auf den richtigen Weg bringe.
Gehst du vor mir, dann weiß ich nicht,
ob du mich auf den richtigen Weg bringst.
Gehe ich neben dir, werden wir gemeinsam
den richtigen Weg finden.

Aus Südafrika

Offene Arbeit, das Infans-Konzept der Frühpädagogik, Emmi Pikler und auch der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg richten ihr Augenmerk auf jedes Kind als eine fachkundige, forschende, fragende, staunende, mutige, die Welt erkundende, am Leben teilnehmen wollende Person sowie Akteur und Gestalter seiner Bildungsprozesse.

Ein Kind bildet sich selbst, von Anfang an! Dieser veränderte Blick auf Kinder hat Konsequenzen für die pädagogische Arbeit und Rolle von Fachkräften in Kindertageseinrichtungen. Sie „sind angehalten, vom Kind her zu denken und es in seiner Entwicklung zu unterstützen. Die große Herausforderung liegt darin, die Bildungsprozesse des Kindes zu erkennen und den unterschiedlichen Entwicklungsständen der Kinder gerecht zu werden."
Die Entwicklung des Kindes wird als ein komplexes und einzigartiges Geschehen verstanden, welches geprägt ist von seiner Persönlichkeit und Individualität.[15]

Aufgabe und Rolle pädagogischer Fachkräfte

Laewen und Andres berichten aus ihrer Projektarbeit mit Kindertageseinrichtungen davon, dass die Rollenbeschreibung für pädagogische Fachkräfte mit folgenden Herausforderungen verbunden ist:

Sich zurückzuhalten und nicht einzugreifen, abzuwarten und zu verfolgen, wie sich die Dinge auch ohne ihr Zutun entwickeln, sich die notwendige Zeit für Beobachtungen zu nehmen, und den möglichen, wenn auch völlig unberechtigten (Selbst-)Vorwurf des Nichtstuns auszuhalten.[16]

Es geht nicht darum, sich Gedanken zu machen,
was und wie man etwas von einem Kind verlangt,
es geht auch nicht darum, was man ihm befiehlt oder verbietet,
sondern darum, was ihm fehlt und wovon es zu viel hat, was es
verlangt und was es von sich aus geben kann.

Janusz Korczak

[15] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 2.1.3

[16] Laewen, H.J., Andres, B.: Forscher, Künstler, Konstrukteure. Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Belz-Verlag, Weinheim und Basel 2002

Auf diesen Grundsätzen basiert die professionelle Haltung pädagogischer Fachkräfte. Sie bestimmt das Beziehungsangebot und die Qualität von Bildung, Erziehung und Betreuung in den Kindertageseinrichtungen. Pädagogische Fachkräfte nehmen, geprägt von den demokratischen Werten unserer Gesellschaft und der Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen, eine dialogische Haltung ein.

Pädagogische Fachkräfte

- sehen die Welt mit den Augen des Kindes
- begegnen ihm achtsam
- gestalten Interaktion
- achten und schützen das Recht des Kindes auf seinen eigenen Bildungsweg
- nehmen geduldig eine hörende, beobachtende und verstehende Haltung ein
- verstehen Beobachtung als achtsame Zuwendung
- ermöglichen Teilhabe
- anerkennen und schätzen Vielfalt, Alternativen und Heterogenität
- begleiten das Kind und lassen ihm Freiraum
- bieten Sicherheit und Orientierung
- entdecken Fragen und Themen und begeben sich mit dem Kind gemeinsam auf seinen Bildungsweg
- schauen genau auf die Stärken, Fähigkeiten, Interessen und Lernstrategien
- unterstützen die Selbstbildungspotentiale des Kindes mit dem Wissen aus wahrnehmender Beobachtung angemessen und förderlich
- schaffen dem Kind eine Umgebung, in der das Kind aktiv und autonom tätig sein kann
- muten dem Kind immer neue Herausforderungen zu, sich die Welt zu erschließen
- geben gezielte Anregungen und ermutigen, den nächsten Schritt zu tun
- sind selbst Anregung

- regen das Fragen des Kindes an und suchen mit ihm nach tragfähigen Antworten
- fordern Eigenaktivität und Forschergeist heraus
- lassen sich von seinem Forschungsinteresse anstecken
- setzen Vertrauen in die Neugierde des Kindes und stärken seinen Mut
- erhalten die Lernfreude des Kindes, seine Motivation und Anstrengungsbereitschaft
- lassen das Kind an ihren Erfahrungen, ihrem Wissen und Können teilhaben
- finden heraus, was das Kind individuell und in der konkreten Lernsituation braucht
- schenken dem Kind die Zeit und Aufmerksamkeit, die es benötigt
- sind wie das Kind selbst Lernende und Lehrende
- stellen Fragen, wollen wissen und verstehen
- erinnern sich täglich an ihre forschende Haltung
- bilden kein Kind
- setzen nicht an Defiziten an
- wissen nicht im Voraus, was gut für das Kind ist
- orientieren sich an der Lebenswirklichkeit des Kindes und seiner Familie
- sind als WegbegleiterInnen Vorbild

Die Persönlichkeit der Fachkraft lässt sich nicht von ihrem professionellen Handeln trennen.

Jede Begegnung, jedes Gespräch, jede Aktivität verlangt Aufmerksamkeit von LeiterInnen und Fachkräften, die wahrgenommene pädagogische Wirklichkeit und persönliche Handlungsmuster vor dem Hintergrund der eigenen Biografie und Leidenschaften kritisch zu beachten.

Dazu noch eine Geschichte…

Es gab einmal eine Zeit, da hatten die Tiere einen Kindergarten. Das Bildungsprogramm bestand aus Rennen, Klettern, Fliegen und Schwimmen, und alle Tiere wurden in allen Fächern gebildet. Die Ente war gut im Schwimmen, besser sogar als die Erzieher. Im Fliegen war sie durchschnittlich, aber im Rennen war sie ein besonders hoffnungsloser Fall. Da sie in diesem Bereich so schlecht war, musste sie immer wieder rennen, um das Rennen zu üben, und durfte nicht mit zum Schwimmen gehen. Das tat sie so lange, bis sie auch im Schwimmen nur noch durchschnittlich war. Durchschnittlich war aber akzeptabel, daher machte sich niemand Gedanken darüber – nur die Ente.

Das Kaninchen war zuerst im Laufen an der Spitze der Gruppe, aber es bekam einen Nervenzusammenbruch und musste vom Kindergarten abgemeldet werden – wegen der vielen Förderstunden im Schwimmen.

Das Eichhörnchen war Bester im Klettern, aber der Erzieher ließ die Flugstunden des Eichhörnchens am Boden beginnen statt im Baumwipfel. Das Eichhörnchen bekam Muskelkater durch Überanstrengung bei den Startübungen und wurde immer schlechter im Rennen und Klettern.

Die mit Sinn fürs Praktische begabten Präriehunde gaben ihre Jungen zum Dachs in die Gruppe, als es die Bildungskommission ablehnte, das Buddeln in die Bildungsvereinbarungen aufzunehmen.

Am Ende des Jahres hielt ein anormaler Aal, der gut schwimmen und etwas rennen, klettern und fliegen konnte, die Schlussansprache in zwei Sprachen.

Verfasser unbekannt

Wie wäre es den Tieren in einer Kindertageseinrichtung ergangen, die ihre Bildungsbegleitung auf der Grundlage einer kindzentrierten Beobachtung gestaltet?

7. Erziehungsziele

Zum Infansprozess gehört das Formulieren von persönlichen Erziehungszielen pädagogischer Fachkräfte und Eltern.

„Erziehungsziele beschreiben kein erzieherisches Handeln, sondern drücken Vorstellungen von bestimmten Zuständen, Fähigkeiten und Dispositionen aus, zu deren Verwirklichung erzieherisches Handeln beitragen soll.“[17]

7.1 Erarbeiten von Erziehungszielen

Der Prozess der Verständigung über Erziehungsziele findet im persönlichen Dialog statt.
Im ersten Schritt sammeln pädagogische Fachkräfte einer Kindertageseinrichtung ihre persönlichen Erziehungsziele und gleichen sie miteinander ab.
Leitfragen, anhand derer die Erziehungsziele formuliert werden, sind:

- „Was ist mir in meiner pädagogischen Arbeit persönlich ganz besonders wichtig?
- Was will ich in meiner Arbeit erreichen?
- Über welche Fähigkeiten und Kompetenzen sollten die Kinder in unserer Kindertageseinrichtung verfügen, wenn sie erwachsen sind?
- Welche Haltung sollten sie einnehmen?
- Wodurch sollten sie sich als Erwachsene auszeichnen?“[18]

Im zweiten Schritt sind Eltern eingeladen, ihre Vorstellungen und persönlichen Erziehungsziele einzubringen und im Rahmen einer Elternveranstaltung mit den Erziehungszielen von pädagogischen Fachkräften abzugleichen.

Ebenso werden Ziele des Trägers, gesetzliche Vorgaben, Legitimität und Zukunftsfähigkeit der Ziele herangezogen und, wenn noch nicht formuliert, eingearbeitet.
In regelmäßigen Abständen werden die Erziehungsziele von pädagogischen Fachkräften und Eltern überprüft und gegebenenfalls verändert.
Diese Prozesse sind begleitet von intensiven Diskussionen und Überlegungen. Sie stellen für alle Beteiligten einen wertvollen Austausch auf Augenhöhe und zum Wohle des Kindes dar.

7.2 Benennen von Handlungszielen, die sich aus Erziehungszielen ableiten

Die zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern festgelegten Erziehungsziele finden anhand von Handlungszielen Einzug in den pädagogischen Alltag.

Das Beispiel des Erziehungsziels Kommunikationsfähigkeit soll exemplarisch zeigen, wie Handlungsziele bestimmt werden.
Drei Leitfragen bilden die Grundlage zur Umsetzung des Erziehungsziels in Handlungsziele:

1. Woran würde ich merken, dass ein erwachsener Mensch kommunikationsfähig ist?

- er unterhält sich mit anderen
- er drückt sich gewandt aus
- er versteht sein Gegenüber
- er kann mehrsprachig sein
- er kennt Wörter und ihre Bedeutung
- er wirkt vertraut mit Schrift, Symbolen und Zeichen
- er zeigt Freude am Sprechen
- er benützt seinen Körper als Sprache (Mimik und Gestik)
- er ist seinem Gegenüber zugewandt
- er hält Blickkontakt
- er liest
- er vertritt seine Meinung und argumentiert
- etc.

[17] Arbeitshilfe für Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen in Anlehnung an Tarnai, Ch. Erziehungsziele, In: Rost, D.H. (Hrsg.) Handwörterbuch Pädagogische Psychologie S.146 – 152

[18] Arbeitshilfe für Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen in Anlehnung an Tarnai, Ch. Erziehungsziele in: Rost, D.H. (Hrsg.) Handwörterbuch Pädagogische Psychologie S. 44

Jedes Merkmal wird anschließend mit Frage 2 und 3 am Beispiel „ein Mensch unterhält sich“ (siehe Tabelle) beantwortet.

2. Was müsste an äußeren Bedingungen gegeben sein, damit ich selbst mich mit anderen unterhalten kann bzw. diese Fähigkeit entwickeln kann?

3. Was müssen pädagogische Fachkräfte tun, damit Kinder in Kindertageseinrichtungen die Bedingungen vorfinden, die sie selbst für wichtig halten, um Kommunikationsfähigkeit zeigen bzw. entwickeln zu können?

Antworten von Frage 2 werden in Frage 3 auf Kindsebene gebracht.

1. Woran würde ich merken, dass ein erwachsener Mensch kommunikationsfähig ist?	2. Was müsste an äußeren Bedingungen gegeben sein, damit ich selbst mich mit anderen unterhalten kann bzw. dies Fähigkeit entwickeln kann?	3. Was müssen pädagogische Fachkräfte tun, damit Kinder in Kindertageseinrichtungen die Bedingungen vorfinden, die sie selbst für wichtig halten, um Kommunikationsfähigkeit zeigen bzw. entwickeln zu können?
▪ er unterhält sich	▪ Vorbilder ▪ ein sprachliches Gegenüber ▪ ein Thema von Interesse ▪ eine angenehme Atmosphäre (evtl. ein Getränk) ▪ einen Platz zum Sitzen oder Stehen ▪ ein vorheriges gemeinsames Erleben ▪ ein Auftrag ▪ Zeit ▪ einen Spaziergang ▪ Gesprächsregeln ▪ etc.	▪ Vorbild sein ▪ Sprechanlässe schaffen ▪ ein Thema von Interesse herausfinden ▪ Bücher vorlesen ▪ Singen, Fingerspiele, Reime, Zungenbrecher, Verse, Spiele anbieten ▪ Bewegungsanlässe schaffen ▪ Wiederholungen bieten ▪ einen Platz zum Unterhalten bereit halten ▪ Getränkeangebot/ Trinkstation vorsehen ▪ Begriffe über verschiedene Bereiche zugänglich machen ▪ Motivation und Lob aussprechen ▪ zuhören können ▪ eine dialogische Haltung einnehmen ▪ etc.

„Die Erarbeitung der Erziehungs- und Handlungsziele stellt einen bedeutsamen Einstieg in die verantwortliche Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsauftrags dar. Die Einrichtungen können damit ein individuelles Profil entwickeln, das von allen mitgetragen wird und an welchem sich das pädagogische Handeln jeder Fachkraft im Team orientiert.“[19]

[19] Arbeitshilfe für Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen in Anlehnung an Tarnai, Ch. Erziehungsziele. In: Rost, D.H. (Hrsg.) Handwörterbuch Pädagogische Psychologie S. 54

8. Partizipation und Beschwerdemanagement als Instrumente von Kinderschutz und Kindeswohl

Das Kind und seine Familie erfahren in der Kindertageseinrichtung Raum und Möglichkeiten, sich zugehörig zu fühlen. Ihre eigene Sicht der Welt sowie Interessen, Wünsche oder auch Bedarfe werden gehört und ernst genommen. Beteiligt zu sein ist ein wichtiges Element von Erziehung.
Ein partnerschaftlicher und demokratischer Dialog mit dem Kind und seiner Familie ist selbstverständlich.

8.1 Kindern das Wort geben – die Kindertageseinrichtung als Lernort für Demokratie

Partizipation wird übersetzt mit: Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung und Einbeziehung. Partizipation ist ein wichtiger Schlüssel, um Kindern das Recht einzuräumen, Befindlichkeiten und Meinungen zu äußern und berücksichtigt zu werden.

Das Kind arbeitet seinem Entwicklungsstand entsprechend an Entscheidungs- und Willensprozessen und allen Angelegenheiten, die es selbst betrifft, mit.
In Kindertageseinrichtungen wird eine demokratische Kultur gelebt. Ein Kind ist bereits sehr früh in der Lage, über Dinge und Begebenheiten mitzuentscheiden und aktiv zu bestimmen.
In diesem Sinne beginnt politische Bildung, Demokratiebildung, bereits in den ersten Lebensjahren.

Durch das Ermöglichen und Herausfordern von Partizipation wird dem Kind der Weg für demokratische Lernprozesse geebnet.
Dazu bedarf es einer Orientierung an den Interessen und Bedürfnissen des Kindes. Dies ist das Herzstück des Infans-Konzeptes.[20]
Ebenso wichtig sind Strukturen, die Beteiligung und Mitsprache ermöglichen.

In der Kindertageseinrichtung wird das Kind entwicklungsangemessen dazu ermuntert, über alle Dinge, die ihm wichtig sind, selbst zu entscheiden. Das Kind wird als kompetenter Experte für seine Lebenssituation sowie als Gestalter seiner Lernbiografie ernst genommen. Über Abläufe, die das Gruppenleben regeln, entscheiden Kinder gleichberechtigt.

Die pädagogische Fachkraft vermittelt einen Alltag, der zur Mitbestimmung anregt und zur Übernahme von Verantwortung einlädt. Demokratische Verhaltensweisen werden erlernt, indem sie im sozialen Miteinander gelebt und geübt werden.
Dies geschieht z. B.: in Gesprächskreisen, bei Planungen von Festen, des Speiseplans, des Tagesablaufes oder in der Kinderkonferenz.
In der Kinderkonferenz beispielsweise sind Kinder und Erwachsene gleichgestellt, die Gesprächsführung wechselt, Inhalte oder Tagesordnungspunkte können von allen Teilnehmenden eingebracht werden, Ergebnisse werden kindgemäß dokumentiert. Die Konferenz kann spontan oder regelmäßig durchgeführt werden, dauert nicht länger als 20 Minuten, Gesprächsregeln, wie etwa ein „Sprechstein“ sind entwickelt,... .[21]

Ein Kind miteinzubeziehen meint, ihm das Wort zu geben, ihm etwas zuzutrauen, sich auf einen andauernden Veränderungsprozess einzulassen, konkrete Situationen verstehen, besprechen und gestalten, zusammen planen und fantasieren, erzählen und philosophieren, Unmut und Freude ausdrücken, gemeinsam Ideen und Vorhaben aushandeln, Grenzen von sich und anderen erfahren, seine Rechte sicherstellen, es schützen... .

[20] vgl. Oldenburg I., Zeugner, M., Würtz, C.: Beruf und fachliche Qualifizierung in: Kindergarten heute 1/2013

[21] vgl. Zühlke, E.: Kinderkonferenzen: Kinder hören mehr auf andere Kinder als auf Erwachsene in: Kindergarten online, Textor, M. (Hrsg)

8.2 Beschwerdemanagement

Der erste Schritt zur Lösung eines Problems ist,
es jemanden zu erzählen.

John Peter Flynn

Im 15. Jahrhundert bedeutete Beschwerde (mittelhochdeutsch beswaerde): Klage, Betrübnis. Dies spiegelt sehr anschaulich die beiden gegensätzlichen Temperamente, sich lautstark zu beschweren oder sich betrübt zurückzuziehen, eines Kindes in einer Notsituation oder bei Ärger aus seinem Lebensumfeld sowie der Kindertageseinrichtung wider.
Einfach ausgedrückt ist die Beschwerde eine Feststellung einer enttäuschten Erwartung.

Beschwerdemanagement bedeutet für die Kindertageseinrichtung, einen für alle Beteiligten bekannten und vertrauten Fahrplan zu haben und auf Beschwerden, Vorschläge und Bedarfe entsprechend einzugehen. Dabei gilt es, die Rechte des Kindes zu wahren und seine Äußerungen zu schützen. Ein Kind kann verlangen, dass sein Kummer ernst genommen und seine Wünsche beachtet werden.
Ein Beschwerdefahrplan ermöglicht einen genauen Blick auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und äußeren Bedingungen. Im Mittelpunkt jedes Lösungsansatzes steht das Wohlbefinden des Kindes.

Beschwerdemanagement ist Teil des Qualitätsmanagements und sorgt gleichsam für die Einhaltung des gesetzlich vorgeschrieben Kinderschutzes. Der Beschwerdefahrplan ist im QM-Handbuch verankert und wird von der pädagogischen Fachkraft im Alltag angewandt. Er setzt Beteiligung voraus.

Das Kind wird von der pädagogischen Fachkraft ausdrücklich dazu ermutigt und begleitet, seine Meinung zu sagen und sich einzubringen. Die pädagogische Fachkraft nimmt jedes Anliegen des Kindes ernst. Sie versucht, durch Fragen mit dem Kind ins Gespräch zu kommen, um es zu bestärken, sich zu äußern.

Hierbei zeigt sie ernsthaftes Interesse an der Gefühlswelt des Kindes und tastet sich sensibel zum Thema und den Anliegen des Kindes vor.

In den Fällen, in denen das Kind sich nicht selbst Gehör verschaffen kann, wird die Beschwerdemöglichkeit über eine geeignete Vertrauensperson eingeräumt und gewährleistet. Die pädagogische Fachkraft nimmt durch Beobachtung verbale und nonverbale Signale wahr, denn jedes Kind macht in seiner Weise auf sich aufmerksam. Diese Feinzeichen gilt es zu erkennen, zu respektieren, zu unterstützen und entsprechend darauf einzugehen.

Die Ursache für das Unbehagen wird aufgegriffen, versprachlicht und dokumentiert. Das Kind erlebt Anteilnahme an seiner Situation. Auf seine Themen wird eingegangen. Gegebenenfalls werden weitere Kinder hinzugezogen. Gemeinsam wird nach einer zufriedenstellenden Lösung gesucht, um dem Kind baldigst eine Verbesserung seiner Befindlichkeit zu ermöglichen. Durch Einbeziehung des Kindes in den Lösungsprozess erfährt dieses insbesondere, dass es schwierigen Situationen nicht hilflos und alleine gegenübersteht, verlässliche und offene Ansprechpartner hat, selbst in der Lage ist, Hindernisse zu meistern und an Herausforderungen zu wachsen. Im Bedarfsfall werden die Eltern hinzugezogen.

Im Alltag wird die Streitkultur unterstützt, indem das Kind dahingehend gestärkt wird, seinen Standpunkt zu vertreten, zu erklären, dem Gegenüber zuzuhören, alternative Ideen zu sammeln und sich darüber auszutauschen. Das Kind zeigt sich zunehmend in der Lage, Lösungsstrategien selbst zu entwickeln und Veränderungen oder Verbesserungen einer aktuell unbefriedigenden Situation herbeizuführen. Dabei werden u.a. Vereinbarungen und Regeln im Umgang miteinander verinnerlicht, demokratisches Handeln und Verhalten erfahren und ein Beitrag zum Kinderschutz und Kindeswohl geleistet.

9. Auf dem Weg zur Inklusion

Inklusion bedeutet Einschluss oder auch miteinbezogen sein.[22]

Nach dem Grundgesetz ist jede Person von Geburt an gleichwertig und erhält die Möglichkeit, vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen beteiligt zu werden. Die Würde des Menschen ist unantastbar.[23]

Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung davon, was Inklusion bedeutet.
„Dabei ist zu berücksichtigen, dass Inklusion die gesamte Vielfalt menschlichen Seins in den Blick nimmt: Inklusive Pädagogik hat ihre Wurzeln im gemeinsamen Leben und Lernen von Kindern mit und ohne Behinderungen, bezieht sich aber auf alle relevanten Dimensionen der Heterogenität wie Gender, sexuelle Lebensweisen, soziale, kulturelle, religiöse und regionale Herkunft… .
Der Vielfalt menschlichen Lebens sind dabei keine Grenzen gesetzt."[24]

Für pädagogische Fachkräfte von Kindertageseinrichtungen meint Inklusion die konsequente Weiterführung von Integration. Sie ist eine professionelle, reflexive Haltung der Fachkraft dem Kind gegenüber.
„Während der Begriff Integration nahe legt, darunter das Hereinnehmen eines Kindes in ein bestehendes System zu verstehen, … geht Inklusion davon aus, dass die Realisierung des Rechts aller Kinder auf gemeinsame Bildung und Erziehung nur durch einen umfassenden Reformprozess zu realisieren ist."
Das bedeutet, alle Formen von Ausgrenzung zu erkennen und zu verringern. Jede Barriere ist eine zu viel.

Inklusion beinhaltet die Anerkennung von Unterschieden, als auch von Gemeinsamkeiten von Kindern.
Ihre Vielfalt soll sich im Leben und Lernen der Kindertageseinrichtung wiederspiegeln und es lebendig machen.

Es geht darum,

- Barrieren, die oft im Kopf entstehen, abzubauen
- mit Hilfe genauer Beobachtungen herauszufinden, welche individuellen Bedarfe an pädagogischer Begleitung jeweils vorliegen und gezielte pädagogische Angebote zur Entwicklungsbegleitung in Zusammenarbeit mit Fachkräften und Eltern abzustimmen
- Hemmnisse für Spiel, Lernen und Partizipation auf ein Minimum zu reduzieren und Bildungslandschaften so zu gestalten, das Entwicklung bestmöglichst gelingen kann
- sich der Vielfalt kindlicher Lebenswelten zu öffnen, sich aber auch seiner eigenen Grenzen bewusst zu sein

Inklusion fordert den Blick auf die ganze Persönlichkeit des Kindes. Sie baut auf der Verschiedenheit von Kindern in der Weise auf, dass jedes Kind gleichermaßen geschätzt ist.

Wichtige Schritte auf dem Weg zur Inklusion sind: Vielfalt als Bereicherung anzusehen, jedes Kind mit seinen besonderen Fähigkeiten anzunehmen, die Kinderrechte dem Kind bekannt und vertraut zu machen sowie den gesamten Alltag, Beziehungen und Bildungsprozesse so zu gestalten, dass die Teilhabe jedes Kindes möglich ist.[25]

Auf dem Weg zu sein heißt, in Bewegung zu sein und den Weg als Ziel zu verstehen.

[22] dtv Wahrig: Wissen Media Verlag GmbH, Gütersloh/München 2005:
[23] Auszug aus dem Grundgesetz der BRD
[24] Stahlmann, M., Pudzich, V.: Inklusion- was heißt denn das? In: Welt des Kindes, 4/2013, S. 11
[25] vgl. Booth, T., Ainscow, M., Kingston, D.: Index für Inklusion – Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a.M. 2010

Dies ist für Kinder, die anders sind;
Die Kinder, die nicht immer „Einser“ bekommen,
die Kinder, die Ohren haben zweimal so groß
wie die der Altersgenossen.
Oder Nasen, die tagelang laufen.
Dies ist für Kinder, die anders sind;
Die Kinder, die alle hänseln,
die Schnittwunden auf ihren Knien haben,
und deren Schuhe ständig nass sind.
Dies ist für Kinder, die anders sind;
Die Kinder, mit einem Hang zum Schabernack,
denn wenn sie erwachsen sind,
die Geschichte hat es gezeigt,
sind es die Unterschiede, die sie einzigartig machen.

Digby Wolfe

Impressum

Herausgeber: Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

Fachdienst Kindertageseinrichtungen
E-Mail: u.eberle@herrenberg.de
Telefon: 07032 924-296

Texte, Bilder und Grafiken ohne Quellenangaben liegen in der urheberrechtlichen Verantwortung der jeweiligen Autoren. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auflage: 500 Exp.
Erscheinungsjahr: 2013
Layout und Prepress: agentur krauss, Herrenberg
Druck: Druckerei Mack GmbH, Schönaich

Herrenberg

die mitmachstadt

Herausgeber:
Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Rahmenkonzeption

für die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Teil 3

Pädagogisches Handeln zum Wohl des Kindes

die kitas in Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Inhalt

1. Besondere Gesichtspunkte zu einzelnen Entwicklungsphasen 4
1.1 Besondere Bedürfnisse des Kindes in der Stufe von 0-3 Jahren 4
1.2 Besondere Bedürfnisse des Kindes in der Stufe von 3-6 Jahren 5
1.3 Besondere Bedürfnisse des Kindes in der Stufe von 6-14 Jahren 6
2. Vom Krippenkind zum Schulkind – Übergänge gestalten 8
2.1 Beziehungsdreieck 8
2.2 Stille Fragen des Anfangs 9
2.3 Aufnahme 10
2.3.1 Eingewöhnung 10
2.3.2 Berliner Eingewöhnungsmodell 12
2.4 Abschied und Neubeginn in der Kindertageseinrichtung 14
2.5 Übergang in die Schule 15
3. Beziehungsvolle Pflege 17
4. Gesundheitsförderung 18
4.1 Was ist Gesundheitsförderung? 18
4.2 Bedeutung von Hygiene 18
4.3 Einfühlsame Pflege 18
4.4 Erlebnis Essen 19
4.5 Ruhen, Schlafen und Träumen 20
4.6 Resilienz – die seelische Gesundheit des Kindes im Blick 20
5. Wenn das Wohl des Kindes in Gefahr ist 21
5.1 Was ist Kindeswohl? 21
5.2 SGB VIII § 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung 22

Die Texte der vorliegenden Rahmenkonzeption wurden zugunsten von Klarheit und Lesbarkeit vorrangig in einer genderneutralen Form verfasst. In allen anderen Fällen mögen sich die Leserinnen und Leser in den gewählten Formen wiederfinden.

die kitas in Herrenberg

1. Besondere Gesichtspunkte zu einzelnen Entwicklungsphasen

Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.

Antoine de Saint Exupery

Pädagogische Fachkräfte sind WegbegleiterInnen des Kindes in den unterschiedlichen Entwicklungsstufen. Jede Entwicklungsstufe hat ihre Besonderheit. Die Bedeutsamkeit für den pädagogischen Alltag soll hier herausgestellt werden mit dem Wissen, dass es sich jeweils um einen Ausschnitt der Entwicklungsphasen handelt.
Indem pädagogische Fachkräfte sich verpflichten, das Kind zu achten, wird das Wohl des Kindes zur Grundvoraussetzung für ihr Handeln.

1.1 Besondere Bedürfnisse des Kindes in der Stufe von 0-3 Jahren

Der Kern kindlichen Bindungsverhaltens ist das Bedürfnis nach Geborgenheit. Das Kind kann nicht alleine sein. Damit es ihm gut geht, braucht es die Nähe und Zuwendung vertrauter Personen. Dieses Bedürfnis nach Geborgenheit ist Ausdruck des sogenannten Bindungsverhaltens. Für eine gesunde psychische Entwicklung braucht das Kind Personen, denen es vertrauen kann. Entwickelt ein Kind solch eine Beziehung zu einer Person, spricht man von einer sicheren Bindung. Emotionale Wärme, Zuwendung, Sicherheit und Schutz sind Kennzeichen einer sicheren Bindung. „Insbesondere in den ersten Lebensjahren gehört die Erfahrung zuverlässiger emotionaler Bindungen zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine positive Entwicklung des Kindes: Eine sichere Bindung vermittelt Schutz und Vertrauen, erleichtert die emotionale Bewältigung belastender Situationen, fördert positive soziale Orientierungen und Kompetenzen und bietet die emotionale Basis für die Explorationsfreude des Kindes.“[1]
Ein sicher gebundenes Kind ist für die Zukunft besser gerüstet z.B. wirkt es beim Spielen konzentrierter, gerät seltener in Konflikte, teilt leichter seinen Kummer mit, zeigt mehr Freude, wirkt flexibler und sozial kompetenter.
Welches Bindungsmuster ein Mensch entwickelt, hängt von der Feinfühligkeit der engsten Bezugsperson ab. Grundlage für alle Entwicklungsvorgänge ist eine vom Kind empfundene innere Sicherheit. Ohne Bindung ist keine Bildung möglich.

Alles Reden ist sinnlos, wenn das Vertrauen fehlt.

Franz Kafka

Mit dem Bindungsverhalten kommt das Bedürfnis nach Autonomie und der Wunsch des Kindes sich als selbstwirksam erfahren zu wollen. Selbstwirksamkeit bezeichnet das Vertrauen in die persönlichen Kompetenzen, Schwierigkeiten aus eigener Kraft meistern zu können.

[1] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Bildung, Erziehung und Betreuung für Kinder unter 3 Jahren, 2008, S.9

Das Lernen des Kindes ist auf Motivationen und Anstrengungsbereitschaft angewiesen. Ein Kind kann extrinsisch oder intrinsisch motiviert sein. Intrinsische Motivation (Antrieb von innen) besteht dann, wenn Handlungen des Kindes interessenbestimmt und von hoher Freude gezeichnet sind und nicht aufgrund damit verbundener Konsequenzen oder durch Aufforderung (extrinsische Motivation) erfolgen. „Die eigene, intrinsische Motivation ist die wertvollere Art der Lernmotivation. Hier lernt das Kind aus eigenem Antrieb, d. h. aus Lust am Gewussten und Gekonnten, Wissen und Können zu erwerben. Extrinsische Motivation kann manchmal helfen, etwas anzustoßen. Aber sie kann auch bestehende intrinsische Motivation vermindern.“[2]
Die Motivation des Kindes begründet sich auf Neugier, Exploration, Spontanität und Interesse an den unmittelbaren Gegebenheiten der Umwelt. Das Kind fühlt sich frei in der Auswahl seiner Handlungen.

[2] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.5

Der höchste Lohn für unsere Bemühungen ist nicht das, was wir dafür bekommen,
sondern das, was wir dadurch werden.

John Ruskin

1.2 Besondere Bedürfnisse des Kindes in der Stufe von 3-6 Jahren

Jedes Kind kommt mit anderen Erfahrungen und Voraussetzungen in die Kindertageseinrichtung. Es hat unterschiedliche Fähigkeiten, unterschiedliches Wissen, manchmal eine andere Muttersprache, unterschiedliche Familien- und Geschwisterkonstellationen und Bedürfnisse.
Jedes Kind braucht Aufmerksamkeit und Anerkennung, Zuwendung, unterschiedlich auffordernde Spielmöglichkeiten, Spielpartner, Gemeinschaft, Spaß, Bewegung sowie Ruhe, Bezugspersonen und andere Kinder, um Freundschaften zu schließen. Pädagogische Fachkräfte müssen erkennen, wer und welche Dinge dem Kind Freude machen. Ihre Aufgabe ist es, „Situationen zu schaffen, in denen das Kind einen Sinn erkennt, sich den vermeintlich unbequemen und anstrengenden Dingen zu stellen und dabei Erfolg erlebt.“[3]

Pädagogische Fachkräfte lernen das Kind kennen, nehmen es in seiner Einzigartigkeit an und bereiten ihm für seine Bildungsprozesse eine anregende Umgebung vor – sowohl im Freispiel, in besonderen Angeboten, in Kleingruppen als auch in der Gesamtgruppe.
Das Kind wird individuell in seinen Kompetenzen wahrgenommen und gestärkt, indem sich Erwachsene auf die spezifischen Interessen des Kindes und seine Fragen an die Welt einlassen.
Pädagogische Fachkräfte teilen ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Deutungen von der Welt mit den Deutungen und Erfahrungen des Kindes. Sie bieten dem Kind Raum zur Entwicklung von sozialen Fähigkeiten durch altersgemischte Kindergruppen. Das

[3] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.5

ermöglicht es dem Kind, Freundschaften aufzubauen und soziale Kontakte zu knüpfen. Zusätzlich stellen Einladungen zu anderen Kindern wichtige Voraussetzungen für die Ausbildung sozialer Fertigkeiten dar. Das Kind lernt, sich selbst einzuschätzen und zu behaupten, Kompromisse einzugehen, auf andere Rücksicht zu nehmen und Freundschaft zu leben.

1.3 Besondere Bedürfnisse des Kindes in der Stufe von 6-14 Jahren

Mit dem Eintritt in die Schule beginnt für das Kind eine neue Entwicklungsphase, die Veränderungen im körperlichen Bereich, auf der kognitiven und emotionalen Ebene und im sozialen Umfeld mit sich bringt.
Das pubertierende Kind befindet sich zwischen zwei Welten. Einerseits ist es immer noch Kind, andererseits ist es schon auf dem Weg in die Erwachsenenwelt. In dieser Phase der Pubertät entwickelt das Kind ein neuartiges Bewusstsein für die eigene unverwechselbare Identität.

Der Wissensdrang des Kindes ist unendlich groß, das Kind bildet sich seine eigene Meinung über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über Wahrheit und Unwahrheit, über Gut und Böse. Das Kind lernt zwischen Realität und Fantasie zu unterscheiden. Das Hineindenken in die Gefühle anderer und das Annehmen konstruktiver Kritik zum eigenen selbstbestimmten Leben prägen diese Zeit.
Das Kind orientiert sich an Vorbildern außerhalb des Elternhauses und der Kindertageseinrichtung, es will eigenständig werden, den Aktionsradius verändern, der Kontakt zu Freunden nimmt einen hohen Stellenwert ein, die Peergroup gewinnt immer mehr an Bedeutung. Soziale Kompetenzen werden in der Gruppe der Gleichaltrigen eingeübt, das Kind lernt verschiedene Rollen und damit sich selbst kennen – der Anführer, der Helfer, der Aufpasser, der Mitläufer, der Schiedsrichter... das Kind probiert in diesem Rahmen aus wie Gesellschaft aufgebaut ist, wie Teilhabe und Demokratie funktionieren.
Eigene Erfahrungen zu machen, auch mit Enttäuschungen fertigzuwerden, sind für das Kind wichtige Lernfelder.

Pädagogische Fachkräfte unterstützen, fordern und fördern das Kind in dieser neuen Phase der Persönlichkeitsentwicklung. Sie zeigen dem Kind einen Weg, sich voller Neugier und Freude die Welt zu erobern und zu lernen, für diese Welt und für sich selbst einen eigenen Anteil an Verantwortung zu übernehmen. Das Kind fühlt sich angenommen in allem was es tut, fühlt und denkt. Es findet Verständnis, Geborgenheit und Sicherheit. Pädagogische Fachkräfte lassen das Kind Achtung und Anerkennung fühlen, bieten Trost und Verständnis und achten auf die Authentizität des eigenen Verhaltens.

Feste Regeln, Rituale, und nachvollziehbare Konsequenzen gehören zum Leben und Lernen. Das Aufzeigen von Grenzen dient dem Kind, wie in jeder Altersstufe, zum lebenslangen Lernen und zur Orientierung in einer Welt, die es erst zu begreifen lernen gilt.

Zum Alltag des Kindes gehören die entwicklungsangemessene Beteiligung, das Erleben des Wir-Gefühls in der Gruppe und der Austausch über Anliegen, Wünsche und Begebenheiten. Den

Tagesablauf kennzeichnen gemeinsames Mittagessen, Unterstützung bei den Hausaufgaben, Freiräume nach dem Schulalltag, Angebote, die mit und vom Kind erarbeitet werden, Feste und Geburtstagsfeiern sowie Außenaktivitäten.
Ein besonderer Schwerpunkt ist es auch in dieser Entwicklungsstufe, das Kind in einer demokratisch und beziehungsvoll gestalteten Atmosphäre zur Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung zu motivieren und zu befähigen. Ihm werden Möglichkeiten eingeräumt, in denen es über Lösungswege oder Herangehensweisen auswählen oder selbst bestimmen kann, wie es Aufgaben oder Probleme bearbeiten und seine freie Zeit sinnvoll gestalten kann.
Lob, Aufzeigen persönlicher Stärken und Würdigen von Fortschritten stützen das Selbstbewusstsein des Kindes und die Persönlichkeitsentfaltung insgesamt.

In dir selbst ist die ganze Welt verborgen, und wenn du weißt,
wie man schaut und lernt,
dann ist die Tür da und der Schlüssel ist in deiner Hand.
Niemand kann dir diesen Schlüssel geben oder die Tür zeigen,
nur du bist dazu in der Lage.

Jiddu Krishnamurti

2. Vom Krippenkind zum Schulkind – Übergänge gestalten

Für viele Kinder ist der Eintritt in die Kindertageseinrichtung die erste Trennung von den Eltern.
Das Kind soll sich nun an eine neue Umgebung, neue Räumlichkeiten, andere Spielsachen, viele fremde Kinder und an neue Bezugspersonen –die pädagogischen Fachkräfte- gewöhnen.
Veränderungen, die mit dem Übergang in die Kindertageseinrichtung für das kleine Kind entstehen, fordern diesem hohe Lern- und Anpassungsleistungen ab.[4]
Auch für ältere Kinder sind Veränderungen mit erheblichem Stress verbunden.

Übergänge werden in der frühkindlichen Forschung als bedeutsame Lebensabschnitte aufgefasst.
Die Erfahrungen, die ein Kind in Übergangsprozessen macht, sind prägend für seine weitere Biographie. Sie können wichtige identitätsbildende Impulse geben, aber auch die Entwicklung hemmen.
Dem Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung, dem Übergang innerhalb einer Kindertageseinrichtung in eine andere Betreuungsform sowie dem Übergang in die Grundschule wird deshalb in diesem Kapitel besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wie bei jedem Übergang in der Bildungslaufbahn berühren sich auch hier jeweils zwei Bildungseinrichtungen mit unterschiedlichem Charakter. „Konzeptionell wird ein Beziehungsdreieck zwischen Kind, dessen vertrauter familialer Bezugsperson (Elternteil) und Fachkraft zugrunde gelegt.“[5]

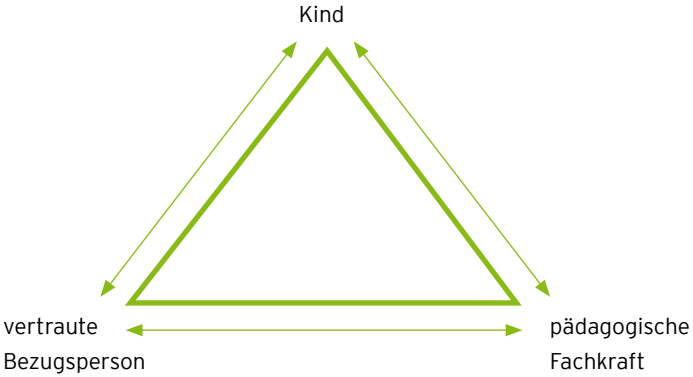
Neu sein heißt vertrauen.

[4] vgl. Laewen, H.-J., Andres, B: Ohne Eltern geht es nicht, Luchterhand, München 2000, S. 22 ff.

[5] http://www.wertebildunginfamilien.de

2.1 Beziehungsdreieck

Die Bezugspersonen begleiten das Kind durch verschiedene Altersstufen in gemeinsamer Verantwortung. Es finden eine intensive Zusammenarbeit und ein regelmäßiger Dialog auf Augenhöhe zwischen Eltern, Kind und Fachkräften der abgebenden und aufnehmenden Einrichtung im so genannten Beziehungsdreieck statt. Es geht darum, ein Kind mit seiner individuellen Lebensgeschichte behutsam kennenzulernen und ihm in der Kindertageseinrichtung Orientierung und Sicherheit zu geben.



Im Vordergrund stehen das Wahrnehmen, Hören und Achten von Bedürfnissen, Kommunikation und Partizipation der am Prozess Beteiligten.
Wenn sich das Beziehungsdreieck im Gleichgewicht befindet, fühlen sich alle wohl und der Übergang wird gelingen.

Eine Annäherung an die Welt des Kindes erfordert Empathie,
die Wertschätzung der Wahrnehmung
und der Gefühle der Kinder
und ein Interesse daran,
die Sicht der Kinder auf ihre Welt
zu verstehen.

Friederike Heinzel

2.2 Stille Fragen des Anfangs

Das aufmerksame Kennenlernen im Beziehungsdreieck braucht Zeit. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit stillen Fragen des Anfangs helfen, um sich in Situationen, Fragen und mögliche Bedenken einzufühlen, sie zu verstehen, bei Bedarf anzusprechen und sorgsam darauf einzugehen.[6]

vom Kind an die Mutter / den Vater

- Wirst du mich in dieser fremden Umgebung allein lassen?
- Wirst du meine Angst verstehen, weil alles für mich fremd ist?
- Wirst du so lange bei mir bleiben, bis ich hier vertraut bin?
- Wirst du auch meine Neugier verstehen und mich ausprobieren lassen?
- Bist du einverstanden, dass ich gerne hier bin, wenn ich mich nicht mehr so fremd fühle?
- Magst du meine Erzieherin / meinen Erzieher?

von der Mutter / vom Vater an das Kind

- Wirst du ohne mich zurechtkommen?
- Wirst du mich vermissen?
- Wirst du die Erzieherin lieber mögen?
- Wird es dir hier gut gehen?

vom Kind an die pädagogische Fachkraft

- Wirst du mir Zeit lassen, dich kennen zu lernen?
- Wirst du mich beschützen und unterstützen?
- Wirst du mich trösten, wenn ich traurig bin?
- Wirst du meine Mutter/ meinen Vater mögen?

vom der pädagogischen Fachkraft an die Mutter / den Vater

- Wird sie/ er mich als pädagogische Fachkraft des Kindes akzeptieren?
- Wird sie/ er offen sein für Gespräche mit mir?
- Empfindet sie/ er mich als KonkurrentIn oder PartnerIn?
- Wie bewertet sie/ er meine Art zu arbeiten?

vom der pädagogischen Fachkraft an das Kind

- Wirst du leicht Zugang zu mir finden?
- Werde ich deine Signale verstehen und herausfinden können, was du brauchst?
- Wirst du mit den anderen Kindern zurechtkommen?
- Wirst du dich hier gut einfinden?

von Mutter / Vater an die pädagogische Fachkraft

- Wird sie/ er mein Kind mögen und verstehen?
- Kann ich von meinen Ängsten und Zweifeln sprechen?
- Kann ich vielleicht gar von meinem Misstrauen sprechen?
- Wird sie/ er mein Kind an sich reißen?
- Wird sie/ er in Konkurrenz zu mir treten?

[6] Laewen, H.-J., Andres, B., Hédervári, E.: Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege, 4. Auflage Weinheim, Basel 2003

Kindertageseinrichtungen gehen davon aus, dass Vertrauen, Neugier und die Lernfreude des Kindes die Grundlage dafür sind, sich in Momenten des sich-fremd-Fühlens auf eine neue Situation einzulassen.
Die Art und Weise, wie insbesondere der erste Übergang vom Kind erlebt wird, bildet die Basis für weitere Übergänge. Positive erlebte Bindungserfahrungen kann das Kind auf Beziehungen zu anderen Bezugspersonen übertragen.

2.3 Aufnahme

Die Anmeldung des Kindes in eine Kindertageseinrichtung findet über die zentrale Anmeldestelle der Stadt Herrenberg statt.
Nach erfolgter Zusage des Betreuungsplatzes werden die Eltern zu einem Erstgespräch in die Kindertageseinrichtung eingeladen. Der/Die LeiterIn oder die pädagogische Fachkraft erhält Informationen über Vorlieben, Rituale, Gewohnheiten, Besonderheiten, Interessen und den Entwicklungsverlauf des Kindes. Die Eltern werden umfassend über den Ablauf der Eingewöhnung und die pädagogische Ausrichtung der Kindertageseinrichtung insgesamt informiert. Sie erfahren, dass ihre Beteiligung über den gesamten Zeitraum der Eingewöhnung Bestandteil des Konzepts ist und erwartet wird und welche Gründe für ein solches Vorgehen sprechen.
Die Aufnahme des Kindes in die Welt der Kindertageseinrichtung ist mit einer sanften Übergabe während einer Eingewöhnungszeit verbunden. Für die erfolgreiche Bewältigung der Eingewöhnung werden Eltern aktiv eingebunden.

Auf Wunsch kann eine erste Begegnung auch bei der Familie zu Hause, auf dem Spielplatz oder im Rahmen eines Spaziergangs stattfinden.

Die aus den Aufnahmeunterlagen und dem Erstgespräch zusammengetragenen Informationen führen zu einer konkreten Planung des Aufnahmeverlaufes für das einzelne Kind und berücksichtigen alle Individualitäten aus dem genannten Bezugssystem.

2.3.1 Eingewöhnung

Die Eingewöhnung des Kindes in die Kindertageseinrichtung bezeichnet einen zeitlich begrenzten Prozess der Übergabe des Kindes von den Eltern und der vertrauten Familienwelt zur pädagogischen Fachkraft mit allen Verantwortlichkeiten für das Kind. Die pädagogische Fachkraft hat Gelegenheit, das neue Kind mit seinem familiären Hintergrund kennen zu lernen. Die Eltern sind hierfür ihre wichtigste Informationsquelle. Die pädagogische Fachkraft beobachtet und erfährt im Gespräch relevante Alltagsroutinen von Kind und Eltern. Die Eltern spüren, dass sich Kindertageseinrichtung und Familie ergänzen und sich zum Wohl des Kindes abstimmen.
Die Eingewöhnung ist ein sensibler Prozess zwischen Eltern, Kind und pädagogischer Fachkraft, an den hohe Anforderungen gestellt sind. Sie orientiert sich an den Bedürfnissen und Ressourcen des Kindes und seiner Eltern und ist Grundlage einer guten Betreuungsqualität, für das Explorationsverhalten des Kindes und für seine Bildungs- und Lernprozesse.
Jedes Kind bestimmt das Tempo seiner Eingewöhnungszeit selbst. Mit dem neuen aufregenden Schritt in die Kindertagesbetreuung und der Trennung des Kindes von seinen Eltern sind Belastungen und Chancen verbunden. Belastungssituationen lassen sich durch eine langsame und einfühlende Gestaltung des Übergangs deutlich minimieren.
Die pädagogische Fachkraft trägt die fachliche Verantwortung für das Gelingen der Eingewöhnung. Sie betont die elterliche Mitverantwortung bei der Mitgestaltung des Übergangs und begleitet die Familie bei der Bewältigung meist starker Emotionen mit Fachwissen und einfühlendem Verstehen.
Auf der Grundlage der Bindungstheorie hat Infans ein Modell zur Eingewöhnung in Kindertageseinrichtungen erarbeitet, um für das Kind einen guten Übergang in die Kindertagesbetreuung zu gestalten.
Das so genannte Berliner Eingewöhnungsmodell nach Infans besteht aus drei Phasen, von denen keine ausgelassen werden kann: die Grundphase, die Stabilisierungsphase und die Schlussphase.[7]

[7] vgl. Laewen, H.-J., Andres, B., Hédervári, E.: Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege, 4. Auflage Weinheim, Basel 2003

Damit die Eingewöhnung gut gelingt, ist das Dabeisein einer Bindungsperson, sprich die mehrtägige Begleitung in die Betreuungseinrichtung durch die Mutter, den Vater -oder eine andere vertraute Person-, unabdingbar.
Vom ersten Tag an, an dem das Kind mit der Mutter/ dem Vater die Kindertageseinrichtung besucht –und speziell noch einmal nach dem vierten Tag– hat die Fachkraft die Aufgabe, das Verhalten des Kindes zu beobachten und Schlussfolgerungen für die Dauer der Eingewöhnung zu ziehen. Diese müssen jeden Tag anhand des Verhaltens des Kindes neu überprüft und angepasst werden.
Grundsätzlich empfehlen pädagogische Fachkräfte, dass ein Kind während der Eingewöhnung die Einrichtung nur halbtags besucht. In den ersten Tagen sollte der Besuch des Kindes in der Einrichtung die Dauer von ein oder eineinhalb Stunden nicht überschreiten, da die neue Umgebung mit ihren Herausforderungen für das Kind sehr anstrengend ist. Auch nach dem Abschluss der Eingewöhnung ist es sinnvoll, die Aufenthaltsdauer des Kindes im ersten Vierteljahr nur langsam zu steigern, sofern dies die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zulässt.

Das grundlegende Ziel der Eingewöhnung besteht darin, während der Anwesenheit der Bezugsperson eine tragfähige Beziehung/ Bindung zwischen Fachkraft und Kind aufzubauen. Es geht um die Entstehung von Sicherheit und Vertrauen zwischen Eltern, Kind und pädagogischer Fachkraft.
Das Gefühl der Sicherheit durch eine gute Beziehung zur Fachkraft ist die Grundlage für gelingende Bildungsprozesse in der Kindertageseinrichtung und einen gesunden Start des Kindes in seinen neuen Lebensabschnitt.
Während der Eingewöhnung macht sich das Kind nicht nur mit einer neuen Bezugsperson vertraut, es lernt auch die Einrichtung mit all ihren Abläufen, Regeln, Ritualen sowie ihren Menschen, Gerüchen, Geräuschen und Räumen in aller Ruhe kennen.
Für Eltern bietet die Eingewöhnungszeit eine besondere Form des Einblicks in die Einrichtung, der eine gute Grundlage für die folgende Erziehungs- und Bildungspartnerschaft legt. Sie halten sich mit Aktivitäten in Bezug auf ihr Kind zurück und bilden die sichere Basis in der fremden Umgebung.

„Das Schmusetuch oder das Lieblings-Kuscheltier, kann dem Kind die Trennung von den Eltern deutlich erleichtern. Dieses Übergangsobjekt sollte idealerweise vom Kind selbst ausgewählt werden, natürlich in Abhängigkeit von seinem Alter.“[8]

Die Kommunikation zwischen Eltern und pädagogischer Fachkraft ist hier enorm wichtig, damit sie die Idee entsprechend begleiten können.

[8] http://www.kitanewz.de/artikel/neusein.html

2.3.2 Berliner Eingewöhnungsmodell

Das Eingewöhnungsmodell besteht aus sechs Schritten, die im Folgenden dargestellt und kurz erläutert werden:

Für Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg ist die Eingewöhnung eines Kindes nach dem Berliner Modell als unerlässliches Qualitätsmerkmal bindend.

- Rechtzeitige Informationen an die Eltern
  Die Eltern werden über die Bedeutung und den Ablauf der Eingewöhnung frühzeitig informiert. Die Wichtigkeit ihrer Anwesenheit wird deutlich dargelegt, ebenso wie die vorgesehenen, detaillierten Schritte und die elterliche Rolle während der Begleitung des Kindes. Die Eltern wissen, dass sie zwei bis vier Wochen für die Eingewöhnung einplanen, in der sie für ihr Kind erreichbar sind und keinen (Kurz-) Urlaub oder besondere Belastungssituationen (z. B. Umzug, Geburt eines Geschwisterkindes) in diese Zeit legen.

- Sie sind ferner darauf vorbereitet, dass auch nach dem Abschluss der Eingewöhnungszeit in den ersten Wochen und Monaten Situationen auftreten können, für die die neue Bindung zwischen Kind und Fachkraft nicht ausreichend tragfähig erscheint und das Kind die Nähe von Mutter oder Vater braucht. Dies sollte aus entwicklungspsychologischen Gründen (Vermeiden von Verstörung, Trauer beim Kind) ermöglicht werden.

- Dauer der Eingewöhnung
  Das Alter des Kindes, sein Entwicklungsstand, sein Temperament, bisherige Erfahrungen zur Bindung und individuelles kindliches Verhalten, Vorerfahrungen insgesamt und die Tatsache, wie es dem Kind gelingt, eine Bindung zur pädagogischen Fachkraft aufzubauen entscheiden über die Dauer der Eingewöhnung.

- Die dreitägige Grundphase
  Während dieser ersten Tage hält sich die Bezugsperson mit dem Kind für ein bis eineinhalb Stunden in der Einrichtung auf. Dabei verhält sie sich passiv, aber aufmerksam gegenüber den Signalen des Kindes. Sie ist für das Kind die sichere Basis, d. h. sie folgt dem Kind nicht, zeigt sich aber immer aufgeschlossen, wenn das Kind ihre Nähe sucht. Die Bezugsperson zeigt sich der Fachkraft gegenüber freundlich und signalisiert dem Kind damit, dass alles in Ordnung ist. Die Fachkraft versucht vorsichtig, über Spielangebote Kontakt zum Kind aufzubauen. Sie drängt das Kind nicht. Das Kind nähert sich in seinem Tempo der neuen Umgebung an. Die Fachkraft beobachtet von Anfang an, in welchem Umfang sich das Kind auf den begleitenden Elternteil stützt, Blickkontakt oder körperliche Nähe sucht.

- Es finden keine Trennungsversuche statt. Die Pflege des Kindes wird bewusst vom begleitenden Elternteil übernommen, auch, wenn dies vielleicht nicht erforderlich ist. Das Kind erfährt dabei, dass Füttern und Wickeln auch in der neuen Umgebung dazu gehören. Die Fachkraft nimmt sich Zeit für das Kind und beobachtet achtsam die Interaktion und intimen Rituale zwischen Elternteil und Kind.

- Der erste Trennungsversuch
  Am vierten Tag entfernt sich die Bezugsperson nach einiger Zeit aus dem Gruppenraum, nachdem sie sich vom Kind verabschiedet hat. Lässt sich das Kind schnell von der Fachkraft beruhigen oder ist es eher gleichmütig, beträgt die erste Trennungsphase ca. 10 - 30 Minuten. Wirkt das Kind hingegen verstört oder beginnt zu weinen ohne sich schnell trösten zu lassen, so sollte die Trennung nicht länger als zwei bis drei Minuten betragen. Das kindliche Verhalten in dieser Situation gibt Auskunft über die weitere Gestaltung der Eingewöhnung.

- Die Stabilisierungsphase
  Die Stabilisierungsphase beginnt mit dem fünften Tag (mit dem sechsten, wenn der fünfte Tag ein Montag ist). Die Fachkraft übernimmt zunehmend – erst im Beisein der Bezugsperson – die Versorgung des Kindes, wie z.B. das Füttern und Wickeln. Sie bietet sich gezielt als Spielpartner an und reagiert auf Signale des Kindes. Die Trennungszeiten werden, unter Beachtung der Bedürfnisse des Kindes, täglich verlängert. Akzeptiert das Kind die Trennung noch nicht, wird bis zur zweiten Woche mit einer neuen Trennung gewartet. Es wird jedoch nie an einem Montag mit einem neuen Schritt begonnen.

- Im Ganztagesbetrieb einer Kindertageseinrichtung wird in der Regel ab dem neunten Tag (frühestens jedoch ab dem fünften Tag) der Schlafrhythmus des Kindes aufgenommen. Die Schlafsituation wird in Absprache mit den Eltern zum Wohl des Kindes gestaltet.
  Von Tag zu Tag entwickelt die Fachkraft mit dem Kind zunehmend ihr eigenes Schlafritual.

Alle Pflege- und Routineaktivitäten werden mindestens einmal in der Eingewöhnung gemeinsam mit der Bezugsperson zusammen durchgeführt. Auf diesem Weg erfährt das Kind, dass diese Situationen auch zum Alltag in der Einrichtung gehören. Dies bietet der Fachkraft zusätzlich die Möglichkeit, sich einige Tricks und Tipps bei der Mutter/ dem Vater abzuschauen, um es dem Kind später so angenehm und einfach wie möglich zu machen.

Für die Kinder, die sich am zehnten Tag während der Trennungsphase in einer Stresssituation von der Fachkraft trösten lassen, gilt der elfte Tag als Stabilisierungstag. Danach ist die Eingewöhnung abgeschlossen.
Die Eingewöhnung wird um eine oder zwei weitere Woche/n verlängert, wenn das Kind während der Trennungsphase am zehnten Tag noch deutliche Verunsicherungen zeigt. Dabei richtet sich der weitere Verlauf der Eingewöhnung wiederum nach dem Verhalten des Kindes. Die dritte bzw. vierte Woche läuft in ihrer Struktur genauso ab wie die zweite.
Sofern sich das Kind auch nach vier Wochen nicht von der Fachkraft in der Trennungssituation dauerhaft trösten lässt, findet ein Gespräch mit den Eltern statt. Vielleicht lassen sich manchmal auch unbewusste Gründe finden, die eine momentane Eingewöhnung erschweren.

- Die Schlussphase
  In der Schlussphase der Eingewöhnung ist die Bezugsperson nicht mehr in der Einrichtung anwesend, jedoch jederzeit für Notfälle erreichbar. Die Fachkraft wird als sichere Basis vom Kind akzeptiert, d. h. die enge Beziehung des Kindes zur Fachkraft hat den Charakter einer Bindungsbeziehung erlangt. Das Kind lässt sich nachhaltig von ihr trösten.
  Das Kind ist nun bereits für mehrere Stunden täglich in der Kindertageseinrichtung. Es hat den Alltag kennengelernt und ist dabei, sich in die Gruppe einzufügen.
  Für das Kind kommen täglich neue kleine Regeln und Abläufe dazu, die ihm bis dahin eventuell noch nicht bekannt sind. Selten können Haus- und Gruppenregeln bzw. alle verschiedenen Situationen des Einrichtungsalltags bereits während der Zeit der Eingewöhnung an das Kind weitergegeben werden.

- Abschluss der Eingewöhnung
  Ein Zeichen dafür, dass die Eingewöhnung abgeschlossen ist, ist, dass das Kind gerne in die Einrichtung kommt, sich ohne Anwesenheit der Eltern sicher fühlt und sich von der Fachkraft trösten lässt. In Momenten ohne Bezugsperson zeigt es, dass es neugierig und aktiv an der Umgebung, den Materialien und Personen interessiert ist. In seinem Gesicht und Handeln sind Freude und Spaß im Alltag erkennbar.[9]
  Eltern und pädagogische Fachkraft beschließen als gemeinsame Aufgabe das Ende der Eingewöhnung.

Die pädagogische Fachkraft dokumentiert die Eingewöhnungszeit. Nach ca. 6 Wochen bietet sie den Eltern ein Reflexionsgespräch an.

Man muss das Kind nicht nur verstehen, man muss auch fühlen wie ein Kind, mit ihm leiden, die Welt mit Kinderaugen anschauen, seine Position einnehmen, man muss in das Wunderland des Kindes eindringen. Man muss ein Kind werden, während man erwachsen bleibt!

Janusz Korczak

Für Kinder nicht deutscher Herkunft ist „die Situation der sogenannten „doppelten Fremdheit" in der Eingewöhnung zu berücksichtigen. Neben Momenten des sich-fremd-fühlens erleben diese Kinder eine fremde sprachliche Umgebung, ggf. andere Gerüche, Speisen, eine andere Kultur. Hieraus kann eine Potenzierung von Unbekanntem entstehen, die beim individuellen Eingewöhnungsverlauf berücksichtigt werden muss."[10]

[9] vgl. dazu: http://www.infans.net/pdf/Eingewoehnung.pdf und www.kita-fachtexte.de/fileadmin/website/KiTaFT_Braukhane_Knobeloch_2011.pdf

[10] http://www.kitanewz.de/artikel/neusein.html

- Aufbau weiterer Bindungsbeziehungen
  Die eingewöhnende pädagogische Fachkraft bleibt in der Regel die wichtigste Bezugsperson für das Kind in der Kindertageseinrichtung. Sie kann jedoch nicht während der gesamten gewählten Betreuungszeit für das Kind da sein. Deshalb wird systematisch darauf geachtet, dass dem Kind Zeit und Gelegenheit für den Aufbau weiterer Beziehungen geboten werden. Die eingewöhnende Fachkraft steht zunächst als sichere Basis zur Verfügung. Wenn das Kind zuverlässig die Erfahrung macht, dass „seine Signale wahrgenommen werden und zu Reaktionen führen, die sich an seinen Absichten und Bedürfnissen orientieren, wird es Vertrauen fassen und sich auf die angebotene Beziehung einlassen, sie aktiv weiter ausbauen" und als sichere Basis für seine Bildungsprozesse nutzen.

Die Prozesse des Beziehungsaufbaus und Wohlergehen des Kindes werden sorgfältig beobachtet und schriftlich festgehalten, um „sicher stellen zu können, dass ein Kind während seiner Anwesenheit in der Einrichtung zu jeder Zeit Zugang zu einer Person hat, die für es die Funktion einer sicheren Basis übernehmen könnte."[11]

2.4 Abschied und Neubeginn in der Kindertageseinrichtung

Das Leben ist von Veränderungen und Übergängen geprägt. Ein Kind muss deshalb sehr früh lernen, diese zu gestalten und Ideen zur Bewältigung zu entwickeln. Nach dem Übergang von der Familie in die Krippe ist der nächste große Schritt, den das Kind bewältigen muss, der Übergang in den Kindergarten. Die offene Arbeit in der Kindertageseinrichtung trägt dazu bei, dass dem Krippenkind während seiner Krippenzeit das Gebäude mit Außengelände an sich, ältere Kinder, pädagogische Fachkräfte, Raum, Materialien und Möglichkeiten bekannt werden.

[11] Laewen, H.-J., Andres, B.: Grundlagen für die Qualitätsentwicklung in Krippen, Infans Sonderdruck, Berlin 2013, S.27

Das Krippenkind und seine Eltern werden im letzten Krippenjahr durch eine schrittweise Begleitung gezielt auf den Übertritt in den Kindergarten vorbereitet. „Das Verständnis von der aktiven Mitgestaltung des Kindes ist eine wesentliche Grundlage für das Gelingen. Es ist wichtig, dem Kind alters- und institutionenabhängig die benötigte Zeit und den Raum dafür zu geben."[12]

Das Kind wird in allen Bildungsbereichen auf die Anforderungen des Kindergartens vorbereitet und für den Umgang mit Veränderung individuell gestärkt. Durch Hospitationen mit seiner Bezugsperson in der Kindergartengruppe oder durch Besuche der neuen Bezugsperson in der Krippengruppe sowie durch eine geplante und stetige Einbindung des Krippenkindes in Unternehmungen oder Abschnitte des Kindergartenalltags, wird der Übergang von Krippe in den Kindergarten sanft und fließend gestaltet. Nach und nach verbringt das Kind mehr Zeit in seiner zukünftigen Bezugsgruppe.
Die Eltern haben die Möglichkeit, diesen Prozess durch Hospitationen zu begleiten und so die neue Gruppe und Bezugsperson des Kindes kennen zu lernen. Dies schafft Vertrauen, Orientierung und Sicherheit.

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andre,
neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt
und der uns hilft, zu leben...

aus dem Gedicht: Stufen von Hermann Hesse

„Die erfolgreiche Bewältigung von Übergängen ist für die Fähigkeit des Kindes, an den Bildungsleistungen der Institutionen teilzuhaben, sie bestmöglich zu nutzen, von größter Bedeutung."[13]

2.5 Übergang in die Schule

Vom ersten Tag in der Kindertageseinrichtung an werden Grundlagen gelegt, Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben, die zur Schulfähigkeit führen.
Vorschulische Erziehung geschieht demnach nicht erst im letzten Jahr des Besuchs der Kindertageseinrichtung. Hier beginnt die Zusammenarbeit mit der aufnehmenden Schule in Form eines Sich-gemeinsam-auf-den-Weg-Machens.
Altersentsprechende Angebote, Ausflüge und Exkursionen geben dem Jahr eine besondere Bedeutung, die auch den Abschied des Kindes und seiner Familie von der Kindertageseinrichtung beinhaltet.
Der nahende Schulbeginn ist für Kinder und Eltern ein großes Ereignis: Kindergartenkinder werden zu Schulkindern, Kindergarteneltern zu Schulkindeltern.
Pädagogisches Handeln orientiert sich an der Herausforderung, während Überforderung ebenso wie Unterforderung vermieden wird. So kann eine Passung zwischen den jeweiligen Aufgaben und den individuellen Voraussetzungen gesucht werden. Nicht nur Kinder, sondern auch Eltern müssen sich an Veränderungen anpassen.
Fast alle Kinder werden sich während ihrer Zeit in der Kindertageseinrichtung so entwickeln, dass der Übergang in die Grundschule gelingt. Dies ist nicht nur Aufgabe des Kindes, sondern aller, die für das Kind die Erziehungsverantwortung tragen: Eltern, pädagogische Fachkräfte von Kindertageseinrichtungen, Lehrkräfte der aufnehmenden Schule.
Eine intensive Kooperation von Elternhaus, Kindertageseinrichtung und Grundschule trägt dazu bei, den Übergang für alle Beteiligten gleitend zu gestalten und den Bildungsverlauf des Kindes im Sinne von Bildungsgerechtigkeit positiv zu beeinflussen.
„Die Wahrnehmung und Beobachtung des einzelnen Kindes, eine am individuellen Bedarf orientierte Entwicklungsförderung und die koordinierte Zusammenarbeit mit Eltern sind dabei von besonderer Bedeutung."[14]

[12] http://www.stmas.bayern.de/kinderbetreuung/bep/uebergaenge.php
[13] http://www.stmas.bayern.de/kinderbetreuung/bep/uebergaenge.php

[14] vgl. Orientierungsplan, 2.5.1

Ziele der Kooperation sind laut Verwaltungsvorschrift in der jeweils gültigen Fassung:

- Der Übergang von Kindertageseinrichtung in die Grundschule gelingt

Die Kooperationspartner finden den passenden Zeitpunkt für die Einschulung durch Beobachtung, Beratung und Förderung des Kindes.
Die Kompetenzen jedes Kindes werden festgestellt und bei Bedarf ein Förderplan erstellt.

- Voneinander wissen und lernen

Ein Austausch über pädagogische Grundlagen sowie die methodische Umsetzung der Arbeit in Kindertageseinrichtung und Schule wird gepflegt.
Die Sicherung und Weiterentwicklung gemeinsamer Strukturen sind gewährleistet durch festgelegte Qualitätsstandards.

- Zusammenarbeit mit Eltern

Eltern sind in die Verantwortung für das Kind mit einbezogen.
Über die Kooperation wird informiert.

Die Zusammenarbeit gestaltet sich in der gemeinsamen Begegnung auf Basis der so genannten Herrenberger Vereinbarung zur Gestaltung des Übergangs.
Kooperationslehrkraft und pädagogische Fachkraft erstellen auf dieser Grundlage zu Beginn des Kooperationsjahres miteinander den Jahresplan.
Die Einrichtung eines Qualitätszirkels für die Sicherung einer kontinuierlichen und nachhaltigen Qualitätsentwicklung ist vorgesehen.
Die Herrenberger Vereinbarung wurde, gemäß dem im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung formulierten Auftrag, in einem gemeinsamen Prozess mit Vertreterinnen und Vertretern von Kindertageseinrichtungen, Grundschulen, der Grundschulförderklasse, Eltern und unter fachlicher Begleitung des Amts für Familie, Bildung und Soziales sowie des Staatlichen Schulamts Böblingen entwickelt.

„Kooperation lebt von der Initiative und dem Engagement aller Beteiligten."[15]

Grundlage für die Zusammenarbeit sind gemeinsames Verstehen und ein wertschätzender Austausch. Die Verständigung und der Austausch untereinander schaffen die Voraussetzung, um den Übergang in die Schule abgestuft vorzubereiten und um individuelle Fördermöglichkeiten für das Kind zu beschreiben. Die Zustimmung der Familie ist dafür erforderlich.

**Wenn wir ein Kind darin unterstützen,
dass es sich sicher und angenommen fühlt, dass es fühlt,
dass sich jemand wirklich tief für es interessiert –
einfach durch die Art und Weise,
wie wir es ansehen, wie wir zuhören, wie wir auf es achten,
beeinflussen wir die ganze Persönlichkeit
eines Kindes und die Art und Weise,
wie es das Leben sieht.**

Magda Gerber

Die Einschulungsuntersuchung findet in zwei Schritten statt.
Aus Präventionsgründen wird die erste Untersuchung bereits eineinhalb bis zwei Jahre vor der Einschulung durchgeführt. Der Kindertageseinrichtung kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Pädagogische Fachkräfte bereiten das Kind auf die Untersuchungssituation vor. Gegebenenfalls greifen sie Ergebnisse von Diagnosen durch das Personal des Gesundheitsamts als Grundlage auf, entweder für gezielte Förderung im Rahmen des Orientierungsplans oder zur Weitergabe an den Träger. Der Träger kann einen Antrag auf zusätzliche Sprachbegleitung stellen.
Die Untersuchungsergebnisse werden an die Kindertageseinrichtung weitergegeben, wenn Eltern ihre schriftliche Zustimmung hierfür gegeben haben.
Drei Monate vor der Einschulung erfolgt anlassbezogen nach Rücksprache mit den Eltern eine zweite Untersuchung.
Nähere Informationen dazu unter http://www.kultusportal-bw.de.

[15] www.kooperation-bw.de

3. Beziehungsvolle Pflege

Pädagogische Fachkräfte respektieren die Würde und Kompetenz des Kindes, seine Eigeninitiative und -aktivität. Sie unterstützen das Selbständig werden. Alltägliche Pflegehandlungen wie Füttern, Essen, Wickeln oder Hände waschen genügen daher nicht nur den Erfordernissen der Ernährung, Sauberkeit und Hygiene.

Pflegesituationen werden als Quelle gemeinsamer Freude verstanden.
Sie sind Kommunikations- und Interaktionssituationen.

Verständnisvoll und einfühlsam begleitet die Bezugsfachkraft das Kind in seinem Entwicklungs-prozess. Sie achtet darauf, dass die vorgesehenen Tätigkeiten dem Kind Freude bereiten, dass diese Freude ihm erhalten bleibt, und dass jede Möglichkeit zu seiner selbständigen Mitwirkung unterstützt wird.
Dafür ist die ungeteilte Aufmerksamkeit des Erwachsenen grundlegend. Wenn nicht klare Signale vom Kind ausgehen, fragt die pädagogische Fachkraft vor Körperberührungen das Kind. Sie bereitet das Kind auf alle bevorstehenden Handlungen vor, in dem sie ihr Vorhaben ankündigt, bei sehr kleinen Kindern z.B. durch eine Geste, und sprachlich begleitet.
„Jede Berührung, jeder Kontakt wird feinfühlig auf die Äußerungen des Kindes abgestimmt. Jede Begegnung soll ihm von Anfang an vermitteln: Du bist wichtig. Du bist wertvoll. Deine Wünsche sind berechtigt. Sie werden wahrgenommen und so weit wie möglich erfüllt. Du kannst Dich auf die Gemeinschaft verlassen, in die Du hineingeboren worden bist.“[16]

Die beziehungsvolle Pflege ermöglicht es, mehrmals am Tag in einem wirklichen Kontakt mit dem Kind zu sein und diese Zeit zu einem emotionalen Auftanken werden zu lassen, zu einer lebendigen und erfüllten Zeit für das Kind und seine Bezugserzieherin oder seinen Bezugserzieher. Pflege ist Begegnung.

[16] http://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/website/FT_Schmelzeisen_OV.PDF

Es gibt nicht fünf Milliarden Menschen,
sondern fünf Milliarden Mal EINEN Menschen.

Karlheinz Böhm

4. Gesundheitsförderung

4.1 Was ist Gesundheitsförderung?

Gesundheit wird in einer ganzheitlichen Sichtweise als körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden definiert, das durch individuelle, soziale und gesellschaftliche Hintergründe beeinflusst wird. Gesundheit ist also weniger ein Zustand oder Ziel, als vielmehr eine Ressource des täglichen Lebens.
„Unter Gesundheitsförderung versteht man allgemein Maßnahmen zur Steigerung und Stärkung des Gesundheitspotentials des Menschen. Dabei geht es zum einen um die Stärkung von Wissen jedes Einzelnen, die eigene Gesundheit zu verbessern, aber auch um Einflussnahmen auf Umweltfaktoren, Gesellschaft und Politik.“[17]

Durch eine bewusste Ernährung, viel Bewegung an frischer Luft bei fast jedem Wetter und witterungsangepasster Kleidung, bedarfsorientierten Schlaf-, Entspannungs- und Kuschelzeiten sowie Hygienemaßnahmen leisten die Kindertageseinrichtungen einen Beitrag zur Gesundheitsförderung. Kinder werden ermutigt, Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge selbständig durchzuführen.

Mit Aktivitäten wie zum Beispiel gemeinsames Kochen, themenbezogene Bilderbuchbetrachtungen, Gespräche oder Exkursionen tragen pädagogische Fachkräfte zum Erziehungsauftrag der Eltern bei.

Mit schriftlichem Einverständnis der Eltern kommt ein Zahnarzt/eine Zahnärztin einmal jährlich in die Einrichtung. Ebenso findet einmal im Jahr die Kariesprophylaxe in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt statt.

Jede pädagogische Fachkraft hat umfassende Kenntnisse in Erster Hilfe und kennt Rechte und Pflichten im Zusammenhang mit kleineren oder größeren Blessuren. Alle zwei Jahre wird das Wissen durch eine Schulung aufgefrischt bzw. vertieft oder erweitert.
Die Gabe von Medikamenten ist im Qualitätshandbuch festgelegt und erfolgt in begründeten Ausnahmen nach Absprache und mit schriftlichem Einverständnis der Eltern.

4.2 Bedeutung von Hygiene

Große Beachtung findet die Einhaltung der Hygienemaßnahmen. Das Kind lernt unter Anleitung Körperpflege kennen. Zum Beispiel das Waschen der Hände nach jedem Toilettengang, vor und nach den Mahlzeiten und nach dem Spiel im Freien.
Das Kind ist beteiligt, den Tisch zu decken, Speisen vorzubereiten, den Tisch abzuräumen und darauf zu achten, dass sein Platz sauber verlassen wird.

4.3 Einfühlsame Pflege

„Mit der Körperpflege sind die Gesunderhaltung, die Entwicklung eines Körperbewusstseins und das Empfinden eines Wohlgefühls verbunden.“[18]

Pflegerische Aufgaben pädagogischer Fachkräfte umfassen im Bedarfsfall das Füttern, Hilfestellung beim Essen mit Besteck, das beziehungsvoll gestaltete Wechseln von Windeln, die Unterstützung beim Toilettengang sowie das Umziehen von Kindern, die eingenässt, eingekotet oder erbrochen haben.
Bei allen Handlungen der Pflege ist das Kind aktiv beteiligt und wird solange begleitet, bis es aus eigener Freude heraus selbständig werden möchte. Die pädagogische Fachkraft vertraut auf die Entwicklungsfähigkeit des Kindes und seine Kooperationsbereitschaft.
Handlungen der Pflege erfordern Zeit, Ruhe und keine Störungen, damit das Kind wieder „emotional auftanken“ kann. Wickeln und Körperpflege sind die Situationen, in denen sich die pädagogische Fachkraft am persönlichsten um das Kind kümmert.

[17] http://flexikon.doccheck.com/de/Gesundheitsförderung

[18] Borke, J., Bruns, H.: Kultursensitive Krippenpädagogik, Verlag das Netz 2013, S.39

Sie nutzt und gestaltet diese Zeit daher als Bildungssituation (siehe 3. Beziehungsvolle Pflege).

In Gemeinschaftseinrichtungen bestehen besonders günstige Bedingungen für die Übertragung von Krankheiten. Ein Kind darf krank sein.
Daher ist ein verantwortungsvoller Umgang im Sinne des Kindes und der Gemeinschaft notwendig. Das bedeutet, ein Kind hat ein Recht auf eine liebevolle Pflege zu Hause, bis es gesund ist.

4.4 Erlebnis Essen

Esssituationen sind ein wesentlicher Bestandteil des Tagesablaufs. Essen ist mehr als Nahrungsaufnahme. „Die Art und Weise jedoch, wie Menschen essen, was sie essen und welche Bedeutung Essen überhaupt hat, unterliegt unterschiedlichen kulturellen Einflüssen, die sich in den Wertvorstellungen jeder einzelnen Familie und auch in der Erziehung widerspiegeln.“[19]

Essen trägt zum biologischen, seelischen und sozialen Wohlbefinden bei.
Bei den gemeinsamen Mahlzeiten legen pädagogische Fachkräfte Wert auf das Erleben von Gemeinschaft und das Erlernen von Esskultur. Daher versuchen sie, dass die Kinder mit am Tisch sitzen, auch wenn sie keinen Hunger haben.
Die Mahlzeiten werden von pädagogischen Fachkräften so geplant und gestaltet, dass das Kind entwicklungsangemessen aktiv zum selbständigen Handeln eingeladen ist. Dies entspricht seinem Bedürfnis nach Autonomie. Es lernt den Umgang mit Besteck, seinen Teller mit handhabbarem Anlegebesteck selbst zu füllen und ein Getränk einzuschütten.
Das Kind entscheidet möglichst viel alleine, z.B. zu spüren, ob es Hunger/ Durst hat oder nicht und zu bestimmen, welche Speisen es probieren oder wie viel es essen möchte. Kein Kind muss essen und kein Kind muss aufessen. So entwickelt das Kind ein Gefühl für seinen Körper, für Bedürfnisse, für Hunger und Sättigung.
Außerhalb fester Mahlzeiten wird auf den individuellen Esszyklus des Kindes, je nach Alter, geachtet. Getränke stehen den ganzen Tag für das Kind sichtbar bereit.

Pädagogische Fachkräfte vertrauen auf die Fähigkeit der Selbstregulation des Kindes.

„Kinder haben die biologische Grundausstattung, die es ihnen von Geburt an ermöglicht, Nahrung aufzunehmen, zu verarbeiten und zwischen Hunger und Sättigung zu unterscheiden.“[20]
Darauf tatsächlich zu vertrauen, das ist für viele Erwachsene nicht einfach. Trotzdem sind Lebensmittel keine „Erziehungsmittel“. Die Aufgabe pädagogischer Fachkräfte besteht darin, dem Kind ein abwechslungsreiches Angebot an Nahrungsmitteln zur Verfügung zu stellen. Daraus folgt, dass Lebensmittel weder zur Belohnung noch zur Bestrafung genutzt werden.
Eine solche Grundhaltung Esssituationen gegenüber ist hilfreich, damit Kinder unterschiedliche kulturelle Essgewohnheiten erfahren können.

[19] Borke, J., Bruns, H.: Kultursensitive Krippenpädagogik, Verlag das Netz 2013, S.31

[20] http://merlin.paritaet-bayern.de/index.php?id=2476

Die Teilnahme am Schulfruchtprogramm Baden-Württemberg ermöglicht der Kindertageseinrichtung, täglich frisches Obst und Gemüse anzubieten.

Eltern sind über Rituale und Regeln des Essens in der Kindertageseinrichtung informiert. Die pädagogische Fachkraft weiß um persönlich bevorzugte Ess- und Füttertraditionen eines Kindes. Sie sorgt für einen ansprechend gestalteten Essbereich in ruhiger Atmosphäre. Ein Gespräch bei Bring- und Abholzeiten zwischen Eltern und pädagogischer Fachkraft dient unter anderem dazu, Eindrücke der Essensituation zu reflektieren und auf Anregungen von zu Hause einzugehen.

4.5 Ruhen, Schlafen und Träumen

Nach einer Zeit der Bewegung und des Spielens sind Ruhephasen zum „Auftanken" notwendig. Dazu gibt es in den Kindertageseinrichtungen gemütlich gestaltete Schlafräume mit Betten, Schlafkörben, Schlafhöhlen, Podest, Matratzenlandschaften… und Ruheinseln in einer ruhigen Ecke des Gruppenraums. Das Kind kann sich nach seinem individuellen Bedürfnis zurückziehen, ruhen, entspannen, verarbeiten, sich regenerieren, träumen und nach einer gewissen Zeit wieder neu am Spielgeschehen teilhaben.
In den Einrichtungen mit Ganztagsbetreuung gibt es in der Mittagszeit eine feste Zeit für Ruhe und Schlafen. Pädagogische Fachkräfte vermitteln das Gefühl, dass ein Kind schlafen darf und nicht schlafen muss. Ein Kind schläft freiwillig und umso lieber, je mehr die pädagogische Fachkraft seine individuellen Bedürfnisse achtet. Einschlafen bedeutet, loszulassen. Legt ein Kind sich schlafen, ist dies ein Zeichen, dass die Atmosphäre und Beziehungsgestaltung stimmen und das Kind Vertrauen hat. Zum Einschlafen gehört ein Gefühl der Sicherheit.

Das Kind erfährt eine liebevolle Zuwendung. Ein vertrautes „Übergangsobjekt" erleichtert das Einschlafen.
Ein Austausch mit den Eltern über Wünsche, Gewohnheiten und Ideen zur Schlafgestaltung helfen der pädagogischen Fachkraft, auf individuelle Vorlieben einzugehen und dem Kind, sich gut in den Schlaf fallen zu lassen.

4.6 Resilienz – die seelische Gesundheit des Kindes im Blick

Was meint Resilienz?

- „Resilienz ist die Fähigkeit, Kummer zu kanalisieren, statt zu explodieren
- Resilienz ist die Fähigkeit, negative Gefühle in positive Emotionen umzugestalten
- Resilienz ist die Fähigkeit, sich zu wehren
- Resilienz ist die Fähigkeit, Schwierigkeiten zu meistern
- Resilienz ist die Fähigkeit, Rückschläge auszuhalten
- Resilienz ist die Fähigkeit, die Wunden der eigenen Seele zu heilen
- Resilienz ist die Disziplin, Herausforderungen anzunehmen"[21]

Resilienz beschreibt die Fähigkeit von Menschen, biografische Belastungen erfolgreich zu bewältigen, mit belasteten Lebenssituationen umzugehen und sich trotz des Risikos dieser Belastung zu gesunden Erwachsenen zu entwickeln.
„Wie schafft es das resilienteste Mädchen der Welt, Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminza Efraimstochter Langstrumpf –kurz Pippi Langstrumpf– trotz der schwierigen Bedingungen, unter denen sie lebt, so stark, widerstandsfähig und selbstwirksam zu sein? Wieso zerbricht sie nicht am frühen Tod ihrer Mutter oder der nur äußerst sporadischen Fürsorge ihres Vaters …? Genau hier setzt die Resilienzforschung an. Im Mittelpunkt stehen meist Kinder, die unter multiplen Risikobedingungen aufwachsen und dennoch nicht daran zerbrechen, sondern Kompetenzen entwickeln und Schutzfaktoren besitzen, die sie positiv aus vielseitigen Belastungen hervorgehen lassen."[22]

[21] Doubek 2003 in http://www.kindergartenpaedagogik.de/1123.html
[22] Elle, M., Elkeles, T., Scharnhorst, J.: Resilienz und Gesundheit in Prävention 1, 6-9, 2010

Nicht selten wachsen Kinder unter Gegebenheiten auf, die sie in besonderer Weise herausfordern. Gesellschaftliche, familiäre und individuelle Veränderungen, Unsicherheiten und Krisen wie z.B. Armut, Migration, Arbeitslosigkeit oder auch plötzlich auftretende Stresssituationen wie die Scheidung/ Trennung/ Wiederheirat von Eltern, Missbrauch, ernsthafte Erkrankungen eines Familienmitglieds und der Tod eines nahestehenden Menschen stellen eine große Belastung für das Kind dar.

Das Bildungskonzept der Kindertageseinrichtungen reagiert darauf.

Förderung von Resilienz gehört zu den grundlegenden präventiven Aufgaben von Kindertageseinrichtungen.

Das Augenmerk liegt beim Aufbau und der Begleitung resilienzrelevanter Kompetenzen (Schutzfaktoren), die für die kindliche Entwicklung bedeutsam sind. „Resilienzfaktoren unterteilen sich in: Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, Selbstwirksamkeit, soziale Kompetenz, Umgang mit Stress und Problemlösen."
Was macht das Kind stark?
Astrid Lindgren fordert:

Kinder sollten mehr spielen,
als viele Kinder es heutzutage tun.
Denn wenn man genügend spielt, solange man klein ist –
dann trägt man Schätze mit sich herum,
aus denen man später ein ganzes Leben lang schöpfen kann.
Dann weiß man, was es heißt, in sich eine warme, geheime Welt zu haben,
die einem Kraft gibt, wenn das Leben schwer wird.
Was auch geschieht, was man auch erlebt,
man hat diese Welt in seinem Inneren,
an die man sich halten kann.

Astrid Lindgren

Ein Kind, das eine geheime Welt in sich trägt, hat günstige Chancen, Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und Übergänge zu verarbeiten. Es verfügt über Fähigkeiten zur Belastungsregulation, greift auf erworbene Schätze, und die Hilfe von Bezugspersonen zurück.
Resilienzrelevante Kompetenzen erwirbt das Kind in der Interaktion mit der Umwelt sowie durch die erfolgreiche Bewältigung von altersangemessenen Entwicklungsaufgaben. Sie nehmen bei der Bewältigung von schwierigen Lebensumständen eine besondere Rolle ein.
Kein Kind wird resilient geboren. Resilienz ist das Ergebnis eines Prozesses zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen. Der wesentliche Schutzfaktor für eine seelisch gesunde Entwicklung ist die stabile und verlässliche Beziehung zu einer Bezugsperson, die es feinfühlig aufzubauen und passgenau zu gestalten gilt. Somit kommt pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen, als den zumeist ersten sozialen Kontakten außerhalb der Familie, eine große Bedeutung zu.[23]

5. Wenn das Wohl des Kindes in Gefahr ist

5.1 Was ist Kindeswohl?

Für den Begriff des Kindeswohls gibt es keine einheitliche Definition.
Das Bürgerliche Gesetzbuch BGB enthält keine Begriffsbestimmung und auch in keinem anderen Gesetz ist erklärt, was unter dem Kindeswohl genau zu verstehen ist. Kindeswohl ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Er bedarf der Auslegung im Einzelfall. In §1666 Absatz 1 BGB finden sich Hinweise auf Gefährdungstatsachen.
„Der Begriff des Kindeswohls ergibt sich aus den Anforderungen an das Wohl des Kindes. Diese Anforderungen ergeben sich aus

[23] vgl. Wustmann, C.: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Weinheim 2004

dem Recht des Kindes auf eine geschützte Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit."[24]
Nach Jörg Maywald ist ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes Handeln dasjenige, „welches die an den Grundrechten und Grundbedürfnissen von Kindern orientierte, für das Kind jeweils günstigste Handlungsalternative darstellt."[25]

Für die Bestimmung des Kindeswohls sind demnach bedeutend:
- Der normative Bezug auf die Rechte des Kindes, wie sie auch in der UN-Kinderrechtskonvention Geltung finden
- eine Orientierung an den grundlegenden Bedürfnissen des Kindes
- der Kindeswille

Der Kinderpsychiater Jörg Fegert beschreibt sechs Bedürfnisbereiche, in die, die von der UN-Kinderrechtskonvention formulierten, Normen übertragen werden können:[26]
- Liebe, Akzeptanz und Zuwendung
- Stabile Bindungen
- Ernährung und Versorgung
- Gesundheit
- Schutz vor Gefahren von materieller und sexueller Ausbeutung
- Wissen, Bildung und Vermittlung hinreichender Erfahrung

5.2 SGB VIII § 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung

Die Prävention vor Gefahren für das Kindeswohl und der Schutz des Kindeswohls sind Aufgaben von Kindertageseinrichtungen. Kinderschutz ist, wie in den Rahmenbedingungen bereits aufgeführt, als ein zentraler Auftrag im Kinder- und Jugendhilfegesetz SGB VIII formuliert.
Die Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe und damit jeder Kindertageseinrichtung ist es, das Kind zu stärken und es in seiner Entwicklung zu fördern. Dies umfasst auch den Schutzauftrag. Die Sicherstellung des Kindeswohls ist Aufgabe der Eltern, die dabei ein Recht auf Unterstützung haben.

[24] http://www.rechtsfragen-jugendarbeit.de/kindeswohlgefaehrdung-ueberblick.htm
[25] Maywald, J.: Kinderschutz in der Kita, S. 41, Herder, Freiburg 2013
[26] Maywald, J.: Kinderschutz in der Kita, S. 33/34, Herder, Freiburg 2013

Kinder müssen gesund und gewaltfrei aufwachsen können und vor Vernachlässigung und Misshandlung geschützt werden.

Der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung beschreibt einen Prozess zwischen pädagogischen Fachkräften, Eltern und dem betroffenen Kind.
Seine Wahrnehmung und Sicherstellung ist in den Informationen zur Aufnahme eines Kindes in eine Kindertageseinrichtung formuliert.

Da die meisten Kinder regelmäßig viele Stunden am Tag und viele Tage im Jahr in einer Einrichtung betreut und gefördert werden, tragen die dort Arbeitenden die Verantwortung, etwaige Gefährdungen für ein Kind früh zu erkennen und geeignete Maßnahmen einzuleiten. Kinder unter 3 Jahren sind auf Grund der Entwicklung, ihrer Verletzlichkeit und ihres Bedarfs an Fürsorge auf den besonderen Schutz der Erwachsenen angewiesen.

Verpflichtend für alle pädagogischen Fachkräfte ist es, bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung eine Gefährdungseinschätzung vorzunehmen und nach den Vorgaben der Handreichung im Qualitätshandbuch weiter vorzugehen. Unabhängig davon schenken sie jedem Kind halbjährig, im Hinblick auf eine gesunde Entwicklung, ihre Aufmerksamkeit durch Beobachtung und Dokumentation.

Pädagogische Fachkräfte haben die Pflicht, auf das Wohlergehen jedes Kindes zu achten. Sie sind gesetzlich angehalten, bei Anhaltspunkten für Misshandlung oder Vernachlässigung bei einem von ihnen betreuten Kind tätig zu werden. Dies gilt auch, wenn ihnen Informationen zugetragen werden, die einen Verdacht auf eine bestehende Gefährdung auslösen.
Nichtstun kann sowohl arbeits-, zivil- als auch sogar strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.

Wenn den Fachkräften hier etwas auffällt und keine Gefahr im Verzug ist, werden die Eltern angesprochen. Es wird versucht, die Situation mit ihnen zusammen zu klären und ggf. auf Hilfe hinzuwirken.

Das Kinderschutzteam der Stadt Herrenberg begleitet pädagogische Fachkräfte in den Einrichtungen bei den Herausforderungen in der Umsetzung des Schutzauftrags.
Dem Kinderschutzteam gehören neben dem Fachdienst Kindertageseinrichtungen weitere VertreterInnen des Trägers sowie zu Elternbegleitern ausgebildete pädagogische Fachkräfte an.
Das Kinderschutzteam unterstützt bei der Grenzziehung zwischen gewichtigen Anhaltspunkten, die eine Gefährdung des Kindeswohls (§§ 8a SGB VIII, 1666 BGB) möglich oder sogar wahrscheinlich erscheinen lassen und einer Nicht-Gewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung (§ 27 SGB VIII). Das heißt: Irritierende Wahrnehmungen elterlichen Erziehungsverhaltens oder Unterlassungen (Vernachlässigung), die zu einer Beeinträchtigung des Kindeswohls führen können, werden kollegial beraten. Es werden Absprachen über erforderliche Veränderungsbedarfe und die Umsetzung der weiteren Schritte im Prozess getroffen.
Hierzu können Kooperationspartner (Fachdienste, Beratungsstellen, Amt für Jugend und Bildung) vermittelt werden, um die Familie bei krisenhaften Entwicklungen zu entlasten und zu unterstützen.

Nicht die möglicherweise berechtigten Sorgen um problematische oder grenzwertige Erziehungs- und Lebenssituationen, sondern ausschließlich eine mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwartende Vernachlässigung oder Schädigung des Kindes löst ein Schutzauftrag-Verfahren aus.

Bei Ideen, Anliegen, Unzufriedenheit oder auch in Krisensituationen stehen LeiterInnen und pädagogische Fachkräfte den Eltern jederzeit gerne für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Eine gelingende präventive Arbeit in den Einrichtungen mit dem Kind und den Eltern trägt dazu bei, Kindeswohlgefährdung zu vermeiden oder Folgen von Kindeswohlgefährdung zu minimieren und die interdisziplinäre alltägliche Arbeit weiter zu entwickeln.

Impressum

Herausgeber: Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

Fachdienst Kindertageseinrichtungen
E-Mail: u.eberle@herrenberg.de
Telefon: 07032 924-296

Texte, Bilder und Grafiken ohne Quellenangaben liegen in der urheberrechtlichen Verantwortung der jeweiligen Autoren. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auflage: 500 Exp.
Erscheinungsjahr: 2013
Layout und Prepress: agentur krauss, Herrenberg
Druck: Druckerei Mack GmbH, Schönaich

Herrenberg

die mitmachstadt

Herausgeber:
Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Rahmenkonzeption

für die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Teil 4

Zugänge des Kindes zur Welt

Teil 5

Leben und Lernen im Alltag

die kitas in Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Inhalt

Teil 4 Zugänge des Kindes zur Welt

1. Raum 4
- 1.1 Raum als Begleitperson durch den Tag 4
- 1.2 Bildungsraum 5
  - 1.2.1 Körper 6
  - 1.2.2 Sprache 6
  - 1.2.3 Gefühl und Mitgefühl 7
  - 1.2.4 Sinne 7
  - 1.2.5 Denken 8
  - 1.2.6 Sinn, Werte, Religion 9

2. Spiel 10

Teil 5 Leben und Lernen im Alltag

1. Soziales Leben und Lernen 12

2. Die Welt entdecken und verstehen 13
- 2.1 Ganzheitliche Lernerfahrungen 13
- 2.2 Freie Bewegungsentwicklung 13
- 2.3 Vorbereitete Umgebung 14

3. Beobachtung als Achtung 15

4. Themen des Kindes 15

5. Projekte 16

6. Portfolio 16

7. Vielfalt von Kindern 17
- 7.1 Kinder aus verschiedenen Kulturen 18
- 7.2 Bildungsauftrag Sprache 18
  - 7.2.1 Sprachbildung 19
  - 7.2.2 Sprachbegleitung 19
  - 7.2.3 Sprachförderung 21
- 7.3 Mehrsprachigkeit 21
- 7.4 Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit 22

Die Texte der vorliegenden Rahmenkonzeption wurden zugunsten von Klarheit und Lesbarkeit vorrangig in einer genderneutralen Form verfasst. In allen anderen Fällen mögen sich die Leserinnen und Leser in den gewählten Formen wiederfinden.

die kitas in Herrenberg

Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge
selbst entdeckt.
Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind,
berauben wir es gerade dessen,
was für seine geistige Entwicklung das Wichtigste ist.
Ein Kind, das durch selbständige Experimente etwas erreicht,
erwirbt ein andersartiges Wissen als eines,
dem die Lösung fertig geboten wird.

Emmi Pikler

In jeder Entdeckung liegen hundert weitere verborgen. In jedem Raum, in jedem Spiel, in jeder Begegnung öffnet sich der Blick für Möglichkeiten, die Erlaubnis, ein Mehr im Weniger zu finden, sich Zeit zu nehmen für entspannte Engagiertheit. Raumumgebung und Spiel sprechen „eine Einladung zur Lernfreude, zum Gefühl der Muße und der Entspannung aus".[1]

1. Raum

Räume sind die Spiegel der Menschen, die darin leben.

T. Knauf

Jede Kindertageseinrichtung ist einzigartig und unverwechselbar. Ihre Ausgestaltung spiegelt das Leben ihrer „Bewohner" wider. Räume und ihre Gestaltung lösen Gefühle aus, die die Beziehung zwischen den Menschen, die sich darin aufhalten, beeinflussen. Jeder Raum ist zugleich Stimmungs-, Anschauungs- und Handlungsraum. Bei der Gestaltung wird auf diese drei Dimensionen ein besonderes Augenmerk gerichtet.

Jeder Raum hat eine Seele, die das Kind willkommen heißt.

[1] Hollmann, E. in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 05/2013, S. 26-27

Räume, die ansprechen haben etwas mitzuteilen, vor allem über die Geschichte ihrer Nutzung und über die Personen, die als Gestalter mit einem Raum verbunden sind. Erfahrungsspielräume im Zwischenraum, in Fluren, Treppenhäusern und Nassbereichen haben ihren besonderen Reiz.

1.1 Raum als Begleitperson durch den Tag

Räume wirken als reichhaltige, vorbereitete Umgebung, die dem Kind sowohl Anregung und Herausforderung oder Verhinderung bieten als auch Geborgenheit und Rückzug ermöglichen.
Räume sprechen. Sie haben eine spürbare Atmosphäre und sind zum Wohlfühlen da. Ein Kind wird sich eher geborgen und heimisch fühlen und sich gerne darin aufhalten, wenn es Einfluss auf die Gestaltung nehmen kann.
Ein Kind bevorzugt Räume, die seinen Bedürfnissen entsprechen, die seine Fantasie anregen, die es nach eigenen Vorstellungen von Behaglichkeit, Nestwärme und Ästhetik mitgestalten kann.
Ein Kind braucht Räume, in denen es bauen und spielen, träumen und sich verwandeln, sich bewegen und ausruhen, in der Matsche sitzen und erleben, in denen es mit anderen Kindern gemeinsam essen, singen, lachen und staunen kann.

In Funktionsräumen und Lernwerkstätten finden sich Bildungsbereiche, Forschungs- und Experimentierfelder, die das Kind anregen, alle Sinne zu entfalten und das Angebot von Erfahrungsmöglichkeiten zu erspüren:

- Körper, Bewegung, Sinne
- Sprache, Schrift, Kommunikation
- Mathematik, Logik, Naturwissenschaft
- Musik
- künstlerisch, kreativer Umgang mit Material
- Philosophieren und Nachdenken über den Sinn des Lebens, Kulturen, Herkunft, Werte und Religion finden sich im täglichen Miteinander in der Auseinandersetzung des Kindes mit sich, seinem Umfeld und der Welt und in intensiven Spiel- und Lernprozessen wieder

Raumgestaltung beginnt mit dem theoretischen Wissen um Bildungsprozesse und dem Wissen, dass Kinder begierig sind, zu lernen. Sie basiert auf „Struktur gebenden Ordnungsprinzipien und Orientierungselementen, damit Kinder die Beziehungen zwischen den Dingen gut wahrnehmen und einen inneren Sinn entwickeln können."
Kinder füllen Räume mit ihren Interessen, Freundschaften und Lebensgeschichten.

Eine differenzierte Raumgestaltung schärft die Wahrnehmung von Kindern. Durchdacht gestaltete Räume fördern die Eigenaktivität, die Orientierung, Kommunikation, soziales Zusammenleben, Körpererfahrungen und ästhetisches Empfinden. Sie stärken jedes Kind in seiner Entdeckerlust, Selbsttätigkeit und Explorationsfreude, fördern die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und tragen zur Identitätsbildung bei.

In einer sorgfältig gestalteten Umgebung, in der sich Raumbereiche deutlich voneinander abgrenzen, wird Orientierung möglich. Eine anregende Raumgestaltung meint vielfältige und auffordernde Materialien mit unterschiedlicher Materialbeschaffenheit, die für das Kind sichtbar, überschaubar präsentiert, sortiert und erreichbar sind. Übersichtlich eingeräumte Regale laden ein, mehr selbst tun und entscheiden zu können. Nicht überladene Räume schenken ein Gefühl von Freiheit und ermöglichen Konzentration auf das Wesentliche. Hat ein Kind sich an eine Raumordnung gewöhnt und Strukturen verinnerlicht, fühlt es sich selbstwirksam und sicher.
Ausstellungsplätze für Werke des Kindes und gerahmte Bilder werten deren Inhalt und die Künstlerin oder den Künstler selbst auf.
Besondere Lichtquellen wirken anregend, gemütlich und beruhigend. Schöne Aufmerksamkeiten und gute Gerüche schenken Entspannung. Die gestaltete Raumhülle einer Kindertageseinrichtung übt eine Resonanzwirkung auf die individuelle Befindlichkeit von Kindern und Erwachsenen aus.[2]

[2] Hollmann, E. in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 05/2013, S. 10-27

Die Raumgestaltung bewegt sich mit den Themen der Kinder. Sie setzt ein Gespür für ihre Bedürfnisse voraus. Dadurch ist eine gewisse Dynamik und Flexibilität erforderlich. Räume dürfen und können niemals fertig sein. Sie begleiten das Leben von Kindern und Erwachsenen prozesshaft und müssen veränderbar bleiben. Zeigt sich das Kind in seinem Tun nicht (mehr) engagiert, ist dies ein Zeichen für pädagogische Fachkräfte, dass der Raum entsprechend verändert werden muss.
Der Außenbereich bietet Erfahrungsspielraum, wahrzunehmen, zu fühlen, zu kriechen, klettern, rutschen, schaukeln, hangeln, balancieren und sich auf ausreichendem Platz frei zu bewegen oder sich im Gebüsch zu verstecken.
Mit vielerlei Materialien wie z.B. Wasser und Sand bereichert und erweitert das Kind sein Spiel.

Naturnahe Spielräume wie z.B. der Wald, die Wiesen und Felder bieten dem Kind Bewegungs- und Entdeckungsmöglichkeiten an der frischen Luft.
Ein Spielraum ohne Wände, dem Wetter ausgesetzt, Sonne, Wind oder den Regen auf der Haut spüren ..., mit den Augen die Schönheit der Natur entdecken ... – das sind Orte, an denen alle Sinne angeregt werden.

1.2 Bildungsraum

Ausgangspunkt für spannende Entdeckungen ist eine Welt voller Fragen, die in den sechs Bildungs- und Entwicklungsfeldern Körper, Sprache, Sinne, Denken, Gefühl und Mitgefühl sowie Sinn, Werte, Religion ihre Beantwortung finden.
Die einzelnen Bildungs- und Entwicklungsfelder sind eng verzahnt und für die Persönlichkeitsentwicklung, das Hineinwachsen in die Kultur und die Sozialisation eines Kindes von Geburt an leitend.

In den Bildungs- und Entwicklungsfeldern konkretisiert sich der Bildungs- und Erziehungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Pädagogische Fachkräfte nehmen Einfluss auf folgende Themen und Inhalte:

1.2.1 Körper

GEHEN ▪ LAUFEN ▪ HÜPFEN ▪ SPRINGEN ▪ KLETTERN ▪ ROLLEN ▪ SICH DREHEN ▪ KRIECHEN ▪ KRABBELN ▪ BALANCIEREN ▪ TOBEN ▪ TANZEN ▪ VERKLEIDEN ▪ FRISIEREN ▪ ERFAHREN ▪ VERSTEHEN ▪ DARSTELLEN ▪ NACHAHMEN ▪ SICH AUSDRÜCKEN ▪ SICH VERWANDELN ▪ MUTIG WERDEN ▪ SICH FREUEN ▪ KRITZELN ▪ MALEN ▪ ZEICHNEN ▪ HÖHEN ERKUNDEN ▪ GRENZEN KENNEN ▪ VERSTEHEN ▪ ESSEN ▪ TRINKEN ▪ SCHMECKEN ▪ PROBIEREN ▪ GENIEßEN ▪ SICH ETWAS ZUTRAUEN ▪ VERTAUEN ▪ SICH ZURÜCKZIEHEN ▪ ANDERSARTIGKEIT SCHÄTZEN ▪ HILFE ANNEHMEN ▪ STIMME ERLEBEN ▪ WOHLFÜHLEN ▪ NEIN SAGEN ▪
… den Körper spüren

Im Bildungsfeld Körper erwirbt das Kind Wissen über seinen Körper. Es erschließt sich seine Welt aktiv mit allen Sinnen. Es erprobt sich und seine Fähigkeiten, sucht über Bewegung Kontakt zu seiner Umgebung und spürt auf, erkennt und versteht seine Umwelt. Das Kind entwickelt ein Gespür für seinen Körper und für seine Bedürfnisse. Der eigene Körper wird als Darstellungs- und Ausdrucksmittel erfahren.
Die grobmotorischen Fertigkeiten und Fähigkeiten erweitern sich mit zunehmendem Alter. Das Kind gewinnt Vertrauen in sich und sein Können und entfaltet ein positives Körper- und Selbstkonzept.
Im sozialen Miteinander lernt das Kind zudem, sich einzuordnen, unterzuordnen, sich zu behaupten, Rücksicht zu nehmen und Kindern mit einer körperlichen Beeinträchtigung oder Besonderheit Wertschätzung, Toleranz und Unterstützung entgegenzubringen.

Das Kind entwickelt ein Verständnis für die Gesunderhaltung seines Körpers. „Bewegung, ausgewogene Ernährung und ein positives Selbst- und Körperkonzept sind Motoren und Grundlage für die gesamte körperliche, soziale, psychische und kognitive gesunde Entwicklung des Kindes."
Eine bedarfsgerechte Ernährung, Essen und Trinken, sind Voraussetzungen für die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden des Kindes.[3]

[3] vgl. Bildungs- und Orientierungsplan, 3.1

1.2.2 Sprache

MUTTERSPRACHE SPRECHEN ▪ LAUTEN ▪ REDEN ▪ PLAUDERN ▪ SCHWINGEN ▪ SINGEN ▪ SPIELEN ▪ LACHEN ▪ GESTIKULIEREN ▪ MIMEN ▪ FRAGEN ▪ ANTWORTEN ▪ DISKUTIEREN ▪ ERZÄHLEN ▪ FANTASIEREN ▪ VERSTEHEN ▪ SICH ERINNERN ▪ VERINNERLICHEN ▪ ANWENDEN ▪ AUSDRÜCKEN ▪ STIMME ERLEBEN ▪ NACHAHMEN ▪ KLATSCHEN ▪ STAMPFEN ▪ RHYTHMISIEREN ▪ REIMEN ▪ HÖREN ▪ LAUSCHEN ▪ SCHREIBEN ▪ KULTUREN KENNEN ▪ WAHRNEHMEN ▪ BEOBACHTEN ▪ AUFEINANDER ZUGEHEN ▪
… Sprache als Schlüssel zur Bildung erfahren

„Die Beherrschung der Sprache, zuerst gesprochen, später als Schrift, ist Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe und entscheidend für alle Lernprozesse." Das Kind erfährt Sprache als Instrument, das ihm dazu verhilft, die Welt zu entdecken und zu erleben. Dabei erweitert und verbessert es seine nonverbalen und verbalen Ausdrucksfähigkeiten.
In der Kindertageseinrichtung gehören Fingerspiele, Reime, Lieder, Kreisspiele, rhythmisches Sprechen und Erzählrunden zum täglichen Angebot wie auch die sprachliche Begleitung von allem, was erlebt und getan wird. In der Verknüpfung von Sprache mit Musik, rhythmischem Sprechen und viel Bewegung erweitert das Kind seine Sprachkompetenzen.
Das Kind lernt, die eigene Sprache zu nutzen, um mit anderen zu kommunizieren, eigene Ziele zu erreichen und mit seinen Mitmenschen zu leben.
Es nimmt Unterschiede von Muttersprache, fremden Sprachen und Dialekten als Ausdrucksmöglichkeit wahr und schätzt Vielfalt als Bereicherung. Zeichen und Schrift lernt das Kind als Teil seiner Lebensumwelt im Alltag kennen und einzusetzen.[4]

[4] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.3

1.2.3 Gefühl und Mitgefühl

Geborgenheit hat viele Namen
Wenn ich traurig bin,
brauche ich jemanden, der mich tröstet.
Wenn ich wütend bin, brauche ich jemanden,
der mich aushält.
Wenn ich lache,
brauche ich jemanden, der sich mit mir freut.
Wenn ich unsicher bin,
brauche ich jemanden, der mir Zuversicht gibt.
Wenn ich ungeduldig bin,
brauche ich jemanden, der mich beruhigen kann.
Wenn ich an mir zweifle,
brauche ich jemanden, der mir Anerkennung schenkt.
Wenn ich etwas gelernt habe,
brauche ich jemanden, dem ich es zeigen kann.
Wenn ich einsam bin,
brauche ich jemanden, der mich in den Arm nimmt.
Wenn ich selbstsicher aufwachsen soll,
brauche ich jemanden, der mir Geborgenheit schenkt.

Quelle unbekannt

„Menschliches Handeln ist begleitet von Emotionen. Sie gehören zum täglichen Erleben und der Umgang mit ihnen will gelernt sein."
Dies geschieht in der persönlichen Begegnung. Das Kind erfährt im täglichen Miteinander unterschiedliche Gefühle wahrzunehmen, beim Namen zu nennen und einzuschätzen. Es wird sich seiner eigenen Emotionen bewusst und übt, mit ihnen angemessen umzugehen. Die eigenen Gefühle zu kennen, zu wissen, wie sich z.B. Ärger, Stolz. Freude etc. anfühlen und damit umgehen zu können ist Grundlage, um auch Einfühlungsvermögen und Mitgefühl für andere Menschen, Tiere und die Natur empfinden zu können.

„Im Alltag und im Spiel hat das Kind ein Übungsfeld, in dem es Handeln und Fühlen in unterschiedlichen Rollen und damit aus verschiedenen Perspektiven erproben kann."
Es entwickelt die Fähigkeit zur Resilienz und lernt, Schwierigkeiten und Belastungen zu bewältigen. Das Kind entwickelt zunehmend auch das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Es wird angeregt, seine Interessen und Vorlieben zu entfalten. Das Kennen der eigenen Stärken und Fähigkeiten, aber auch der Grenzen fördern die Entwicklung der Persönlichkeit und Identität. Auf dieser Grundlage erfährt das Kind Zutrauen zu sich, zu anderen Menschen und zur Umwelt.

Pädagogische Fachkräfte sorgen dafür, dass Blicke, Mimik, Gestik und Laute von Kindern, die nicht oder noch nicht sprechen können als Zeichen von Gefühlsäußerungen wahrgenommen und entsprechend gedeutet werden.[5]

1.2.4 Sinne

SEHEN ▪ BEOBACHTEN ▪ WAHRNEHMEN ▪ STAUNEN ▪ ENTDECKEN ▪ HÖREN ▪ LAUSCHEN ▪ KLINGEN ▪ FLÜSTERN ▪ FÜHLEN ▪ TASTEN ▪ SPÜREN ▪ SCHMUSEN ▪ TRÄUMEN ▪ MASSIEREN ▪ KUSCHELN ▪ ENTSPANNEN ▪ STILLE ERFAHREN ▪ AUSRUHEN ▪ SCHLAFEN ▪ ERLEBEN ▪ BEGREIFEN ▪ RIECHEN ▪ SCHMECKEN ▪ TRINKEN ▪ ESSEN ▪ SICH EINLASSEN ▪ EMPFINDEN ▪ SICH ERKUNDEN ▪ NATUR ERLEBEN ▪ WETTER SPÜREN ▪
… die Seele baumeln lassen

Körper- und Bewegungswahrnehmungen sind mit vielfältigen Sinneseindrücken verbunden. Das Kind nimmt seine Sinne wahr und erfährt ihre Bedeutung. Es lernt sie in ihrer Differenziertheit kennen und benennen. Es entwickelt, schärft und schult die Sinne und nutzt sie, um sich die Welt ästhetisch anzueignen, sich in ihr zu orientieren und sie mitzugestalten. Über Sinneserfahrungen erfährt das Kind „Identität, Selbstvertrauen, Weltwissen und soziale Kompetenz". Es erlebt seine Sinne als Grundlage für Aktivität und Teilhabe.

[5] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.5

„Lernen geschieht … in der alltäglichen Auseinandersetzung mit der Umwelt. Es ist umso intensiver, je mehr es die Sinne des Kindes anspricht. Sinnliche Erfahrungen sind die Basis des Lernens in der frühen Kindheit … . Die Bildung der Sinne ist ein Teil ganzheitlicher Lernerfahrungen."
Die Sinneseindrücke, die das Kind in seinen ersten Lebensmonaten und Lebensjahren macht, wirken sich maßgeblich auf seine Entwicklung aus.
Vor allem die „Nahsinne" (Geschmack und in der Haut liegende Sinnesorgane für Tast-, Druck-, Schmerz-, Kälte- u. Wärmeempfindungen) bieten schon früh die Möglichkeit, Selbsterfahrungen zu machen und die Welt im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen.
Vielfältige Gelegenheiten und Materialien, Zeit und Raum zum Erforschen, Herausfinden, Experimentieren, Ausprobieren und Erleben innerhalb unterschiedlicher Erfahrungsfelder von Alltag, Kunst, Musik, Medien, Kultur, Sport und Natur unterstützen den aktiven Prozess des ganzheitlichen Wahrnehmens.[6]

1.2.5 Denken

STAUNEN ▪ ZERLEGEN ▪ ERKUNDEN ▪ FINDEN ▪ TÜFTELN ▪ VERSUCHEN ▪ ZUSAMMENSETZEN ▪ VERÄNDERN ▪ SAMMELN ▪ SCHÜTTEN ▪ WIEGEN ▪ MESSEN ▪ VERGLEICHEN ▪ UNTERSCHEIDEN ▪ SCHÄTZEN ▪ PLANEN ▪ AUSPROBIEREN ▪ FORSCHEN ▪ PRÜFEN ▪ STAPELN ▪ HÄUFEN ▪ VERBINDEN ▪ BAUEN ▪ MONTIEREN ▪ KONSTRUIEREN ▪ TÜRMEN ▪ GESTALTEN ▪ MODELLIEREN ▪ FALTEN ▪ PHILOSOPHIEREN ▪ FOLGERN ▪ ÜBERLEGEN ▪ ENTWERFEN ▪ KOMBINIEREN ▪ STECKEN ▪ NAGELN ▪ FÄDELN ▪ LEGEN ▪ PUZZELN ▪ MATSCHEN ▪ PLÄTSCHERN ▪ ZUFÄLLE NUTZEN ▪ … im Spiel lernen

Das Kind besitzt bereits sehr früh erstaunliche Fähigkeiten im Wahrnehmen und Denken. Von Anfang an sucht es nach Sinn und Bedeutung. Ein Kind denkt in Bildern und drückt sich über Bilder aus. Dieser Form des bildhaften Denkens wird in den Kindertageseinrichtungen Raum gegeben.

„Das Denken umfasst alle Fähigkeiten, die helfen, zu erklären, zu strukturieren und vorherzusagen. Im Einzelnen geht es um das Bilden von Kategorien und das Finden und Anwenden von Regeln, um das Erfassen von … Zusammenhängen, um schlussfolgerndes Denken und Problemlösen" sowie um logisches Denken. Naturphänomene, Technik und Mathematik sind Teil der kindlichen Lebenswelt und üben eine große Faszination auf das Kind aus. Das Kind wird angeregt

- mitzudenken
- Fragen zu stellen, Ideen zu verfolgen, nach Antworten zu suchen
- Zeit und Raum für Experimente zu finden
- Beobachtungen zu machen, „Aha-Erlebnisse" zu sammeln
- nachzudenken über Mögliches und Unmögliches
- zu systematisieren, kategorisieren, Mengen und Muster zu bilden
- zu dokumentieren
- Regeln und Zusammenhänge zu reflektieren
- sich seine persönliche Schatzkiste anzulegen und
- sich neugierig seine Welt zu erschließen

Dabei beobachtet das Kind seine Umgebung genau, stellt Vermutungen auf und überprüft diese. Das Kind gibt seinen Gedanken, Vorstellungen, Träumen und Wünschen einen musikalisch, ästhetisch-künstlerischen Ausdruck und hat Freude am Präsentieren.[7]

Am Ende des entdeckenden Lernens
steht eine wundervolle Idee
oder auch eine Menge neuer Fragen, die vielleicht zu neuen
entdeckenden Lernprozessen führen.

Verfasser unbekannt

[6] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.3

[7] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.4

1.2.6 Sinn, Werte, Religion

Die UN-Kinderrechtskonvention formuliert in Artikel 29 das Recht des Kindes auf eine an Werten ausgerichtete Bildung, auf die individuelle Entfaltung der Begabungen, Talente und Fähigkeiten, auf Achtung vor anderen, auf Freiheit, Frieden, Toleranz, Gleichberechtigung und auf Verantwortung für die natürliche Umwelt.

Eine der wesentlichen Entwicklungsaufgaben in der Kindheit ist es, sich in der Fülle von Eindrücken, Erfahrungen, Anforderungen und Begegnungen mit anderen zu Recht zu finden. Dabei ist es wichtig, dass das Kind in seinem Selbstbestimmungsrecht ernstgenommen wird und den Umgang im Spannungsfeld von Freiheiten und Grenzen einüben kann.
Für das Kind spielen Fragen nach dem Sinn und Werten eine bedeutende Rolle.

Kindergesichter:
Jedes ist eine Landschaft, die erkundet werden will,
ein aufgeschlagenes Buch, in dem der Weise
die größten Geheimnisse und Wahrheiten entdecken wird.

Kindergesichter:
Jedes ist eine Welt.
Und ihr Weinen und ihr Lachen, ihr Staunen und ihr Zorn,
ihre Wildheit beim Spiel und ihre Sanftmut im Schlaf.

Und ihre Fragen:
Im Meer gibt es Fische, die Menschen verschlucken.
Was fressen sie, wenn kein Schiff untergeht?
Die Bienen haben eine Königin, warum haben sie keinen König?
Haben ausgestopfte Tiere einmal gelebt,
und kann man einen Menschen ausstopfen?

Weshalb sind die Tränen salzig?

Muss man wirklich sterben?
Wo bin ich gewesen, als ich noch nicht auf der Welt war?
Warum sterben Kinder, und Alte bleiben am Leben?
Warum kann ein Kanarienvogel nicht in den Himmel kommen?

Kommt die Milch in der Brust auch von der Kuh?

Was ist ein Schatten,
und warum kann man nicht vor ihm fliehen?

Warum gibt es Hungrige und Frierende und Arme?
Und warum kaufen sie sich nichts?
Warum haben sie kein Geld, warum gibt man ihnen nichts so?

Kann ein Adler bis in den Himmel fliegen?

War Mose sehr erschrocken, als er Gott erblickte?

Ist der Donner ein Wunder?

Die Luft, ist dass Gott?
Warum kann man die Luft nicht sehen?
Weiß das kein Mensch auf der ganzen Welt?

Kindergesichter, Kindergesichter und Fragen, Fragen.
Noch glauben sie:
Einmal, wenn sie groß sind, würden sie alles wissen.

Konrad Weiß[8]

[8] Weiß, K., Regisseur, aus: Und ich suche meine Bilder an der weißen Wand... . Fragmente für einen Film über Janusz Korczak, 1988

Ein Kind begegnet der Welt grundsätzlich offen. Es braucht Antworten auf seine Fragen, um seine Lebenswelt strukturieren und seinem Handeln Orientierung geben zu können ebenso wie verlässliche Vorbilder, die dem Kind für die Konstruktion seines eigenen Weltbildes Modell stehen.
Werthaltungen und Einstellungen entstehen in der Begegnung und Auseinandersetzung des Kindes mit anderen Kindern, mit seiner Familie und mit den pädagogischen Fachkräften in der Kindertageseinrichtung. Das Kind beginnt sich so seiner eigenen weltanschaulichen Identität bewusst zu werden und entwickelt seine Persönlichkeit.

Traditionen und Lebensformen von in der Kindertageseinrichtung vertretenen Religionen werden wahrgenommen und berücksichtigt. „Beim Erleben religiöser Traditionen spielen religiöse Feste, symbolische Handlungen, Ausdrucksformen und Geschichten eine wichtige Rolle." Das Kind wird in seinem Nachdenken und philosophieren über Phänomene zwischen Himmel und Erde, „über Gott, Grund und Ursprung der Welt, das Warum von Leben und Leid ernst genommen" und findet in der pädagogischen Fachkraft eine/n verständnisvolle/n WegbegleiterIn.

Angesichts der Vielfalt von Wert- und Sinnsystemen sind pädagogische Fachkräfte von Kindertageseinrichtungen im Dialog mit den Familien. Miteinander lernen sie sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede differenziert zu entdecken, wahrzunehmen und wertzuschätzen.[9]

[9] vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.6

2. Spiel

Der zentrale Weg des Kindes, sich die Welt anzueignen, ist das Spiel.

Aus diesem Verständnis eröffnen pädagogische Fachkräfte dem Kind Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Das umfasst auch, mit dem Kind unterschiedliche Zugänge seiner Umwelt zu erschließen.

Der Mensch spielt nur,
wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist,
und er ist nur da ganz Mensch,
wo er spielt.

J.C. Friedrich von Schiller

„Das Wort Spielen leitet sich vom althochdeutschen Spil ab und bedeutet Tanzbewegung. Spielen ist eine Tätigkeit, die ohne bewussten Zweck zur Entspannung, nur aus Freude an ihrer Ausübung, ihrem Inhalt oder ihrem Ergebnis ausgeführt wird."[10]

In Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg wissen pädagogische Fachkräfte um die Wichtigkeit und Bedeutung kindlichen Spiels. Für ein Kind ist es lebenswichtig, sich im Spiel auszuleben und mitzuteilen.

Der Zauber der sich in einer Spielsituation entwickelt, kann zu einem inneren Schatz mit tiefem Sinn für das Wesentliche werden.

Diesen Wert beschreibt der Hirnforscher Gerald Hüther mit folgenden Worten:
„Wenn das Kind selbst die einzige Person ist, die wirklich genau beurteilen kann, welche Aufgaben und Probleme ihm zu einfach und welche ihm zu kompliziert erscheinen, so ergibt sich daraus, dass man die Weiterentwicklung eines Kindes nur fördern kann,

[10] http://de.wikipedia.org/wiki/Spiel

in dem man einen Raum schafft, in dem es vielfältige interessante Angebote gibt, und das Kind selbst entscheiden lässt, welches dieser Angebote es aufgreifen will. Am besten gelingt das … im Spiel. Deshalb brauchen Kinder genügend Raum und Zeit zum Spielen. Kindern, denen solche Freiräume geboten werden, lernen alles, was es dort zu lernen gibt."[11]

In Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg ist Spielen ausdrücklich erwünscht und wertgeschätzt.

Im Spiel setzt sich das Kind aktiv und intensiv mit sich selbst und seiner Umwelt auseinander. Das Spiel bietet daher ideale Voraussetzungen für erfolgreiche Lernprozesse in allen Bereichen der kindlichen Entwicklung. Das Kind entwickelt im Spiel seine Identität und Persönlichkeit weiter. Es erfährt Wissen über eigene Stärken und Fähigkeiten, aber auch über seine Grenzen.

Soziale und sprachliche Kompetenzen, wie Rücksichtnahme, Zusammenarbeit mit anderen, Zuhören oder auch das Aushandeln von Regeln helfen dem Kind dabei, zwischenmenschliche Beziehungen zu gestalten, um zu spüren, dass Regeln flexibel und veränderbar sind. Im Spiel erprobt es unterschiedliche Lösungsstrategien.
Durch das aktive Tun im Spiel lernt das Kind die Welt, in der es lebt, immer besser kennen und erweitert so sein ganz persönliches Weltwissen Stück für Stück.
Die Alltagskompetenz, also die Fähigkeit, alltägliche Herausforderungen zu verstehen und zu bewältigen, wird im Spiel gestärkt. Besonders beim Rollenspiel widmet sich das Kind bevorzugt Themen, die mit seinen alltäglichen Erlebnissen zu tun haben, z.B. beim Einkaufen und in Familienbeziehungen.
Im Spiel lernt das Kind eine Fülle an elementaren Voraussetzungen für seine gesamte Weiterentwicklung, wie etwa Konzentrationsfähigkeit, Kreativität und Selbständigkeit.[12]

In den Kindertageseinrichtungen bietet der Tagesablauf viele offene Zeitfenster, in denen sich Kinder dem freien Spiel widmen können. Es ist bedeutsam für pädagogische Fachkräfte genügend Zeit, Raum und phantasievolles Material zur Verfügung zu stellen. Pädagogische Fachkräfte helfen Kindern, Fragen an die Welt zu stellen. Sie unterstützen sie, ihren Fragen und Lerninteressen selbst nachzugehen und sie einer Lösung zuzuführen. Zusammen und im Austausch mit anderen Kindern und Erwachsenen konstruiert das Kind seine Weltdeutung.
In dieser wertschätzenden Spielatmosphäre gelingt es Kindern, sich selbst zu spüren und sich wohlzufühlen. Störungsfreie Zeiten sind hierbei wichtig für Kinder, damit sie sich intensiv dem Spiel zuwenden können.

Fantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.

Albert Einstein

Pädagogischen Fachkräften ist es ein besonderes Anliegen, den Wert und die Bedeutung des Spiels in den Mittelpunkt des Lebens und Lernens zu stellen.
So wird Kindheit erfüllt mit Sinn und Glück, ohne ständigen Leistungsdruck, denn im Spiel erleben Kinder ihre eigene Freiheit.

Wenn Gefühl und Fantasie erwachen,
blüht die Intelligenz.

Loris Malaguzzi

[11] Hüther, G.: Was wir sind und was wir sein könnten: Ein neurobiologischer Mutmacher, Frankfurt 2011, S. 162

[12] www.eltern-Bildung.at

5 Leben und Lernen im Alltag

„Lernprozesse müssen selbstgesteuert ablaufen, die Kinder müssen das wollen. „Reintrichtern“ geht gar nicht, das wissen wir längst, pauken geht auch nicht.“
Manfred Spitzer

In der Forschung zeigt sich dieser Sachverhalt ebenso wie im Rückblick auf eigene Erfahrungen: Wo Interesse vorhanden ist, wird nachhaltig gelernt. Kinder und Erwachsene bringen mühelos Zeit und Energie auf, wenn es um einen Gegenstand ihres Interesses geht. Und das, was dabei gelernt wird, bleibt deutlich besser im Gedächtnis haften. Was also wäre wichtiger, als beim Lernen die Interessen von Kindern zu berücksichtigen?[13]

Der eigentliche Zweck des Lernens ist nicht das Wissen, sondern das Handeln.

Herbert Spencer

Für pädagogische Fachkräfte heißt das, sie bieten dem Kind eine sichere und lernanregende Umgebung, um seiner natürlichen Forscher-, Entdecker- und Lernfreude gerecht zu werden.

1. Soziales Leben und Lernen

Grundmuster menschlichen Miteinanders werden in den ersten Lebensjahren geformt. Erkenntnisse aus Sozialwissenschaften und der Neurobiologie weisen immer wieder auf die Bedeutung emotionaler und sozialer Fähigkeiten auch für das kognitive Lernen und für den späteren Erfolg in Schule und Beruf hin.
In der Kindertageseinrichtung trifft das Kind auf eine geschützte Welt, in der es sich mit allen Sinnen erproben kann. Hier hat es Kontakte zu vielen Spielpartnern mit ähnlichem und verschiedenem Entwicklungsstand. Im Spannungsfeld von Individuum und Gemeinschaft kommt der Kindergruppe eine besondere Bedeutung zu. Kinder einer Gruppe können sich ihren aktuellen Gegebenheiten entsprechend aufeinander beziehen. Sich mit anderen freuen, streiten, spielen und vertragen, vertrauen, sich ärgern, wütend sein, trauern und sich beruhigen, sich an den Fähigkeiten der anderen orientieren, nachahmen, Kräfte messen, ... so wachsen Selbstständigkeit und sozial- emotionale Kompetenz.

„Damit Kinder ihre geistigen Potenziale nutzen können, müssen ihre emotionalen und sozialen Fähigkeiten in gleicher Weise entwickelt werden“, sagt Prof. Franz Resch, Kinder- und Jugendpsychiater und Präsident der Deutschen Liga für das Kind. „Sprachfertigkeiten und mathematische Kenntnisse sind als Bausteine für die Persönlichkeit des Kindes zu wenig. Dazu gehören auch Einfühlungsvermögen, Frustrationstoleranz, Einsicht in eigene und andere Gefühle und damit eine kultivierte Beziehungs- und Konfliktfähigkeit.[14]

[13] Laewen, H.-J, Andres, B.: Das Infans-Konzept der Frühpädagogik, Verlag das Netz, Berlin und Weimar 2011, S.118

[14] http://www.kindergartenplus.de/dl/Newsletter_Kiga_plus_10_17-2-11.pdf

2. Die Welt entdecken und verstehen

Kindertageseinrichtungen ermöglichen dem Kind die Erfahrung von Verlässlichkeit, Geborgenheit, Orientierung und Gemeinschaft. Sie bieten ausreichend Freiräume und den Umgang mit Eigenverantwortung. Das Kind wirkt an der Gestaltung seiner Lebenswelt mit.

Aus den in der pädagogischen Ausrichtung dargelegten Überlegungen zu Bildung und Lernen ergeben sich weitreichende Schlussfolgerungen für die Weise, in der das Kind die Welt entdeckt und lernt, sie zu verstehen.
Frühkindliche Bildungsprozesse entstehen demnach auf der Grundlage von Selbstbildungspotentialen, die ein Kind bereits von Geburt an mitbringt.
Selbstbildung versteht Bildung als Leistung des Kindes, als Aktivität, die immer innerhalb sozialer und kultureller Bezüge erfolgt.

2.1 Ganzheitliche Lernerfahrungen

Lernerfahrungen, die in der frühen Kindheit gemacht werden, prägen die weiteren Bildungswege des Kindes. Auch dabei entstandene Gefühle, werden mitgelernt.
Jedes Kind besitzt Forschergeist, Entdeckungsfreude und Abenteuerlust. Es möchte sein Wissen stetig weiterentwickeln. Grundvoraussetzung für nachhaltiges und lebenslanges Lernen ist Lernen mit Interesse, Freude, Neugier, Wissbegierde und Engagiertheit. Das Kind lernt am erfolgreichsten, wenn es Fehler machen und eigene Lösungswege gehen darf.
Ganzheitliche Lernerfahrungen schließen die Sinne mit ein: Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen, Riechen und die emotionale Wahrnehmung. Sie werden über vielfältige Erfahrungen im Alltag und im sozialen Miteinander gesammelt, geschult, differenziert und ausgestaltet. Dies bietet die Voraussetzung für die Erkundung und Aneignung von Welt.
Erwachsene haben die Aufgabe, das Kind in seinen Prozessen anzuregen, herauszufordern und zu begleiten. Dazu gehört es auch, das Kind als eigenständige Person wahrzunehmen und es in seinem Selbstbewusstsein und in seiner Identität zu stärken.

Kindertageseinrichtungen sind Stützpunkte, Ausgangsorte und Ruheplätze, Depots, Archive und Labore für kindliche Forschungsreisen und Bildungsprozesse.

Die pädagogische Fachkraft ist Beobachterin und Arrangeurin der räumlichen Umgebung und Interaktionspartnerin des Kindes. Jedes Kind hat sein individuelles Entwicklungsfenster, das geöffnet wird, wenn das Kind dazu bereit ist. Das Kind erlebt sich als selbstwirksam.
Die pädagogische Fachkraft schafft einen Rahmen, zeitlich oder räumlich, der der aktuellen Entwicklungsphase und dem Interesse des Kindes angemessen ist und stellt eine verlässliche und vertrauensvolle Bindung zum Kind her. Sie nimmt wahr, beobachtet, hört zu, ermutigt und lobt das Kind in seinem Tun. Sie unterstützt das Kind, mit sich selbst, mit Anderen und mit den Dingen und Phänomenen der Welt zurechtzukommen und dabei Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit zu entwickeln.
Dies bietet dem Kind Sicherheit und Freiraum, Neues zu erproben, zu experimentieren, neugierig zu forschen und sich wirksam zu erleben. Kreativität und Phantasie können sich entwickeln.

2.2 Freie Bewegungsentwicklung

Materialien, Räume und Ausstattung erlauben es dem Kind, Ort, Dauer, Material und Spielpartner selbst zu wählen. Die pädagogische Fachkraft sorgt auf der Grundlage der freien Bewegungsentwicklung nach Emmi Pikler für eine vorbereitete Umgebung, Atmosphäre und emotionale Geborgenheit. Das Kind organisiert sich seine Lernprozesse eigenständig. Besteht eine einfühlsame und liebevolle Beziehung zwischen dem Kind und dessen Bezugsperson und ist das Kind gewohnt, sich frei zu bewegen, dann tut es dies mit einem Selbstvertrauen, mit großer Fertigkeit und Besonnenheit. Wesentliche körperliche Entwicklungsschritte geschehen ohne große aktive Unterstützung des Erwachsenen. Voraussetzung und Einflussfaktoren für eine selbständige Bewegungsentwicklung sind ausreichend Platz, sowie entsprechende Untergründe; Spielmaterialien, mit dem das Kleinkind gefahrlos spielen kann; Kleidung, die größtmögliche Bewegungen zulässt und ein guter emotionaler Zustand des Kindes.

Das Aufrichten – Aufstehen – Gehen lernen ist ein Abenteuer für Kleinkinder, ein Prozess, der in immer schwierigeren Positionen mündet und jedes Mal das bewegliche Gleichgewicht des Kindes herausfordert. Dabei ist es enorm wichtig, dass die Erwachsenen ihm Zeit lassen, da alle Bewegungen, die ein Kind macht, immer eine Vorbereitung auf die nächste Bewegung, den nächsten Schritt sind.

Lasst mir Zeit.
Emmi Pikler

Kommt ein Kind in einer bestimmten Lage nicht mehr weiter, lässt die Fachkraft es nicht alleine, sondern bringt es in seine sichere Ausgangslage zurück, von der es wieder neu starten und sich ausprobieren kann. Die qualitativen Aspekte der Bewegungsentwicklung und weniger das Erreichen bestimmter Bewegungsziele stehen im Vordergrund. Das Kind wird in seiner Bewegungsentwicklung nicht gedrängt. Es wird nicht in Positionen, die für sein Alter noch nicht angemessen sind, gebracht. Zum Beispiel wird das Kind nicht auf Füße gestellt, wenn es dies noch nicht selbst kann. Hilfe von Erwachsenen aber raubt dem Kind die Freude am selbstständigen Gelingen, raubt ihm das Gefühl seiner Wirksamkeit.

2.3 Vorbereitete Umgebung

Der Begriff „Vorbereitete Umgebung“ bezeichnet die bewusste Gestaltung eines Gruppenraumes, um Kindern die selbstgeleitete und selbstständige Entfaltung und Aneignung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen zu ermöglichen.
„Vorbereitete Umgebung" ist ein vielschichtiger, von den Bedürfnissen und dem Entwicklungsstand des Kindes wie auch von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängiger Begriff. Das Kind benötigt seiner jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechend eine andere Umgebung. Die vorbereitete Umgebung ist also nichts Starres, Gleichbleibendes, immer und überall Identisches, sondern etwas im höchsten Maße Flexibles und Unterschiedliches, das die Einfühlung, Kenntnis und Fantasie der PädagogInnen herausfordert.“[15]

Die Umgebung ist so gestaltet, dass das Kind Wahlmöglichkeiten hat, sich nicht verletzen kann und dennoch zum ausgiebigen Sich-Bewegen angeregt wird. Weniger ist manchmal mehr.
Der Leitspruch einer vorbereiteten Umgebung lautet:

Vor großen Gefahren schützen –
kleine Gefahren kennen lernen lassen.

Anna Tardos

Eine vorbereitete Umgebung lädt das Kind zur Tätigkeit ein. In einer Atmosphäre des Wohlfühlens hat das Kind die Möglichkeit, alleine oder mit anderen Kindern in einer Kleingruppe, seine Fähigkeiten und Vorstellungskräfte auszuleben, spontane und persönliche Ausdrucksformen zu entwickeln.
Räume sind klar gegliedert, Materialien in Regalen übersichtlich und logisch angeordnet.

Eine vorbereitete Umgebung ist ein Ort

- der Selbsttätigkeit
- an dem das Kind nach seinem inneren Bauplan agieren kann
- zum Forschen und Entdecken
- der unterschiedlichen Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Bewegungsbedürfnissen entspricht
- der Sicherheit und Abenteuer, Rückzug, Ruhe und Harmonie ermöglicht
- des selbstentdeckenden Lernens.

Für pädagogische Fachkräfte ist es bedeutsam, dass ein Kind ausreichend Zeit hat, interessengeleitet, ohne ständiges Ermahnen, in Ruhe seine Welt zu erforschen und zu erleben.

[15] http://www.montessoribayern.de/paedagogik/die-paedagogik-ihre-bereiche/die-vorbereitete-umgebung.html

3. Beobachtung als Achtung

Jedes Verhalten eines Kindes ist eine Nachricht an uns.

Maria Montessori

Kompetenzorientierte Beobachtung und Dokumentation sind Voraussetzungen für eine gelingende Bildungsarbeit.
Eine wesentliche Grundlage professionellen pädagogischen Handelns ist die beobachtende Wahrnehmung des Kindes, gerichtet auf seine Möglichkeiten und auf die individuelle Vielfalt seiner Handlungen, Vorstellungen, Ideen, Werke und Problemlösungen. Beobachtung setzt die Sensibilität der pädagogischen Fachkraft voraus. Dokumentieren ist Wertschätzen kindlichen Tuns.
Die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg wenden für die systematische Beobachtung und Dokumentation, wie in der pädagogischen Ausrichtung ausführlich dargestellt, die Instrumente des Handlungskonzepts Infans an.

Das Anliegen, das dem Einsatz von Instrumenten zur freien und gezielten Beobachtung zugrunde liegt, besteht darin, die Ebene des Wollens des Kindes zu erschließen und sie in das pädagogische Handeln einzubinden. Dies erfolgt mit speziellen Auswertungsverfahren und der fachlichen Reflexion im Team. Ziel ist es, den Sinn des Verhaltens jeden Kindes zu verstehen, seine Interessen und Fragen zu identifizieren, in einem weiteren Schritt dahinterliegende Themen herauszufinden und damit einen Zugang zu seinen Bildungs- und Lernprozessen zu gewinnen. Jedem Kind kommt dabei eine ungeteilte Aufmerksamkeit zu. Beobachtung beinhaltet die Chance, ein Kind immer wieder neu zu entdecken.

Die wahre Entdeckungsreise liegt nicht darin,
neue Länder zu erkunden,
sondern die Wirklichkeit
mit neuen Augen zu sehen.

Marcel Proust

4. Themen des Kindes

„Die Pädagogik folgt mit hoher Achtsamkeit den Kindern und lässt ihnen die Freiräume, die Kinder nun einmal brauchen. Sie achtet auf das Wollen der Kinder, nimmt es ernst und setzt diesem Wollen hohe Ziele.“[16]

Die pädagogische Fachkraft begleitet das Kind interessiert in seiner angeborenen Neugier, die Welt zu erobern und zu verstehen. Themen des Kindes werden aufgegriffen, mit Erziehungszielen der Kindertageseinrichtung in Bezug gesetzt und mit seinen individuellen Zugangsbereichen beantwortet. Mit einer anspruchsvollen anregenden Raumgestaltung, Materialien mit hohem Aufforderungscharakter und pädagogischen Interaktionen werden dem Kind Möglichkeiten zur Bearbeitung seiner Fragen gegeben. Selbstbildungspotentiale werden herausgefordert und unterstützt.
Erscheinen pädagogische Angebote zusätzlich als sinnvoll, führen sie als zugemutete Themen, ebenfalls orientiert an den Bedürfnissen des Kindes, das Kind behutsam an seine Grenze und auch ein Stück darüber hinaus.
Themen und Vorlieben des Kindes, die nicht genau erfasst sind, werden entsprechend variiert. Es werden Anlässe gefunden, die das kindliche Interesse für Bemühungen wecken.[17]

Alle Kinder haben die märchenhafte Kraft,
sich in alles zu verwandeln,
was immer sie wünschen.

Jean Cocteau

[16] http://www.infans.net/pages/index.php?chapter=A&page=1
[17] vgl. http://www.infans.net/pages/index.php?chapter=A&page=1

5. Projekte

Pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen „orientiert sich an der Realisierung der vom Team erarbeiteten Erziehungsziele unter Berücksichtigung der Themen und Interessen jedes einzelnen Kindes.“[18]

Ausgehend von Bedürfnissen, Interessen, Themen des Kindes und seines Lebensraums werden gezielte Projekte angeboten. Diese basieren auf Beobachtungen, der anschließenden fachlichen Reflexion und einem individuellen Curriculum. Dadurch wird das Thema des Kindes zur Interaktion zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft.
„Sowohl Erwachsene als auch Kinder können Lenker oder Motoren des Projektes sein.“[19]

Im Prozess findet die Erweiterung kognitiver, emotionaler, motorischer und sozialer Fähigkeiten statt. Prinzipien wie demokratische Entscheidungsfindung, Selbst- und Mitbestimmung des Kindes, Handlungsorientierung und Selbsttätigkeit sind zugrunde gelegt. Dies geschieht als Aneignungsprozess des Kindes in einer förderlichen Atmosphäre und in einer als hilfreich erlebten Beziehungsgestaltung.
Eltern und andere Erwachsene schaffen günstige Bedingungen und machen Angebote zur Weltdeutung. Bei Bedarf oder auf Wunsch bringen sie sich mit entsprechenden Fachkenntnissen ein.

Ein Projekt dauert so lange, wie das Kind intrinsisch motiviert ist. Dies ist umso länger der Fall, wie das Kind mit einbezogen ist und Mitverantwortung übernimmt.

Führe dein Kind
immer nur eine Stufe nach oben.
Dann gib ihm Zeit,
zurückzuschauen und sich zu freuen.
Lass es spüren,
dass auch du dich freust,
und es wird mit Freude die nächste Stufe nehmen.

Verfasser unbekannt

Eingeschobene Reflexionsphasen ermöglichen es, den aktuellen Stand mit der Planung und den Zielen zu vergleichen und den nächsten Schritt zu besprechen. Das Ergebnis eines Projekts ist eher zweitrangig – der Weg ist das Ziel. Projekterlebnisse und Lernerfahrungen werden zum Abschluss dokumentiert.[20]

6. Portfolio

Das Portfolio meint „eine Zusammenstellung der besten und wichtigsten Arbeiten und Projekte, an denen man beteiligt war. …. (Es) sammelt und ordnet bestimmte Produkte, die eine Lernbiographie des Lernenden kennzeichnen bzw. die Entwicklung des Lernenden sichtbar machen oder seine Arbeit an einem Projekt dokumentieren.“[21] Individuelle Lernwege werden als greifbare Lernspuren festgehalten.
Ein Portfolio wird mit Zustimmung der Eltern für jedes Kind angelegt.

Das Portfolio ist das Buch des Kindes.

Das Kind hat jederzeit Zugang zu seinem Portfolio, Eltern mit Erlaubnis des Kindes.

[18] Laewen, H.-J., Andres, B.: Das Infans-Konzept der Frühpädagogik, Verlag das Netz, Berlin und Weimar 2011, S.126
[19] Kita-Preis Dreikäsehoch 2006, Bertelsmann Stiftung
[20] http://www.kindergartenpaedagogik.de/362.html
[21] https://de.wikipedia.org/wiki/Portfolio

Zentrale Gegenstände der Portfolio-Dokumentation im Infans-Konzept sind:

- Beobachtungen und Auswertungen
- Interessen und Themen, mit denen das Kind aktuell befasst ist
- soziale Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen
- Absichten, die von pädagogischen Fachkräften im Hinblick auf jedes einzelne Kind verfolgt werden
- der Kindstatus

Das Portfolio gibt Auskunft über Anstrengungen, Lernstrategien, Ressourcen, Perspektiven und persönliche Lernziele.
Texte, Fotos, Lern- und Entwicklungsgeschichten, Werke des Kindes, etc. bereichern und beleben das Buch.
Die Eltern ergänzen als Angebot das Portfolio mit Lerngeschichten aus dem Familienleben.
Das Portfolio ist fachliche Grundlage für den Dialog mit dem Kind und seinen Eltern und Ausgangspunkt für Entwicklungsgespräche.

Das Kind kann seinen Weg mit gemachten Erfahrungen und Erlebnissen nachvollziehen und auf sich stolz sein.

7. Vielfalt von Kindern

Leben in Einheit – Erziehen in Vielfalt.

Kindertageseinrichtungen werden von Familien aus unterschiedlichen sozialen Lebensbedingungen genutzt.
Pädagogische Fachkräfte freuen sich über Jungen und Mädchen verschiedener Kulturkreise und Kinder mit besonderen Bedürfnissen und Begabungen. Sie sind offen für die Vielfalt von Weltanschauungen und verschiedenen Formen menschlichen Zusammenlebens.
Jedes Kind hat ein Recht auf Individualität und Andersartigkeit gegenüber anderen Menschen. Es wird in seiner Unverwechselbarkeit angenommen und wertgeschätzt. Kritisches Nachdenken über Vorurteile und Einseitigkeit wird angeregt.

Menschen sind immer ein bisschen kleiner, größer, dicker
oder dünner, stärker oder schwächer,
lustiger oder trauriger, schneller oder langsamer,
blonder oder brauner, heller oder dunkler,
jünger oder älter, gesünder oder kränker, lauter oder leiser.
Das ist rund um den Globus gleich:
Gleich unterschiedlich.
Darum ist es ganz egal,
woher jemand kommt und wohin jemand geht.
Was zählt, ist,
dass jeder ein grenzenlos unterschiedlicher Mensch ist.
Eben ein Mensch wie du!

aus Entdeckungskiste Heft Sep./Okt. 99

Die pädagogische Fachkraft bietet jedem Kind notwendige und hilfreiche Bedingungen für eine bestmögliche Entwicklung. An dieser Stelle wird Bezug zu einem Leitsatz der Rahmenkonzeption hergestellt und sein Stellenwert damit ausdrücklich betont:

Begegnung geschieht auf Augenhöhe. Die Kompetenzen und Potentiale des Kindes und seiner Familie werden geschätzt, ihre Bedürfnisse gehört. Beteiligung ist gewünscht und wird ernst genommen.

Jedes Kind wird im Sinne der Chancengleichheit individuell und mit besonderer Aufmerksamkeit begleitet.

7.1 Kinder aus verschiedenen Kulturen

Die Gesellschaft zeichnet sich durch unterschiedliche Strömungen und Gruppierungen, Menschen mit unterschiedlichen Werten und Lebensentwürfen aus. Diese Vielfalt findet sich in Kindertageseinrichtungen wieder. Damit sind pädagogische Fachkräfte aufgefordert, sich gesellschaftlichen Themen zu stellen: „Die vorgefundene Vielfalt anzuerkennen, sie als Bereicherung zu verstehen und sich mit Bildungsbarrieren auseinanderzusetzen, diese abzubauen und Zugangswege zu erweitern.“[22]

Kulturelle Vielfalt wird genutzt, um interkulturelle Kompetenzen zu fördern. Alle Mädchen und Jungen finden in der Kindertageseinrichtung Möglichkeiten, eigenen und anderen Kulturen zu begegnen und sich dadurch repräsentiert zu fühlen. Jedes Kind wird in seiner Identität gestärkt.

[22] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.6

Auf einer Insel, mitten im großen Meer, stoßen Hase, Katze und Wolf beim Bau einer Sandburg auf etwas Hartes.
Neugierig graben sie weiter und entdecken ein großes, dickes Ei mit blauen Tupfen.
Alle Tiere der Insel beratschlagen daraufhin, wie sie das Ei befreien können, und kommen zum Schluss, dass sie nur gemeinsam stark genug sind.
Mit vereinten Kräften ruckeln, zerren und klopfen sie so lange, bis das Ei zerbricht und ein sonderbares Wesen entschlüpft: Anatol, der so ganz anders ist als alle anderen Tiere.
Diese Andersartigkeit macht den Insel-Tieren zunächst Angst, aber allmählich gewinnen sie Anatol trotz – oder gerade wegen – seiner Besonderheit lieb.[23]

„Um allen Familien gerecht werden zu können, ist es erforderlich, dass pädagogische Fachkräfte über Wissen hinsichtlich unterschiedlicher kultureller Kontexte und deren Bedeutung für das elterliche Verhalten verfügen“ und sich in das Erleben kultureller Fremdheit einfühlen.
Offenheit, Neugier, Respekt und die Bereitschaft von pädagogischen Fachkräften und Eltern aufeinander zu zugehen, „ermöglichen es, Einstellungen und ihre Hintergründe zu verstehen, eigene Sichten zu überprüfen und bei unterschiedlichen Meinungen oder Wünschen Kompromisse zu finden und anzubieten.[24]

7.2 Bildungsauftrag Sprache

„Die Sprache ist das Verständigungsmittel der Menschen und bildet die Brücke zwischenmenschlicher Beziehungen. Sie ist das wichtigste Medium, um mit anderen Personen in Kontakt zu kommen, Gedanken und Gefühle auszudrücken, Wünsche zu äußern, Erlebnisse zu verarbeiten, Handlungen zu planen, Zusammenhänge zu verstehen und Erfahrungen auszutauschen. Die Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten ist von besonderer sozialer Bedeutung für das weitere Leben des Kindes.“[25]

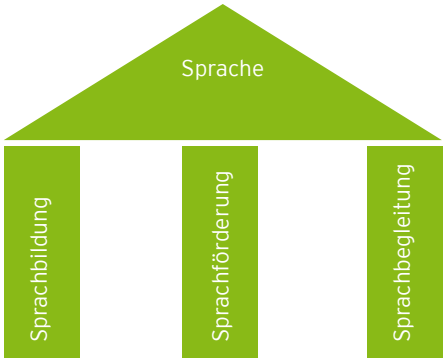
[23] aus: Bauernfeind, O., Konopka-Nolte, U.: Die Geschichte vom riesig großen Ei und was in ihm steckt, Findling Buchverlag, Lüneburg 2006

[24] Borke, J., Bruns, H.: Kultursensitive Krippenpädagogik, Verlag das Netz 2013, S. 12

[25] vgl. Brügge W., Mohs K., Richter, E.: So lernen Kinder sprechen, Reinhardt Verlag, 2005, S. 13

Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung, die Vielfalt als Chance begreift. Sprache gilt als die Schlüsselkompetenz für eine erfolgreiche Bildungsbiographie. Sie ist ein wichtiger Bestandteil für gesellschaftliche Teilhabe. Jedes Kind hat ein Recht auf Sprache, die es stark macht und ermöglicht, an dieser Welt mit gleichen Chancen teilzuhaben.
Eine besondere Bedeutung erfährt Sprache bezüglich Kindern aus Familien nicht deutscher Herkunft und aus bildungsfernen Elternhäusern. Pädagogische Fachkräfte stehen vor der Herausforderung, sich auf die Begleitung von Kindern mit unterschiedlichster Herkunft vorzubereiten und ihnen einen guten Bildungsweg zu eröffnen.

Im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung sind im Bildungs- und Entwicklungsfeld Sprache Grundlagen verankert. Diese Grundlagen stützen sich auf drei Säulen: Sprachbildung, Sprachbegleitung und Sprachförderung, die zielgerichtet in Kindertageseinrichtungen als Querschnittsaufgabe in allen Bildungsbereichen umgesetzt werden.



7.2.1 Sprachbildung

Sprachbildung richtet sich an jedes Kind. Sprachbildung ist die Vorbereitung und systematische Gestaltung von vielfältigen Anlässen, in denen das Kind kommuniziert. Sprachbildung findet alltagsintegriert überall dort statt, wo sich Kommunikation auf Bedürfnisse, Themen und auf das Erleben des Kindes beziehen. Ziel ist es, dass das Kind Sprachanregungen erlebt, die dem Ausbau seiner gesamten sprachlichen Entwicklung zugutekommen. Also jenen Fähigkeiten, in denen kein besonderer Unterstützungsbedarf zugrunde liegt.
Das Kind bildet Sprache – Sprache bildet das Kind.
Indem das Kind in seinem Tun aktiv forschend, selbst gestaltend und selbst tätig ist, entwickelt es zunehmend ein Sprachverständnis. Dabei ist es für das Kind wichtig, ein Gefühl von Erfolg und Selbstwirksamkeit zu erfahren. So bleibt es motiviert und spürt Freude, seine Bildungsthemen mit allen Sinnen weiter zu entwickeln und Kompetenzen zu entfalten.
Kinder benötigen eine wertschätzende Begleitung, belastbare und sichere Beziehungen sowie eine individuelle Zugewandtheit, die eine Begeisterung zum Lernen entfacht. Hierbei ist das sensitiv-responsive Antwortverhalten pädagogischer Fachkräfte von großer Bedeutung. Dies meint ein feinfühliges Antwortverhalten, das die Grundlage für stabile Beziehungen schafft. Es regt das Kind an, seine Gedanken und Handlungen auszuweiten und begünstigt seine Emotionen.

7.2.2 Sprachbegleitung

Sprachbegleitung sind pädagogische Tätigkeiten, die durch gezielte Anregung sprachliche Fähigkeiten des Kindes weiterentwickeln. Sprachbegleitung durch gezielte Erweiterung der Sprachkompetenz spricht jedes Kind an: Kinder, die sprachlich entwicklungsangepasst gebildet sind, Kinder, die ihren Hunger nach sprachlicher Betätigung stillen möchten, Kinder, die zu Hause nicht ausreichend sprachliche Anregung erhalten, Kinder mit Beeinträchtigungen, Kinder mit unterschiedlicher Muttersprache… .

Alles zwischenmenschliche Sprechen wird begleitet von nonverbalen Signalen, die über Gestik, Körperhaltung und Mimik mitgeteilt werden. Ein Kind achtet noch stärker als Erwachsene auf den Ausdruck, der neben und zwischen Worten vermittelt wird. Nonverbale Kommunikation kann sprachliche Aussagen unterstreichen und verstärken, aber auch in Frage stellen und widersprechen. Pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen beachten nonverbale Signale, um ein Kind besser zu verstehen und es zu ermuntern, diese Äußerungen in verbale Sprache zu übermitteln.

Ein Kind benötigt zudem auffordernde Begegnungen mit Schrift und Zeichen, die die Welt bedeuten.
Für eine Kommunikation untereinander brauchen Menschen „Bilder, Zeichen und Schrift. Mit der Schrift lässt sich gesprochene Sprache „buchstäblich" festhalten und ermöglicht so Bedeutung, Wissen und Erfahrung zu fixieren und auszutauschen. Deshalb werden Kinder ermuntert, viele verschiedene Mal- und Schreibutensilien zu benützen. Sie werden eingeladen, Zeichen und Schriften zu erfinden und ihre Bilder mit ihren eigenen Schriftzeichen, Buchstaben und Zahlen zu versehen."[26]

„Die Fähigkeit, lautliche Strukturelemente der Sprache wahrnehmen und bewusst nutzen zu können, wird mit dem Begriff „Phonologische Bewusstheit" zusammengefasst. Sie ist von entscheidender Bedeutung für die Lernentwicklung eines Kindes beim Lesen und Schreiben."[27]

Für das Erlernen des Lesens und Schreibens sind verschiedene Fähigkeiten eines Kindes grundlegend. Somit beginnt der Erwerb der Schriftsprache nicht erst in der Schule. Die Voraussetzungen für einen ungestörten Erwerbsprozess liegen schon im vorschulischen Alter.
Übungen zum Heraushören von sprachlichen Strukturen, beispielsweise von Reimen, Abzählversen, Silben, Anlauten oder zur auditiven Merkfähigkeit (Wiedergabe von vorgesprochenen Lauten, Silben, Zahlen- und Wortfolgen, Fantasie- und Zauberworten) fließen deshalb spielerisch bereits schon früh in den pädagogischen Alltag ein. Das Kind übt darüber hinaus als spezifische Vorläuferfähigkeiten für den Schriftspracherwerb visuelle Reize wahrzunehmen, zu deuten, zu unterscheiden und sie durch Vergleichen mit früheren Erfahrungen zu interpretieren. Die Interpretation des visuellen Reizes erfolgt im Gehirn, nicht durch die Augen.
Von großer Bedeutung ist es dabei, die kurzen oder noch schmalen Aufmerksamkeitsfenster von Kindern erfolgreich zu nutzen.

Zur Sprachbegleitung gehören neben beziehungsvoll gestalteten Dialogen sprachanregende Räume, Zeit, sich auf Bedürfnisse von Kindern einzustellen und ergebnisoffene Materialien, die zum Entdecken, Spielen und Erforschen einladen. Anerkennung, Wärme und Liebe seitens des Dialogpartners/der Dialogpartnerin beflügeln geradezu die Sprachentwicklung des Kindes.

[26] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.3
[27] http://www.foermig-berlin.de/materialien/phonologische_bewusstheit.pdf

7.2.3 Sprachförderung

Sprachförderung wird als Teil der Sprachbildung verstanden, als „gezielte Erweiterung der Sprachkompetenz durch in den Alltag integrierte sprachanregende Angebote“.[28] Sie knüpft an den Interessen und Fähigkeiten des Kindes an.
Sprachförderung richtet sich an Kinder mit einem festgestellten Bedarf an Kompetenzen. Dieser wird durch Sprachstanderhebungen definiert. Die Förderung kann sich sowohl auf ein einzelnes Kind beziehen, für das die Bildung bestimmter Laute oder einzelner grammatischer Phänomene eine Herausforderung darstellt. Sie kann sich auch an eine Kindergruppe richten mit dem Ziel, jeweils die nächste Stufe der sprachlichen Entwicklung zu erklimmen und etwas über die Grenze hinauszugehen.
Bereiche, die in der Sprachförderung angesprochen werden sind Freude am Sprechen, Wortschatzerweiterung, Entwicklung der Satzbildungsfähigkeit, Bereitschaft und Fähigkeit, Sprache sinnvoll einzusetzen und zu nutzen, Stärkung des Selbstwertgefühls. Diese gezielte, zusätzliche Unterstützungsmaßnahme in der Sprachentwicklung wird von pädagogischen Fachkräften für Sprachbegleitung durchgeführt.

Entscheidend für die Bildung, Begleitung und Förderung der Sprachentwicklung von Kindern ist einfühlendes Verstehen und ein achtsames, feinfühliges Kommunikationsverhalten von Bezugspersonen. Eine ständige Reflexion des eigenen Sprachvorbilds sichert den Bezugspersonen die Qualität des sprachlichen Inputs.

Sprache ist Beziehung.
Spracherwerb ist ohne soziale Beziehung nicht möglich.

Beobachtungen zu den Sprachkompetenzen jedes Kindes werden in den „Sprachschätzen“ wertfrei dokumentiert. Die „Sprachschätze“ sind ein Bestandteil des Portfolios des Kindes.

[28] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.3

Wachsen kann ich da,
wo jemand mit Freude auf mich wartet,
wo ich Fehler machen darf,
wo ich Raum zum Träumen habe,
wo ich meine Füße ausstrecken kann,
wo ich gestreichelt werde,
wo ich geradeaus reden kann,
wo immer ein Platz für mich ist,
wo ich ohne Maske herumlaufen kann,
wo einer meine Sorgen anhört,
wo ich still sein darf,
wo ich ernst genommen werde,
wo jemand meine Freude teilt,
wo ich auch mal nichts tun darf,
wo mir in Leid Trost zu Teil wird,
wo ich Wurzeln schlagen kann,
wo ich leben kann.

Ilse Wehrmann

7.3 Mehrsprachigkeit

Mehrsprachigkeit ist eine kommunikative Ressource. Demografisch betrachtet ist Mehrsprachigkeit keine Ausnahme, sondern Normalität. Im Grunde ist der „einsprachige“ Mensch eine Fiktion, denn man beherrscht auch in der Muttersprache oft nicht nur eine Variante, sondern mehrere Dialekte sowie verschiedene mündliche und schriftsprachliche Stile in Abhängigkeit von Interessen, Gruppenzugehörigkeit, Bildungswegen und Berufen.[29]

Mehrsprachigkeit wird dabei als Bereicherung im Lern- und Entwicklungsprozess angesehen, geachtet und wertgeschätzt. Je mehr Sprachen ein Kind hört, desto besser kann es andere Sprachen entwickeln.

[29] Kinderzeit, 1/2010, Seite 11

Das Recht auf Muttersprache wird ausdrücklich bestärkt und die Eltern werden zum Aufbau einer Zweitsprache motiviert. Dabei werden Ressourcen und Kompetenzen von Eltern genutzt.

Das Kind entdeckt Sprache als wunderbares Instrument, „das bei Kindern anderer Herkunftssprachen anders klingt". Das Aufgreifen der Vielfalt von Sprachen bedeutet Beachtung und Würdigung, die das einzelne Kind stärken und anspornen, Anstrengungen zu unternehmen, seine sprachlichen Fähigkeiten zu erweitern.[30]

7.4 Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit

Gleichstellung beginnt in der Kindertageseinrichtung.

Kinder sind Mädchen und Jungen,
Pädagogische Fachkräfte sind Frauen und Männer,
Eltern sind Frauen und Männer.

Die Kindertageseinrichtung übernimmt Verantwortung für die Chancengleichheit von Mädchen und Jungen.
Ausgehend von den Ergebnissen der neueren Geschlechterforschung, die die ersten Lebensjahre von Kindern für die Entwicklung der geschlechtlichen Identität als besonders wichtig belegen, kommt den Kindertageseinrichtungen als Gestaltungs- und Erfahrungsraum, in der Mädchen und Jungen ihre Aneignungs- und Selbstbildungsprozesse vollziehen, eine besonders bedeutungsvolle Funktion zu.
Dies erfordert von pädagogischen Fachkräften eine Haltung, sich mit ihrem eigenen Rollenverständnis auseinanderzusetzen, um spezifische Bedürfnisse sensibel wahrzunehmen, zu reflektieren, sie zu verstehen und gleichstellungsorientiert darauf einzugehen. Eine geschlechterbezogene Sichtweise auf Kinder einzunehmen beinhaltet, sie auch in ihrer Geschlechtlichkeit, als weibliche und männliche Personen, wahrzunehmen.
Geschlechter-/ Genderforschung beschäftigt sich mit dem Thema der Geschlechtergerechtigkeit auch in unterschiedlichen kulturellen Milieus. Der englische Begriff „Gender" meint die gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägten und damit auch veränderlichen Geschlechterrollen und die damit verbundene Identität, die jedes Kind individuell einnimmt.

**Es ist ein grundlegender Irrtum,
bei der Gleichberechtigung
von Gleichheit auszugehen.
Die Gleichberechtigung baut auf der Gleichwertigkeit auf,
die Andersartigkeit anerkennt.**

Elisabeth Selbert

Herausforderung dabei ist es, Kindern beim Aufbau ihrer Geschlechtsidentität und eines Selbstkonzeptes zu helfen, ohne dabei Geschlechtsrollenstereotype und Klischees zu verfestigen.

„Eine geschlechtersensible Bildung und Erziehung fördert einerseits den Prozess der Identitätsbildung und wirkt andererseits der Verfestigung von Rollenklischees entgegen. Sie bezieht auch die Teamarbeit, die Raumgestaltung und die Zusammenarbeit mit den Eltern ein..... In der Krippe und im Kindergarten kommt es darauf an, Kinder in der Weiterentwicklung ihrer Geschlechtsidentität einfühlsam und behutsam zu begleiten und Einschränkungen in der Geschlechtsrolle aufmerksam zu beobachten."[31]
Dies ist auch bei Schulkindern ein bedeutsames Thema.
Durch Genderbewusstsein erweitern pädagogische Fachkräfte die Bildungszugänge des Kindes für vielfältige Bildungsfelder.
Vorstellungen von pädagogischen Fachkräften von Männlichkeit und Weiblichkeit sind ausschlaggebend für deren Beziehungen zu den Jungen und Mädchen und können einen wichtigen Faktor in der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit in der Kindertageseinrichtung darstellen.
Das Rückzugsbedürfnis von Mädchen und Jungen wird berücksichtigt und ist in der Raumgestaltung sichtbar.

[30] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 3.3

[31] Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, 1.6

Impressum

Herausgeber: Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

Fachdienst Kindertageseinrichtungen
E-Mail: u.eberle@herrenberg.de
Telefon: 07032 924-296

Texte, Bilder und Grafiken ohne Quellenangaben liegen in der urheberrechtlichen Verantwortung der jeweiligen Autoren. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auflage: 500 Exp.
Erscheinungsjahr: 2013
Layout und Prepress: agentur krauss, Herrenberg
Druck: Druckerei Mack GmbH, Schönaich

Herrenberg

die mitmachstadt

Herausgeber:
Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Rahmenkonzeption

für die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Teil 6

Zusammenarbeit

Teil 7

Konzeption
und Qualität

die kitas
in Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Inhalt

Teil 6 Zusammenarbeit

1. Grundsätze 4
2. Zusammenarbeit Träger 4
2.1 Trägerschaft 4
2.2 Amt für Familie, Bildung und Soziales (Amt 40) 5
2.3 Gemeinderat 6
2.4 Information und Kommunikation 6
3. Zusammenarbeit Team 7
4. Zusammenarbeit Familien 8
4.1 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft 8
4.2 Zusammenarbeit mit Elternvertreterinnen und Elternvertretern 10
4.3 Gesamtelternbeirat 10
5. Orientierung im Gemeinwesen 11
5.1 Öffentlichkeitsarbeit 11
5.2 Vernetzung 12
5.3 Beispiele für Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung 13

Teil 7 Konzeption und Qualität

1. Qualitätsentwicklung und -sicherung 14
2. Qualifikation pädagogischer Fachkräfte 15
3. Zentrale Anmeldestelle 17
4. Elternbefragung 17
5. Ausblick 18
6. Dank 18

die kitas in Herrenberg

Die Texte der vorliegenden Rahmenkonzeption wurden zugunsten von Klarheit und Lesbarkeit vorrangig in einer genderneutralen Form verfasst. In allen anderen Fällen mögen sich die Leserinnen und Leser in den gewählten Formen wiederfinden.

1. Grundsätze

Träger, pädagogische Fachkräfte und Familien begegnen sich mit Wertschätzung, Achtung, einfühlendem Verstehen, Toleranz und Respekt. Sie ergänzen ihr Wissen indem sie die Kompetenzen und Stärken aller am Prozess Beteiligten anerkennen und nutzen. Durch Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit schaffen sie die Grundlage für ein vertrauensvolles und tragfähiges Beziehungsangebot, das die fachliche Zusammenarbeit ermöglicht und inhaltlich bereichert. In einem kontinuierlichen Austausch teilen sich Träger, pädagogische Fachkräfte und Familien Beobachtungen, Wahrnehmungen, Bedürfnisse und Bedarfe mit und geben sich wertfrei Rückmeldung. Für Anregungen und Kritik suchen sie das Gespräch auf sachlicher Ebene.

2. Zusammenarbeit Träger

2.1 Trägerschaft

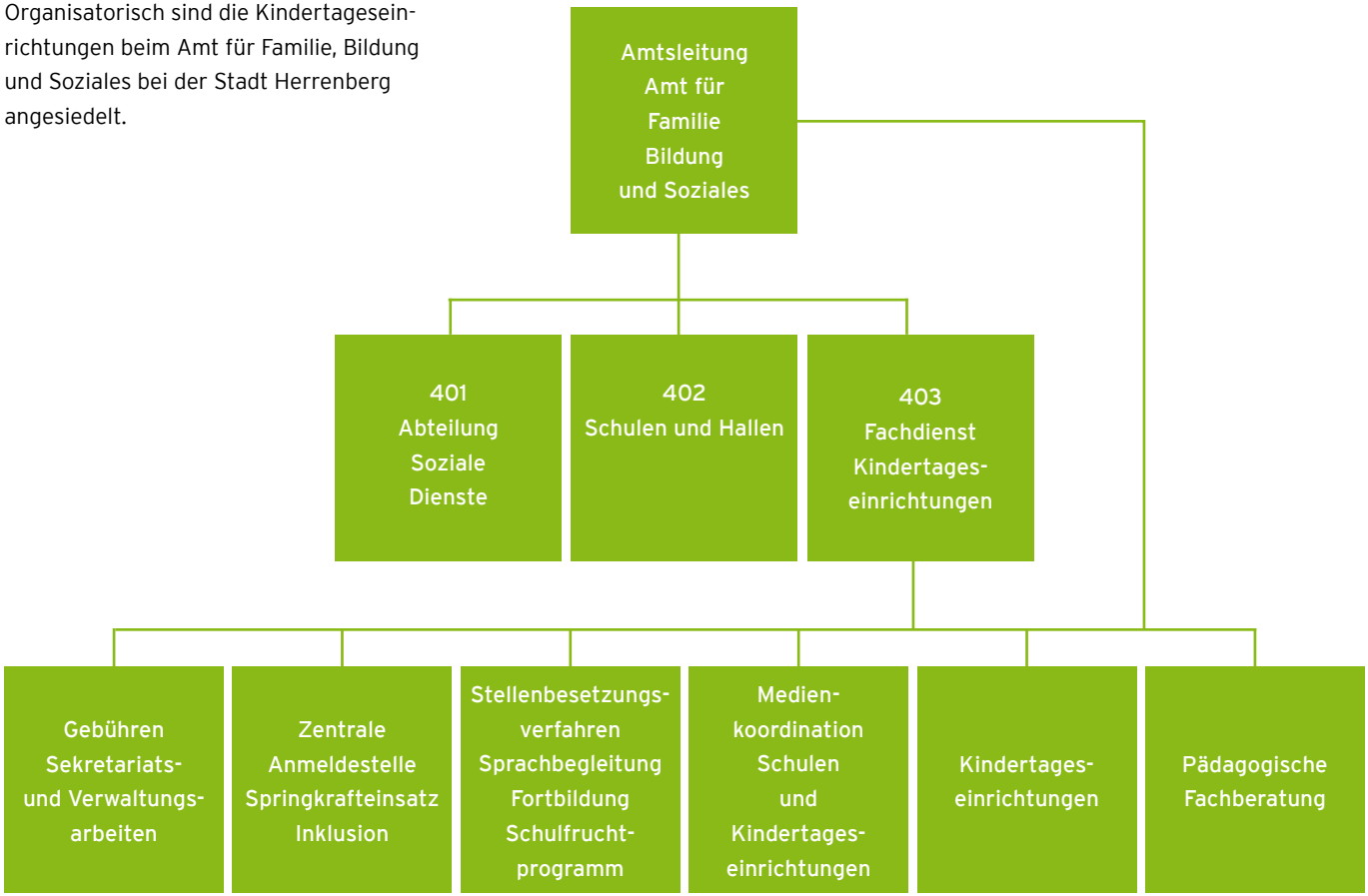
Die Formulierung und Ausgestaltung eines spezifischen Herrenberger Bildungs- und Betreuungsprofils zur Positionierung im regionalen Umfeld, das Thematisieren des Bildungsbegriffs vor dem Hintergrund eines lebenslangen Lernens sowie das Vorhalten und der Ausbau einer differenzierten Bildungs- und Betreuungsvielfalt für Kinder sind herausragende Ziele im Bereich Bildung und Betreuung des Leitbilds der „Mitmachstadt“ Herrenberg:

- Als Träger hat die Stadt Herrenberg die Gesamtverantwortung für ihre Kindertageseinrichtungen. Sie ist für die Schaffung der Gebäude, des Raumangebots, für den Betrieb und die Betriebskosten sowie für Personal, Ausstattung der Räume und die Einhaltung aller gesetzlichen Vorschriften zuständig
- Die Stadt Herrenberg stellt die pädagogischen Fachkräfte ein und ist damit deren Arbeitgeber
- Sie ist für das pädagogische Konzept der Kindertageseinrichtungen ebenso verantwortlich wie für die Umsetzung der alltäglichen, praktischen Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsaufgaben

2.2 Amt für Familie, Bildung und Soziales (Amt 40)

Organisatorisch sind die Kindertageseinrichtungen beim Amt für Familie, Bildung und Soziales bei der Stadt Herrenberg angesiedelt.

Organigramm



In der Amtsleitung werden die, die Kindertageseinrichtungen betreffenden, Grundsatzangelegenheiten, die Haushaltsplanungen, die Personalbedarfsplanung sowie die Bedarfsplanung bearbeitet.
Die Stellvertretende Amtsleitung liegt bei der Leitung der Abteilung Soziale Dienste.

Die operative Leitung für den Bereich der Kindertageseinrichtungen liegt bei der Abteilungsleitung Fachdienst Kindertageseinrichtungen. Die Abteilungsleitung ist die Dienst- und Fachvorgesetzte. Der Abteilung Fachdienst Kindertageseinrichtungen ist eine weitere pädagogische Fachkraft als Fachberatung für die Kindertageseinrichtungen zugeordnet.

Dem Amt für Familie, Bildung und Soziales sind drei Stellen von VerwaltungsmitarbeiterInnen zugeordnet. Die Aufgabenzuordnung ist dem Organigramm zu entnehmen.

2.3 Gemeinderat

Hauptorgan der Stadt Herrenberg und Vertreter der Bürger ist der Gemeinderat. Er legt die Grundsätze für die Verwaltung fest und entscheidet über alle Angelegenheiten der Stadt, soweit nicht der Gemeinderat den Ausschüssen, den Ortschaftsräten oder dem Oberbürgermeister bestimmte Angelegenheiten übertragen hat oder der Oberbürgermeister kraft Gesetzes zuständig ist. Der Gemeinderat überwacht die Ausführung seiner Beschlüsse und sorgt beim Auftreten von Missständen in der Stadtverwaltung für deren Beseitigung durch den Oberbürgermeister. Entsprechend der Hauptsatzung entscheidet der Gemeinderat auch in allen wichtigen, die Kindertageseinrichtungen betreffenden Dingen wie beispielsweise über die Höhe der Elternbeiträge oder den Haushalts- und den Stellenplan. Über die Fortschreibung der Bedarfsplanung für die Kindertageseinrichtungen wird der Gemeinderat jährlich informiert. Vorberatungen für die Entscheidungen des Gemeinderats erfolgen im Verwaltungsausschuss und teilweise im Kindergartenbeirat.

2.4 Information und Kommunikation

Jede Beschwerde ist ein Geschenk.

Die Stadt Herrenberg legt großen Wert auf partizipierenden Dialog und einen offenen und vertrauensvollen Umgang mit den LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen, pädagogischen Fachkräften und Eltern. Den allgemeinen Dienstbetrieb und den Geschäftsgang bei der Stadtverwaltung Herrenberg regelt die Allgemeine Dienst- und Geschäftsanweisung (AGA) als innerdienstliche Vorschrift.

Dabei ist der Stadt Herrenberg die Beteiligungsstruktur wichtig. Regelmäßig tagt die Leitungskonferenz, an der neben EinrichtungsleiterInnen die Abteilungsleitung Fachdienst Kindertageseinrichtungen und die Amtsleitung teilnehmen. Bei Bedarf werden Referenten oder Vertreter anderer Ämter oder Organisationen eingeladen.

Auch die Einbeziehung der Eltern hat einen hohen Stellenwert. Turnusmäßig treffen sich alle ElternvertreterInnen mit der Amtsleitung und der Leitung der Abteilung Fachdienst Kindertageseinrichtungen im Rahmen einer Gesamtelternbeiratssitzung zum Feedbackgespräch sowie zur Information und Abstimmung von Wünschen und Vorhaben.

Einen regelmäßigen Austausch mehrmals pro Jahr gibt es in der Projektgruppe Betreuung. Die Projektgruppe Betreuung setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Gesamtelternbeirats, EinrichtungsleiterInnen, der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Herrenberg, der Leitung des Amts für Gebäudemanagement, der Abteilungsleitung Fachdienst Kindertageseinrichtungen und der Leitung des Amts für Familie, Bildung und Soziales.

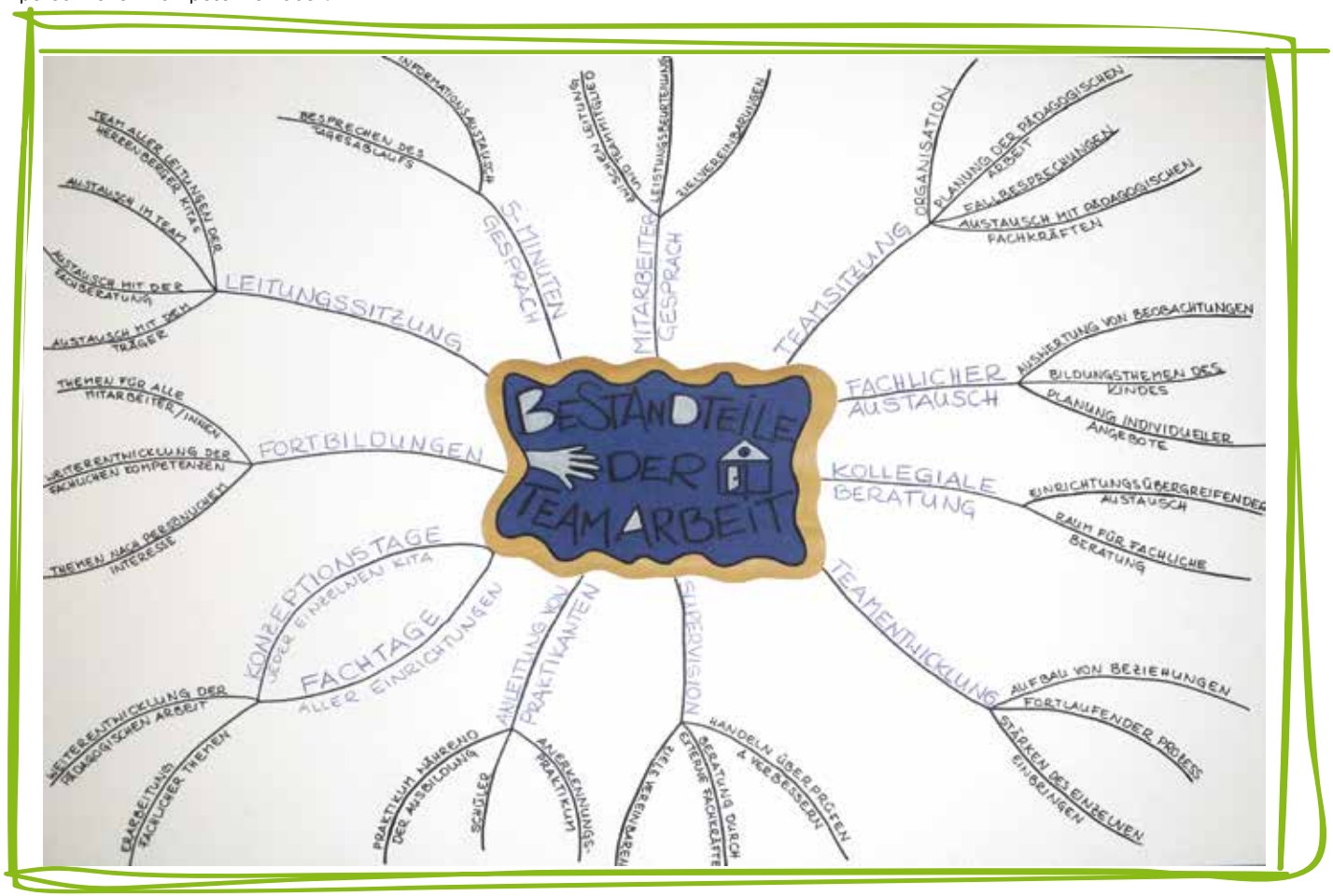
Teilnehmer des Kindergartenbeirats sind ElternvertreterInnen, GemeinderatsvertreterInnen, EinrichtungsleiterInnnen, der Oberbürgermeister sowie die Abteilungsleitung Fachdienst Kindertageseinrichtungen und die Leitung des Amts für Familie, Bildung und Soziales. Der Kindergartenbeirat tagt als Vorberatung für gemeinderatsrelevante Themen. Es gibt Überlegungen, den Kindergartenbeirat durch einen Bildungsbeirat zu ersetzen.

Mit Wünschen, Ideen, Sorgen, Unzufriedenheit und Lob können sich LeiterInnen, pädagogische Fachkräfte und Eltern an die Amtsleitung und an die Abteilungsleitung des Fachdienstes Kindertageseinrichtungen wenden.
Eine Beschwerde wird nicht nur als eine Methode gesehen, um auf Probleme oder einen Mangel hinzuweisen. Sie ist zugleich ein Geschenk, das Fachkräfte und Eltern dem Träger überreichen und ihn einladen, Bedürfnisse zu hören und direkten Kontakt aufzunehmen.

3. Zusammenarbeit Team

Teamentwicklung bedeutet gemeinsames Wachsen und voneinander lernen. Teamarbeit ist nicht als starrer Zustand, sondern als lebendiger Entwicklungsprozess zu verstehen.
Das altenglische Wort TEAM bezeichnet „einen Zusammenschluss von mehreren Personen zur Lösung einer bestimmten Aufgabe oder zur Erreichung eines bestimmten Zieles“.[1] Ein Team zeichnet sich durch „partnerschaftliches Verhalten, gegenseitige Anerkennung, Achtung der fachlichen Qualifikation und persönlichen Kompetenzen aus“.[2]

Jedes Teammitglied ist mitverantwortlich für die Wahrnehmung pädagogischer und organisatorischer Aufgaben. Ziele für die Umsetzung werden grundsätzlich gemeinsam formuliert. Auf das Einhalten von Absprachen wird großen Wert gelegt, um eine verlässliche Basis zu schaffen. Informationen werden ausgetauscht. Bei Bedarf unterstützen und ergänzen sich die Teammitglieder untereinander entsprechend ihrer Kompetenzen und fachlichen Qualifikation. Die Zusammenarbeit ist von einer offenen Atmosphäre geprägt, in der neue Teammitglieder willkommen sind.



[1] http://de.wikipedia.org/wiki/Team

[2] Schülerduden Psychologie, 2. neu bearb. Auflage, Dudenverlag, Mannheim 1996, S. 403

4. Zusammenarbeit Familien

4.1 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern, Trägern und Kindertageseinrichtungen
ist wichtig, weil Eltern pädagogischen Fachkräften das Wertvollste anvertrauen, das sie haben: Ihre Kinder.
Für den regelmäßigen Austausch zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften im Sinne einer kontinuierlichen Bildungsbiografie des Kindes, baut die Kindertageseinrichtung gemäß dem Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg eine intensive Kooperation, eine so genannte Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, mit den Eltern auf. Unter Bildungs- und Erziehungspartnerschaft wird die enge Zusammenarbeit zwischen Elternhaus/ auch Pflegeeltern und Kindertageseinrichtung verstanden. Sie beschreibt eine wechselseitige Beziehung, eine Beziehung, in der Eltern und pädagogische Fachkräfte sich füreinander öffnen und Verantwortung für das jeweilige Kind übernehmen bzw. diese miteinander teilen. Diese Beziehung erfordert ein hohes Maß an Transparenz über den Umgang mit dem Kind und ein Klima des Vertrauens.

Familie und Kindertageseinrichtung sind gemeinsam für eine günstige Entwicklung von Kindern, für deren Bildung und Erziehung verantwortlich.
Die Grundlage für Erziehungspartnerschaft als gemeinsamer Lernprozess wird mit den schriftlichen Informationen zur Aufnahme gelegt. Das Aufnahmegespräch und die Eingewöhnungszeit dienen als weiterer Baustein zum persönlichen Kennenlernen, sowie dem Austausch und der Abstimmung über Erziehungsvorstellungen, Erziehungsstile, Erziehungssysteme und das Bildungsverständnis.
Voraussetzung und Aufgabe für den Aufbau einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind:

- Die aktive Gestaltung seitens professioneller Fachkräfte
- Die aktive Beteiligung von Familien
- Die Transparenz der pädagogischen Arbeit

„Die Kooperation mit Eltern basiert auf den Werten und Normen unserer Gesellschaft und ist vorwiegend auf die Unterstützung von Autonomie gerichtet.“ … Familien sind „keine homogenen Gruppen. Die pädagogischen Fachkräfte stehen vor der Herausforderung, auf diese Vielfalt einzugehen, dem Leitbild ihrer Einrichtung dennoch zu folgen und ihr Fachwissen einzubringen.“[3]
Pädagogische Fachkräfte zeigen ein wirkliches Interesse an Eltern und deren Lebenssituation. Eltern ist es möglich, ihre individuellen Lebensentwürfe zu realisieren. Die Arbeit pädagogischer Fachkräfte erleben sie als entlastend, unterstützend und bereichernd.
Pädagogische Fachkräfte schätzen die Elternkompetenz, da Eltern die wichtigsten Bezugspersonen und Experten ihres Kindes sind.

In regelmäßigen Gesprächen über Ziele und Methoden der Erziehung von Kindern, über Herausforderungen und Lösungsmöglichkeiten bringen Eltern und pädagogische Fachkräfte gleichberechtigt und gleichwertig vorhandene Fähigkeiten und Stärken zum Wohl des Kindes ein. Die jeweils unterschiedlichen Sichtweisen, Gefühle, Ideen und Überzeugungen, die sich aus den verschiedenen Lebenswelten des Kindes ergeben, finden Verständnis und Berücksichtigung.
Eine die Grundsätze der Zusammenarbeit achtende Haltung von pädagogischen Fachkräften und Elternhaus, bestimmen eine gelingende Erziehungspartnerschaft. Dabei sind verschiedene Arten von Elternkontakten anzustreben, vom Erstkontakt und der Begleitung bei Übergängen, über Tür- und Angelgespräche bis hin zur Elternbildung oder Unterstützung in belastenden Situationen.
Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg sind Orte, an denen sich Eltern angenommen und unterstützt fühlen.
Pädagogische Fachkräfte begegnen den unterschiedlichen Anforderungen von Eltern an Erziehung mit einer wertschätzenden und ressourcenorientierten Haltung. Eltern werden bei der Wahrnehmung ihres Erziehungsauftrags und Bewältigung des Alltags begleitet und nach Bedarf unterstützt.

3 Borke, J., Bruns, H.: Kultursensitive Krippenpädagogik, Verlag das Netz 2013, S. 15

Fragliche Situationen, die im pädagogischen Alltag auftreten, versuchen pädagogische Fachkräfte im Dialog mit den Eltern zu klären.
Es finden Angebote zur Elternbildung statt. Pädagogische Fachkräfte regen darüber hinaus den Erfahrungsaustausch von Eltern untereinander an und schaffen Voraussetzungen für partnerschaftliche Begegnungen. Dies ermöglicht es Eltern, ihre Fragen und Erfahrungen auch untereinander zu beraten.
In unterschiedlichster Weise ist es Eltern möglich, am Kindergartenalltag ihres Kindes teilzuhaben.
Die vielfältigen Formen von Begegnungsmöglichkeiten und Beteiligung für Eltern und Familien sind in folgender Grafik dargestellt:

Eine gelingende Erziehungspartnerschaft wirkt sich positiv auf die pädagogische Arbeit und die Zufriedenheit von Eltern aus. Ein Kind, das die Beziehung zwischen seinen Eltern und pädagogischen Fachkräften als achtungsvoll und interessiert erlebt, kann sich in der Kindertageseinrichtung wohl und geborgen fühlen. Dieses Vertrauen ist unabdingbar dafür, dass die Kindertageseinrichtung für das Kind zu einer anregenden und entwicklungsfördernden Lern- und Erfahrungswelt wird.

Jede Kindertageseinrichtung entwickelt ihre eigene Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, die sich am Leitbild, der Konzeption, den pädagogischen Fachkräften und Familien und deren Lebenswirklichkeit orientiert.

Pädagogische Fachkräfte pflegen eine beschwerdefreundliche Kultur.
Eltern haben die Möglichkeit, ihre Anliegen, Bedürfnisse und Wünsche direkt den pädagogischen Fachkräften, den LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen, ElternvertreterInnen oder dem Träger in mündlicher oder schriftlicher Form vorzutragen. Jede Beschwerde wird ernst genommen und bearbeitet. Dafür ist im Qualitätshandbuch der Kindertageseinrichtungen eine standardisierte Vorgehensweise festgelegt.
Jedes Anliegen wird schriftlich dokumentiert, um Transparenz zu gewährleisten. Eltern bekommen eine verbindliche Zeitzusage, bis wann sie mit einer Antwort auf ihre Beschwerde rechnen können. Nimmt die Bearbeitung dieser mehr Zeit in Anspruch, erhalten sie einen Zwischenbericht.
Eltern erleben so, dass sie gehört, ihre Vorschläge ernst genommen und diese mit ihnen besprochen werden.

Beschwerdemanagement ist Teil des Qualitätsentwicklungsprozesses und unterstützt den kontinuierlichen Verbesserungsprozess in Kindertageseinrichtungen.

4.2 Zusammenarbeit mit Elternvertreterinnen und Elternvertretern

Die Mitwirkung von Eltern in Kindertageseinrichtungen ist pädagogisch sinnvoll und ausdrücklich gewünscht. Die Elternvertretung ist das Mitwirkungsorgan für Eltern in Kindertageseinrichtungen.
Deshalb wählen Eltern jährlich aus ihrer Mitte VertreterInnen, die den Elternbeirat bilden.
Elternvertreterinnen und -vertreter erfüllen für die Kooperation zwischen Elternhaus und Tageseinrichtung eine wichtige Funktion, ihnen kommt eine Schlüsselrolle zu. Sie sind Bindeglied zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften.
Die Elternmitwirkung hat in diesem Zusammenhang ihren besonderen Stellenwert, der ihrer Aufgabe entspricht, die Erziehungsarbeit in der Einrichtung zu unterstützen und die Zusammenarbeit zwischen Einrichtung, Elternhaus und Träger zu fördern (siehe § 5 Kitabetreuungsgesetz und Richtlinien des Kultusministeriums und des Ministeriums für Arbeit und Soziales über die Bildung und Aufgaben von Elternbeiräten).

Elternbeiräte sind örtlich in der Stadt Herrenberg zum Gesamtelternbeirat zusammen geschlossen.

4.3 Gesamtelternbeirat

Der Gesamtelternbeirat (GEB) setzt sich aus gewählten ElternvertreterInnen der einzelnen Kindertageseinrichtungen zusammen.
Der GEB – vertreten durch den jährlich zu wählenden Vorstand – vertritt die Interessen der Elternschaft in der Öffentlichkeit und gegenüber dem/den (freien) Träger/n.

Darüber hinaus vertritt der Gesamtelternbeirat nach Möglichkeit auch die Interessen von Eltern mit Kindern im Vorschulalter im Stadtgebiet Herrenberg, deren Kinder nicht in einer Kindertageseinrichtung betreut werden.

Zu den Aufgaben des GEB gehören unter anderem:

- Regelmäßiger Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadtverwaltung und pädagogischen Fachkräften/LeiterInnen einzelner Kindertageseinrichtungen
- Die Mitglieder des GEB-Vorstandes sind AnsprechpartnerInnen und BeraterInnen für Eltern und Elterninitiativen, für die Träger (Stadtverwaltung, Vereine und andere private Träger) und für die kommunalen Entscheidungsgremien (Gemeinderat und dessen Ausschüsse) sowie für Gemeinderatsfraktionen bei grundsätzlichen Fragen und übergreifenden Problemen, z.B. bei
  - Erstellung der örtlichen Bedarfsplanung
  - Fragen der personellen und sachlichen Ausstattung
  - Neueinrichtungen und Schließungen von Gruppen oder Einrichtungen
  - Gebührenfragen
  - Fragen zur Verkehrssicherheit im Umkreis der Einrichtung
  - Der GEB verpflichtet sich, die Elternbeiräte der einzelnen Einrichtungen zu den oben genannten Themen zu informieren und in einem gemeinsamen Treffen ein Meinungsbild zu erstellen
- Der GEB setzt sich mit der Kindertagesstättenpolitik des Landes auseinander und informiert die Elternschaft über wichtige Entwicklungen und Entscheidungen
- Der GEB macht durch geeignete Veranstaltungen auf Probleme aufmerksam
- Der GEB versucht, in der Öffentlichkeit Verständnis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen zu wecken
- Der GEB ersetzt nicht die gewählten Elternbeiräte der einzelnen Einrichtungen

Die Stadt Herrenberg als Träger beteiligt den GEB an den Entscheidungen in allen wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung in den Kindertageseinrichtungen, insbesondere soweit sie das pädagogische Konzept, die Organisation und die Betriebskosten betreffen. Der GEB ist vor der Regelung der Ferien- und Öffnungszeiten, der Festsetzung von Elternbeiträgen, der Festlegung von Grundsätzen über die Auf-

nahme von Kindern in Kindertageseinrichtungen sowie vor der Einführung neuer pädagogischer Konzepte zu hören.

5. Orientierung im Gemeinwesen

5.1 Öffentlichkeitsarbeit

Tue Gutes und rede darüber.

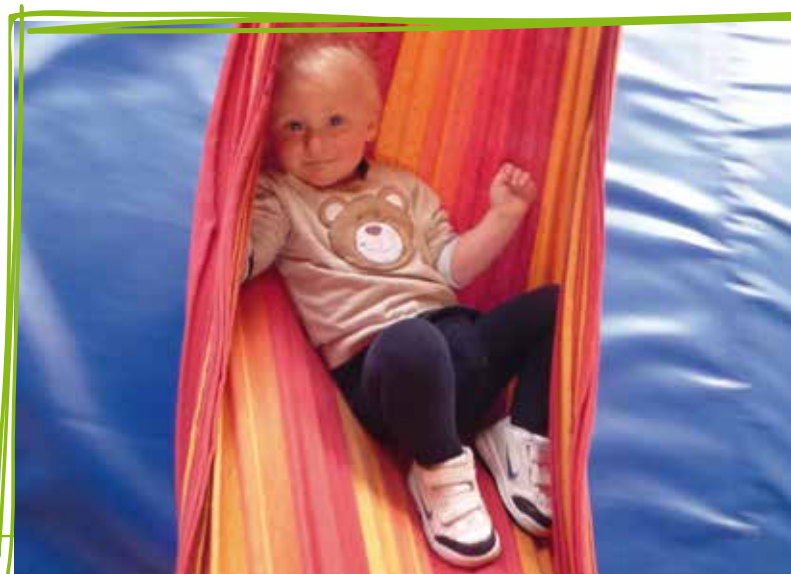
Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg verstehen sich als Teil des öffentlichen Lebens. Ihr Erscheinungsbild und Auftreten sowie das der darin arbeitenden pädagogischen Fachkräfte formen das Profil der Einrichtung und prägen die Meinung über die Einrichtung nach innen und außen.

Öffentlichkeitsarbeit wird verbunden mit den Begriffen Offenheit, hereinlassen, Einblick gewähren und ist somit ein wichtiger Bestandteil der Pädagogik des offenen Hauses.
„Öffentlichkeitsarbeit beginnt bei jedem einzelnen Menschen und zwar dann, wenn er sich gegenüber sich selbst öffnet, sich etwas eingesteht, etwas annimmt und möglicherweise Konsequenzen für sein Denken und Handeln aus den neuen Erkenntnissen zieht."
Öffentlichkeitsarbeit beginnt bei jeder pädagogischen Fachkraft einer Kindertageseinrichtung und zwar dann, wenn sie nachdenkt und sich darüber klar wird, was sie für sich selbst will, wenn sie ihren eigenen Standpunkt in Bezug auf ihr pädagogisches Handeln findet.[4]

Täglich stehen Kindertageseinrichtungen in Kontakt mit der Öffentlichkeit. Sie geben auf vielfältige Weise Einblick in ihren Alltag und machen pädagogische Arbeit sichtbar.
In der Einrichtung können sich Eltern und Besucher über Termine, Aktionen und Inhalte von Bildung, Erziehung und Betreuung informieren.
Dokumentationen von Projekten oder Gruppen- und Einzelarbeiten von Kindern vertiefen den Einblick. Eltern haben die Möglichkeit, sich ein Bild von der Kindertageseinrichtung zu machen, die ihr Kind besucht oder besuchen soll. Sie sind jederzeit zur Hospitation eingeladen.
Elternveranstaltungen und Feste fördern die Begegnung, Gemeinschaft und die Zusammengehörigkeit. Eltern und interessierte Bürgerinnen und Bürger sind gebeten, sich mit ihren Kompetenzen in den Alltag einzubringen.

Kinder erweitern ihren Erfahrungsraum und machen Exkursionen zu Bildungsorten außerhalb von Kindertageseinrichtungen. Sie gewinnen Erlebnis- und Lernfelder am Wohnort, entdecken ihr Wohnumfeld und die nähere Umgebung, sie besichtigen öffentliche Einrichtungen, schauen Betriebe an, lernen Geschäfte und Berufe kennen und besuchen Ausstellungen, Theater- und Kulturveranstaltungen. Sie beteiligen sich an Festen und Veranstaltungen von Kirchen und der Kommune.

Pädagogische Fachkräfte informieren in der Tagespresse und dem Amtsblatt über aktuelle Ereignisse und Projekte, um in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen zu werden. Auf der Homepage der Stadt Herrenberg stellt sich jede Kindertageseinrichtung vor.
Die Präsentation und damit verbundene Transparenz pädagogischer Arbeit weckt das Interesse an der Kindertageseinrichtung und fördert das Vertrauen der Öffentlichkeit in dieselbe.



[4] http://www.kindergartenpaedagogik.de/688.html

5.2 Vernetzung

Pädagogische Fachkräfte erweitern ihre Fachkompetenz zur Wahrnehmung des Erziehungs- und Beratungsauftrags, indem sie mit ExpertInnen und Institutionen des Gemeinwesens zum Wohl und zur bestmöglichen, ganzheitlichen Entfaltung des Kindes zusammenarbeiten. Dies setzt die Zustimmung von Eltern voraus.
Kindertageseinrichtungen bieten besondere Chancen für die Bildung und Entwicklung von Kindern und „können so auch der Mehrdimensionalität benachteiligender Lebenslagen von Kindern und ihren Familien begegnen.
Ein wichtiges Gestaltungselement von gelingender Kooperation ist die partnerschaftliche Partizipation aller Beteiligten.

§ 22a Abs. 2 Nr. 2 SGB VIII hebt insbesondere auf die Zusammenarbeit der Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen mit Institutionen und Initiativen der Familienbildung und -beratung ab. Die Akzeptanz, die Inanspruchnahme und die Wirksamkeit der Angebote der Familienunterstützung, Familienbildung und -förderung müssen durch eine verstärkte Kompetenz- sowie Ressourcennutzung aller Beteiligten, vor allem der zuständigen Fachstellen, gesteigert werden.“[5]

Vernetzung und Kooperation sind nicht nur rechtlich geboten, sie bieten auch die Möglichkeit, Wissen zu vertiefen, Kompetenzen zu erweitern, vorhandene Potentiale zu bündeln und Ideen in ihrer Vielfalt zu entwickeln.

[5] http://www.kindergartenpaedagogik.de/1559.html

5.3 Beispiele für Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung

Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz: EU-Schulfruchtprogramm, BeKi Bewusste Kinderernährung

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Sprachförderprogramm Spatz

Stiftung Haus der Kleinen Forscher: Begegnung mit Naturwissenschaft, Mathematik und Technik

Behörden/ Ämter: Stadtverwaltung, Forstamt, Polizeirevier, freiwillige Feuerwehr

Serviceeinrichtungen: Stadtbibliothek (Büchereiführerschein), Musikschule (Musikschultaxi, Singen-Bewegen-Sprechen), Familienbildungsstätte, Volkshochschule (Kurse, Vorträge, Elternbildung, Elternstärkung)

Kirchen: Teilnahme an Gottesdiensten, Mitglied im ev. Landesverband Tageseinrichtungen für Kinder

in den Kitas

- Feste
- Elternbriefe/-zeitungen
- Informationswände
- Projektdokumentation
- Ausstellung von Werken von Kindern
- Beteiligung am Alltag
- Hospitation
- Praktikum
- Ausbildung

Fachschulen für Sozialpädagogik: Ausbildung

Presse/ Homepage: Berichterstattung, Information, Präsentation

Bürgerstiftung: Vorlesepaten

Örtliche Vereine: Gewerbeverein, Obst- und Gartenbauverein, musiktreibende Vereine, Fördervereine von Kitas

Lions-Club Herrenberg: Kiga +

Weiterführende Schulen: Sozialpraktikum, BORS, BOGY

Freie Träger: Kindertageseinrichtungen Tages- und Pflegeelternverein

Fachdienste/ Ärzte: Fachdienst Kindertageseinrichtungen, Amt für Jugend und Bildung, Frühe Hilfen, Heilpädagogischer Fachdienst, Sonderpädagogische Frühberatungsstelle, Sprachheilschule, Staatliches Schulamt Böblingen, psychologische Beratungsstelle, Thamar, Gesundheitsamt, Sozialpädiatrisches Zentrum,

Grundschulen/ Grundschulförderklasse: Übergang in die Schule

7 Konzeption und Qualität

1. Qualitätsentwicklung und -sicherung

In einer Konzeption werden Maßstäbe formuliert, die die Qualität der Arbeit festlegen.
Grundvorstellungen zu Bildung, Erziehung und Betreuung sind festgehalten und im pädagogischen Alltag umgesetzt. Aus der Konzeption geht hervor, wie es sich bezogen auf einen individuellen Prozess oder eine Regelung in der Kindertageseinrichtung zeigen würde, d.h. woran andere Menschen merken würden, dass die Standards erfüllt werden.
Kein Bereich im Feld der Sozialen Arbeit ist so sehr von strukturellen und inhaltlichen Veränderungen und Professionalisierungsbestrebungen betroffen wie das Feld frühkindlicher Bildung und Erziehung. Gleichzeitig sind Kindertageseinrichtungen in der Regel die Institutionen, in denen sich Veränderungen im Aufwachsen von Kindern und deren Familien zuerst bemerkbar machen.

Die vorliegende Rahmenkonzeption macht die bisher erreichte Qualität sichtbar und überprüfbar. Die Umsetzung ist für alle Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg bindend.

In der Gesetzesbegründung wird die pädagogische Konzeption als unverzichtbares Instrument zur Qualitätsentwicklung und –sicherung benannt.
Auf der Grundlage der Konzeptionsinhalte werden Qualitätskriterien entwickelt, mit deren Hilfe der festgelegte Qualitätsstandard messbar wird.
Qualitätsfortschreibung in Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg ist demzufolge ebenso ein fortlaufender, immer wieder an den aktuellen Herausforderungen gespiegelter Prozess.
Ein bereits vorhandenes Qualitätsmanagementsystem liefert pädagogischen Fachkräften das Handwerkszeug dazu. Im Qualitätshandbuch finden sich alle relevanten Prozessbeschreibungen (Ist-Zustand von Tätigkeiten und Aktivitäten).

Qualitätsentwicklung heißt, sich mit der eigenen Tätigkeit kritisch auseinanderzusetzen, sie fachlich weiterzuentwickeln und damit die Güte in den Kindertageseinrichtungen zu sichern.
So werden Handlungsfelder, Standards und pädagogische Handlungsabläufe nach und nach entwickelt oder fortgeschrieben und transparent dokumentiert.
Sie ermöglichen es, das Bildungskonzept regelmäßig zu überprüfen. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und der damit verbundenen Veränderungen von kindlichen Lebenswelten gilt es, das Konzept abzustimmen und so mit Inhalten anzureichern, dass entstehende Herausforderungen und Chancen von Kindern bewältigt bzw. genutzt werden können.

„Nach dem strukturell-prozessualen Qualitätsmodell ist Qualität dann gegeben, wenn Kinder in ihrer körperlichen, emotionalen, sozialen und intellektuellen Entwicklung gefördert, ihr Wohlbefinden sowie ihre gegenwärtige und zukünftige Bildung in den Blick genommen und auch die Familien in ihrer Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsverantwortung unterstützt werden.“[6]

Bei allen verbindlichen Rahmenvorgaben durch den Träger hat jede Einrichtung ihren eigenen Charakter, ihre eigenen Schwerpunkte, ihre eigenen Menschen und davon „lebt“ das vielfältige Angebot städtischer Kindertageseinrichtungen in Herrenberg.

[6] Tietze, W. / Schuster, K.-M. / Grenner, K. / Roßbach, H.-G.: Kindergarten-Skala, revidierte Fassung (KES-R), Deutsche Version der Early Childhood Environment Rating Scale, Revised Edition von Harms, T. / Clifford, R.M. / Cryer, D. in: DJI Impulse, Weinheim 2/2012

2. Qualifikation pädagogischer Fachkräfte

Ein Qualitätskriterium der Stadt Herrenberg ist die Qualifikation pädagogischer Fachkräfte.
Die Stadt Herrenberg beschäftigt im Sinne des SGBVIII in den Kindertagesseinrichtungen ausschließlich pädagogische Fachkräfte mit einschlägigen Ausbildungsabschlüssen sowie anerkannte Fachkräfte, die über eine Nachqualifizierung für die Tätigkeit in einer Kindertageseinrichtung zugelassen sind. Ausnahme ist das Küchenpersonal in Ganztageseinrichtungen.
Die Stadt Herrenberg legt großen Wert auf engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit hoher sozialer Kompetenz. Sie haben ihre eigenen biographischen Erfahrungen, die ihr professionelles Selbstverständnis prägen.
Die Stadt Herrenberg unterscheidet bei pädagogischen Fachkräften nicht zwischen Erst- und Zweitkraft. Für die Eingruppierung von Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst findet der TVöD SuE mit seinen Tätigkeitsmerkmalen Anwendung.

Kindertageseinrichtungen als lernende Organisation

Nur gut aus- und weitergebildete Fachkräfte können die qualitativ hochwertige Arbeit leisten, die auf allen Ebenen von ihnen verlangt wird.

- **Fort- und Weiterbildung**
  Pädagogische Fachkräfte bilden sich regelmäßig fort und weiter, um in einem immer komplexer und anspruchsvoller werdenden Berufsbild, den vielfältigen und umfangreichen Anforderungen an Bildung, Erziehung und Betreuung und sich selbst als Expertinnen und Experten gerecht zu werden. Alle pädagogischen Fachkräfte haben Zugang zum internen Fortbildungsprogramm und darüber hinaus auch die Möglichkeit, an externen Fortbildungsveranstaltungen teilzunehmen.

  Pädagogische Fachkräfte und ihre Weiterentwicklung gezielt zu fördern ist deshalb der Schlüssel zu einer guten Arbeit. Dies entspricht auch dem Verständnis des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (vgl. §§ 78a ff KJHG).
  Die Stadt Herrenberg schafft mit qualifizierten und qualifizierenden Fortbildungsinhalten und Qualifizierungsmaßnahmen Impulse für die gemeinsame Arbeit, zur Konzeptionsweiterentwicklung und – umsetzung sowie zur Erweiterung persönlicher Kompetenzen.
  Neueste Informationen oder Anregungen werden zudem Fachzeitschriften und Fachbüchern entnommen oder von Schülerinnen und Schülern der Fachschulen eingebracht.

- **Ausbildung**
  Die Stadt Herrenberg ist sich ihrer eigenen Ausbildungsaufgabe als Ergänzung zu Fach- und Hochschulen bewusst, denn die für die Entwicklung von erzieherischer Handlungskompetenz grundlegenden Erfahrungen werden in der Praxis gemacht.

Dies bedeutet
- 20% Freistellung für Anleitungsaufgaben im Berufspraktikum
- Auszubildende der praxisintegrierten Ausbildung werden nicht auf den Stellenschlüssel angerechnet

- im internen Fortbildungsprogramm werden Bausteine zur Qualifikation von Mentoren-/ Mentorinnen angeboten
- durch Ausbildung werden Identifikation und Leistungsbereitschaft gewonnen
- Die Stadt Herrenberg strebt an, möglichst viele Auszubildende nach Abschluss der Ausbildung in Beschäftigungsverhältnisse für ihre Einrichtungen zu übernehmen.

- **Qualitative Bedingungen**
  Die Stadt Herrenberg hält bei der Personalbemessung den gesetzlich vorgeschriebenen Stellenschlüssel ein. Damit pädagogische Fachkräfte sich auf die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Kindern und ihren Familien einlassen können, benötigen sie Zeit, Raum und fachliche Unterstützung für die Reflexion ihrer eigenen beruflichen Orientierung und Grundhaltung.

Die Stadt Herrenberg fördert dies mit
- Verfügungszeit in Höhe von 25% bei Vollbeschäftigung
- anteiliger Leitungsfreistellung in Höhe von 8% pro Gruppe
- zusätzlicher Leitungsfreistellung in Ganztageseinrichtungen für Koordinationsaufgaben
- dem Einsatz von Fachkräften mit wechselndem Einsatzort zur Vertretung
- Fachkräften zur Sprachbegleitung
- InklusionsassistentInnen
- Leitungskonferenzen
- kollegialer Beratung für LeiterInnen
- kollegialer Beratung für Fachkräfte im Gruppendienst
- Supervision
- Leitungscoaching
- 2 gemeinsamen Fachtagen pro Jahr für alle Kindertageseinrichtungen
- 4 individuellen Konzeptionstagen pro Jahr
- pädagogischen Qualitätszirkeln
- Angeboten zur Gesundheitsfürsorge und Förderung der persönlichen Resilienz

Geeignete Rahmenbedingungen binden pädagogische Fachkräfte langfristig an den Träger. Sie bilden eine Möglichkeit, Erfolg zu sichern und dem Mangel an Fachkräften entgegenzuwirken.

- **Ausstattung**
  Pädagogische Fachkräfte wählen Spielsachen, Materialien und Geräte nach strengen Kriterien aus. Sie schenken dabei den jeweiligen Lernzielen besondere Aufmerksamkeit. Jede Entwicklungsstufe wird bei der Auswahl individuell berücksichtigt. Insbesondere im Kleinkindbereich orientieren sich die Fachkräfte daran, dass Materialien einen ergebnisoffenen Charakter haben und Fantasie anregen. In den Kindertageseinrichtungen der Fairtrade-Stadt Herrenberg wird darauf geachtet, Fairtrade-Güter zu verwenden. Zudem werden Bildungsaktivitäten zum Thema „Fairer Handel“ durchgeführt.

- **Interne Evaluation**
  Dieses zentrale Instrument der Qualitätsentwicklung hilft den Kindertageseinrichtungen, die fachliche Entwicklung zielgerichtet voranzutreiben. Die Zielerreichung von Prozessen und Arbeitsabläufen wird gemessen und überprüft. Die interne Evaluation dient der Reflexion des „Tagesgeschäftes“ der pädagogischen Fachkräfte und hilft ihnen, aktuellen und zukünftigen Anforderungen gerecht zu werden.

- **Fachdienst Kindertageseinrichtungen**
  Der Fachdienst Kindertageseinrichtungen beim Amt für Familie, Bildung und Soziales stellt fachliche Standards sowie ein Verfahren der Personal- und Organisationsentwicklung sicher. Ihm kommt die Bedeutung eines besonderen Begleit- und Beratungsdienstes zu, der darauf abzielt, die pädagogische Praxis zu qualifizieren und wirksam zu unterstützen.

3. Zentrale Anmeldestelle

Die Zentrale Anmeldestelle beim Amt für Familie, Bildung und Soziales berät Familien hinsichtlich eines Betreuungsplatzes für ihr Kind. Ein zentrales Anmeldeverfahren trägt zur organisatorischen Vereinfachung und besseren Planung bei.
Ziel ist es, möglichst allen nachfragenden Eltern ein passgenaues Betreuungsangebot für ihre Kinder machen zu können. Gleichzeitig werden Bedarfe und Bedürfnisse von Familien erhoben, die für die Stadt Herrenberg hilfreich sein können für den Aus- und Aufbau einer zukünftigen, bedarfsgerechten Angebotsstruktur.

4. Elternbefragung

Im Qualitätshandbuch der Kindertageseinrichtungen ist festgelegt, dass regelmäßig eine Elternbefragung zur Zufriedenheit von Eltern durchgeführt wird. Damit wird den Erlebnisinhalten von Eltern eine hohe Wertschätzung entgegengebracht. Die Elternbefragung stellt eine Möglichkeit dar, Wünsche und Bedürfnisse von Eltern, bezogen auf die Arbeit der einzelnen Einrichtungen, zu äußern.
Ziele sind darüber hinaus eine Evaluation der Leistungsangebote im Hinblick auf Nachfrage und Qualität sowie die Ermittlung von Grundlagen für eine prozesshafte Steuerung und Weiterentwicklung bedarfsangepasster Qualitätsstandards.
Die Stadt Herrenberg bekundet damit echtes Interesse an Lob und Kritik von Eltern. Ihre Rückmeldungen regen zum Nachdenken an und sind Grundlage für qualitative Veränderungsprozesse.

5. Ausblick

Eine Konzeption befindet sich in einem fortlaufenden Veränderungsprozess, sie ist nie fertig. Sie unterliegt einer ständigen Überprüfung und Abstimmung an die aktuell gegebene Situation. Insbesondere die Kinder sind es, die pädagogische Fachkräfte und ihr Handeln hinterfragen, sie zum Nachdenken anregen und Anstoß geben, sich weiterzuentwickeln. Sie fordern die Fachkräfte heraus – jeden Tag neu!

Auf dem Weg zu einer inklusiven Arbeitsweise in Kindertageseinrichtungen ist und bleibt die reflektierte inhaltliche Anpassung an die aktuelle Pädagogik und den gesellschaftlichen Wandel immer ein Thema und eine Aufgabe. Gleichzeitig gilt es, den jeweils gültigen Stand der Forschung und Wissenschaft miteinzubeziehen.

Kindertageseinrichtungen reagieren auf umfangreiche Änderungsprozesse, in dem sie sich in ihren Strukturen, Angeboten und Arbeitsweisen von pädagogischen Fachkräften weiterentwickeln und situativ verändern.
Im Rahmen von Qualitätsentwicklung wird die Konzeption in regelmäßigen Abständen mittels einer Situations- und Bedarfsanalyse überprüft. Die Ergebnisse führen zur Konzeptionsfortschreibung.

Impulse von Familien, insbesondere auch von neuen Kindern und ihren Eltern sowie von pädagogischen Fachkräften, Kooperationseinrichtungen oder –diensten, dem Träger und allen sich für die frühkindliche Bildung interessierenden Menschen werden gerne aufgenommen.

LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen und der Fachdienst Kindertageseinrichtungen haben die Konzeption und deren Fortschreibung im Blick.

6. Dank

Ein großer Dank gilt den LeiterInnen der Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg, die sich mit ihren Teams und den Elternvertreterinnen und –vertretern auf den Weg gemacht haben und sich mit sich selbst, ihrer Arbeit, aber auch mit den gesellschaftlichen Anforderungen und gesetzlichen Verpflichtungen kritisch – konstruktiv auseinandergesetzt haben.
An dieser Stelle ergeht auch ein Dank an die Verwaltung und den Gemeinderat der Stadt Herrenberg für das entgegengebrachte Vertrauen.
Frühkindliche Bildung nimmt in Herrenberg einen hohen Stellenwert ein. Pädagogische Fachkräfte freuen sich über dieses Bewusstsein. Sie bedanken sich herzlich für die Anerkennung ihrer Arbeit, wertschätzende Unterstützung und lösungsorientierte, respektvolle Zusammenarbeit.

Kinder lernen das, was sie erleben

Wenn ein Kind nur Kritik erlebt
lernt es, zu verurteilen

Wenn ein Kind nur Feindseligkeit erlebt
lernt es, aggressiv zu sein

Wenn ein Kind nur Spott erlebt
lernt es, schüchtern zu sein

Wenn ein Kind nur Schmach erlebt
lernt es, sich schuldig zu fühlen

Wenn ein Kind Toleranz erlebt
lernt es, geduldig zu sein

Wenn ein Kind Hoffnung erlebt
lernt es, zuversichtlich zu sein

Wenn ein Kind Güte erlebt
lernt es, gerecht zu sein

Wenn ein Kind Hilfsbereitschaft erlebt
lernt es, Vertrauen zu haben

Wenn ein Kind Bestätigung erlebt
lernt es, mutig zu sein

Wenn ein Kind Geborgenheit und Freundschaft erlebt
lernt es, in der Welt die Liebe zu finden.

Doretj Law Nolte

Impressum

Herausgeber: Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

Fachdienst Kindertageseinrichtungen
E-Mail: u.eberle@herrenberg.de
Telefon: 07032 924-296

Texte, Bilder und Grafiken ohne Quellenangaben liegen in der urheberrechtlichen Verantwortung der jeweiligen Autoren. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auflage: 500 Exp.
Erscheinungsjahr: 2013
Layout und Prepress: agentur krauss, Herrenberg
Druck: Druckerei Mack GmbH, Schönaich

Herrenberg

die mitmachstadt

Herausgeber:
Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Rahmenkonzeption

für die Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg

Teil 8

Die Kita als sicherer Ort – Prävention und Schutzstruktur

die kitas in Herrenberg

startklar für die Jüngsten

Inhalt

Entdeckungsreise **4**

1. Begriffserklärungen **6**
2. Rechtlicher Rahmen **8**
3. Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren **9**
3.1. Kindliche Sexualität 9
3.1.1 Kindliche Sexualität und Erwachsenensexualität 10
3.2. Wie sich Sexualität entwickelt 11
3.3. Die Rolle des Körpers und der Sexualität für die Identitätsentwicklung 17
3.4 Bindung/Beziehung als Quelle seelischer Sicherheit 17
4. Sexuelle Bildung als Bildungsauftrag in der Kindertageseinrichtung **20**
4.1. Kindliche Sexualität im Kita-Alltag – Einblicke 20
4.2. Grundsätze und Ziele sexueller Bildung 21
4.3. Orientierung an den Kinderrechten 22
4.4. Die Bedeutung präventiver Arbeit 24
4.5. Die Haltung der pädagogischen Fachkraft 25
4.5.1 Die pädagogische Fachkraft im Kontext kindlicher Sexualität 25
4.5.2 Die pädagogische Fachkraft im Kontext von Macht und Machtmissbrauch 25
4.5.3 Sexualpädagogik als Thema im Team 26
4.5.4 Sexuelle Bildung als Thema in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft 27
4.5.5 Umgang mit kultureller Vielfalt 28
5. Was ist, wenn etwas passiert – Sicherstellung des Kindeswohls **29**
5.1. Differenzierung zwischen Formen von Gewalt im Kontext des Kinderschutzes 29
5.2. Rechtlicher Rahmen 31
5.3. Kindeswohl und Kinderschutz strukturell verankert 32
5.4. Fachlicher Umgang mit Fehlverhalten – Oder: Was ist zu tun, wenn das Kind die Unterstützung der Erwachsenen braucht? 34
5.4.1 Übergriffiges Verhalten unter Kindern 34
5.4.2 Fehlverhalten von pädagogischen Fachkräften 36
5.4.3 Fehlverhalten in der Familie und im nahen Umfeld 37

die kitas in Herrenberg

Die Texte der vorliegenden Rahmenkonzeption wurden zugunsten von Klarheit und Lesbarkeit vorrangig in einer genderneutralen Form verfasst. In allen anderen Fällen mögen sich die Leserinnen und Leser in den gewählten Formen wiederfinden.

Entdeckungsreise

Jedes Kind braucht einen Engel,
der es schützt und der es hält.
Jedes Kind braucht einen Engel,
der es auffängt, wenn es fällt.

Klaus Hoffmann

Sexuelle Bildung beginnt im Elternhaus vom ersten Lebenstag an und ist ein lebenslanger Prozess. Ein Kind fühlt zunächst körperlich. Es will die Welt entdecken, bezieht dabei seinen Körper spielerisch mit ein und sammelt Erfahrungen. Diesem ganzheitlichen Körpererleben mit allen Sinnen steht häufig eine ambivalente Haltung von Erwachsenen gegenüber, insbesondere wenn es um das lustvolle Entdecken des eigenen Körpers geht. Ganzheitliche sexuelle Bildung ist nach Claudia Burmeister darauf ausgerichtet, einem Kind ein lustvolles, verantwortungsvolles und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

„Gerade bei Kindern findet keine Trennung von Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität statt. Für ein Kind ist es ebenso lustvoll, sich an den Geschlechtsteilen zu streicheln, wie es lustvoll ist, sich von oben bis unten mit Spaghettisoße einzuschmieren, mit den Eltern zu kuscheln oder eine Wasserrutschbahn runter zu sausen.“ [1]

Eine entwicklungsentsprechende Gestaltung sexueller Bildung bedeutet, neben der Wissensvermittlung und Aufklärung über biologische Sachverhalte insbesondere, dem Kind in seinen Bedürfnissen, Gefühlen, in seiner Wissbegierde und seinem Forscherdrang fachlich zu begegnen. Dabei wird es als Junge oder Mädchen positiv bestätigt, die Selbstwahrnehmung und Stärkung des eigenen Ichs angeregt und seine Gestaltung von Beziehungen unterstützt.

Kindlich-sexuelle Bedürfnisse und Ausdrucksweisen sind vielfältig, facettenreich und individuell ausgeprägt. Pädagogische Fachkräfte schaffen eine vertrauensvolle Umgebung, um die seelische und psychosexuelle Entwicklung von Kindern zu begleiten. Das Kind erlernt seine Körperteile und sich selbst bewusst wahrzunehmen. Es unterscheidet angenehme und unangenehme Berührungen und wird geleitet, die eigenen und die Gefühle anderer zu erkennen, zu beschreiben und zu achten. Die Kita bietet Rückzugsmöglichkeiten, damit das einzelne Kind einen geschützten Raum für das Erkunden des eigenen Körpers und das Interesse am anderen Geschlecht hat. Die pädagogischen Fachkräfte tragen die Verantwortung, dass das Wohl der Kinder gewahrt ist. Das Kind handelt innerhalb eines, für die Kita festgelegten, Rahmens mit der pädagogischen Fachkraft und/ oder beteiligten Kindern seiner Entwicklung entsprechend Vereinbarungen aus, die das Erleben von Körper und Sexualität ermöglichen. Es nimmt dabei eigene Grenzen und Grenzen anderer wahr und wird ermutigt Nein zu sagen, wenn ihm eine Situation unangenehm ist. Die Freiheit des Kindes hört da auf, wo sie die Freiheit einer anderen Person einschränkt.

Präventionsangebote und eine institutionelle Schutzstruktur sind hierbei in hohem Maße bedeutsam. Das Kind wird durch die pädagogischen Fachkräfte bestärkt, zwischen guten und schlechten Geheimnissen zu unterscheiden. Es lernt, schöne Geheimnisse zu behalten und solche, die ein schlechtes Gefühl machen, Freunden, Eltern oder Fachkräften anzuvertrauen.

Pädagogische Fachkräfte haben Worte für Dinge und Ereignisse, nach denen das Kind fragt und beantworten entwicklungsangemessen was das Kind wissen möchte. Eltern erfahren in einer offenen Auseinandersetzung und in vertrauensvoller Atmosphäre, dass sexuelle Bildung als Unterstützung zu bewusster Körpererfahrung, Selbstwahrnehmung, Entdeckungsfreude sowie zur

[1] Vgl. Elternbrief Nr. 29: Liebhaben, Schmusen, Doktorspiele, Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V., Text: Claudia Burmeister, Stuttgart 1994

körperlichen Selbstbestimmung gesehen werden kann. Sexuelle Bildung stellt weiterhin einen wesentlichen Schutz vor Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen dar.
Die Entwicklung einer Kultur der Achtsamkeit und der Wertschätzung, die aktiv im Alltag mit dem Kind, seiner Familie und pädagogischen Fachkräften gelebt wird, trägt zu einem grenzachtenden und respektvollen Umgang miteinander bei. Das Kind und seine Familie erfahren dabei, dass Anregungen, Rückmeldungen und Beschwerden willkommen sind und ernst genommen werden.

Die Rahmenkonzeption Teil 8 „Die Kita als sicherer Ort – Prävention und Schutzstruktur“ bildet die Grundlage für jedes Team, sich mit den Prinzipien der Sexualpädagogik zu beschäftigen und gemeinsam mit Kindern und Eltern nachzudenken, wie sexuelle Bildung in ihrer Kita gelingt. Sie schafft Transparenz über die Arbeitsweise der Einrichtung und macht die sexualpädagogische Qualität nach außen deutlich. Entsprechend den Leitsätzen von Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg bietet „Die Kita als sicherer Ort“ Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften eine hilfreiche Orientierung. Sie sorgt in der Annahme, dass Geborgenheit und Wertschätzung erfahrbar sind, für eine vertrauensvolle, verlässliche Atmosphäre und für einen sicheren Rahmen. Im Sinne des allgemeinen Bildungsauftrages von Kindertageseinrichtungen trägt sie zur Persönlichkeitsförderung, Sozial- und Werteerziehung sowie zur Gesundheitsbildung bei und lässt sexuelle Bildung zu einem selbstverständlichen Element im pädagogischen Alltag werden.
Inhalte dieses Konzeptionsteils sind der rechtliche Rahmen, Erläuterungen zu Begrifflichkeiten, die Entwicklung und Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, sexuelle Bildung im pädagogischen Alltag von Kindertageseinrichtungen sowie die Frage: Was ist, wenn doch etwas passiert? Die Stadt Herrenberg als Träger von Kindertageseinrichtungen, die Leitungen und pädagogischen Fachkräfte befürworten auf der Grundlage der Kinderrechte sexuelle Bildung im präventiven Kinderschutz.

Manchmal denke ich:
Es wäre schön, ein Baum zu sein.
Dann könnte ich meine Zweige recken,
bis sie an den Himmel reichten.
Dann aber denke ich:
Wer möchte schon ein Baum sein?
Ich bin froh, dass ich bin, wie ich bin.

Manchmal denke ich:
Gern würde ich ein Vogel sein.
Dann stieg ich in die Lüfte auf
Und flöge weit weg von hier.
Dann aber denke ich:
Nein ein Vogel möchte ich nicht sein.
Ich bin froh, dass ich bin, wie ich bin.

Manchmal denke ich:
Ich möchte eine Wolke sein.
Hoch droben würd ich segeln um die Welt
Und alles mir besehen.
Dann aber denke ich:
Auch eine Wolke möchte ich nicht sein.
Ich bin froh, dass ich bin, wie ich bin.

Ich bin froh, dass ich bin, wie ich bin.
Zwei Augen habe ich zum Sehen,
zwei Ohren, die vernehmen jeden Laut.
Ich habe einen Mund, der sprechen kann,
zwei Beine die mich vorwärts tragen.
Ich habe zwei Hände, um zu streicheln,
was ich liebe.
Ich bin froh, dass ich bin, wie ich bin.

Elberta H. Stone

1. Begriffserklärungen im Kontext sexualpädagogischer Arbeit in der Kindertageseinrichtung

Sexualität umfasst körperliche, biologische, psychosoziale und emotionale Aspekte. Sie ist eine Lebensenergie, die sich von Beginn an entwickelt und von der Kindheit bis ins Alter wirksam ist. Sexualität umfasst verschiedene Sinnaspekte, die für ein bejahendes Leben von Kindern von Bedeutung sind. Dazu gehören der Identitätsaspekt und der Lustaspekt. Sexualität hat eine große Bedeutung für das seelische Gleichgewicht von Kindern. Dieser breit angelegten Sichtweise zur Sexualität steht eine oft einseitige, genitalfixierte Sicht auf Sexualität in den Medien gegenüber. Diese mediale Sichtweise von „Sex" bleibt Kindern nicht verborgen und zeigt sich häufig durch sexuelle Äußerungen und Provokationen.[2] Allerdings gibt es auch Ausdrucksformen, die dem „anderen Gesicht" der Sexualität zuzuordnen sind, wie sexualisierte Gewalt in Form von sexuellen Übergriffen und sexuellem Missbrauch.

Psychosexuelle Entwicklung beginnt im Mutterleib und bezeichnet einen von der Geburt bis an das Ende der Pubertät andauernden Prozess, in dem sich die Erwachsenensexualität entwickelt. Teilweise können darunter auch die psychische Entwicklung und Veränderungen während der Pubertät verstanden werden. Die psychosexuelle Entwicklung geschieht in Phasen, die das Kind durchläuft und ist bedeutsam für seine Persönlichkeitsentwicklung. Sie ist untrennbar mit seinen Reifungsprozessen verbunden. [3]

Sexualpädagogik kann als Teildisziplin der Pädagogik angesehen werden, die die direkte und indirekte Einflussnahme auf die sexuellen Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen sowie die Einstellungs- und Sinnaspekte von Menschen fachlich reflektiert. Als Basis dienen Studien zum Sexualverhalten und Sexualwissen von Kindern, die wichtige Impulse für die sexualpädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen geben.

Sexualaufklärung umfasst Körperaufklärung, Wissensvermittlung sowie Fragen rund um das Thema Sexualität. Sexualaufklärung geschieht zielgruppenorientiert und kann als Teil der sexuellen Bildung angesehen werden.

Sexualpädagogische Beratung kann zu einer umfassenden sexuellen Bildung gehören, wenn Kinder oder Eltern punktuell das Gespräch mit der Erzieherin oder dem Erzieher suchen. Sie hilft bei der Prävention sexueller Übergriffe im Einzelfall und in ganz spezifischen Situationen.

Sexuelle Bildung „meint die über präventive Kompetenzen hinausgehende und durch lernfördernde Impulse gestützte Selbstformung der sexuellen Identität einer Person."[4] Sie hat weniger die von außen gelenkten Lernprozesse im Blick, sondern unterstreicht aus der Perspektive des Kindes die aktive Aneignung von sexuellen Verhaltensweisen und Ausdrucksformen. Sexuelle Bildung meint eine pädagogische Begleitung, die zur selbstbestimmten Gestaltung von Liebes- und Lebensweisen befähigen möchte und dabei einen lebenslangen Entwicklungs- und Lernprozess unterstützt, der bereits mit der Geburt beginnt. Von Bedeutung sind hier die Förderung individueller, personaler und sozialer Ressourcen sowie die Bedürfnisse in den jeweiligen Lebensabschnitten. Die Einflussnahme der pädagogischen Fachkräfte bezieht sich auf Einstellungen, Haltungen, Gefühle, das sexualpädagogische Bildungsmanagement und Verhaltensweisen von Erziehenden. Im Kontext frühkindlicher Erziehung im Vorschulalter werden so die sexuellen Ausdrucksformen von Kindern fachlich begleitet.

[2] Vgl. Christa Wanzeck-Sielert, Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren, Kindergarten heute 2/2005

[3] http://queer-lexikon.net/queer/psychosexuelle_entwicklung

[4] Vgl. Prof. Dr. Uwe Sielert, Sexuelle Bildung von Anfang an, 2008

Sexualisierte Sprache meint sprachliche Ausdrücke, die sich auf Sexualität beziehen und oft mit persönlichen Wertvorstellungen behaftet sind. Kinder verwenden sexualisierte Sprache häufig um zu provozieren, ohne dabei immer die Bedeutung der von ihnen verwendeten Worte zu kennen.

Prävention von sexuellem Missbrauch findet in einer bestimmten Erziehungshaltung sowie in institutionellen Maßnahmen Ausdruck und ist ein Querschnittsthema, das in allen vorher genannten Bereichen eine Rolle spielt. In der pädagogischen Prävention hat die Sexualpädagogik eine große Bedeutung. Im Kontext sexueller Bildung werden nicht nur Kinder und Eltern, sondern auch Fachkräfte sensibilisiert, sexuellem Missbrauch keinen Raum zu bieten.

Unter **Resilienz** versteht man die Fähigkeit, mit schwierigen Lebenssituationen konstruktiv umgehen zu können. Der Aufbau von Resilienz ist abhängig von den Ressourcen und Schutzfaktoren im sozialen Umfeld des Kindes. Die Förderung von Resilienz gehört zu den grundlegenden präventiven Aufgaben von Kindertageseinrichtungen. Frühe Bildung unterstützt das Kind, für Resilienz bedeutsame Kompetenzen zu erwerben (vgl. Rahmenkonzeption Teil 3 / 4.6).

Wer bringt dem Kind das Lachen bei?
Die Sonne, die Blumen.

Wer bringt dem Kind das Singen bei?
Die Vögel, wenn sie jubilieren.

Wer bringt dem Kind das Staunen bei?
Alle Dinge, die es sieht.

Wer bringt dem Kind das Weinen bei?
Die Menschen, wenn sie die Seele verletzen.
Nur eine Kinderseele ohne Narben kann herzlich lachen.

R. Timm

---

2. Rechtlicher Rahmen

Kinder sind Träger eigener Grundrechte. Grundlage dafür ist das Grundgesetz und die UN-Kinderrechtskonvention (vgl. Rahmenkonzeption Teil 1 „Wissenswertes zu den Grundlagen"). Sie sprechen jedem Kind unter anderem das Recht auf Leben, Bildung und Schutz vor Gewalt zu – sowie das Recht, gehört zu werden. Kinder haben ein eigenes Recht auf unverletzliche Menschenwürde und ein eigenes Recht auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Kinderschutz ist demnach auch ein Kinderrecht.
Die Kinderrechte gelten für jedes Kind auf der Welt, unabhängig von Merkmalen wie Geschlecht oder Herkunft. Diesen Formulierungen der UN-Kinderrechtskonvention entspricht § 1 Abs. 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes SGB VIII, in dem jeder junge Mensch ein Recht auf „Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit"[5] hat.
§ 1 Abs. 3 Ziffer 3 SGB VIII definiert den Auftrag, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen.

Im Geltungsbereich des SGB VIII beinhaltet der Förderauftrag der §§ 22 und 22a SGB VIII die Sicherung des Kindeswohls. Die Gewährleistung des Kindeswohls ist Voraussetzung für Lern- und Entwicklungsprozesse von Kindern. „Inhaltlich geht die Einbettung des Kindesschutzauftrages als ein Bestandteil von Bildung davon aus, diesen gleichsam als ein Schutzfaktor für die positive Entwicklung zu begreifen. Damit wird ein Ansatz favorisiert, der nicht einseitig die Risikofaktoren in den Fokus nimmt, sondern mögliche Schutzfaktoren des Kindes bei der Bewältigung seiner Entwicklungsaufgaben einbezieht. Konkret bedeutet dies, Kinder zu stärken, auch unter riskanten lebensweltlichen Bedingungen „kompetenten" Umgang mit Veränderungen und Belastungen zu erlernen." [6]

Der Orientierungsplan Baden-Württemberg benennt im Bildungsfeld Gefühl und Mitgefühl den angemessenen Umgang mit Emotionen und den Aufbau der Fähigkeit zur Resilienz – das heißt, das Kind wird befähigt, mit Schwierigkeiten und Belastungen umzugehen und die daraus resultierenden negativen Emotionen zu bewältigen. Zudem werden im Bildungsfeld „Körper" das Kennenlernen des eigenen Körpers (z.B. erkennen und benennen von Körperteilen), wie auch das Entdecken der eigenen Sexualität und der Geschlechterunterschiede als Bildungsziele beschrieben. Dabei wird der Identitätsbildung – dem Wissen, ob man Mädchen oder Junge ist – beigetragen. Das Kind soll Behutsamkeit, Respekt und Gleichwertigkeit im sozialen Miteinander von Mädchen und Jungen erfahren.[7] In der UN-Kinderrechtskonvention findet sich das Recht eines jeden Kindes auf Information und Bildung – dazu gehört auch die sexuelle Bildung. Des Weiteren schreiben die UN-Kinderrechte den Schutz vor sexuellem Missbrauch und das Recht auf Achtung der persönlichen Grenzen vor, die Charta der Grundrechte der Europäischen Union gewährleistet in Artikel 21 den Schutz vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung.

[5] http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjhg/2-Was-ist-jugendhilfe/2-1-1-des-kinder-und-jugendhilfegesetzes-kjhg.html

[6] http://www.ljr-hh.de/fileadmin/user_upload/service-materialien/ISA.pdf

[7] Vgl. Orientierungsplan Baden-Württemberg, 2011

3. Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren

3.1 Kindliche Sexualität

Sexualität beginnt nicht erst „später", sondern gehört von Beginn an zur Entwicklung eines jeden Kindes. Kindliche Sexualität entwickelt sich individuell und ist von unterschiedlichen Lebenssituationen und -bedingungen abhängig. Dabei wird die Sexualentwicklung besonders durch Erfahrungen geprägt, die bereits im Kindesalter in Bezug auf die eigenen Grundbedürfnisse, den eigenen Körper, auf Beziehungen und Geschlechterrollen gemacht werden. All diese Erfahrungen sind nicht sexuell im engeren Sinne – dennoch sind sie grundlegend für die psychosexuelle Entwicklung.

Solange ich meine Individualität nicht entdecke,
kann ich keine Beziehung eingehen.

Oskar Wilde

Entwicklungspsychologen beschreiben die Erfüllung der menschlichen Grundbedürfnisse als Voraussetzung für das körperliche und seelische Wohlbefinden und die Entfaltung der Persönlichkeit. Abraham Maslow hat die menschlichen Grundbedürfnisse in seiner Bedürfnispyramide veranschaulicht:

Die Bedeutsamkeit der Grundbedürfnisse ist hierarchisch geordnet, das heißt, je weiter unten ein Bedürfnis in der Pyramide steht, desto bedeutender ist es für das Überleben und umso dringlicher wird es empfunden. Aus entwicklungspsychologischen Erkenntnissen geht hervor, dass alle Grundbedürfnisse aus kindlicher Sicht durch das Verlangen nach Anregung, Förderung und Anforderung ergänzt werden. Diese Motivationen benötigt das Kind, um zur Selbstständigkeit und eigenständiger Befriedigung seiner Bedürfnisse zu gelangen. Ihre Erfüllung ist Voraussetzung für die Ausbildung altersentsprechender Fähigkeiten und Fertigkeiten[8] – auch im Hinblick auf die Entwicklung kindlicher Sexualität.

Kindliche Sexualität unterscheidet sich in ihren Merkmalen deutlich von der Sexualität Erwachsener. Das wichtigste Merkmal kindlicher Sexualität ist das ganzheitliche Erleben. Das bedeutet, dass Kinder die Welt mit allen Sinnen erkunden, dabei werden der eigene Körper und andere Kinder spielerisch mit einbezogen. Die kindliche Sexualität findet im Spiel und in Spontanität statt. Das spielerische Entdecken des eigenen Körpers ist Bestandteil der allgemeinen kindlichen Spielfreude. Sie ist angesiedelt im Hier und Jetzt. Kinder empfinden körperliche Lust beim Bewegen, Toben, Schmusen. Dabei vergessen sie häufig Raum und Zeit. Ein weiteres Merkmal ist die Ich-Bezogenheit. Die kindlichen Aktivitäten sind in erster Linie darauf ausgerichtet, sich selbst wohl zu fühlen. Nähe und Geborgenheit spielen eine wichtige Rolle, da jedes Kind ein tiefes Bedürfnis hat, anerkannt und geliebt zu werden. Das Streben nach Körperkontakt resultiert aus dem Wunsch nach Nähe und Geborgenheit. Des Weiteren ist kindliche Sexualität von Unbefangenheit geprägt. Das unbefangene Erkunden des eigenen Körpers einschließlich des Genitals, sowie Rollenspiele mit anderen Kindern sind Bestandteile normaler psychosexueller Entwicklung und für das Kind wichtige Lernerfahrungen. Das Kind selbst ordnet dabei sein Verhalten nicht als sexuell ein.[9]

[8] Vgl. KIKI – Kinderschutz in Kindertageseinrichtungen, DKSB-LV-NRW, 2012, S.102 ff.

[9] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Sexualpädagogik in der KiTa – Kinder schützen, stärken und begleiten, 2013, S.16

3.1.1 Kindliche Sexualität und Erwachsenensexualität

Die nachfolgende Darstellung[10] soll veranschaulichen, inwiefern sich kindliche Sexualität und Erwachsenensexualität unterscheiden.

Kennzeichen von kindlicher Sexualität	Kennzeichen von Erwachsenensexualität
▪ Spontan, neugierig, spielerisch ▪ Nicht an zukünftigen Handlungen orientiert ▪ Erleben des Körpers mit allen Sinnen ▪ Wunsch nach Nähe, Geborgenheit und Vertrauen ▪ Schaffen von Wohlgefühl beim Kuscheln und Schmusen ▪ Neugier und Erkundungsverhalten (z.B. bei Doktorspielen) ▪ Rollenspiele (z.B. Vater-Mutter-Kind Spiele) ▪ Sexuelle Handlungen werden nicht bewusst als solche wahrgenommen ▪ Unbefangenheit	▪ Zielgerichtet ▪ Erotik ▪ Auf genitale Sexualität fokussiert ▪ Auf Erregung und Befriedigung ausgerichtet ▪ Meist beziehungsorientiert ▪ Blick auch auf problematische Seiten der Sexualität gerichtet ▪ Befangen

Zu früh, zu ausschließlich lehrt man Kinder,
was sie hören, sehen, fühlen und denken dürfen.
Was würden sie später doch alles können,
hätten sie nicht so früh so viel gelernt.

Hans-Herbert Dreiske

[10] Vgl. Körpererfahrungen und Sexualerziehung im Kindergarten, BZgA Rheinland-Pfalz, S.7

3.2 Wie sich Sexualität entwickelt

Jedes Kind ist einzigartig – die Entwicklung eines jeden Kindes verläuft individuell und nicht nach einem vorgegebenen Raster. Die folgende Tabelle ist als Anhaltspunkt zur Orientierung zu verstehen. Sie gibt einen Überblick über den möglichen Verlauf der Entwicklung von Sexualität.

Lebensjahr	Entwicklungsschritte und -themen	Sinnliche / sexuelle Erfahrungen mit dem eigenen Körper	Sinnliche Erfahrungen mit anderen und persönliche Grenzen	Entwicklung der Geschlechtsidentität und der Geschlechterrolle	Kindliches Sexualwissen
Bis zum 1. Geburtstag	Erste körperliche Leistungen (saugen, schlafen, verdauen) Erste psychische Leistungen (das Kind erlebt sich als eigene Person) Erste Denkprozesse Erste Sprachlaute greifen, sich drehen, krabbeln... Durch feinfühliges Eingehen der Eltern auf die kindlichen Bedürfnisse entsteht eine sichere, vertrauensvolle Bindung	Saugen an der Brust oder Flasche, nuckeln am Schnuller oder an den Fingern Wohlgefühl beim Nacktsein Ausgeprägter Tast-Fühl-Sinn der Haut, Nähe, Zärtlichkeit und Berührungen werden mit allen Sinnen wahrgenommen Lustvolle Erlebnisse durch Berühren der Haut und / oder der Geschlechtsorgane	Sinnliche Körpererfahrungen durch Berühren und Streicheln Erleben von Wohlgefühl, Nähe und Vertrauen Genuss von großflächigem Körperkontakt z.B. beim Stillen oder Tragen	Das Kind erlebt sich als eigene Person, kennt aber noch keine Personenkategorien	

Lebensjahr	Entwicklungs-schritte und -themen	Sinnliche / sexu-elle Erfahrungen mit dem eigenen Körper	Sinnliche Erfahrungen mit anderen und per-sönliche Grenzen	Entwicklung der Geschlechts-identität und der Geschlechterrolle	Kindliches Sexualwissen
2	Das Kind lernt laufen und wird eigenständiger Das Kind lernt sprechen Der eigene Wille und die „Macht“ über den eigenen Körper wird ent-deckt Erste „Machtkämp-fe“ entstehen um Bedürfnisse einzu-fordern Erste Verlegenheit kann entstehen	Die eigenen Ge-nitalien werden erforscht Bewusstes Loslas-sen und Festhalten des Stuhlgangs als Quelle der Lust Kinder können sich selbst stimulieren und angenehme Lustgefühle ver-schaffen Stressabbau über Masturbation	Interesse für die Genitalien anderer	Die Personen-kategorie männlich / weiblich wird erlernt	Erste Fragen zu den Geschlechts-unterschieden werden gestellt Geschlechtszuord-nungen werden richtig vorgenom-men, ohne dass diese begründet werden können Erste Begriffe für die Geschlechts-organe werden erlernt Die Genitalien werden mit der Ausscheidungs-funktion in Verbin-dung gebracht

Lebensjahr	Entwicklungsschritte und -themen	Sinnliche / sexuelle Erfahrungen mit dem eigenen Körper	Sinnliche Erfahrungen mit anderen und persönliche Grenzen	Entwicklung der Geschlechtsidentität und der Geschlechterrolle	Kindliches Sexualwissen
3	Stolz auf eigene Leistungen, z.B. auch auf die Ausscheidungen Die „Trotzphase“ kann beginnen Das Selbstbewusstsein wächst Das Kind spricht von sich selbst in der Ich-Form Empathie (emotionales Einfühlungsvermögen) entwickelt sich Sauberkeitserziehung wird ein Thema	Die kindliche Selbstbefriedigung wird bewusster Die sexuelle Neugier für den eigenen Körper wächst Einsetzen des Schamgefühls	Schau und Zeigelust Sexuelle Neugier, Freude am Ausprobieren und vergleichen Warum-Fragen werden gestellt	Die eigene Geschlechtsidentität wird erkannt Die Geschlechterrolle wird verfestigt Erste Vater-Mutter-Kind-Spiele	Geschlechtszuordnungen werden mit äußeren Merkmalen begründet

Lebensjahr	Entwicklungs-schritte und -themen	Sinnliche / sexu-elle Erfahrungen mit dem eigenen Körper	Sinnliche Erfahrungen mit anderen und per-sönliche Grenzen	Entwicklung der Geschlechts-identität und der Geschlechterrolle	Kindliches Sexualwissen
4	Das Kind be-herrscht seinen Körper und seine Ausscheidungen Die Wissbegier nimmt zu Das Kind kann sich zunehmend in die geistige Welt anderer Menschen (Wünsche, Bedürf-nisse...) einfühlen	Die sexuelle Neu-gier erstreckt sich auf das Erforschen des eigenen Kör-pers und Auspro-bieren Schamgefühl – Kind kann sich in sich oder räumlich zurückziehen	Wunsch den ge-gengeschlechtli-chen Elternteil zu heiraten Gemeinsames Entdecken und Forschen unter Gleichaltrigen (z.B. Doktorspiele)	Phantasie- und Rollenspiele: Spiel, Wirklichkeit, Ge-danken und Taten scheinen dasselbe zu sein	Das Kind stellt erste Fragen zu Schwangerschaft und Geburt und hat eine vage Vorstellung von embryonalem Wachstum und dem Geburtsweg
5	Die Selbstständig-keit nimmt zu Das Kind lernt zwischen gut und schlecht, richtig und falsch zu un-terscheiden Die ersten Ablö-sungsprozesse von den Eltern finden statt	Verschiedene Rollen werden ausprobiert und nachgeahmt Erforschen des eigenen Körpers	Entstehung inniger Freundschaften die mit Liebesgefühlen und dem Bedürf-nis nach Wärme und Geborgenheit verbunden sein können	Die eigene Identi-tät wird verstärkt entwickelt Das Kind probiert verschiedene Rollen aus	Geschlechtszuord-nungen werden mit genitalen Unterschieden begründet Das Kind erwirbt Kenntnisse über den Geburtsweg

Lebensjahr	Entwicklungs-schritte und -themen	Sinnliche / sexu-elle Erfahrungen mit dem eigenen Körper	Sinnliche Erfahrungen mit anderen und per-sönliche Grenzen	Entwicklung der Geschlechts-identität und der Geschlechterrolle	Kindliches Sexualwissen
6	Regeln und Gren-zen werden ver-stärkt erlernt und verstanden Die rein spieleri-sche Erkundung der Welt geht zu Ende, der Über-gang in die Schule findet statt	Kindliche Selbstbe-friedigung – Hand-lungen, die mit Lust und Erregung verbunden sind – ist weit verbreitet	Lust an Provokati-on / Ausdruck von Macht, z.B. verbal durch sexualisierte Sprache, die auch als Instrument dienen kann um zu beeindrucken	Die Geschlecht-sidentität verfes-tigt sich Freundschaften beziehen sich zu-nehmend auf das eigene Geschlecht	Weiterführende Fragen zur Geburt und Empfängnis sowie zu sexuellen Verhaltensweisen der Erwachsenen werden gestellt
7 - 9	Das Bedürfnis nach Intimsphäre wächst	Vergnügen und Lust beim Berüh-ren des eigenen Körpers		Unterschiede zwischen Liebe, Verliebtsein und Freundschaft wer-den erkannt	

Lebensjahr	Entwicklungs-schritte und -themen	Sinnliche / sexu-elle Erfahrungen mit dem eigenen Körper	Sinnliche Erfahrungen mit anderen und per-sönliche Grenzen	Entwicklung der Geschlechts-identität und der Geschlechterrolle	Kindliches Sexualwissen
10 – 12	Die Sexual-hormone werden aktiv Einsetzen der Pubertät bei Mäd-chen		Erste Annäherun-gen in Form von Händchenhalten, Küssen, Ausgehen	Verständnis und Respekt für sexu-elle Vielfalt wird entwickelt Positive Haltung zur Gleichstellung beider Geschlech-ter	Interesse an der Sexualität von Erwachsenen nimmt zu Wissen über Fort-pflanzung wird erweitert Fragen zu Möglich-keiten der Emp-fängnisverhütung
13 – 14	Einsetzen der Pu-bertät bei Jungen Erste Ejakulation / Menstruation Unsicherheiten aufgrund der körperlichen Veränderungen	Fokus wird auf Äußerlichkeiten gelegt	Erste Beziehungen	Gedanken über die eigene sexuelle Orientierung	Wissen über sekun-däre körperliche Geschlechtsmerk-male Menstruations-zyklus

11

[11] Vgl. Körpererfahrungen und Sexualerziehung im Kindergarten, BZgA Rheinland-Pfalz, S.5 f. & WHO Standards für die Sexualaufklärung in Europa, 2011, S. 42 ff.

3.3 Die Rolle des Körpers und der Sexualität für die Identitätsentwicklung

Das Kind entwickelt sein Selbstbild – das Bild, das es von sich selbst hat – über seinen Körper und seine Bewegungen, wodurch es Vertrauen in seine Fähigkeiten gewinnt. Von dem Selbstbild oder Selbstkonzept eines Kindes ist abhängig, ob es sich eher aktiv oder passiv verhält, bei Schwierigkeiten schnell aufgibt oder sich dadurch motivieren lässt, und ob es mehr oder weniger Vertrauen in seine Fähigkeiten hat. Wie viel Raum dem Kind gegeben wird, um sich auszuprobieren und wie vielfältig die Erfahrungen sind, die es dabei sammeln kann, entscheidet über die Entwicklung seines Selbstbildes.

Die Selbstwirksamkeit, die durch Erfolge und Misserfolge in den eigenen Erfahrungen erlebt wird, ist bedeutsam für die Identitätsbildung. Wissenschaftliche Theorien schreiben dem Körper eine wichtige Rolle in der Identitätsentwicklung zu. Besonders von Bedeutung sind dabei die Entwicklung der Sinne, der motorischen Fähigkeiten und der Sexualität.
Durch Bewegung und Berührungen können sich Kinder entfalten und wachsen. Der Umgang mit Berührungen ist jedoch von kulturellen, religiösen, sozialen und familiären Vorstellungen geprägt. Diese Rahmenbedingungen geben vor, welche Formen der Berührung anerkannt sind und welche tabuisiert werden. [12]

[12] Vgl. Christa Wanzeck-Sielert, Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren, Kindergarten heute 2/2005

3.4 Bindung/Beziehung als Quelle seelischer Sicherheit

Eine Annäherung an die Welt des Kindes erfordert Empathie, die Wertschätzung der Wahrnehmung und Gefühle der Kinder und ein Interesse daran, die Sicht der Kinder auf ihre Welt zu verstehen.

Friederike Heinzel

Säuglinge und Kleinkinder entwickeln sich immer in Beziehungen. Von Geburt an gehen sie Beziehungen ein und lernen innerhalb sozialer Kontakte in ihrem Umfeld. Beziehungen sind für Kinder überlebensnotwendig und für die weitere gesunde psychische und soziale Entwicklung unabdingbar. Der kindliche Entwicklungsprozess hängt auch von kulturellen Kontextbedingungen und Erziehungszielen ab.
Die Hirnentwicklung eines Kindes ist in besonderem Maße von der emotionalen, sozialen und intellektuellen Kompetenz seiner erwachsenen Bezugspersonen abhängig. Deshalb braucht es erwachsene Menschen, die mit dem Kind eine Beziehung eingehen. Ein Säugling bindet sich automatisch an die Person, die sich hauptsächlich mit ihm beschäftigt. Die Entwicklung der Bindung ist ein aktiver, vom Kind initiierter Prozess.

Die stabile Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson zählt zu den wichtigsten Entwicklungsbedingungen für Kinder. Bezugspersonen können den Entwicklungsverlauf des Kindes entscheidend anregen oder hemmen.
Von Anfang an hat das Kleinstkind eine Reihe von "Entwicklungsaufgaben" zu bewältigen. Es lernt, seine eigenen Impulse und Bedürfnisse mit den Anforderungen, die von außen kommen, in Passung zu bringen. Diese Fähigkeit wird als Selbstregulation bezeichnet. Sie ist ein angeborener Mechanismus und komplexer Prozess, der bei Kindern unterschiedlich ausgeprägt ist.

Säuglinge benötigen individuell abgestimmte Unterstützung bei der Selbstregulation (z.B. Zusammenführen der Hände, Füße). Die Fähigkeit zur Selbstregulation nimmt in den ersten drei Lebensjahren immer mehr zu und gestaltet sich zunehmend differenzierter.

Als Selbstregulation bezeichnet man:

- die Fähigkeit, sich bei emotionaler Aufruhr selbst zu beruhigen
- die Fähigkeit, sich zu erholen und zu entspannen
- die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit zu richten und zu halten
- die Fähigkeit, Impulse zu fühlen, zu kontrollieren und gegebenenfalls zurück zu stellen
- die Fähigkeit, mit Frustrationen umzugehen
- die Fähigkeit, Absichten zu verwirklichen und Ziele zu verfolgen

Unterstützungsbedarf in der Selbstregulation ist besonders im ersten Lebensjahr durch Feinzeichen im Verhalten des Kindes zu beobachten. Das Verhalten zeigt sich in verschiedenen Systemen des Körpers: Das interaktive System steuert das Senden und Empfangen von Nachrichten in der Kommunikation mit der Umwelt. Das autonome oder auch physiologische System reguliert Atmung, Körpertemperatur, Kreislauf und Verdauung. Das System der Schlaf- und Wachzustände definiert klare Erregungs- und Bewusstseinszustände (verschiedene Schlafphasen und Wachzustände). Das motorische System steuert insbesondere die Balance des Muskeltonus und die Veränderung der Körperhaltung. Im Folgenden ist eine Übersicht von Feinzeichen der verschiedenen Systeme dargestellt.[13]

[13] Vgl. Marta-Muchow-Institut, Theorie und Praxis der frühen Kindheit

Systeme des Köpers	Das Kind wirkt entspannt	Das Kind wirkt angespannt
Interaktives System	Aktiv, interessiert, lautiert, lächelt	Wendet sich ab, wenig Blickkontakt
System der Schlaf- und Wachzustände	Stabile, emotionale Balance, wach, aufmerksam	Quengeln, weinen, schreien
Motorisches System	Weiche, modulierte Bewegungsabläufe	Motorisch unruhig, fahrig, Finger spreizen, überstrecken
Autonomes System	Rosige Haut, gleichmäßige Atmung	Wechsel der Hautfarbe, zittern, unregelmäßige Atmung

In der Regel verbringen Kleinkinder heute einen Großteil des Tages in institutionalisierten Bildungs- und Betreuungseinrichtungen.
Der Übergangsgestaltung vom Elternhaus in die Kindertageseinrichtung kommt eine besondere Bedeutung zu. Ziel einer gelungenen Eingewöhnung des Kindes in die Kita ist die Akzeptanz der pädagogischen Fachkraft als weitere Bezugsperson, als Ansprechpartnerin und Trostspenderin. Erst durch eine zuverlässige Beziehung zur Fachkraft ist es dem Kind möglich, die Welt und vor allem die neue Umgebung zu erforschen und Erfahrungen zu sammeln.

Die Beziehungsqualität ist weitgehend von der Feinfühligkeit, Verlässlichkeit, Vertrautheit und emotionalen Verfügbarkeit der Fachkräfte bestimmt. Eine feinfühlige Person ist in der Lage, die teilweise sehr unspezifischen kindlichen Signale (Feinzeichen) wahrzunehmen und unabhängig von der eigenen Bedürfnislage zu erschließen.
Dies bedeutet, dass die Bezugsperson kindliche Verhaltensweisen wahrnimmt, Signale im Sinne des Kindes interpretiert sowie entwicklungsangemessen und prompt auf die individuellen Bedürfnisse des Kindes reagiert. Das so versorgte Kind entwickelt allmählich ein Gefühl der Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung, weil sowohl seine Bindungswünsche als auch sein Explorationsverhalten gesehen, verstanden und beantwortet werden.

Das Kind verlässt sich darauf, dass es beschützt ist. Es erkundet, erforscht und entdeckt neugierig sich selbst und seine Umgebung. Eine verlässliche Beziehung ist die Grundlage für die gelingende Entwicklung des Kindes und die Möglichkeit, sein Explorationsverhalten zu aktivieren. Zuwendung, Sicherheit, Stressreduktion, Explorationsunterstützung und Assistenz zeichnen die Beziehung zwischen der Fachkraft als verlässliche Bezugsperson und dem Kind aus.

Die Bindungs-Explorations-Balance besagt, dass das Verhalten eines Säuglings und Kleinkindes durch zwei Grundbedürfnisse gesteuert wird, die in einem engen Zusammenhang stehen.

Einerseits brauchen Kinder Schutz und Sicherheit, andererseits sind sie neugierig und wollen die Welt entdecken.

Die Qualität einer Bindung zeigt sich im Vertrauen des Kindes in die Zuwendung und Beruhigungsfähigkeit der Bindungsperson beim Umgang mit Belastungen. Mit verschiedenen Bezugspersonen kann ein Kind verschiedene Bindungsqualitäten erleben.[14]

Pädagogische Fachkräfte in Kitas gestalten die kindlichen Entwicklungsbedingungen entscheidend mit. Entwicklung kann als das Bearbeiten und Lösen von Entwicklungsaufgaben verstanden werden. Pädagogische Fachkräfte werden somit zu Verantwortungsträgern.

[14] Vgl. Marta-Muchow-Institut, Theorie und Praxis der frühen Kindheit

Wenn es dich nicht gäbe,
wäre Vieles anders.
Ich wäre nicht so fröhlich.
Ich wäre nicht so mutig.
Ich wäre nicht so hoffnungsvoll.
Wenn es dich nicht gäbe,
wäre Vieles anders.
Die Sonne wäre nicht so hell.
Der Mond wäre nicht so nah.
Der Himmel wäre nicht so blau.
Wenn es dich nicht gäbe,
wäre Vieles anders.
Mein Leben wäre nicht so bunt.
Mein Leben wäre nicht so interessant.
Mein Leben wäre nicht mein Leben.

Diego Armando

4. Sexuelle Bildung als Bildungsauftrag in der Kindertageseinrichtung

4.1 Kindliche Sexualität im Kita-Alltag – Einblicke

Kindliche Sexualität kann sich im Kita-Alltag in unterschiedlichen Formen zeigen – offen oder ängstlich, direkt und indirekt, fragend, provozierend .... Konkret wird dies in den folgenden Verhaltensweisen und Situationen sichtbar:

- Kinderfreundschaften
  Im Laufe seiner Kita-Zeit geht ein Kind vielfältige Freundschaften ein. Es erlebt sich im Kontakt mit Gleichaltrigen und erfährt, von wem es gemocht, geliebt oder auch abgelehnt wird. Diese Erfahrungen ermöglichen dem Kind, einen partnerschaftlichen Umgang im Miteinander zu erlernen.
- Frühkindliche Selbstbefriedigung
  Durch Selbstbefriedigung lernt ein Kind seinen Körper kennen – es fühlt sich seinem eigenen Körper nah und erlebt lustvolle Gefühle. Dies ist bedeutsam für den Aufbau der Ich-Identität und weist auf den Identitätsaspekt der Sexualität hin.
- Sexuelle Rollenspiele
  Vater-Mutter-Kind-Spiele und Doktorspiele sind ein wichtiges Übungsfeld im Kontakt mit Gleichaltrigen. Sie ermöglichen gemeinsame Körperentdeckungen und bieten die Chance, mediale Einflüsse aktiv zu verarbeiten und im Spiel umzusetzen. Durch die Möglichkeit, sich auszuprobieren wird zudem die Selbstständigkeit gefördert.
- Körperscham
  Gefühle der Scham sind eine Möglichkeit, die eigenen Intimitätsgrenzen kennenzulernen. Sie verdeutlichen das Bedürfnis nach Abgrenzung und Schutz. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Schamgrenze ist ein wichtiger Bestandteil der sexuellen Identitätsfindung.
- Fragen zur Sexualität
  Die psychosexuelle Entwicklung und der kognitive Reifungsprozess sind untrennbar miteinander verbunden. Ein Kind benötigt Wissen, um seine Sprachfähigkeit weiterzuentwickeln. Nur so ist es in der Lage, seine Anliegen zu äußern und eigenen Grenzen zu vertreten.
- Sexuelles Vokabular
  Auch durch mediale Einflüsse kennt ein Kind heutzutage schon früh sexuelle Begriffe und setzt diese mit Freude ein, auch um zu provozieren und ohne deren Bedeutung zu kennen.

Manchmal fällt es schwer, auf die unbefangenen Fragen von Kindern spontan eine Antwort zu finden. Wichtig ist, dem Fragenstellen des Kindes positiv gegenüberzustehen und dieses zu unterstützen. Gemeinsam kann dann beispielsweise über Bücher oder andere Medien eine Antwort gefunden werden. Dabei ist es bedeutend, dass das Kind erlebt, dass seine Frage ernst genommen wird und es eine offene Atmosphäre im Umgang mit Fragen zu sexuellen Themen erfährt. [15, 16]

[15] Vgl. Christa Wanzeck-Sielert, Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren, Kindergarten heute 2/2005

[16] Vgl. Körpererfahrungen und Sexualerziehung im Kindergarten, BZgA Rheinland-Pfalz, S.19

4.2 Grundsätze und Ziele sexueller Bildung

Eine ganzheitliche Sexualaufklärung basiert auf folgenden Grundsätzen:

- Sexualaufklärung beginnt mit der Geburt
- Sexualaufklärung muss dem Entwicklungs- und Wissensstand des Kindes entsprechen. Sie basiert auf wissenschaftlich korrekten Informationen und berücksichtigt kulturelle, soziale und genderspezifische Gegebenheiten. Sie orientiert sich an der Lebenswirklichkeit des Kindes
- Sexualaufklärung orientiert sich an den Menschenrechten und basiert auf Wohlbefinden, das auch die Gesundheit einschließt
- Sexualaufklärung muss zur Gleichstellung der Geschlechter, zu Selbstbestimmung und Anerkennung von Vielfalt beitragen. Sie kann durch die Befähigung zu respektvollem Umgang miteinander zu einer von Gerechtigkeit geprägten Gesellschaft beitragen.

Sexualaufklärung strebt dabei folgende Ziele an:

- Förderung der Achtung von Vielfalt und Verschiedenheit
- Entwicklung von Toleranz, Offenheit und Respekt gegenüber Sexualität, verschiedenen Lebensstilen und Haltungen
- Kennenlernen der eigenen Rechte und Grenzen
- Förderung von Respekt und Verständnis für die Bedürfnisse und Grenzen anderer
- Befähigung, eigenverantwortlich zu handeln und Entscheidungen auf der Basis von Informationen zu treffen
- Erlernen von Kenntnissen über den Körper, seine Entwicklung und Funktionen
- Unterstützung der psychosexuellen Entwicklung – Gefühle und Bedürfnisse können benannt werden, die sexuelle und geschlechtliche Identität wird ausgebildet
- Ausbildung von Reflexions-, Sprach- und Kommunikationskompetenzen
- Vermittlung von Lebenskompetenzen um mit allen Aspekten von Sexualität und Beziehungen umgehen zu können
- Prävention von sexueller Gewalt und Missbrauch [17]

[17] Vgl. Standards für die Sexualaufklärung in Europa, WHO / BZgA 2011, S.31

4.3 Orientierung an den Kinderrechten

Eine an den Rechten des Kindes orientierte Sexualpädagogik in der Kita ermöglicht einerseits sexuelle Bildung und gewährleistet andererseits den Schutz des Kindes vor sexualisierter Gewalt. Selbstständige und gut aufgeklärte Kinder, die den Mut haben sich Hilfe zu holen, sind besser geschützt. Informierte und sensibilisierte Kinder können Übergriffsituationen erkennen und einordnen – selbstbewusste Kinder, die ihren Gefühlen vertrauen, können sich besser abgrenzen und sich in bedrohlichen Situationen schützen.[18]

Voraussetzung und zugleich ein Recht des Kindes ist es, dass alle das Kind betreffenden Aspekte der pädagogischen Arbeit an seinen Grundrechten ausgerichtet sind. Die Verankerung der Rechte des Kindes muss sich deshalb in der Konzeption, der Gestaltung des Alltags und von pädagogischen Angeboten, im Umgang mit Konflikten und Beschwerden und in der Zusammenarbeit mit Familien wiederfinden.[19] Jede der Herrenberger Kindertageseinrichtungen erarbeitet daher unter Beteiligung der Kinder einen einrichtungsbezogenen Rechtekatalog und macht die Umsetzung der Kinderrechte in der Einrichtung sichtbar. Jede pädagogische Fachkraft kennt die Rechte des Kindes und lebt diese in ihrer täglichen Arbeit. Dies geschieht durch Beteiligung des Kindes am Alltag der Kindertageseinrichtungen (vgl. Rahmenkonzeption Teil 2 / 8.1). Partizipation (Beteiligung, Mitbestimmung und Mitentscheidung) ermöglicht zudem erste demokratische Erfahrungen. Ein Kind hat nicht nur das Bedürfnis, seine eigene Meinung zu äußern, sondern gemäß Artikel 12 der UN Kinderrechtskonvention das Recht, bei Entscheidungen die es selbst betreffen alters- und entwicklungsangemessen beteiligt zu werden.
Wichtigster Bestandteil einer partizipativen Haltung von pädagogischen Fachkräften ist die Fähigkeit, Entscheidungsmacht zu teilen. Ist die Partizipation nicht echt – das heißt, wird keine Macht an das Kind abgegeben und findet Beteiligung nur scheinbar statt – wird mit dem Kind und seinen Rechten gespielt.

Nur ein Kind, das seine Rechte kennt und deren Umsetzung erfährt, kann sie für sich einfordern.
Für den pädagogischen Alltag bedeutet dies, dass ein Kind selbst entscheidet, wann es hungrig, durstig müde oder traurig ist. Im Rahmen echter Partizipation hat das Kind beispielsweise in der Kinderkonferenz die Möglichkeit, Gleichstellung und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Das Kind bringt ihm wichtige Tagesordnungspunkte ein, trifft Entscheidungen und übernimmt tragende Aufgaben in der Konferenz. Die Inhalte der Konferenz werden vom Kind entwicklungsentsprechend dokumentiert.

Die Prinzipien des Kinderrechtsansatzes	
Prinzip der Universalität der Kinderrechte	Alle Kinder sind hinsichtlich ihrer Rechte gleich
Prinzip der Unteilbarkeit der Kinderrechte	Alle Rechte sind gleich wichtig und eng miteinander verbunden
Prinzip der Kinder als Träger eigener Rechte	Kinder sind Träger eigener Rechte („holders of rights“)
Prinzip der Erwachsenen als Verantwortungsträger	Erwachsene sind Pflichtenträger („duty bearers“) und tragen Verantwortung für die Umsetzung der Kinderrechte

Prof. Jörg Maywald, Sexualpädagogik in der Kita, 2013, S. 117

[18] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Sexualpädagogik in der KiTa – Kinder schützen, stärken und begleiten, 2013, S.51 f

[19] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Kinderrechte in der Kita, 2016, S. 28

Vorsitzende (linke Seite) und Protokollantin in der Kinderkonferenz

Wenn Menschen miteinander in Beziehung treten, treffen verschiedene Meinungen und Interessen aufeinander. Die daraus entstehenden Meinungsverschiedenheiten und Konflikte weisen auf die Notwendigkeit von Kompromissen und Veränderungsbedarf hin. Hierfür müssen in der Kindertageseinrichtung klar erkennbare Beschwerdeverfahren etabliert sein. Ein funktionierendes Beschwerdemanagement ist der wichtigste Bestandteil einer umfassenden Beteiligungskultur.[20]
Im Rahmen des Beschwerdemanagements hat jede Einrichtung spezielle Verfahren zum Umgang mit Beschwerden gemeinsam mit den Kindern entwickelt (vgl. Rahmenkonzeption Teil 2 / 8.2). Diese Verfahren sind Kindern und ihren Familien bekannt. Jedes Kind weiß, an wen es sich mit seinen Anliegen wenden kann und spürt, dass es mit seinen Fragen, Wünschen und Sorgen ernst genommen wird.

Die methodische Form des Beschwerdemanagements legt jede Einrichtung unter Einbeziehen der Kinder selbst fest – so finden sich vielfältige Lösungsmöglichkeiten in den verschiedenen Kitas, z.B. ein Sorgenfresserchen oder eine Sorgenwand.

[20] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Kinderrechte in der Kita, 2016, S.78 f.

Sorgenwand und Sorgenfresserchen

4.4 Die Bedeutung präventiver Arbeit

Präventive Arbeit im Alltag der Kindertageseinrichtung muss langfristig und kontinuierlich verankert sein. Der wichtigste Bestandteil der präventiven Arbeit ist die sozial-emotionale Stärkung des Kindes. Dazu gehören insbesondere das Emotionswissen, also das Wissen über Gefühle, die Fähigkeit, Gefühle auszudrücken und regulieren zu können, die Stärkung des Selbst- und Körperbewusstseins, des Selbstvertrauens und der Selbstständigkeit.[21] Die Stärkung der Persönlichkeit des Kindes ist ein bedeutsamer Beitrag zur Gewaltprävention. Kinder brauchen hierzu – wie in Punkt 3.4 erläutert – einfühlsame und fürsorgliche Bezugspersonen, um Vertrauen und Mitgefühl entwickeln zu können. Auf diese Weise wird die Kompetenz, sich in einer Gruppe zu behaupten und mit Konflikten angemessen und gewaltfrei umzugehen, gestärkt.[22]

Präventive Arbeit in der sexuellen Bildung erfordert Rahmenbedingungen und Vereinbarungen für sexuelle Aktivitäten unter Kindern wie beispielsweise Doktorspiele. Diese Vereinbarungen werden in einem Entwicklungsprozess zwischen den Beteiligten festgelegt. Sie dienen dazu, sexuelle Übergriffe zu verhindern und können folgendermaßen aussehen:

- Jedes Kind entscheidet selbst, ob und mit wem es Doktor spielen möchte. Alle spielen freiwillig und können aufhören wann immer sie es möchten.
- Stopp heißt Stopp!
- Mädchen und Jungen untersuchen sich nur so viel, wie es für sie selbst und ihr Gegenüber angenehm ist.
- Kein Kind tut einem anderen weh.
- Kein Kind steckt einem anderen Kind etwas in Körperöffnungen oder leckt am Körper des Anderen.
- Der Altersabstand zwischen den beteiligten Kindern sollte nicht größer als ein, maximal zwei Jahre sein.
- Hilfe holen ist erlaubt und ist kein Petzen.[23]

[21] Vgl. Silke Hubrig, Sexualerziehung in Kitas, 2014, S. 44 f.
[22] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Kinderrechte in der Kita, 2016, S.102 ff.
[23] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Sexualpädagogik in der Kita 2013, S. 100

Prävention soll nicht Angst, sondern Mut machen. Prävention soll lebendig und freudvoll sein. Es geht um ein positives Körperbewusstsein, um Sinnlichkeit, Energie, Kraft, Selbstbewusstsein und Lebensfreude. In der Präventionsarbeit haben sich zentrale Aspekte herauskristallisiert, die Mädchen und Jungen als Botschaften, Rechte und Erlaubnisse nahe gebracht werde:

- Meine Gefühle sind wichtig!
- Es gibt angenehme und unangenehme Berührungen! Ich kann entscheiden, welche ich mag und welche nicht.
- Es gibt gute und schlechte Geheimnisse. Schlechte darf und soll ich sogar weitersagen.
- Ich darf nein sagen, wenn mir jemand etwas tut, was ich nicht will – auch zu Erwachsenen!
- Wenn es mir nicht gut geht, darf ich darüber sprechen und mir Hilfe holen – auch wenn es jemand verboten hat.[24]
- Ich habe keine Schuld, wenn jemand etwas mit mir macht, das ich nicht will

[24] Vgl. Bange, Dirk, Prävention mit Kindern, Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, 2002

4.5 Die Haltung der pädagogischen Fachkraft

4.5.1 Die pädagogische Fachkraft im Kontext kindlicher Sexualität

Die sexuelle Neugier von Kindern konfrontiert die pädagogische Fachkraft mit ihrer eigenen persönlichen Einstellung, Haltung und ihren Vorerfahrungen. Wichtig ist, dass die pädagogische Haltung und die Handlungskompetenzen einer Fachkraft der kindlichen Sexualentwicklung positiv gegenüberstehen – nur dann kann eine Atmosphäre entstehen, in der das Kind über Sexualität, Grenzen und mögliche Grenzverletzungen sprechen kann.

Diese Haltung kann nur durch selbstreflexives Verhalten entstehen – Persönlichkeitslernen ist die Voraussetzung für sexualpädagogische Handlungskompetenz. Darunter ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, gesellschaftlichen Normen und Werten, sexuellen Verhaltensweisen und Einstellungen gemeint.[25]

Die pädagogische Fachkraft reflektiert ihre eigene Biografie – diese Selbstreflektion ist unverzichtbar, um den Weg für eine fachliche Haltung zu ebnen. Sie ist sich der eigenen Sexualität, ihrer persönlichen Grenzen und ihrer Vorstellungen von Geschlechterrollen bewusst.

Bestrebt, diese nicht auf ihr professionelles Handeln dem Kind gegenüber zu übertragen, zeigt sie sich offen für kollegiale Anregungen. Ferner kennt die pädagogische Fachkraft die kulturelle Bedeutung der Geschlechterrollen über ihre eigene Kultur hinaus, achtet kulturelle Bedeutsamkeiten und nimmt Vielfalt als Bereicherung ihrer Arbeit wahr.

4.5.2 Die pädagogische Fachkraft im Kontext von Macht und Machtmissbrauch

Die pädagogische Fachkraft weiß, dass Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern durch ein Ungleichverhältnis oder Machtgefälle geprägt sind, das sich im zwischenmenschlichen Umgang zeigen kann.

Zu Machtbeziehungen gehört die individuelle und sensible Auseinandersetzung von pädagogischen Fachkräften mit Macht und Machtmissbrauch, damit, was die Macht von Erwachsenen kennzeichnet und wie sich Macht beispielsweise in Äußerungen ausdrückt. Die pädagogische Fachkraft handelt entsprechend reflektiert und sensibilisiert. So kann sie dazu beitragen, das Kind vor Machtmissbrauch zu schützen und es ermuntern, an Entscheidungen die es selbst betreffen, entwicklungsentsprechend teilzuhaben.

Ein Machtungleichgewicht entsteht immer dann, wenn eine Person über eine Andere – bewusst oder unbewusst – Macht ausübt. Man spricht hier von Adultismus – einer Diskriminierungsform, die den Blick auf Einstellungen und Verhaltensweisen Erwachsener richtet, die davon ausgehen, dass sie allein aufgrund ihres Alters intelligenter bzw. kompetenter sind als das Kind und entsprechend handeln. Benutzt die pädagogische Fachkraft ihre Macht beispielsweise um sich über das Kind zu stellen, weil sie meint, zu wissen, was gut für es ist, das Kind klein zu halten oder anderweitig destruktiv auf es einzuwirken, spricht man von Machtmissbrauch.

Kinder haben Anspruch auf Sicherheit und Unterstützung bei jeglicher Form von Machtmissbrauch.

Pädagogische Fachkräfte unterstützen sich wechselseitig bei der Beachtung von verbalen und nonverbalen Zeichen des Kindes. Das bedeutet für ihr Handeln beispielsweise, dass sie ein Kind nicht selbstverständlich anfassen, sondern sich auf Augenhöhe begeben und sich achtsam versichern: „Darf ich dich auf den Arm nehmen, um dich zu trösten?“ „Darf ich dich hochheben, um dir auf die Schaukel zu helfen?“ „Darf ich dich wickeln?“ „Von wem möchtest du gewickelt werden?“[26]

Jedes Kind hat das Recht auf seine persönliche Intimsphäre und darauf, dass diese im Kita-Alltag Platz findet. Die eigenen Grenzen zu kennen, zu benennen und zu vertreten ist die Grund-

[25] Vgl. Christa Wanzeck-Sielert, Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren, Kindergarten heute 2/2005

[26] Vgl. Silke Hubrig, Sexualerziehung in Kitas, 2014, S. 47

lage zum Schutz der eigenen Intimsphäre. Die pädagogische Fachkraft nimmt deshalb individuelle Schamgrenzen von Kindern wahr und achtet diese. Dazu gehört auch die bewusst und partizipativ gestaltete beziehungsvolle Pflege. Das Kind entscheidet mit, wann, wie und vom wem es beispielsweise gewickelt werden möchte.
Praktikantinnen und Praktikanten wickeln ein Kind nicht bzw. nicht alleine und nur dann, wenn das Kind von ihr/ihm gewickelt werden möchte. Fachkräfte in Ausbildung/Studium und Springkräfte wickeln nur auf Wunsch des Kindes und nach vorheriger Absprache mit der Anleitung.

Zum Bewusstsein bezüglich Macht und Machtmissbrauch gehört auch die Sprache, die die pädagogische Fachkraft dem Kind gegenüber verwendet. Aussagen wie „Dafür bist du noch zu klein", „Du wirst das verstehen, wenn du älter bist", „Lass das", „Das geht dich nichts an", „Sei still", „Kannst du mir mal sagen, was das soll" und viele weitere adultistische Sätze hören und erfahren Kinder in ihrem Alltag immer wieder. Sie zeigen ihnen, dass ihre Stimmen nicht zählen und sie nicht ernst genommen werden.
Die pädagogische Fachkraft achtet darauf, adultistisches Verhalten und Äußerungen zu vermeiden. Sie reflektiert sich selbst und zeigt sich offen für Rückmeldungen. Ein Anzeichen dafür, ob erwachsenes Verhalten und Sprache von Adultismus geprägt ist, kann die Antwort auf die selbstgestellte Frage sein: „Würde ich mit einem erwachsenen Menschen genauso sprechen, ihn genauso behandeln, mit ihm genauso umgehen? Möchte ich, dass mit mir so gesprochen wird, ich so behandelt werde, mit mir so umgegangen wird?" Lautet die Antwort Nein und dient das Gesagte oder Getane nicht dem absolut notwendigen Schutz des Kindes, kann davon ausgegangen werden, dass das Handeln, die Worte und Sätze von Adultismus geprägt sind.

Eine ewige Erfahrung lehrt, dass jeder Mensch, der Macht hat,
dazu getrieben wird, sie zu missbrauchen.
Es geht immer weiter, bis er an Grenzen stößt.

Charles des Secondat

4.5.3 Sexualpädagogik als Thema im Team

Eine sexualitätsbejahende und körperfreundliche Begleitung von Kindern erfordert die Kommunikation und Zusammenarbeit des gesamten Teams. Jede Kindertageseinrichtung entwickelt eine gemeinsame professionelle Haltung zum Thema im Rahmen der Teamsitzungen und Konzeptionsarbeit. Die Auseinandersetzung über den Umgang mit kindlicher Sexualität und das Erarbeiten einer gemeinsamen Haltung stärkt das Team in seiner Handlungskompetenz. Dabei geht es darum, sich mit den Fragen der Sexualität auseinanderzusetzen und die unterschiedlichen Ansichten der Teammitglieder zu kennen.[27] Genderspezifische Themen werden gemeinsam im Team besprochen, analysiert und kritisch reflektiert. Erarbeitet wird hierbei ein einheitlicher Umgang mit sexuellen Aktivitäten – „Was erlauben wir? Wieviel Macht sind wir bereit abzugeben? Wann schreiten wir in welcher Form ein?" – sowie eine gemeinsame Entscheidung, welche Themen der sexuellen Bildung von Bedeutung sind und mit welchen Methoden und Materialien sie sich im pädagogischen Alltag wiederfinden. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf dem Alter und Entwicklungsstand der in der Einrichtung betreuten Kinder. Die regelmäßige fachliche Reflektion von pädagogischen Prozessen im Team, Fallbesprechungen, kollegiale Beratung und Supervision unterstützen zudem eine gleichwürdige Beziehungsgestaltung zwischen Erwachsenen und dem Kind. In geschlechtergemischten Teams findet keine Unterscheidung bei der Aufgabenstellung zwischen männlichen und weiblichen Fachkräften statt.

[27] Vgl. Christa Wanzeck-Sielert, Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren, Kindergarten heute 2/2005

4.5.4 Sexuelle Bildung als Thema in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Zur Bewältigung der verschiedenartigen Aufgaben bei der Entwicklung seiner geschlechtlichen Identität benötigt das Kind die Begleitung seitens der Eltern und pädagogischen Fachkräfte. Durch Teil 8 der Rahmenkonzeption „Die Kita als sicherer Ort – Prävention und Schutzstruktur" wird für Eltern der Auftrag der sexuellen Bildung in den Kindertageseinrichtungen transparent. Der Umgang mit kindlicher Sexualität wird professionell, entwicklungsfördernd und präventiv gegen Grenzverletzungen oder sexuelle Übergriffe gelebt. Eltern wird die Möglichkeit gegeben, Aufgaben entwicklungsangemessen und bedürfnisgerecht zu erkennen, zu unterstützen und zu begleiten. Das Kind erlebt, dass Eltern Aufklärung schätzen und unterstützen, wenn sie seinem Schutz dient. Eltern und Familien werden dabei im Rahmen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft kultursensibel beteiligt und über Inhalte der sexuellen Bildung in der Kita informiert.

Die Lebenswirklichkeit des einzelnen Kindes steht im Kita-Alltag im Mittelpunkt. Die Themen und Interessen der Kinder sind Grundlage für die tägliche pädagogische Arbeit. Dies erfordert Beobachtung und Einfühlungsvermögen für das, womit sich das Kind beschäftigt. Diese Themen werden von den pädagogischen Fachkräften aufgegriffen und beantwortet. So kann beispielsweise eine schwangere Mutter oder eine Hebamme in die Kita eingeladen werden, wenn sich einige Kinder für das Thema Geburt interessieren.

Hat ein Kind Fragen zum Körper und zur Sexualität, geben pädagogische Fachkräfte ihm die Antworten. Das tun Sie als Bildungsbegleiter/-innen mit einem professionellen Verständnis und im optimalen Fall als Ergänzung zur Bildung zu Hause. Eltern und pädagogische Fachkräfte tragen auf der Basis von Vertrauen gemeinsam Verantwortung für das Gelingen kindlicher Bildungsprozesse. Sexuelle Bildung in Kindertageseinrichtungen hat demnach eine familienergänzende Funktion, die Einbeziehung der Eltern ist wichtig. Eltern bringen vielfältige Kompetenzen über Erziehungsfragen in die Kindertageseinrichtung ein und können durch Anregungen, Erfahrungen oder situative Anlässe für Spiel- und Lernprozesse den sexualpädagogischen Alltag bereichern. Pädagogische Fachkräfte schätzen die Themen, Fragen und Anregungen der Eltern als wertvolle Ressource.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist die Anerkennung der Tatsache, dass unterschiedliche Erziehungsstile, Werte, Einstellungen und Vorannahmen, bezogen auf die Sexualität des Kindes, aufeinandertreffen können.
DIE ELTERN gibt es nicht. In der Regel stammen Eltern einer Kindertageseinrichtung aus verschiedenen Milieus mit unterschiedlichen sozialen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Merkmalen. Auch wenn Familien z.B. schon viele Jahre in Deutschland leben, sind sie häufig den Vorstellungen und Bewertungen von Sexualität und den Formen des Zusammenlebens ihrer Herkunftskultur treu geblieben. Nicht selten stehen die pädagogischen Fachkräfte im Spannungsfeld. So kann es durchaus vorkommen, dass ein Teil der Eltern davon ausgeht, dass die pädagogischen Fachkräfte die sexuelle Aufklärung übernehmen und als bewusst gestellte pädagogische Aufgabe Erfahrungsräume zur Verfügung stellen, andere Eltern wiederum es den Fachkräften untersagen, sich einzumischen.
Pädagogische Fachkräfte zeigen ein persönliches Interesse an den Lebensbedingungen und Lebensentwürfen jeder Familie. Im Kita-Alltag bieten sich immer wieder Möglichkeiten der Verständigung. Pädagogische Fachkräfte nehmen Gedanken und Anliegen von Eltern ernst, lassen mögliche Ängste und Befürchtungen zu oder übermitteln Fachwissen. Sorgen und Fragen von Eltern werden in einem Klima der Achtsamkeit und Offenheit behandelt. Pädagogische Fachkräfte zeigen Verständnis und möchten Genaues über Sichtweisen und Erwartungen oder auch Vorbehalte von Eltern erfahren. Als Entwicklungsbegleiter/-innen unterstützen pädagogische Fachkräfte zugleich die konkrete Entdeckerfreude des einzelnen Kindes, bejahen die kindliche Sexualität und mischen sich ein, wenn ein Kind in seinen Rechten eingeschränkt wird. Häufig geht es darum, zwischen den Entwicklungsbedürfnissen und dem Wohl des Kindes sowie den Ansichten von Eltern über das „richtige" sexuelle Verhalten ihres Kindes zu vermitteln.

Von Bedeutung ist hier eine Kommunikationskultur, die im Sinne aller Beteiligten Konflikte nicht vermeidet, sondern bearbeitet und löst.

Um mehr Handlungsspielräume zu schaffen, nutzen zu können und sich nicht in erster Linie von unbewussten Haltungen bestimmen zu lassen, ist es hilfreich, eigene Erfahrungen zu reflektieren und sich als Lernende zu verstehen. Wissen ist notwendig, um handlungsfähig zu sein, um dem Kind kindliche Sexualität zuzugestehen und es in seiner Entwicklung angemessen begleiten zu können.

Eine gelingende Zusammenarbeit mit den Familien setzt die Einbindung von Eltern und Familien sowie eine Dialogkultur auf Augenhöhe voraus. Elterliche Sorgen und Bedenken werden auch dann ernst genommen, wenn pädagogische Fachkräfte die daraus resultierende Haltung oder Einschränkungen für das Kind nicht teilen. Beidseitiger Respekt, Achtung und Wertschätzung sind die Grundlage dafür, dass unterschiedliche Erziehungsziele, Ansichten oder persönliche Grenzen nebeneinander stehen und verschiedene Meinungen ausgetragen werden können. Nachzufragen und die Beweggründe verstehen zu wollen ist hilfreich und notwendig, um gemeinsam Lösungen zu finden.

Formen der Zusammenarbeit mit Familien:

- Bei den regelmäßig stattfindenden Elterngesprächen, in denen über die Entwicklung des Kindes gesprochen wird, findet der Aspekt der psychosexuellen Entwicklung Berücksichtigung. Pädagogische Fachkräfte und Eltern tauschen sich über Vorstellungen und Fragen zur Sexualität des Kindes aus oder bringen Beobachtungen aus der jeweiligen Perspektive ein. So erfahren die Eltern, dass die Sexualentwicklung ein „normaler" und wichtiger Bestandteil der allgemeinen Entwicklung ihres Kindes ist.
- Elternabende eignen sich besonders für eine kultursensible Elternbildung, für Informationen zur kindlichen Sexualität, zur psychosexuellen Entwicklung, deren Ausdrucksformen und Aktivitäten sowie zu Grundlagen sexualpädagogischer Arbeit in der Kindertageseinrichtung und der Haltung des Teams. Sie vermitteln auch Wissen über Grenzbereiche kindlicher Sexualität. Elternabende tragen dazu bei, eigene Erfahrungen zu reflektieren, das Thema zu etablieren, zu enttabuisieren und um neuen Eltern die Gelegenheit zu bieten, sich mit dem Thema und dem damit verbundenen Umgang in der Einrichtung vertraut zu machen. Elternabende können ein Forum sein für Begegnung und Austausch, für Gespräche oder auch weiterführende Gedanken.
- Eltern erfahren jederzeit Unterstützung und Begleitung, wenn sie Fragen zur Sexualität ihres Kindes haben. Dadurch bekommen sie Klarheit und Sicherheit im Umgang mit kindlicher Sexualität und werden befähigt, mit ihrem Kind über Sexualität zu sprechen. Auf Wunsch erhalten sie Impulse zu Büchern und Materialien.
- Elternmitarbeit ist durch die Wahl der Elternvertretungen in der Kindertageseinrichtung grundsätzlich umgesetzt.
- Elternbeteiligung gewährt Einblicke in die pädagogische Arbeit. Sexualpädagogische Projekte werden – ausgehend von den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen der Kinder – gemeinsam mit den Eltern entwickelt und gestaltet.

Die Kindertageseinrichtung versteht sich als lernende Organisation und ist von daher offen und interessiert für Rückmeldungen jeglicher Art. Eltern können sich mit allen Fragen, Sorgen und Nöten an die Leitung oder das Team wenden. So lässt sich der gemeinsam getragene Bildungsauftrag in Kindertageseinrichtungen mit allen Beteiligten verwirklichen und weiterentwickeln.

4.5.5 Umgang mit kultureller Vielfalt

Die Familienkultur und Lebenssituation jedes Kindes und seiner Familie ist einzigartig. Geschlechterrollen werden in den verschiedenen Kulturen unterschiedlich empfunden und gelebt. Die eigenen Erfahrungen werden in der Erziehung des Kindes weitergegeben und beeinflussen den Umgang mit dem Kind. Was das Kind fühlt, tut oder unterlässt wird vor dem Hintergrund der ihm zugeteilten Geschlechterrolle und der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung eingeschätzt und beurteilt. Kulturelle Hintergründe, religiöse Überzeugungen und die Entwicklung sexualitätsbezogener Werte in der eigenen Biografie sind von Mensch zu Mensch, von Familie zu Familie unterschiedlich. In vielen Kul-

turen ist Sexualität ein intimes und tabuisiertes Thema.[28] Neben der allgemeinen Schwierigkeit über Körperlichkeit und Sexualität zu reden, ist es eine besondere Herausforderung, dies in einer fremden Kultur und Sprache zu tun. Sprachliche Barrieren und kulturell bedingte Missverständnisse können die Kommunikation erschweren. Erste Gespräche können deshalb auf Wunsch und nach Möglichkeit in der Muttersprache stattfinden.
Unterschiedliche kulturelle Hintergründe sind in der Kita auch äußerlich erkennbar. Kulturelle Vielfalt wird beispielsweise in der Raumgestaltung, im Materialangebot und der Themenplanung deutlich. So wird Wertschätzung für jedes Kind zum Ausdruck gebracht und es Familien erleichtert, sich als Teil der Einrichtung zu fühlen.

5. Was ist, wenn etwas passiert – Sicherstellung des Kindeswohls

Das Selbstverständnis von Kindertageseinrichtungen ist von jeher am Wohl des Kindes orientiert. Der § 8a Abs. 2 SGB VIII verlangt im Bereich der Kindertageseinrichtungen, den Kinderschutz verbindlich zu gestalten, systematisch abzusichern und qualifiziert sowie verlässlich wahrzunehmen.
Zu schützen ist das Kind vor Erfahrungen, die ihm körperlich, seelisch oder geistig Schaden zufügen, die es an seelischen, geistigen und körperlichen Fortschritten hindern und die Entwicklung von Fertigkeiten zur Lebensbewältigung hemmen.
Die Sicherung des Kindeswohls bezieht sich nicht nur auf dessen Wiederherstellung im Falle einer Misshandlung, eines Missbrauchs und/oder einer Vernachlässigung, sondern auch im präventiven Sinne auf Raumgestaltung, Beziehungsangebote sowie pädagogische Aktivitäten.

Pädagogische Fachkräfte[29] in Kindertageseinrichtungen nehmen hier eine wichtige Rolle ein. Die Prävention vor Gefahren für das Kindeswohl und der Schutz des Kindeswohls gehören zu ihren grundlegenden Aufgaben.
Pädagogische Fachkräfte verhelfen Mädchen und Jungen zur Verwirklichung ihrer Grundrechte, sie sorgen für individuelles Wohlergehen und für die Erfüllung kindlicher Grundbedürfnisse. Jedes Kind hat einen Anspruch auf Sicherheit und Unterstützung bei jeglicher Form von Machtmissbrauch und erwartet zu Recht förderliche und schützende Rahmenbedingungen.
Trägerspezifische Abläufe und Maßnahmen zur Prävention und Schutzstruktur im Kinderschutz stellen dies sicher.

5.1 Differenzierung zwischen Formen von Gewalt im Kontext des Kinderschutzes

Kindeswohl: Kindeswohl ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Er bedarf der Auslegung im Einzelfall.
In §1666 Absatz 1 BGB finden sich Hinweise auf Gefährdungstatsachen.
„Der Begriff des Kindeswohls ergibt sich aus den Anforderungen an das Wohl des Kindes. Diese Anforderungen können aus dem Recht des Kindes auf eine geschützte Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit abgeleitet werden."[30]

Nach Prof. Dr. Jörg Maywald sind bei der Bestimmung des Kindeswohls im Einzelfall vor allem vier Aspekte zu berücksichtigen:
„(1) Orientierung an den Grundrechten des Kindes als normativer Bezugspunkt für das, was jedem Kind zusteht, auch wenn unvermeidbar ist, dass die in den Kinderrechten enthaltenen Versprechen immer nur annäherungsweise eingelöst werden (können);
(2) Orientierung an den Grundbedürfnissen des Kindes als Beschreibung dessen, was für eine normale kindliche Entwicklung im Sinne anerkannter Standards unabdingbar ist;
(3) Gebot der Abwägung als Ausdruck der Erkenntnis, dass Kinder betreffende Entscheidungen prinzipiell mit Risiken behaftet sind und daher versucht werden muss, die für das Kind jeweils günstigste Handlungsalternative zu wählen;

[28] Vgl. Olaf Jantz, Leitlinien einer interkulturellen Sexualpädagogik, PRO JUGEND, München 2007

[29] Unter Fachkräfte werden hier alle vom Träger beauftragten erwachsenen Personen verstanden, die mit Kindern in Kindertageeinrichtungen in Kontakt kommen

[30] Vgl. www.rechtsfragen-jugendarbeit.de/kindeswohlgefaehrdung-ueberblick.htm

(4) Prozessorientierung als Hinweis auf die Tatsache, dass Kinder betreffende Entscheidungen aufgrund ihrer starken Kontextabhängigkeit einer laufenden Überprüfung und gegebenenfalls Revision bedürfen."

Da kein Gesetz genau festlegt, was unter dem Begriff „Kindeswohl" zu verstehen ist, könnte eine Arbeitsdefinition dieses Begriffes wie folgt lauten: „Ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes Handeln ist dasjenige, welches die an den Grundrechten und Grundbedürfnissen von Kindern orientierte, für das Kind jeweils günstigste Handlungsalternative wählt." [31]

Kinderschutz ist ein Kinderrecht. Kinder haben Anspruch auf Sicherheit und Unterstützung bei jeglicher Form von Machtmissbrauch und erwarten zu Recht förderliche und schützende Rahmenbedingungen. Kinder haben das Recht auf sofortige Hilfe in Notlagen und auf Schutz vor Ausnutzung und Grausamkeit. Erwachsene, die Kinderrechte achten und umsetzen, sind Vorbilder, die das Kind braucht, um seinerseits wiederum die Rechte von anderen Menschen zu erkennen, zu respektieren und zu achten.

Gefährdung wird gemäß einer Entscheidung des Bundesgerichtshofs definiert als „eine gegenwärtige, in einem solchen Maße vorhandene Gefahr, dass sich bei der weiteren Entwicklung eine erhebliche Schädigung mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt" (BGH FamRZ 1956, 350).
Kindeswohlgefährdung kann als ein das Wohl und die Rechte des Kindes beeinträchtigendes Verhalten oder Handeln, beziehungsweise ein Unterlassen einer angemessenen Sorge, das zu nicht-zufälligen Verletzungen, zu körperlichen oder seelischen Schädigungen und/oder Entwicklungsbeeinträchtigungen eines Kindes führen kann, bezeichnet werden.[32]

Gefährdungen von Kindern können insbesondere in folgenden Fällen vorliegen:

- Körperliche Misshandlung
- Vernachlässigung
- Seelische Misshandlung
- Sexueller Missbrauch
- Suchtabhängigkeit eines Elternteils
- Schwere psychische Erkrankung eines Elternteils
- Hoch konflikthafte Trennung der Eltern
- Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom
- (häusliche) Gewalt zwischen den Eltern

Grenzverletzungen sind unabsichtliche oder einmalig unangemessene Verhaltensweisen, z.B. sachlich nicht erforderliches Berühren von Brust, Po, Scheide oder Penis, die Missachtung der Intimsphäre bei der Intimpflege, anzügliche Bemerkungen, aufdringliche Blicke.

Der **Schutzauftrag** bei Kindeswohlgefährdung beschreibt einen Prozess zwischen pädagogischen Fachkräften, Eltern und dem betroffenen Kind. Eine mögliche Gefährdung lässt sich aus den genannten Aspekten zur Bestimmung des Kindeswohls ableiten. Ab dem Moment, in dem gewichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung bestehen, spricht man von einem Schutzauftragsfall. Stellen die Fachkräfte fest, dass gewichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung vorliegen und Gefahr abzuwehren ist, handelt es sich um einen Kindeswohlfall. Zu beachten ist, dass nicht jede denkbare Belastung oder Gefährdung der Entwicklung eines Kindes eine Kindeswohlgefährdung darstellt, sondern nur diejenige, die auf Verhaltensweisen bzw. auf den Einflussbereich der Personensorgeberechtigten zurückzuführen sind. Erst im Zusammenwirken der Fachkräfte und unter Beteiligung von Eltern und Kind ergibt sich allenfalls durch die Summe von Einzelaspekten eine Gefährdungssituation.

Sexuelle Übergriffe unterscheiden sich von Grenzverletzungen dadurch, dass sie nicht aus Versehen passieren, sowie durch ihre Massivität und/oder Häufigkeit. Ein sexueller Übergriff unter

[31] http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/FT_maywald_2011.pdf

[32] Vgl. Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V. (Hrsg.): Kindeswohlgefährdung. Erkennen und Helfen, 2009

Kindern liegt dann vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den beteiligten Kindern ausgenutzt, indem zum Beispiel durch Drohung, Versprechungen oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird.

Von **sexuellem Missbrauch** wird gesprochen, wenn eine stärkere Person an einer schwächeren Person sexuelle Handlungen vornimmt oder sie in solche einbezieht, um ihre sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Die strafrechtlich relevanten Formen **sexueller Gewalt** sind im Strafgesetzbuch (StGB §§174 – 178) zusammengefasst. Sexuelle Handlungen werden dazu instrumentalisiert, um Gewalt und Macht in verbaler und/oder körperlicher Art auszuüben.

Unter **Vernachlässigung** versteht man die mangelhafte Versorgung und Pflege des Kindes. Hierbei handelt es sich nicht nur um die körperliche Gesundheit des Kindes sondern gleichfalls um die seelische Gesundheit, die Befriedigung altersgerechter Bedürfnisse und die Schaffung von angemessenen Entwicklungsmöglichkeiten.

5.2 Rechtlicher Rahmen

Mit der Einführung der §§ 8a und 72a SGB VIII hat der Gesetzgeber den Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung näher geregelt. Das "Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen" – Bundeskinderschutzgesetz (BKiSchG) konkretisiert den Schutzauftrag.
§ 8a SGB VIII ist eine Verfahrensvorschrift, die das Jugendamt in Abs. 2 im Rahmen seiner Gesamtverantwortung verpflichtet, mit den Trägern von Einrichtungen und Diensten die Leistungen nach dem SGB VIII erbringen, verbindliche Regelungen zur Ausgestaltung dieses Schutzauftrages zu treffen.

Der im § 8a SGB VIII formulierte Schutzauftrag orientiert sich an der Gefahrenabwehr hinsichtlich des Wohles des Kindes, welches sich im Spannungsfeld zwischen Elternrechten und Kindeswohlinteressen bewegt. „Eine Gefährdung des Kindeswohls liegt nur vor, wenn das geistige, körperliche oder seelische Wohl eines Kindes gefährdet ist, die Erziehungsberechtigten nicht bereit oder in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden und so mit hoher Wahrscheinlichkeit schwere Schädigungen zu erwarten sind."

Das Bundeskinderschutzgesetz BKiSchG schützt das Wohl von Kindern und Jugendlichen. Prävention und Intervention werden gleichermaßen vorangebracht. Mit dem Bundeskinderschutzgesetz wurde das Beteiligungs- und Beschwerderecht von Kindern im SGB VIII konkretisiert. Es wurde klargestellt, dass das Recht von Kindern, mitzuwirken und sich in eigenen Angelegenheiten beschweren zu können, auch in den Kindertageseinrichtungen gewährleistet sein muss. Daraus folgt, dass Mädchen und Jungen im Rahmen eines präventiven Kinderschutzes – wie in Punkt 4.4 angeführt – an allen sie betreffenden Angelegenheiten zu beteiligen sind und ihre Interessen auch bei der Entscheidungsfindung berücksichtigt werden. Die Wahrung der Kinderrechte mit Hilfe von geregelten Verfahren für Beteiligung und für Beschwerden steht im Mittelpunkt.

Das Bundeskinderschutzgesetz enthält unter Artikel 1 das „Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG)" das regelt, wie Eltern über Unterstützungsangebote in Fragen der Kindesentwicklung informiert werden. Im § 3 schafft das KKG Rahmenbedingungen für verbindliche Netzwerkstrukturen. Kinderschutz kann nur gelingen, wenn alle Personen und Handlungsfelder, die im Kontakt mit Familien und Kindern stehen, aktiv dazu beitragen. In diesem Sinne macht das KKG deutlich, dass Kinderschutz eine gemeinsame Aufgabe verschiedener Handlungsfelder ist. Man spricht auch vom "kooperativen Kinderschutz". Die Mitarbeit pädagogischer Fachkräfte im Kinderschutz ist Teil Ihrer Profession.

Dem Schutz des Kindeswohls sind alle in der Kinder- und Jugendhilfe tätigen Fachkräfte, die mit Kindern arbeiten, verpflichtet. So auch pädagogische Fachkräfte von Kindertageseinrichtungen. Die Hauptverantwortung für die Sicherung der Rechte von Kindern in der Kindertageseinrichtung hat der Träger.

5.3 Kindeswohl und Kinderschutz strukturell verankert

Um Kindeswohl und Kinderschutz strukturell zu verankern ist ein Zusammenspiel aus Prävention, Analyse, organisatorischen Veränderungen, Vereinbarungen und Absprachen Voraussetzung.

Kinderschutz hat in den Kindertageseinrichtungen der Stadt Herrenberg oberste Priorität und ist nicht verhandelbar. Der vom Gesetzgeber geforderte Schutz von Kindern ist von Fachkräften der Stadt Herrenberg verpflichtend zu gewährleisten.
Die Stadt Herrenberg trägt die Verantwortung für die Sicherstellung des Kinderschutzes in ihren Einrichtungen. Sie hat hierfür mit dem Jugendamt Böblingen eine Vereinbarung zur Umsetzung des Schutzauftrags unterzeichnet.

Kinderschutz ist als ein erkennbarer Qualitätsentwicklungsprozess zu verstehen. Ein besonderes Augenmerk liegt auf allen Formen von Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt, sowohl durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, als auch von Kindern untereinander sowie auf der Frage nach dem Umgang mit vermuteter Kindeswohlgefährdung in der Familie und im nahen Umfeld.

Zur Prävention und Intervention im Kinderschutz der Stadt Herrenberg gehören:

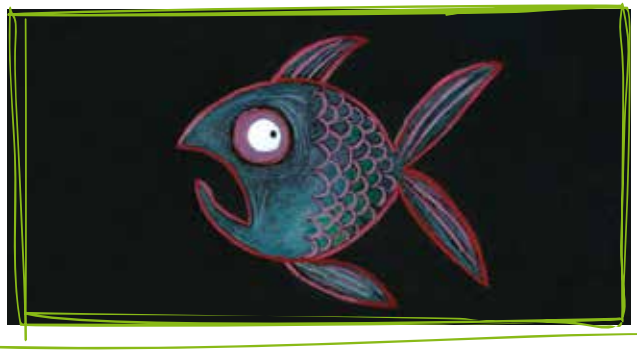
- Rahmenkonzeption Teil 8 „Die Kita als sicherer Ort – Prävention und Schutzstruktur“
- Qualitätsprozess Sicherstellung des Kindeswohls mit Anlagen / Arbeitshilfen
- Geschulte Kinderschutzfachkräfte
- Geschulte Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter
- Kommunikations- und Krisenmanagement
- Schulungen / verpflichtende Fortbildungsbausteine
- Netzwerk von Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern / Kooperationen im Kinderschutz
- Als Zusatz zum Arbeitsvertrag:
  - Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses
  - Verhaltensabsprachen für pädagogische Fachkräfte zum grenzachtenden Umgang
  - Selbstverpflichtungserklärung

Ziel ist es, Fachkräfte für den grenzachtenden Umgang mit Kindern zu stärken, sie selbst vor Fehlverhalten zu schützen und sie zu sensibilisieren, bedenkliche Krisen und Entwicklungen wahrzunehmen und verantwortlich zu handeln.

Sexuelle Bildung hat als präventives Qualitätsmerkmal einen festen Platz in der pädagogischen Arbeit. Arbeitshilfen im Qualitätshandbuch für die Kindertageseinrichtungen zur Umsetzung des Schutzauftrags unterstützen das Handeln im Kinderschutz. Diese beinhalten:

- Zu Beginn erfolgt eine Risikoanalyse. Die Risikoanalyse ist ein Instrument, um sich über Gefahrenpotenziale und Gelegenheitsstrukturen in der Kindertageseinrichtung bewusst zu werden. Die Risikoanalyse überprüft im Sinne einer Bestandsaufnahme, ob in der alltäglichen Arbeit oder den Organisationsstrukturen Risiken oder Schwachstellen bestehen, die die Ausübung von sexualisierter Gewalt ermöglichen oder sogar begünstigen. Das heißt, sie analysiert

Heute bin ich...



die verletzlichen Stellen innerhalb einer Kita, sei es im baulichen Bereich, im Raumkonzept, im Umgang mit Nähe und Distanz oder im Einstellungsverfahren. Auf der Basis dieses Ergebnisses können Maßnahmen entwickelt, Entscheidungen getroffen und Vereinbarungen ausgehandelt werden, die ein Risiko verringern. Die Risikoanalyse wird bedarfsangemessen immer wieder neu durchgeführt.

- Mit einer Analyse zu Macht und Machtmissbrauch wird die Alltagskultur im Umgang mit Kindern erhoben und bewertet.
- Der Qualitätsprozess Sicherstellung des Kindeswohls beschreibt das Vorgehen bei Vermutungsfällen, stellt Verfahrenswege dar und unterstützt mit umfangreichen Informationen bei der Umsetzung der Verfahrensschritte.
- Auftrag und Auslöser für das Hinzuziehen einer trägerinternen Kinderschutzfachkraft sind die Not eines Kindes und in diesem Zusammenhang vorliegende Anhaltspunkte für eine Gefährdung seines Wohls. Die Kinderschutzfachkraft verfügt über eine spezifische Qualifikation und begleitet pädagogische Fachkräfte mit kollegialer Beratung bei der Grenzziehung zwischen gewichtigen Anhaltspunkten, die eine Gefährdung des Kindeswohls (§§ 8a SGB VIII, 1666 BGB) möglich oder sogar wahrscheinlich erscheinen lassen und der Nicht-Gewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung (§ 27 SGB VIII).
- Ist die Sorge um das Wohl eines Kindes schwer einzuschätzen oder erfordert die Abwendung einer bestehenden Kindeswohlgefährdung eine verlässliche Zusammenarbeit, bedarf es der Einbeziehung weiterer Beratungsdienste sowie das Hinzuziehen zusätzlicher Kompetenzen im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft (kooperierender Kinderschutz). In jeder Kindertageseinrichtung befindet sich eine Liste mit den entsprechenden Kontaktdaten.
- Verhaltensabsprachen zum grenzachtenden Umgang stellen für pädagogische Fachkräfte ein hohes Maß an Verbindlichkeit her. Sie sind Ausdruck einer ethischen und fachlichen Grundhaltung der Beschäftigten. Sie dienen der Orientierung, um den Schutz der Mädchen und Jungen zu gewährleisten, aber auch um sich selbst vor Falschverdächtigungen zu schützen. Die Verhaltensabsprachen beziehen sich auf die Gestaltung sensibler Situationen und Arbeitsabläufe. Sie enthalten beispielsweise Aussagen zu den Themen Beziehungsgestaltung, körperliche Selbstbestimmung, Körperkontakt, beziehungsvolle Pflege und Zärtlichkeit mit der Frage: Wie können körperbezogene Grenzen im pädagogischen Handeln gewahrt und zugleich deutliche Signale der Körperfreundlichkeit gegeben werden?
- Mit der Unterschrift auf der Selbstverpflichtungserklärung, die jede pädagogische Fachkraft bei Einstellung von der Stadt Herrenberg erhält, wird bestätigt, dass sie sich den Verhaltensabsprachen verpflichtet fühlt und dafür sorgt, dass Kindertageseinrichtungen keinen Raum für sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt bieten.
- Ein Instrument zur Stärkung des Kinderschutzes hat der Bundesgesetzgeber mit dem erweiterten Führungszeugnis zur Verfügung gestellt. Dieses ist durch die Bewerberin / den Bewerber vor Aufnahme der Beschäftigung bei kinder- und jugendnaher Tätigkeit vorzulegen.
- Die Teilnahme an trägerinternen Fortbildungsveranstaltungen im präventiven Kinderschutz sind für Leitungen und pädagogische Fachkräfte Pflicht. Sie tragen dazu bei, die Relevanz des Themas zu verstehen und die Entwicklung von Prävention und Schutzstruktur aktiv mitzugestalten. Weiterhin sind sie ein wesentliches Instrument der Qualitätssicherung im präventiven Kinderschutz.

Fischbilder:
A. Göhring in Anlehnung an Mies van Hout

5.4 Fachlicher Umgang mit Fehlverhalten – Oder: Was ist zu tun, wenn das Kind die Unterstützung der Erwachsenen braucht?

Generell lassen sich Grenzverletzungen bzw. Grenzüberschreitungen in Bereichen, in denen Menschen miteinander und füreinander da sind, nicht ganz ausschließen. Grenzverletzungen sind auf den ersten Blick wenig auffallend, mitunter fließend und im pädagogischen Alltag nicht immer zu vermeiden, weil sie beispielsweise durch unabsichtliche Berührungen oder Bemerkungen entstehen können. Ein Kind, das seine Rechte kennt, ist eher in der Lage wahrzunehmen, dass ihm gegenüber eine Grenze durch ein anderes Kind oder einen erwachsenen Menschen verletzt wurde. Dabei liegt der Maßstab der Bewertung eines Verhaltens als grenzverletzend oder nicht auch im subjektiven Erleben eines Kindes. Pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen sind verantwortlich, Vorkommnisse auf ein Minimum zu beschränken. Werden Vereinbarungen für das soziale Miteinander im pädagogischen Alltag nicht eingehalten, greifen sie ein und sorgen dafür, dass sich Grenzverletzungen nicht als Verhaltensmuster festsetzen. Das erfordert eine Kultur des Hinsehens, einen grenzachtenden Umgang und ein wertschätzendes Klima, welches ermöglicht, aus Fehlern zu lernen.

Der Träger von Kindertageseinrichtungen ist verpflichtet, Ereignisse oder Entwicklungen, die geeignet sind, das Wohl des Kindes zu beeinträchtigen, unverzüglich der Aufsichtsbehörde zu melden (§ 47 Abs. 2 SGB VIII). Die kommunalisierten Aufgaben der Aufsichtsbehörde für den Bereich Kindertageseinrichtungen werden in Stuttgart vom Kommunalverband für Jugend und Soziales KVJS wahrgenommen.

Der Qualitätsprozess Sicherstellung des Kindeswohls bietet eine fachliche Handlungsleitlinie bei Vermutungsfällen, stellt Verfahrenswege dar und unterstützt mit umfangreichen Informationen im Umgang mit

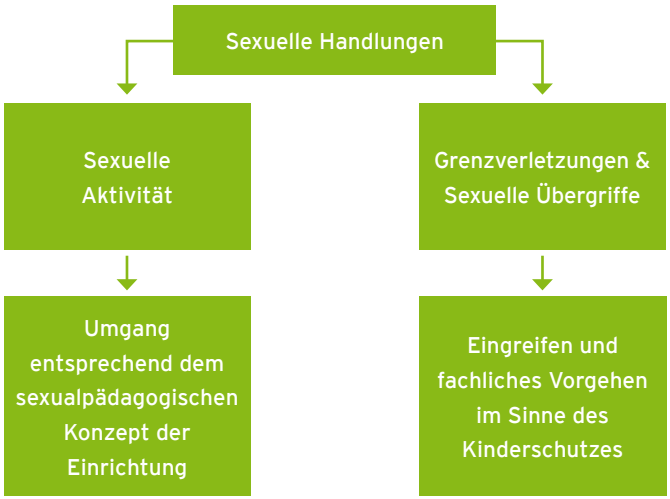
- Übergriffigem Verhalten unter Kindern
- Fehlverhalten von pädagogischen Fachkräften
- Fehlverhalten in der Familie und im nahen Umfeld

5.4.1 Übergriffiges Verhalten unter Kindern

Wenn Pippi Langstrumpf jemals eine Funktion gehabt hat,
außer zu unterhalten,
dann war es die, zu zeigen,
dass man Macht haben kann und sie nicht missbraucht.
Und das ist wohl das Schwerste, was es im Leben gibt.

Astrid Lindgren

Insbesondere junge Kinder stehen noch am Anfang ihrer psychosexuellen Entwicklung und wissen noch nicht, welche Rolle Sexualität im sozialen Kontext spielt. Sie sind auf Bezugspersonen angewiesen, die sie begleiten und Orientierung bieten, damit Sexualität als ein Lebensbereich des Wohlergehens erfahren wird. Keineswegs sind sexuelle Handlungen unter Kindern schädigend oder müssen um jeden Preis verhindert werden. Es geht vielmehr darum, das Verhalten zu beobachten und durch eine fachlich zutreffende Reaktion sicherzustellen, dass eine Unterscheidung zwischen sexueller Aktivität und Grenzverletzungen sowie sexuellen Übergriffen gelingt. [33]



[33] Vgl. Ulli Freund, Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern, Frühe Kindheit 6/2015

Je jünger ein Kind ist, desto schwieriger ist es, zwischen absichtlichen und unabsichtlichen Grenzverletzungen zu differenzieren. So kann es vorkommen, dass ein Kind im Rahmen des Spiels einem anderen Kind weh tut, ohne dies beabsichtigt zu haben. Kinder bemerken solche Grenzverletzungen meist schnell und unterbrechen ihr Tun. In manchen Fällen benötigen sie Begleitung oder Unterstützung durch eine pädagogische Fachkraft. Bemerkt das Kind die Grenzverletzung nicht, oder finden solche Grenzverletzungen wiederholt / beabsichtigt statt, ist ein schnelles und fachlich angemessenes Eingreifen der pädagogischen Fachkräfte nötig. Die Handlung wird unterbunden, das Einzelgespräch mit den beteiligten Kindern wird gesucht.

Hierbei ist es von Bedeutung, die übergriffige Handlung zu stoppen und klar zu benennen. Es ist erforderlich, klar Stellung zu beziehen ohne dabei das übergriffige Kind zu beschämen oder abzuwerten. Dies kann beispielsweise mit Worten wie „Stopp, ich möchte nicht dass ihr das spielt! Dabei kann einem Kind wehgetan werden. Das akzeptiere ich nicht!“ erfolgen.[34] Im Rahmen des pädagogisch fachlichen Umgangs mit Übergriffen ist es wichtig zu betonen, dass nicht die Person an sich „nicht in Ordnung“ ist, sondern sich dies nur auf das gegenwärtige Verhalten bezieht – das heißt, die tragfähige Beziehung zum Kind bleibt erhalten.

Nachdem die grenzverletzende Handlung beendet ist, befragt die pädagogische Fachkraft die beteiligten Kinder auf einer sachlichen Ebene. Ging die Grenzverletzung von einem Kind aus, finden Einzelgespräche statt, in denen die beteiligten Kinder in einer geschützten und vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre die Möglichkeit haben, sich zu öffnen und den Vorfall zu schildern. Es wird nicht empfohlen, von dem übergriffigen Kind zu verlangen sich zu entschuldigen, da viele Kinder gelernt haben, Entschuldigungen anzunehmen, auch wenn dies ihrem eigentlichen Gefühl in Bezug auf den Vorfall wiederspricht. Hinzu kommt, dass das übergriffige Kind gegebenenfalls noch nicht verstanden hat, welche Gefühle es bei seinem Spielpartner ausgelöst hat und daher nicht weiß, wofür es sich entschuldigt.

Ein Kind, das einen sexuellen Übergriff – auch wenn dieser unbeabsichtigt geschehen ist – erlebt hat, benötigt Unterstützung und Mitgefühl. Auch ein, aus Sicht der Erwachsenen, harmloser Übergriff kann das Kind noch lange Zeit intensiv beschäftigen. Die Bewältigung dieser Gefühle ist von Kind zu Kind verschieden – sei es durch das Suchen von Nähe zu einer pädagogischen Fachkraft, Verarbeitung im Spiel oder durch Zeichnungen. Der fachliche Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern trägt dazu bei, dass sich die beteiligten Kinder weiterhin begegnen können. Aus diesem Grund wird in angemessener Weise von betroffenen und übergriffigen Kindern gesprochen, anstatt von Tätern und Opfern – Begriffe wie Opfer oder Täter können bei allen Beteiligten eher Abwehr erzeugen. Sexuelle Übergriffe unter Kindern sollen immer auch zum Anlass genommen werden, mit allen Kindern der Kita das Thema aufzugreifen und beispielsweise die Absprachen und für Doktorspiele geltenden Regeln zu besprechen. Jedes Kind hat dabei die Möglichkeit, Fragen zu stellen und soll erfahren, dass es durch die pädagogischen Fachkräfte vor Übergriffen geschützt wird.

Im Anschluss an die Unterstützung und Begleitung der beteiligten Kinder erfolgt zeitnah eine Information an deren Eltern – auch über die Schutzmaßnahmen die getroffenen wurden, um Vorfälle dieser Art zu verhindern. Eltern haben das Recht, über wichtige, ihr Kind betreffende Themen von den pädagogischen Fachkräften informiert zu werden. Die Eltern der beteiligten Kinder haben auf diese Weise auch die Möglichkeit, eventuell verändertes Verhalten ihres Kindes zuzuordnen und ihr Kind angemessen zu begleiten.[35]

[34] Vgl. Prof. Jörg Maywald, Sexualpädagogik in der Kita, 2013, S. 107ff.

[35] Prof. Jörg Maywald, Sexualpädagogik in der Kita, 2013, S. 107 ff.

5.4.2 Fehlverhalten von pädagogischen Fachkräften

Pädagogische Fachkräfte bieten mit ihrer Arbeit jedem Kind ein sicheres und geborgenes Umfeld. Parallel gehört dazu, den Beschäftigten ein angstfreies Wirken zu ermöglichen, denn nur so können sie auch tatsächlich ihre ganze professionelle Aufmerksamkeit den Kindern schenken.
Grenzverletzungen von pädagogischen Fachkräften können als fachliche und/oder persönliche Verfehlungen zusammengefasst werden. Grenzverletzendes Verhalten hat viele Facetten:

- Pädagogisch fragwürdiges Verhalten
- Die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen und nicht auf das Wohl des Kindes achten
- Unbedachte Machtausübung
- Unkontrolliertes Ausagieren der eigenen Gefühle durch laut werden und Äußerungen, die möglicherweise nicht kränkend gemeint sind, aber vom Kind so aufgefasst werden können

Die meisten Grenzverletzungen sind keine sexualisierte Gewalt. Das Verhalten ist in der Regel korrigierbar. Aufgrund der Reaktion des Kindes oder Rückmeldung von Kolleginnen und Kollegen wird sich die pädagogische Fachkraft ihres Fehlverhaltens bewusst, übernimmt Verantwortung für das eigene Tun, entschuldigt sich beim Kind und verhält sich künftig angemessen.
Übergriffe dagegen geschehen nicht aus Versehen. „Sie sind zwar nicht unbedingt genau geplant, aber entstehen aufgrund persönlicher bzw. pädagogisch-fachlicher Mängel. Von einem Übergriff sprechen wir etwa dann, wenn durch das Verhalten absichtlich und wiederholt jemand gekränkt oder herabgesetzt wird (z.B. durch ständige anzügliche oder sexistische Bemerkungen) und die abwehrende Haltung des Gegenübers oder Kritik von anderen übergangen wird. Übergriffe können in vielen verschiedenen Formen auftreten. Sie überschreiten innere oder äußere Abwehr und können sowohl die Körperlichkeit und Sexualität verletzen wie auch andere Grenzen. Übergriffige Verhaltensweisen sind kein „Kavaliersdelikt“, sondern eine Form von Machtmissbrauch und Ausdruck einer respektlosen Haltung gegenüber anderen.“ [36]

Jede pädagogische Fachkraft zeigt sich verantwortlich dafür, dass der Schutz des Kindes gewährleistet, die Aufsichtspflicht nicht verletzt, und das eigene Handeln pädagogisch begründet ist. Grundsätzlich ist jede pädagogische Fachkraft angehalten, das eigene Verhalten kritisch zu reflektieren sowie beobachtete Grenzverletzungen anderer anzusprechen.

Liegt eigenes Fehlverhalten vor, hat jede pädagogische Fachkraft die Möglichkeit, sich vertrauensvoll an Vorgesetzte oder den Träger zu wenden und das Gespräch zu suchen. Pädagogische Fachkräfte, die unangemessenes Verhalten und eine mögliche Gefährdung des Wohls des Kindes durch eine/n andere/n Beschäftigte/n wahrnehmen oder Hinweise darauf erhalten, sind verpflichtet, in jedem Fall die Leitung und den Träger (bei einer Leitung betreffend, direkt den Träger) zu informieren.

Beschwert ein Kind sich über übergriffiges Verhalten, so erhält es ungeteilte Aufmerksamkeit. Vermuten oder erkennen Eltern eine Gefährdung des Wohls des Kindes innerhalb der Kindertageseinrichtung, so sind ihre Befürchtungen ernst zu nehmen. Eine solche Sorge erfordert ein unmittelbares Handeln. Sowohl bei vagem als auch bei konkretem Verdacht gilt es, nicht überstürzt zu handeln, die Geschehnisse nicht zu verharmlosen und die weitere Vorgehensweise sorgfältig abzuwägen. Ein Fehlverdacht hat schwerwiegende Auswirkungen für die falsch verdächtigte Person und die Zusammenarbeit im Team. Ist ein Verdacht ausgeräumt, ist es oberstes Ziel, die Vertrauensbasis unter den Fachkräften und die Arbeitsfähigkeit der betroffenen Person im Hinblick auf die ihr anvertrauten Kinder wiederherzustellen.

[36] https://www.bjr.de/fileadmin/user_upload/publikationen/Praetect/AH_Praetect_Grundlagen/files/assets/

5.4.3 Fehlverhalten in der Familie und im nahen Umfeld

Werden kindliche Bedürfnisse ausreichend erfüllt, kann angenommen werden, dass das Kindeswohl gesichert ist und die Voraussetzungen für ein Heranwachsen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gegeben sind.

Erfahrungsgemäß gehören zum Großwerden im Leben eines Kindes neben guten Erlebnissen und schönen Erfahrungen auch so manche Enttäuschung, Schmerz oder Verlust. Es gibt Situationen oder Phasen, in denen eines oder mehrere seiner Grundbedürfnisse nicht oder nicht optimal befriedigt werden. Hieran wächst das Kind, wenn es in diesen Momenten Trost und Fürsorge erfährt, aber auch Ermutigung und Hilfestellung zur Verarbeitung solcher Eindrücke und zur zukünftigen Verhinderung. Welche Auswirkungen eine ausbleibende Erfüllung der Bedürfnisse auf das Wohlergehen eines Kindes hat, hängt von seinem Alter, seinem Entwicklungsstand und von der Art und Dauer der Mangelerfahrung ab. Grundsätzlich ist davon auszugehen, je jünger das Kind ist, desto weniger ist es in der Lage, nicht erfüllte Bedürfnisse eigenständig zu kompensieren und desto größer ist vermutlich die Wahrscheinlichkeit einer Beeinträchtigung des Kindeswohls.

Auftrag von pädagogischen Fachkräften ist es, das Kind zu stärken und es in seiner Entwicklung bedarfsangemessen zu begleiten. Dies umfasst auch den Schutzauftrag. Die Wahrnehmung des Schutzauftrages ist in Teil 3 unter 5.2 der Rahmenkonzeption dargestellt.

Der § 8a SGB VIII – Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung beschreibt verbindlich Handlungsabläufe, die in der Folge eines Verdachts auf eine drohende oder bestehende Beeinträchtigung des Kindeswohls umgesetzt werden sollen. Es geht darum, Verdachtsmomente frühzeitig wahrzunehmen, eine professionelle Einschätzung der Lebenssituation und des Befindens des betroffenen Kindes vorzunehmen und gemäß dieser Einschätzung das Handeln zum Wohl des Kindes auszurichten. Kinder sind dabei ihrem Alter und Entwicklungsstand entsprechend einzubeziehen. Sind Hilfen zur Abwendung einer Gefährdung erforderlich, werden diese den Personensorgeberechtigten angeboten. Häufig geht es darum, zunächst eine Mitwirkungsbereitschaft und Kooperationsbasis herzustellen, um dann gemeinsam mit der Familie ein Hilfe- und Schutzkonzept zu entwickeln und auf dessen Wirksamkeit zu achten. Pädagogische Fachkräfte machen dem Kind und seinen Eltern hierzu Angebote im Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten oder unterstützen die Kontaktaufnahme zu anderen Einrichtungen oder Beratungsdiensten. Ziel ist es, Hilfen möglichst passgenau anzubieten, so dass sich Eltern verstanden, in ihrem Veränderungsprozess angeregt und in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt fühlen. Das Kind erfährt Schutz und förderliche Bedingungen, um sein Entwicklungspotenzial in einer als hilfreich erlebten Beziehungsgestaltung zu entfalten.

Erhärtet sich ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung und kommt keine Kooperation mit den Eltern zustande, ist das Amt für Jugend einzubeziehen. Notfalls auch ohne Zustimmung der Eltern, aber mit ihrem Wissen. Bei akuter Gefahr ist ein sofortiges Handeln der pädagogischen Fachkraft zum Schutz des Kindes erforderlich, gegebenenfalls auch ohne das Wissen der Eltern. Kraft Landesdatenschutzgesetz besteht für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen die Verpflichtung auf das Datengeheimnis. Im Kinderschutz gilt: Kindeswohl vor Datenschutz.

Beispiele für Verhaltensabsprachen im Kita-Alltag

Pädagogische Fachkräfte:

- Achten die individuelle Schamgrenze und das Recht von Mädchen und Jungen auf Selbstbestimmung
- Lassen keine Berührungen von Kindern zu, wenn sie ihnen unangenehm sind
- Weisen gezielte Berührungen im Genitalbereich und an den Brüsten zurück
- Berühren Kinder im Genitalbereich ausschließlich bei Pflegehandlungen
- Küssen keine Kinder
- Vermeiden Körperkontakt ohne klare fachliche Indikation
- Schließen keine Räume ab, in denen sie sich mit einem Kind befinden
- Achten darauf, dass sie keine Kleidung tragen, die zu einer Sexualisierung der Atmosphäre beiträgt
- Legen Verwandtschaftsverhältnisse und Privatbeziehungen sowie –kontakte zu betreuten Kindern offen
- Vermeiden Kosenamen und sexualisierte Sprache
- Warten auf Signale des Kindes, verbaler oder non-verbaler Art, ob es getröstet werden möchte
- Nehmen Kinder nur dann auf den Schoß bzw. in den Arm, wenn das Kind darum bittet oder dies zeigt
- Achten darauf, dass das Kind im Planschbecken mit einer Badehose oder Unterhose bekleidet ist
- Unterstützen das Kind auf Wunsch beim Umziehen in einem geschützten Raum
- Fragen das Kind, ob es gewickelt werden möchte und von wem. Wickeln wird in der Regel von der Bezugsfachkraft bzw. einer Herzenserzieher/ in durchgeführt
- Begleiten das Kind nur dann auf die Toilette, wenn es hierfür Unterstützung benötigt oder eine Begleitung wünscht
- Unterstützen einen grenzachtenden Umgang
- Fotografieren keine Kinder nackt
- Achten das Recht des Kindes am eigenen Bild

„Die Kita als sicherer Ort“ stellt sicher, dass Mädchen und Jungen städtische Kindertageseinrichtungen als sichere Orte ihrer Persönlichkeitsentwicklung erfahren. Orte, die sie stark machen, die ihnen Mut machen, die sie bedarfsangemessen begleiten, die ihnen Orientierung geben, was Erwachsene dürfen und was nicht und wie sie sich beschweren und ihre Rechte einfordern können.

Lass dich nicht unterkriegen,
sei frech und wild und wunderbar!

Astrid Lindgren

Impressum

Herausgeber: Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg

Fachdienst Kindertageseinrichtungen
E-Mail: u.eberle@herrenberg.de
Telefon: 07032 924-296

Texte, Bilder und Grafiken ohne Quellenangaben liegen in der urheberrechtlichen Verantwortung der jeweiligen Autoren. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auflage: 1.000 Exp.
Erscheinungsjahr: 2017
Layout und Prepress: Agentur Krauss, Herrenberg
Druck: Druckerei Mack GmbH, Schönaich

Herrenberg

die mitmachstadt

Herausgeber:
Stadt Herrenberg
Amt für Familie, Bildung und Soziales
Kirchgasse 2, 71083 Herrenberg